B. Möllhausen,

DIE SÖLDLINGE

I.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diesldlingeroman11moll

Kurt Löhry

59

Die Söldlinge

Erſter Band

Die Söldlinge

Roman in drei Bänden

von

Baldwin Möllhausen

Erster Band

Stuttgart, Berlin, Leipzig
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

Das Wachsfigurenkabinet.

Ein kalter Novembersturm fegte durch die abendlich beleuchteten Straßen und Gassen einer alterthümlichen größeren Provinzialstadt im südlichen Deutschland. Mit sich führte er Schneeflocken, die nicht recht wußten, ob sie auf dem schlammigen Pflaster vergehen oder, unterstützt durch den beginnenden Frost, den ersten Anfang zu einer gehörigen winterlichen Schicht bilden sollten. In Ermangelung von Fußgängern, deren nur vereinzelte dicht an den Häusern hinschlüpften, kühlte er seinen Muth um so eifriger an todten Gegenständen. Unbarmherzig spielte er mit den an ihren verrosteten Stangen schwingenden, seltsam verschnörkelten Herbergsschildern, wie mit den auf Erkerthürmchen und Giebelspitzen sich krampfhaft drehenden Wetterfahnen. Deren klägliches Kreischen und Pfeifen schien ihm Ergötzen zu bereiten. Nicht einmal die Flammen in den Laternen verschonte er mit seinem hinterlistigen Treiben. Vor seinem erstarrenden Hauch zerstoben in Atome die den Dachrinnen und blechernen Drachenköpfen entquellenden Tropfen, welche die größte Neigung verriethen, Eiszapfen zu bauen.

Mit besonderer Wuth rüttelte er an einem galgenartigen Gerüst, welches auf einem öffentlichen Platz vor einem langen festgefugten Brettergebäude in die verfinsterte Atmosphäre hinaufragte. Trotz aller Anstrengung gelang es ihm nicht, eine umfangreiche Rolle Wachsleinwand, die von Pfahl zu Pfahl hinüberreichte, ihrer Fesseln zu entledigen, um sie dann, ähnlich einem aufgelösten Segel, sich nach unten entfalten zu sehen. Wäre es ihm aber geglückt, so hätte die Leuchtkraft der beiden in guter Manneshöhe an den Pfählen befestigten, verzweiflungsvoll um ihr Leben kämpfenden Laternen nicht so weit gereicht, um die der Leinwand aufgetragene Inschrift lesbar hervortreten zu lassen.

Auf derselben stand nämlich in schöner, großer Frakturschrift: „Wachsfiguren-Kabinet von Erasmus Flieder.“ Um diese Ankündigung zu verdeutlichen, war ihr eine Anzahl vor Gesundheit strotzender Porträts berühmter und berüchtigter Größen aus allen Schichten der menschlichen Gesellschaft beigefügt worden. Besonders ragte die Abbildung einer Mädchengestalt hervor, welche sich durch die braune Farbe ihres Gesichtes, ungewöhnlich langes, schwarzes Haar und einen phantastisch geschnittenen, roth und schwarzen Anzug auszeichnete. Deren Bedeutsamkeit erhöhend, waren um ihr Haupt in Form eines Heiligenscheins die Worte: „Lebende Beduinenprinzessin“ leserlich niedergeschrieben worden.

Doch was an dem heutigen sturmdurchtobten Abend dem etwa Vorübergehenden verborgen blieb, das konnte eingehend betrachtet und geprüft werden, wenn man

durch einen wetterdichten Vorbau nach Erlegung des mäßigen Eintrittsgeldes unter einem grünen Friesvorhange hindurchschlüpfte. Dort befand man sich Angesichts einer, die ganze Länge des Gebäudes ausfüllenden, mit rothem Kattun beschlagenen, etwa drei Fuß hohen Tribüne, auf welcher mindestens siebenzig Figuren neben einander und hinter einander erträglich geordnete Gruppen bildeten.

Der heutige Abend war des bösen Wetters wegen derartigen Schaustellungen zwar nicht günstig, allein Herr Erasmus Flieder war ein zu gewiegter Geschäftsmann, um aus Sparsamkeitsrücksichten durch etwas Sturm und Schnee sich zum früheren Schließen seines Kunsttempels bewegen zu lassen. Zehn Uhr, gewöhnlich das Zeichen des Feierabends, hatte es indessen schon geschlagen. Die Kassendame, eine in ihrem Schafspelz fast verschwindende Gestalt, deren verbittertes, ursprünglich gewiß nicht unschönes Antlitz im Ringen nach Gewinn beinahe den Charakter eines Geierkopfes angenommen hatte, war daher mit ihrem wärmenden Kohlentopf aus dem Verschlage nach den Wohnungsräumen übergesiedelt, und noch immer säumte Herr Erasmus Flieder, den beiden in phantastische, tressenbesetzte Livreen gekleideten Burschen den Befehl zum Auslöschen der Lampen zu ertheilen.

Zwei Besucher waren nämlich noch anwesend, ein Herr und eine Dame, anscheinend ältere Leute, deren Gesichtszüge bis zur Unkenntlichkeit durch Schleier und emporgeschlagenen Pelzkragen verhüllt wurden. Vor einer halben Stunde erst waren sie eingetroffen. Seit-

dem hatten sie bald diese, bald jene Gruppe oberflächlich betrachtet, gelegentlich auch einige kurze Bemerkungen gewechselt, die indessen wohl kaum die Sehenswürdigkeiten betrafen. Erst nachdem die letzten vereinzelten Besucher in's Freie hinausgetreten waren, wurden sie lebhafter in ihren Bewegungen. Es rief sogar den Eindruck hervor, als hätten sie nur auf deren Entfernung gewartet, um sich den bescheidenen Kunstgenüssen ungestörter hingeben zu können. Ob es ihnen damit Ernst war, mochte Gott wissen.

Vor der Figur eines jungen Mannes in stutzerhaftem Anzuge waren sie stehen geblieben. Während sie dieselbe nachlässig betrachteten, schweiften ihre Blicke verstohlen zu Herrn Erasmus Flieder hinüber, der, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, ungeduldig auf und ab wandelte. Er sehnte offenbar den Zeitpunkt herbei, in welchem die beiden Fremden sich verabschieden würden.

Herr Erasmus Flieder, ursprünglich ein nicht unbegabter Bildhauer, der Gatte der Kassendame, trug seine achtundfünfzig Jahre mit einer gewissen Würde. Dieselbe wurde erhöht durch zahlreiche Falten, welche sich auf seinem bartlosen Gesicht nach allen Richtungen hin kreuzten und neben der großen Hakennase ihm das Aussehen eines Gelehrten verliehen, dessen Haut bei unausgesetztem eifrigen Studium vergilbte und vertrocknete. Die ursprünglich großen, durch gewohnheitsmäßiges Zwinkern verkleinerten blauen Augen blickten dagegen verschmitzt und schienen die eigenthümliche Gabe zu besitzen, nach Art des Chamäleons, in verschiedene Richtungen zugleich zu spähen.

Noch eine andere Person hatte den beiden Fremden ihre Aufmerksamkeit zugewendet, war indessen von diesen unbeachtet oder vielmehr unbemerkt geblieben. Im Hintergrunde, wo leichte Schatten sie umhüllten, stand sie, die schöne Beduinenprinzessin, unter welcher Bezeichnung Erasmus Flieder sie bei den Besuchern einführte. Etwas über die Mittelgröße hinaus gewachsen, diente die grellfarbige, lose anschließende Bekleidung dazu, ihre prachtvolle Gestalt um so vortheilhafter hervortreten zu lassen; zugleich verrieth sie in Haltung wie in Bewegungen eine mit Anmuth gepaarte Geschmeidigkeit, die man mit der eines jungen Leoparden hätte vergleichen mögen. Und die Bezeichnung „schön" verdiente sie in der That, sowohl mit Rücksicht auf die weichen, kindlich geformten Züge und die großen dunklen Gluthaugen, wie auf die lichtbraune Hautfarbe, deren Schillern an das des zartesten Sammets erinnerte. Als fernere Raceneigenthümlichkeiten machten sich die etwas vorspringenden Backenknochen, die scharf gebogene Nase, die in der oberen Hälfte mit dem Stirnbein beinahe eine gerade Linie bildete, und endlich das tiefschwarze, schlichte Haar geltend, dessen Länge und Stärke sich aus den am Hinterkopf lose aufgesteckten schweren Verschlingungen nur ahnen ließ. Ernste Ruhe, sogar Verschlossenheit charakterisirte das überaus reizvolle Antlitz.

Erst als die beiden Fremden vor der Figur des jungen Mannes stehen blieben, belebten sich ihre Züge plötzlich seltsam. Nicht blind dafür, daß Jene dem offenbar von Meisterhand geschaffenen Gebilde erhöhte

Theilnahme zuwendeten, leuchtete es in ihren Augen förmlich gehässig auf. Allmählich aber gelangte das Gepräge ängstlicher Spannung zum Durchbruch. So verharrte sie regungslos. Nicht die leiseste Bewegung der Fremden ließ sie außer Acht. Es war, als hätte sie aus denselben deren Gedanken herauslesen wollen.

Ein heftigerer Windstoß, der heulend um den Bretterbau herumfuhr und mit geheimnißvollem Singen die kleinsten Fugen suchte, schien in Herrn Erasmus Flieder einen plötzlichen Entschluß zu reifen. Mit höflichem Gruß den Fremden sich zugesellend, bat er um die Ehre, die Besichtigung einzelner Figuren mit erläuternden Bemerkungen begleiten zu dürfen.

Diese waren bereits von der Figur des jungen Mannes fortgetreten. Zwischen den Falten des Pelzkragens hindurch wechselte der Herr einen flüchtigen Blick mit seiner verschleierten Begleiterin. Schärfer sah er in das verschmitzte Professorengesicht des Herrn Flieder, und sich der nächsten Gruppe zukehrend, versetzte er wie beiläufig: „Eigentlich überflüssig. An den Wachsgebilden ist die Hand eines Meisters nicht zu verkennen. Das Weitere besagen Katalog und Nummerkarten.“

Flieder, sichtbar betroffen durch die wegwerfende Art der Begegnung, zog seine Taschenuhr und hielt sie in Armeslänge von sich.

Der Fremde verstand die Geberde und fuhr fort: „Hoffentlich wird der Geschäftsgang hier durch unsere Anwesenheit nicht gestört. Schließt man den Haupt-

eingang, so thut's für uns ein Seitenpförtchen. Ich gestehe, Angesichts der vortrefflich modellirten Physiognomien sind plötzlich Erinnerungen in mir rege geworden; da drängt es mich, Sie dennoch über Dieses oder Jenes zu befragen."

In Flieders Zügen prägte sich Unentschlossenheit aus. Gleich darauf eilte es wie erwachendes Verständniß über dieselben hin. Mit einem verstohlenen, argwöhnisch lauernden Blick umfing er die beiden Besucher, und sich höflich verbeugend, erwiderte er: „Eine große Ehre für mich, wenn meine Werke Ihren Beifall finden."

Kaum merklich neigte der Fremde das Haupt, und der nächsten Gruppe zugekehrt, sprach er über die Schulter: „Vor sechs- oder siebenundzwanzig Jahren stand Ihr Kabinet auf dieser selbigen Stelle. Damals war es, gleich Ihnen, noch sehr unbedeutend. Es lag gewissermaßen erst in der Wiege."

Um seine Betroffenheit zu verbergen, sah Flieder in eine andere Richtung. Fühlte er doch gleichsam die forschenden Blicke der beiden Fremden, welche an seinem Gesicht hingen. In der ersten Verwirrung kam ihm der eine der Burschen zu Hilfe, indem er herantrat, seine Treffenmütze nachlässig lüftete und mürrisch fragte, ob die Lampen noch brennen bleiben sollten.

Diese Störung benutzte das braune Mädchen, sich nach den Wohnungsräumen hinüber zu begeben und neben der Thür aufzustellen. Von dort aus überwachte es die Fremden wieder ruhigen Blickes.

Flieder hatte seine Kaltblütigkeit zurückgewonnen.

„Besorgt Alles nach gewohnter Weise," befahl er dem Burschen; „nur vor den Hauptgruppen laßt hier und da eine Lampe stehen."

Er wartete, bis dieser aus der Hörweite getreten war, und zu den Fremden gewendet, bestätigte er verbindlich: „In der That, siebenundzwanzig Jahre mag es her sein, und Sommer war es, als ich meine junge fliegende Häuslichkeit auf diesem Platze aufschlug."

„Und seitdem nicht wieder?" lautete die nächste Frage.

„Bis zu meiner diesmaligen Wiederkehr nicht."

„Hatten Sie besondere Gründe, auf Ihren Rundreisen diese Stadt so lange zu meiden?"

„Die Richtung meiner Fahrten war stets durch geschäftliche Rücksichten bedingt. Damals gab es schlechte Zeiten, allein mit ernstem Willen und etwas Talent besiegt man die schwersten Hindernisse."

„Und mit etwas Hilfe von außen," warf der Fremde wieder über die Schulter ein, betonte seine Worte aber lauter als zuvor.

Erasmus Flieder wand seine Schultern leise, als wäre ihm der Rock plötzlich zu enge geworden. Seine Blicke verschärften sich lauernd, indem er, soweit die Züge des Herrn sichtbar, in ihnen zu lesen suchte. Derselbe hatte offenbar an ein Geheimniß gerührt, welches er längst begraben wähnte.

Um nicht mehr preiszugeben, als Jener bereits wußte, erklärte er vorsichtig: „Ward mir Hilfe, so gelangte sie an keinen Unwürdigen. Auf der mir gebotenen Unterlage arbeitete ich mich gewissenhaft empor."

„Auf der Unterlage einer doppelten Hilfe," versetzte der Fremde bezeichnend.

In dem Professorenantlitz verriethen sich ernste Zweifel. Erst nach einer Pause ermannte Flieder sich zu der Erwiderung: „Ich gewinne den Eindruck, daß ein bestimmter Zweck die Herrschaften hierher führte. Sollte das wirklich der Fall sein, so scheuen Sie nicht, es offen auszusprechen. Wo Vertrauen auf beiden Seiten waltet, sind Mißverständnisse ausgeschlossen."

„Ein bestimmter Zweck," gab der Fremde zu; „vorläufig deute ich ihn in folgender Frage an: Auf diesem Platz, wohl gar auf dieser Stelle kam damals Ihre Frau nieder. Wurde sie Mutter zweier Söhne oder nur eines Kindes?"

Flieder zwinkerte mit den Augen, als wären ihm einige Körnchen Schnupftabak in dieselben gestreut worden. Die Lippen zogen sich, wie bei einem zahnlosen Greise, nach innen. Es kostete ihn sichtbar Mühe, seine äußere Ruhe einigermaßen zu bewahren.

„Darüber könnte wohl meine Frau selber die zuverlässigste Auskunft ertheilen," erwiderte er ausweichend, „nebenbei erlaube ich mir die Bemerkung, daß es keine freundliche Zumuthung ist, die innersten Familienangelegenheiten mit Unbekannten zu erörtern. Doch immerhin, wollen Sie mich in meine Wohnung begleiten, so stehe ich zu Diensten. Hier in der Halle wird es ohnehin kalt und ungastlich."

Der Herr sah um sich. Die Helligkeit hatte sich vermindert. Die beiden Burschen mit den Tressenmützen waren eben im Begriff, eine Anzahl grüner

Laken handgerecht zu legen, um sie später zum Schutz gegen Staub über die verschiedenen Gruppen zu hängen. Ein zweiter Blick galt seiner Begleiterin. Auf deren zustimmende Bewegung erklärte er, bereit zu sein, und geführt von Erasmus Flieder schlugen sie die Richtung nach der Wohnung des Flieder'schen Ehepaares ein. Gleichzeitig verschwand die Beduinenprinzessin geräuschlos wie ein Schatten hinter der Bretterwand.

Durch die Thür, welche Flieder vor seinen Gästen öffnete, strömte ihnen eine Atmosphäre entgegen, in welcher der Duft von Wachs, Terpentin und Leim sich mit der einem glühenden eisernen Ofen entströmenden Steinkohlenhitze einte. Die Fremden zögerten. Sie meinten, ersticken zu müssen, überwanden aber ihren Widerwillen und traten ein. Nachdem die Thür hinter ihnen in's Schloß gefallen war, spähten sie argwöhnisch um sich. Sie befanden sich in einem über die ganze Breite des Bretterbaues hinwegreichenden Gemach, welches durch einen groben Friesvorhang in zwei Hälften getheilt wurde. Die erste, die sie betraten, diente offenbar als Werkstatt, wo beschädigte Figuren ausgebessert und neue angefertigt wurden. Aus einem Chaos von Dingen, die nur dem Kenner verständlich, erhob sich ein breiter Tisch. Die oberhalb desselben hell brennende Hängelampe beleuchtete, außer anderen verworrenen Dingen, mehrere Köpfe enthaupteter Figuren, welche durch das über die Stirne hängende Haar einen unheimlichen Ausdruck erhielten. Ein gänzlich haarloser Kopf mit süßlich lächelndem Mädchenantlitz befand sich eben zwischen den Händen eines runzeligen, blöde

schauenden alten Weibes. Dasselbe war eifrig damit beschäftigt, mittelst eines feinen Instrumentes dem hübschen, rothwangigen Wachsgesicht Brauen und Wimpern haltbar einzupflanzen. Dem Weibe schräge gegenüber in dem von dem Vorhang und der Giebelwand gebildeten Winkel kniete auf einer Matratze die Beduinenprinzessin. Und ein seltsames, sogar unnatürliches Knien war es, indem die Unterschenkel neben den oberen lagen und die Hände nach Art altmexikanischer Skulpturen auf den Knieen, dieselben umspannend, ruhten. So kauerte sie da, als ob sie selber aus Stein gemeißelt gewesen wäre. Beim Eintritt der Fremden würdigte sie dieselben keines Blickes, ebenso blieb die Alte vollständig empfindungslos.

„Mein Atelier," erklärte Herr Erasmus Flieder, und erhaben schwang er die Hand im Kreise, „was hier das Licht der Welt erblickt, ist nicht dazu angethan, mit Noth und Sorgen zu kämpfen. Kalten Herzens erfüllt es seinen Beruf, um schließlich wieder in neue Wesen umgeschmolzen zu werden, ein annäherndes Bild der Seelenwanderung," und weiter zu dem braunen Mädchen gewendet: „Lizard, gehe hinaus und unterstütze die Burschen bei ihrer Arbeit."

Ohne eine Silbe der Erwiderung und ohne eine Miene zu verziehen, erhob sich das braune Mädchen. Mit den Bewegungen eines Automaten schritt sie nach der Thür hinüber. Lautlos öffnete sich dieselbe unter ihrem Griff, und nach einem finsteren Blick auf Flieder und seine Gäste trat sie hinaus.

„Hier mögen wir uns vollkommen frei bewegen,

ohne irgend welche Zeugenschaft fürchten zu müssen," nahm Erasmus Flieder das Wort, sobald Lizard die Thür hinter sich zugezogen hatte, „und ich müßte mich sehr täuschen, hießen die Herrschaften meine Vorsicht nicht willkommen. Die Alte da, nebenbei seit dreißig Jahren unsere Köchin, ist so taub, daß die Posaunen des jüngsten Gerichts dereinst ungehört für sie verhallen dürften. Fledermaus nennen wir sie auf Grund ihrer Taubheit. Jeder andere Name wäre ihr ebenso recht. Gegen die Neugierde des scharfsinnigen braunen Dinges gibt es dagegen nur das einzige Mittel, es fortzuschicken."

„Eine wunderbare Erscheinung," meinte der Fremde noch immer unter dem Eindruck, welchen Lizard mit ihrer unvergleichlichen Anmuth und dem düsteren Blick auf ihn ausgeübt hatte, „fürchten Sie deren Neugierde, so läßt sich voraussetzen, daß sie der deutschen Sprache mächtig."

„Die?" fragte Flieder, und flüchtig schob er die Unterlippe um Fingersbreite über die obere hinaus, „als ich sie zu mir nahm, über acht Jahre ist's her, sprach sie nur englisch, außerdem vielleicht arabisch, malaiisch oder wer weiß, welche andere Mundart; aber schon nach einem halben Jahr vermochte sie sich im Deutschen mit Jedermann zu verständigen, gewiß eine außerordentliche Leistung für ein höchstens vierzehn Jahre altes Kind."

„Und sie stammt wirklich aus den afrikanischen Wüsten?"

„Beweise dafür besitze ich nicht. Ich kann mich

nur darauf berufen, daß der Engländer, von welchem ich sie übernahm, sie als Beduinenmädchen bezeichnete, was freilich durch ihre ganze Erscheinung bestätigt wird. Genaueres wußte er selber nicht," fuhr Erasmus Flieder redselig fort, um seine Gäste, die so viel Theilnahme für das braune Mädchen verriethen, bei guter Laune zu erhalten, „von einem amerikanischen Schiffskapitain hatte er sie gekauft, jedoch schlechte Geschäfte mit ihr gemacht, da war er schließlich froh, sie an mich abzutreten."

„Vierzehnjährige Mädchen pflegen wenigstens einigermaßen über sich selbst Auskunft ertheilen zu können," meinte der Herr ungläubig.

„Gewiß," gab Flieder bereitwillig zu, „und meine Lizard hätte es sicher weit eher vermocht, als viele tausend Andere in ihrem Alter, allein wie es dem Engländer nicht gelang, mühte auch ich mich vergebens, irgend etwas Näheres über ihre Vergangenheit aus ihr herauszubringen. Sie wollte unstreitig nicht reden; da fruchteten weder freundliche Vorstellungen noch Drohungen. Sie gab vor, nichts zu wissen, weder von ihrer Abstammung noch von ihrem Heimatslande. Störrisch behauptete sie sogar, nicht einmal ihren Namen zu kennen. Die Bezeichnung Lizard verdankt sie übrigens dem Engländer und zwar auf Grund ihrer unglaublichen Gewandtheit und der Geschmeidigkeit ihrer Glieder. Ich selber hätte keinen zutreffenderen Namen für sie erfinden können, als den einer Eidechse."

Er gewahrte, daß die verschleierte Dame ihrem Begleiter ein Zeichen von Ungeduld gab, und zog den

als Wand dienenden Vorhang ein wenig zur Seite, worauf er seine Gäste durch eine tiefe Verbeugung aufforderte, näher zu treten.

„Zwei Herrschaften, die Erkundigungen über frühere Zeiten und Ereignisse einzuziehen wünschen," stellte er sie gleich darauf seiner Frau vor, und was der sich würdevoll erhebenden Kassendame sonst noch wissenswerth erschien, das las sie mit geübtem Blick aus dem lebhaften Mienenspiel des Professorengesichtes ihres Gatten.

Nachdem die Fremden auf den für sie hingeschobenen Stühlen Platz genommen hatten, bestätigte der Herr wie beiläufig: „Ueber Ereignisse aus alten Tagen. Ich hoffe, Ihrem guten Willen zu begegnen, wenn ich in meinen Nachforschungen vorzugsweise Ihre Familienverhältnisse berühre," und trotz der herrschenden Hitze zog er den Pelzkragen noch ein wenig fester zusammen.

Mißtrauen webte auf den scharfen Zügen der Gattin Flieders. „Ich wüßte nicht, welchen Werth meine Familienverhältnisse für Andere haben könnten," versetzte sie nach kurzem Zögern, „aber immerhin, wer an einem solchen Abend und zu so später Stunde seinen Weg bis hierher findet, muß zwingende Gründe haben, oder er wäre lieber zu Hause geblieben."

Dies waren die ersten Worte, welche Lizard verstand. Auf ihrer Schlafmatratze kniete sie wieder dicht neben dem Vorhang, befand sich also keine drei Schritte weit von der berathenden Gruppe. Wie sie dorthin gelangte, war selbst der tauben Alten verborgen geblieben. Hätte doch eine wirkliche Eidechse nicht ge-

räuschloser und jeden Schatten gewandt ausnutzend durch die unhörbar in ihren Angeln spielende Thür hereinschlüpfen können, wie sie, nachdem Erasmus Flieder mit seinen Gästen kaum hinter dem Vorhang verschwunden war.

„Ihre Worte verrathen Argwohn," erwiderte der Fremde, „ich beeile mich daher, ihn zu verscheuchen. Als Sie vor länger als einem Vierteljahrhundert in dieser Stadt mit verhältnißmäßig geringen Mitteln die Schaulust der Einwohner anregten, zogen Sie eine Frau zu Rathe, deren Gewerbe darin bestand, den ersten Eintritt hilfloser Menschen in's Leben mit schirmender Hand zu überwachen."

„Ganz recht; ich habe keine Ursache, mich dessen zu schämen; ich befand mich in einer Lage, wie Unzählige meines Geschlechts, denen Familienfreuden beschieden sind. Und was weiter?"

„Dieselbe Frau verkehrte auf anderen Stellen in ähnlicher Weise, und durch deren Vermittelung wurden Beziehungen zu Ihnen angebahnt, die nicht ohne fördernden Einfluß auf Ihre gewiß recht bescheidene äußere Lage blieben."

„Was würden Sie antworten, wenn ich Ihnen erklärte, von solchen Beziehungen nichts zu wissen, Sie überhaupt nicht zu verstehen?" fragte Frau Flieder spitz.

„Dann müßte ich mich freilich bescheiden," versetzte der Herr in versöhnlichem Tone, „was für mich um so unangenehmer wäre, weil jene Frau, damals schon betagt, längst das Zeitliche segnete. Ich gebe indessen die Hoffnung nicht auf, daß es mir gelingt, durch Auffrischen Ihres Gedächtnisses Sie meinen Wün-

schen geneigter zu stimmen. — Es handelte sich nämlich darum, Ihrem Kinde, sobald es das Tageslicht erblickt haben würde, ein zweites beizugesellen. Der Zweck war kein unwürdiger, und unter Zusicherung einer angemessenen Entschädigungssumme ließen Sie sich willig finden, die Rolle einer Mutter von Zwillingen zu übernehmen. Bot das Geschick doch selber die Hand dazu, indem es den Altersunterschied zwischen den beiden kleinen Wesen auf kaum vierundzwanzig Stunden beschränkte. Was damals versprochen wurde, hielt man auf beiden Seiten redlich. Das Geld zahlte man Ihnen aus, und Sie wie Herr Flieder waren gewissenhaft genug, nicht nur die strengste Verschwiegenheit walten zu lassen, sondern auch von jedem Versuch der Nachforschungen über die Herkunft des kleinen Fremdlings abzustehen."

Während dieser Mittheilungen hatte Frau Flieder Zeit und Gelegenheit gefunden, durch verstohlene Blicke und Mienen ein gewisses Einverständniß mit ihrem Eheherrn zu erzielen. Sie antwortete daher zuversichtlich: „Sie sind zu genau unterrichtet, als daß es sich lohnte, auch jetzt noch das angelobte Schweigen zu beobachten; so genau, daß ich in Ihnen und der verehrten Dame an dem Ereigniß Betheiligte vermuthe. Nebenbei fühle ich mich frei von jedem Vorwurf. Die Mutterschaft für ein hilfloses junges Geschöpf zu übernehmen, dessen Erscheinen auf der Welt vielleicht mit einigen — nun, sagen wir: Unregelmäßigkeiten verbunden gewesen, steht nicht im Widerspruch mit Christenpflicht oder dem Gesetz."

„Die näheren Umstände sind Nebensache," erklärte der Fremde, „halten wir uns daher nur an unwiderlegliche Thatsachen. Der Knabe ging also in Ihren Besitz über. War sein Herkommen aber auf einer anderen Stelle gebucht und durch die Nothtaufe bestätigt worden, so galt er doch vor der Welt als der Zwillingsbruder Ihres leiblichen Sohnes, aber auch vor Ihnen selber. Denn als Diejenigen, welche sich berufen fühlten, ihn im Auge zu behalten, nach ihm sahen, erwies sich, daß beide Knaben in gleichem Maße gediehen und sich entwickelten."

„Kein Wunder," versetzte die Gattin Fliedners selbstbewußt, während aus ihren sonst so strengen blauen Augen eine Regung der Wehmuth hervorlugte, „solch' kleines Ding wächst Einem an's Herz, wenn man es gewissenhaft nährt und ihm täglich hundertmal in das unschuldige Gesichtchen schaut."

„Was an betreffender Stelle dankbar anerkannt wurde. Doch weiter: dreiviertel Jahre oder etwas darüber verstrichen, als man Ursache fand, Sie abermals aufzusuchen, keine leichte Aufgabe bei Ihrer unsteten Lebensweise. Bis dahin waren alle Hindernisse beseitigt, von welchen die Verheimlichung des Kleinen abhängig gewesen, so daß er in seine ursprünglichen Rechte eingesetzt werden konnte. Und wiederum erhielten Sie eine namhafte Entschädigung, jetzt aber, um den Ihnen anvertrauten Knaben herauszugeben, wozu Sie sich, zu Ihrer Ehre sei es gesagt, nur mit Widerstreben verstanden. Oder behaupte ich zu viel?"

„Nein, keine Silbe. Fragte ich nicht nach den

Gründen des geheimnißvollen Verfahrens, so hätte ich keine Frau und Mutter sein müssen, um die ganze Angelegenheit nicht so klar zu durchschauen, als ob ich bei allen Vereinbarungen zugegen gewesen wäre."

„Ich komme zur Hauptsache," nahm der Herr wieder das Wort, und die Blicke, mit welchen er die beiden Gatten überwachte, verschärften sich. „Jene Frau, die erste Vermittlerin zwischen Ihnen und den Angehörigen Ihres Pfleglings, war gestorben. Die weiteren Verhandlungen wurden daher von einem Herrn geleitet, der nunmehr ebenfalls schon seit Jahren in seinem Grabe liegt. Auf seine Veranlassung, wenn nicht gar von ihm persönlich, wurde Ihnen aus irgend welchen räthselhaften Gründen zugemuthet, bei der Herausgabe Ihren eigenen Sohn unterzuschieben. Man rechnete dabei offenbar auf Ihre Mutterliebe, die kein Opfer scheuen würde, sobald es sich um die Wohlfahrt des leiblichen Kindes handelte. Nebenbei waren Sie nach dem Tode jener Frau die Einzige, welche im Stande war, über die Zugehörigkeit der beiden Knaben eine unanfechtbare Entscheidung zu treffen; und diese befanden sich ja in einem Alter, in welchem Kinder, außer für Mutteraugen, bei einem oberflächlichen Hinblick sich im Allgemeinen nur wenig von einander unterscheiden. — Nach langem Zweifeln und Erwägen gingen Sie auf den Vorschlag ein. Unter heißen Thränen trennten Sie sich von ihrem eigenen Fleisch und Blut, was bei Ihrem unablässigen Umherschweifen, ohne das geringste Aufsehen zu erregen, bewerkstelligt werden konnte. Zugleich verpflichteten Sie und Herr

Flieder sich, nie nach dessen Verbleib zu forschen, sich mit der Ueberzeugung zu trösten, daß ihm eine glänzende Zukunft vorbehalten sei. Was man damals mit Ihnen vereinbarte, wurde wiederum bis in's Kleinste hinein heilig gehalten. Von Zeit zu Zeit empfingen Sie auf Umwegen Nachricht über das Wohlergehen Ihres Kindes, wogegen man sich auf der anderen Seite überzeugte, daß Sie freundlichen Ersatz in dem anderen kräftig heranreifenden Knaben fanden. In den letzten fünfundzwanzig Jahren hat der Tod leider unter Allen aufgeräumt, die in näherer oder entfernterer Beziehung zu jenem Ereigniß standen. Außer uns Vieren weiß Keiner um das Geheimniß. Ich selber gelangte nur durch einen wunderbaren Zufall, jedoch aus sicherster Quelle in dessen Besitz. Daraus erwuchs mir zugleich die Verpflichtung, zu geeigneter Zeit das begangene Unrecht nach besten Kräften und ohne Nachtheil für Andere zu sühnen. Aus den Kindern sind zur Zeit Männer geworden, und bis auf den heutigen Tag drang nie eine Ahnung über den wahren Sachverhalt in die Oeffentlichkeit. Hätte das Geschick nicht einen Machtspruch gethan, so erschiene es als ein Frevel, jetzt noch störend in Verhältnisse eingreifen zu wollen, in welche Alle, namentlich die beiden jungen Männer, sich mit Leib und Seele einlebten. Sind Sie auch jetzt noch einverstanden mit Allem, was ich vor Ihnen offenbarte, oder erheben Sie Einwendungen gegen Einzelnes?"

„Ich wiederhole," erklärte Frau Flieder zögernd, und auf ihrem Antlitz prägte sich aus, daß sie gegen

verwirrende Befürchtungen kämpfte, „ja, ich wiederhole, und mein Mann ist der lebendige Zeuge: was Sie erzählten, beruht auf Wahrheit, was Sie erfuhren und wissen, ich kann es nur bestätigen."

„So gehen Sie mit Ihrem Vertrauen noch einen Schritt weiter," sprach der Fremde, und beinahe ängstlich theilte er seine Aufmerksamkeit zwischen den beiden Gatten, „was so lange undurchdringliches Geheimniß gewesen, ich meine das eigentliche Verfahren, kann für alle Ewigkeit begraben bleiben. Ohne Scheu vor irgend welchen Folgen sagen Sie mir daher nur das Eine: als man damals den Ihnen anvertrauten Knaben zurückforderte, erfüllten Sie da die um eine hohe Summe erkaufte Bedingung? Gaben Sie Ihren eigenen Sohn hin oder behielten Sie ihn sammt dem Gelde? Ich füge hinzu, für den aus Mutterliebe begangenen Betrug könnten Sie heute nicht mehr verantwortlich gemacht werden. Einer offenen, wahrheitsgetreuen Antwort steht also nichts mehr entgegen."

Die beiden Gatten sahen sich gegenseitig in die Augen. Von ernsten Zweifeln befangen, suchten sie sich zu verständigen. Die Fremden überwachten sie unterdessen gespannt. Sie begriffen, daß das Ehepaar mißtrauisch erwog, ob nicht dennoch jene in ferner Vergangenheit liegenden Ereignisse ihnen gefährlich werden könnten. Endlich zuckte Herr Erasmus Flieder die Achseln wie Jemand, der nichts in der Welt zu scheuen braucht, worauf er zu seinen Gästen gewendet anhob: „Hörten Sie je von einem Schriftstück, durch welches wir uns zu Mancherlei verpflichteten?"

„Ich hörte nicht nur davon, sondern ich sah und las es auch," erklärte der Herr.

„Wohlan denn, so haben Sie unsere Antwort. Von dem Geschriebenen und durch unsere eigenhändige Namensunterschrift Beglaubigten nehmen wir keine Silbe zurück," versetzte Flieder. In heimlicher Scheu vor den auf ihm ruhenden durchdringenden Blicken sah er wieder fragend auf seine Frau.

Diese neigte ihr Haupt billigend und fügte mit großer Entschiedenheit hinzu: „Sie können nicht erwarten, daß wir uns selber Lügen strafen. Wo bliebe unsere Glaubwürdigkeit, sprächen wir heute so und morgen anders?"

Lebten trotz dieser Betheuerungen wirklich noch Zweifel in den Fremden, so verstanden sie es, dieselben zu verheimlichen, und mit einem Ausdruck innerer Befriedigung entgegnete der Herr: „Gut, ich konnte nichts Anderes von Ihnen erwarten. Und so hören Sie denn ein Geständniß, welches unfehlbar schmerzlich auf Sie einwirkt, jedoch ihre Ueberzeugung nicht erschüttern darf, daß alles in menschlichen Kräften Stehende aufgeboten wurde, Ihres Sohnes dauerndes Glück zu begründen."

Er brach ab und ließ eine Pause eintreten. Offenbar wollte er den Eindruck beobachten, welchen die unbestimmte Ankündigung einer schlimmen Nachricht auf das Elternpaar ausüben würde.

Beide schauten bestürzt darein. In ihren Zügen prägte sich Rathlosigkeit aus. Doch auch in dieser Stimmung ließen sie die ihnen zur anderen Natur

gewordene Vorsicht walten, indem sie, anstatt einer Erwiderung Raum zu geben, in banger Erwartung den weiteren Eröffnungen entgegen sahen.

Zweites Kapitel.

Die Milchbrüder.

„Ich errathe die Ihnen auf den Lippen schwebende Frage," begann der Fremde nach kurzer Pause, „Sie möchten wissen, weshalb Derjenige, dessen Ansprüche auf Ihren Sohn übertragen wurden, die Zurücksetzung erfuhr. Darauf giebt es nur die einzige Erklärung, daß Familienangelegenheiten, welche sich Ihrer Beurtheilung entziehen, maßgebend gewesen. Mit den Ursachen, die anfänglich die Verheimlichung der Geburt des Knaben bedingten, fällt die spätere Verwechselung zusammen. Wahrscheinlich wünschte man, für gewisse Fälle in der Lage zu sein, auf den wahren Erben zurückgreifen zu können. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen, freilich durch andere Umstände herbeigeführt, als sie vorauszusehen waren. — Ihr Sohn, sonst ein durchaus ehrenwerther junger Mann, zeigte von jeher einen starren Eigenwillen. Blindlings verwarf er alle zu seinem Besten getroffenen Maßregeln, sofern sie nicht gleich seinen Beifall fanden. Nur die eigenen Anschauungen hielt er für die richtigen. Doch auch Diejenigen, denen das Recht des entscheidenden Einflusses auf ihn zur Seite stand, besaßen harte Köpfe. Es

konnte daher kaum überraschen, wenn er eines Tages das auf ihm lastende Joch, wie er es nannte, abschüttelte und heimlich davonging. Als man sich dann aber zur Nachsicht entschloß, war es zu spät. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, eine Spur von ihm zu entdecken. Ebenso wenig erfüllte sich die Hoffnung, daß er, milderen Regungen nachgebend, über kurz oder lang Nachricht von sich geben würde, und so ist er seit zwei Jahren verschollen. An seinen Tod darf man indessen nicht glauben, darüber mögen Sie sich beruhigen. Sein Verfahren steht eben im Einklange mit seinem ganzen Charakter. Er zählt ja zu jenen störrischen Naturen, die lieber bittere Noth und Elend über sich ergehen lassen, bevor sie da, wo sie wähnen, in ihrer Freiheit beschränkt worden zu sein, durch ein gutes Wort den Weg zur Aussöhnung anbahnen."

Hier zögerte er abermals. Wie zuvor schwiegen die beiden Gatten, wie zuvor beherrschten sie auch jetzt Verwirrung und Rathlosigkeit. Erst nach einer Weile ermannte Flieder sich zu der mit unsicherer Stimme hervorgebrachten Bemerkung: „Der beklagenswerthe Junge — er kehrt zurück. Sicher, er muß zurückkehren. Mit den Jahren wächst der Verstand. Wartet seiner in der Heimat ein glückliches Loos, so kommt auch der Tag, an dem er ein solches einer zweifelhaften Zukunft vorzieht."

Einen forschenden Blick richtete der Fremde auf das von peinlicher Verlegenheit zeugende Gesicht Flieders. Ein zweiter Blick galt der Gattin desselben. Er begriff, daß Beide im Laufe vieler Jahre ihrem Sohne zu sehr entfremdet worden, um jetzt noch bei der Nachricht von

seinem Verschwinden in laute Klagen auszubrechen. Andererseits fürchtete er von ihrer Zuneigung zu dessen unter ihren Augen herangewachsenem Milchbruder für den Erfolg des ihm vorschwebenden Planes.

„Sie kennen ihn nicht und beurtheilen ihn daher falsch," erklärte er auf Flieders Einwand, „ein Charakter, wie der seinige, kann wohl brechen, aber nie biegen."

Erasmus Flieder neigte das Haupt. Unter den besorgten Blicken seiner Frau tief aufseufzend, sprach er unverkennbar unter dem Eindruck schmerzlicher Erinnerungen: „Sie mögen Recht haben. Ja, ja, es giebt solche Naturen — ich kenne dergleichen —" und mit einer heftigen Bewegung sich straff emporrichtend, fügte er erbittert hinzu: „Verloren ist verloren. Hat man Alles aufgeboten, ihn in die Bahnen der Vernunft zu lenken, und muß trotzdem erleben, daß alle Mühe und Sorge vergeblich gewesen, so bleibt wenigstens der Trost des Bewußtseins, die herbe Enttäuschung nicht selbst verschuldet zu haben," und wie zur Bekräftigung dieses Ausspruchs sandten die großen Augen seiner Gattin zwei schwere Thränen über die hageren Wangen.

„Ein gutes Wort, welches Sie uns zu hören geben," versetzte der Fremde theilnehmend, „etwas Wohlthuendes liegt darin, daß Sie keinen Vorwurf gegen Diejenigen erheben, die in der Sorge um die Wohlfahrt Ihres Sohnes nie ermüdeten. Doch jetzt ersteht eine andere Frage, bei deren Erörterung ich ebenfalls einem verständigen Urtheil zu begegnen hoffe. Ich lasse durchblicken, daß Ihr verblendeter Sohn eine glänzende

Zukunft gewissermaßen mit den Füßen von sich stieß; ferner, daß, wenn ich eine Auswechselung mit seinem Milchbruder nicht früher anstrebte, der Grund dafür in meiner Vorliebe für den stattlichen jungen Mann gesucht werden muß. Ein unüberwindlicher Widerwille erfüllte mich, die Bande gegenseitiger Anhänglichkeit jäh zu zerreißen, zugleich aber einen giftigen Stachel in jugendliche Gemüther zu senken und dadurch einen Fluch in erster Reihe für mich selber heraufzubeschwören. Alle diese Bedenken sind jetzt geschwunden; an Sie aber richte ich die Bitte, Denjenigen nicht entgegen zu wirken, die sich mit der ernsten Absicht tragen, dem jungen Manne, der so lange als Ihr Sohn galt, nunmehr, unter strenger Beobachtung aller Ihnen und Anderen gebührenden Rücksichten, die ihm so lange vorenthaltenen Rechte im vollsten Umfange wieder einzuräumen —"

„Uns gänzlich kinderlos zu machen?" fiel Erasmus Flieder leidenschaftlich ein, daß seine überlegendere bessere Hälfte erschrocken auf ihn hinsah.

„Ereifern Sie sich nicht," beschwichtigte der Fremde nach einem beruhigenden Blick auf das verschleierte Antlitz seiner Begleiterin, „Ihre Heftigkeit ist allerdings gerechtfertigt, sie zeugt dafür, daß der Knabe Ihnen an's Herz wuchs; allein in Ansehung der obwaltenden Verhältnisse bleibt Ihnen nichts Anderes übrig, als getreulich das Ihrige dazu beizutragen, daß da gesühnt wird, wo man sich im Grunde schwer verging. Doch bevor ich fortfahre: wie entwickelte sich der junge Mann? Wurde er im Aeußeren nicht von der Natur vernachlässigt, erhielt er eine Erziehung, welche ihn

mit einiger Nachhilfe zum Eintritt in bevorzugtere Kreise befähigt?"

Gehässig lachte Flieder auf, während seine Frau ein Thränlein von ihren Wimpern entfernte.

„Sein Aeußeres meinen Sie?" fragte entrüstet der alte Bildhauer, der noch nichts von seinem ursprünglichen Schönheitssinn eingebüßt hatte, „seine Erziehung? Wohlan denn, eine Erziehung genoß er, die manchem hochgeborenen Herrn zur Ehre gereicht hätte. Wir besaßen nur diesen Einzigen, für den wir schafften und zusammenscharrten, da mögen Sie ermessen, daß Alles geschah — und meine wachsenden Einnahmen erlaubten es mir — einen Mann aus ihm heranzubilden, der noch einmal unser Stolz werden sollte. Die besten Schulen ließen wir ihn besuchen; sogar seinen Launen trugen wir Rechnung, weil wir unsere Lust an seiner bestechenden Erscheinung hatten. Wir gewährten ihm die Mittel, Reiten, Tanzen und Fechten zu lernen — leider, leider!" schaltete Flieder hier erbittert ein, „denn gerade dadurch begingen wir vielleicht ein Verbrechen an ihm, wie an uns selber. Indem wir seiner Hoffahrt immer neue Nahrung boten, wurde er leichtfertig —"

„Bereuen Sie das nicht," unterbrach der Fremde seinen Redefluß beschwichtigend, „im Gegentheil, eine Art Vorsehung bildeten Sie für ihn, und das wird Ihnen noch einmal reichen Lohn eintragen."

„Mir Lohn eintragen?" fuhr Erasmus Flieder förmlich grimmig auf, „Lohn dafür, daß er sich uns beiden Alten entfremdete, sich über uns erhob und unser

Geld verschwendete? Lohn dafür, daß er mit dem braunen Mädchen Liebeleien anknüpfte und dadurch alle meine wohlerwogenen Pläne über den Haufen warf? Und welches behagliche Leben hätte er führen können, wäre er in meine Fußstapfen getreten! Aber die Schaubude, wie er sich höhnisch ausdrückte, eine wahre Goldgrube, war ihm nicht vornehm genug. Nur den Kavalier wollte er spielen, und das hätte schließlich einen Heiligen um seine Geduld gebracht. Zerwürfniß folgte auf Zerwürfniß, und dies endigte schließlich damit, daß er behauptete, Mannes genug zu sein, um sich ohne elterliche Bevormundung durch's Leben schlagen zu können. Die einzige Genugthuung, welche uns dabei wurde, bestand darin, daß er auch Lizard verlachte, und folgenden Tages war er verschwunden —"

„Verschwunden? Unmöglich!" rief der Fremde sichtbar erschrocken aus, und erhob sich mit einer Heftigkeit, daß hinter ihm der Stuhl polternd umstürzte. Einen Blick der Besorgniß warf er auf seine in eherner Ruhe verharrende Begleiterin und erregt fuhr er fort: „Nein, es kann nicht sein! Sie täuschen uns oder sich selber — auf Reisen befindet er sich —"

„Ja, auf Reisen," bestätigte Flieder hohnlachend und sein Gesicht entstellte sich in einer Weise, daß es sogar seine Frau zu beängstigen schien, „aber auf Reisen, von welchen er schwerlich jemals zurückkehrt, es sei denn, er geböte über Hunderttausende, um mir den Beweis für die Wahrheit seiner sinnlosen Behauptung zu liefern. O, es ist, als hätten die beiden Burschen ihren Trotz und Starrsinn mit derselben Mutter-

milch eingesogen, und doch ist meine Frau ein Muster von Sanftmuth und Milde. Von ihm aber mag ich mit demselben Recht sagen, wie Sie von dem anderen: er stirbt lieber hinter einem Zaun, bevor er über die Lippen bringt: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir."

Der Fremde, noch immer bestürzt, hatte wieder Platz genommen. Was der alte Bildhauer mit allen äußeren Merkmalen einer heftigen Erregung hervorstieß und in dem Herzen der sichtbar um ihre Ruhe kämpfenden Gattin seinen Nachhall fand, beachtete er kaum. Sobald Jener aber schwieg und tief athmend vor sich niederstarrte, warf er, wie im Selbstgespräch, ein: „Wunderbares Verhängniß, daß Beide, beseelt von denselben Anschauungen, ähnliche Wege eingeschlagen haben sollten! — Doch Sie sehen zu schwarz. Er wollte unstreitig nur einen Druck auf Sie ausüben, um Sie seinen Wünschen geneigt zu machen. Ich bezweifle nicht, daß er binnen absehbarer Frist wieder heimkehrt."

„Der?" versetzte Flieder ingrimmig, und die Zahl der Falten in seinem Gesicht schien sich zu verdoppeln; „hätte Dergleichen in seiner Absicht gelegen, so wäre er längst hier; sind doch zwei volle Jahre gewiß Zeit genug, um einen Wahnwitzigen zur Vernunft zu bringen. Nein, eher mögen Sie draußen dem Sturm gebieten, daß er sich in Mailuft verwandelt, bevor Sie einen derartigen Starrkopf brechen."

„Sie hörten nichts von ihm?"

„Keine Silbe."

„Unternahmen keinen Schritt, um eine Aussöhnung anzubahnen?"

„Unternehmen Sie Schritte, wenn Ihnen jede Spur fehlt," versetzte Flieder achselzuckend. „Nur so viel scheint festzustehen, daß er außer Landes ging; es wäre ihm sonst sicher der eine oder der andere der von mir in den Zeitungen erlassenen Aufrufe vor Augen gekommen."

„Ein Verhängniß, ein heilloses Verhängniß für ihn wie für Andere," sprach der Fremde halb zu seiner Begleiterin gewendet, „und dabei läßt sich voraussetzen, daß neben anderen Vorzügen ein gefälliges Aeußeres ihn auszeichnet."

„Gefällig?" ergriff Frau Flieder nunmehr förmlich begeistert das Wort, und wie Blitze der Geringschätzung zuckte es aus ihren Augen zwischen den beiden Fremden hin und her, „das reicht nicht. Schön ist er im vollen Sinne des Wortes, und das nicht allein, sondern auch Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle. Wenn ich ihn mir jetzt vergegenwärtige, so muß ich freilich einräumen, daß er mit seinem Stolz zu einem Schaubudenbesitzer zu schade —"

„Was reden wir da lange?" unterbrach Erasmus Flieder sie rauh, indem er aufsprang und die auf dem Tische stehende Lampe ergriff, „ja, was reden wir, da ich doch in der Lage bin, Ihnen den Wahnsinnigen vorzustellen? Kommen Sie, kommen Sie, meine Herrschaften, sehen müssen Sie ihn, um sich ein richtiges Urtheil über ihn zu bilden," und seinen Gästen voraus schritt er nach dem Vorhang hinüber.

Bevor er denselben zur Seite schob, wurde die schmale Ausgangsthür geräuschlos von außen in ihre Fugen gezogen. Lizard war es, die bei dem ersten Zeichen des bevorstehenden Aufbruchs ihr Versteck verlassen hatte und um die eifrig arbeitende taube Alte unbemerkt herumgeschlichen war. Eine kurze Strecke eilte sie an der Tribüne hin, bevor sie sich nach derselben hinaufschwang. Als aber gleich darauf Flieder seinen Gästen hinausleuchtete, da saß sie regungslos da. Man hätte sie für eine der starren Figuren halten mögen. Die Füße hatte sie zu sich heraufgezogen, mit beiden Armen die Kniee umschlingend. Der Schein einer nahen Laterne streifte ihr bräunliches Antlitz. Es leuchtete förmlich, so fahl war es geworden. Unter den gerunzelten Brauen hervor aber funkelten die großen Augen feindselig auf Flieder und die beiden Fremden.

Als Flieder ihrer ansichtig wurde, rief er sie zu sich heran. Ihr die Lampe einhändigend, befahl er ihr, vorauszuleuchten. Stumm leistete sie Folge. Sie mochte die forschenden Blicke der beiden Fremden fühlen, denn um ihnen nicht zu begegnen, starrte sie finster auf die in ihrer Hand unruhig schwankende Flamme nieder. Vor der Figur des jungen Mannes eingetroffen, welche schon zuvor die Aufmerksamkeit der Fremden erregte, forderte Flieder diese auf, stehen zu bleiben. Auf einen Wink von ihm stellte Lizard die Lampe auf das Podium, und mit leichtem Schwunge gelangte sie ebenfalls hinauf. Gleich darauf sank unter ihren vorsichtigen Händen die Hülle nieder. Sie selbst ahnte am wenigsten, daß sie

mit ihren geschmeidigen Bewegungen und dem umdüsterten schönen Antlitz mit dem charakteristischen Gepräge fremdländischer Abkunft zur Zeit die Aufmerksamkeit der beiden Besucher in höherem Grade fesselte, als die von ihr des Ueberwurfs entkleidete Figur. Ihnen entging daher nicht, daß sie die starre Gestalt mit einem einzigen wilden Gluthblick gleichsam umfing, bevor sie auf den äußersten Rand des Podiums trat und, wie von einem Luftzuge getragen, niederwärts schwebte. Unten ergriff sie die Lampe wieder, und kein Holzgebilde hätte sie ausdrucksloser tragen können, als sie, indem sie den Schein der unstet flackernden Flamme bedachtsam lenkte. Wer aber zwischen den langen schwarzen Wimpern hindurch in ihre halbgeschlossenen Augen zu spähen vermocht hätte, der würde erstaunt gewesen sein, wie es in denselben webte, glühende Leidenschaftlichkeit und bitterer Haß sich in dem verschleierten Blick begegneten.

„Da sehen Sie ihn," erläuterte Herr Erasmus Flieder immer noch ingrimmig und wies auf die schlanke, stutzerhaft gekleidete Figur, „das ist er, wie er leibt und lebt. Schuf ich je in meinem Leben eine sprechende Aehnlichkeit, so geschah es hier. Sogar der Anzug ist seinem zurückgelassenen, unvernünftig großen Kleidervorrath entnommen worden. Betrachten Sie ihn genau. Man möchte glauben, in jeder neuen Sekunde müsse er die Lider regen, die Lippen öffnen, um uns in seiner hoffährtigen, tollen Weise anzureden."

In dem Schweigen, welches nunmehr folgte, ver-

rieth sich, in wie hohem Grade jeder Einzelne sich seinen eigensten Betrachtungen rücksichtslos hingab. Während Künstlerstolz und die Empfindungen getäuschter Hoffnungen das Professorengesicht Flieders beherrschten, sahen die beiden Fremden mit einer an's Krankhafte grenzenden Theilnahme auf das meisterhaft ausgeführte Gebilde hin. Sie schienen ihre Blicke nicht mehr von ihm losreißen zu können. Dabei spiegelte sich auf ihren Zügen, was in ihrem Inneren verzehrend kämpfte. Wie sie aber die Figur, so überwachte Lizard ihrerseits sie verstohlen mit athemloser Spannung. Ihre Pupillen verkleinerten sich scheinbar vor der Gewalt, mit welcher sie hier durch das dichte Schleiergewebe, dort zwischen den beiden Kragenhälften hindurchzuspähen trachtete.

Und die von Erasmus Flieder aufgezählten Vorzüge zeichneten in der That sein Werk aus. Zu dem kraftvollen Körper gehörte eine sorgfältig modellirte, selbstbewußte Haltung. Derselbe Hochmuth offenbarte sich in den regelmäßigen Zügen wie in der Art, in welcher der starke braune Schnurrbart emporgedreht worden war. In den dunkelblauen Augen oder vielmehr in deren Schnitt vermißte der scharf beobachtende Fremde dagegen die sonst der Jugend im Allgemeinen eigenthümliche Offenheit. So legte auch der um die etwas aufgeworfenen Lippen festgebannte höhnische Ausdruck Zeugniß davon ab, daß mit der gepriesenen Schulbildung eine gewisse Verwilderung Hand in Hand gegangen war, strenge Gewissenhaftigkeit nicht zu den Haupttugenden des hier Dargestellten gehörte. Trotzdem bot die Figur mit ihren braunen Locken und dem

schief auf dieselben gedrückten ungarischen Hütchen das Bild eines auffällig schönen jungen Mannes.

„In der That eine vornehme Erscheinung," meinte der Fremde nach einer längeren Pause des Schweigens halb zu seiner Gefährtin gewendet. Dann äußerte er wieder zu dem alten Bildhauer: „Ich möchte selber behaupten: zu vornehm für den ihm ursprünglich zugedachten Wirkungskreis. Viel gäbe ich darum, gelänge es mir, ihn persönlich kennen zu lernen."

„Versuchen Sie es," erwiderte Flieder mit herbem Spott, „Sie haben ihn jetzt gesehen, können also nicht irren, sollte er jemals Ihren Weg kreuzen."

„Besäße ich nur die leiseste Spur," hieß es zweifelnd zurück.

„Wohl tausendmal sagte ich dasselbe," erklärte Flieder mürrisch, „allein Alles, was ich über ihn auskundschaftete, beschränkte sich darauf, daß er seinen Weg nach einer Hafenstadt nahm."

Der Fremde versenkte sich wieder in das Anschauen der Figur. Die Gewißheit, daß der Gesuchte seinem Bereich gänzlich entrückt sei, hatte offenbar peinliche Betrachtungen in ihm angeregt.

„Werden Sie länger in dieser Stadt bleiben?" fragte er endlich.

„Bis zum Frühling, vielleicht darüber hinaus. Es hängt von dem Ertrage der Geschäfte ab," antwortete Flieder.

„Ich meine für den Fall, daß Ihnen über den Verbleib des jungen Mannes Nachrichten zugehen sollten."

„Vergebliche Hoffnung. Einen ermuthigenderen Bescheid würden auch Sie schwerlich ertheilen, handelte es sich darum, den Anderen aufzuspüren."

Der Fremde sandte einen Blick durch den langen, düsteren Raum. Flüchtig betrachtete er durch die offene Thür die beiden betreßten Burschen, die in einem kleinen Verschlage unweit des Hitze sprühenden Kanonenofens rittlings einander gegenüber auf einer Bank saßen und ein Spiel abgenutzter Karten handhabten. Sie hatten eben ein Spiel beendigt, stritten aber noch mit gedämpfter Stimme über Gewinn und Verlust. Flieder war hinter seine Gäste getreten. Von ihnen unbemerkt, gab er dem einen zufällig herüberschauenden Spieler ein leicht verständliches Zeichen, worauf dieser sich nach dem Wohnungsgiebel hinüber begab und neben dem Eingange aufstellte. Draußen heulte der Sturm in seinem tiefsten Baß um das festgefugte Holzgebäude herum. Dadurch an die vorgeschrittene Stunde gemahnt, bot der Fremde seiner Begleiterin den Arm zur Heimkehr.

Flieder nahm die Lampe aus Lizards Händen. Bevor er sich mit den Gästen entfernte, befahl er ihr, die Figur wieder zu verhängen. Anstatt zu antworten, schwang Lizard sich nach dem Podium hinauf, wo sie in der gewohnten Weise niederkniete. Argwöhnisch blickte sie Flieder nach.

Die Thür öffnend, ließ dieser seinen Gästen zuvorkommend den Vortritt; zugleich benutzte er die Gelegenheit, dem seines Befehles harrenden Burschen einige Worte zuzuraunen. Dieser nickte zustimmend, und die

Thür hatte sich kaum hinter Flieder geschlossen, als er nach seinem Verschlage hinüber eilte. Gleich nach ihm trat Lizard ein.

„Was soll's werden?" fragte sie mit ihrem tiefen wohlklingenden Organ, als sie gewahrte, daß Beide Decken um die Schultern warfen und mittelst über den Kopf gebundener Tücher die Tressenmützen gegen das Entführen durch den Sturm schützten.

Scheu blickten die beiden Burschen zu ihr auf. „Wir sollen den Herrschaften nachschleichen und ausspioniren, wo sie wohnen," lautete die bereitwillig ertheilte Antwort.

„Thut das," versetzte Lizard gelassen, „glückt's, so verrathet es aber dem Flieder nicht. Er braucht's nicht zu wissen. Nur mir allein sagt es. Ich verstehe zu schweigen. Auch Ihr müßt schweigen; ich will es so. Dem Flieder redet vor, sie wären in einen Wagen gestiegen und der sei mit ihnen schnell davongefahren. Wollt Ihr mir den Gefallen erweisen?" fügte sie mit eigenthümlich einschmeichelndem Ausdruck hinzu.

„Sicher, Lizard," hieß es lebhaft zurück, „für Dich gehen wir durch's Feuer. Doch wir haben keine Zeit übrig, oder wir mögen ebenso gut hier bleiben."

Gleich darauf standen alle Drei vor der Thür des Haupteingangs. Leise knirschte das Schloß während des Oeffnens. Die Thür wich nach innen, einer vom Winde gepeitschten Schneewolke Raum gebend.

„Ein kühler Spaziergang," meinte der eine Bursche im Hinaustreten.

„Ich werde in Eurer Kammer auf Euch warten,"

versetzte Lizard, „da achte ich zugleich auf den Ofen. Klopft nur, wenn Ihr heimkehrt.“

Die Beiden verschwanden in Dunkelheit und Schneegestöber. Lizard verschloß die Thür und gemessenen Schrittes begab sie sich nach den Wohnungsräumen. Als sie dort eintraf, hatten die Fremden sich eben verabschiedet. Sie erklärte ihre Absicht, in dem Verschlage der Burschen über die Sicherheit gegen Feuersgefahr wachen zu wollen, und des ihr gespendeten Lobes nicht achtend, entfernte sie sich.

Als sie die kalte, düstere Halle wieder betrat, leuchtete ihr der rothglühende Ofen durch die offenstehende Thür des Verschlages der Burschen wie ein tückisches Feuerauge entgegen. Nur eine einzelne Laterne verbreitete außerdem noch in geringem Umkreise etwas Helligkeit in dem weiten Raume der Halle. In der ungefähren Mitte des Podiums stand sie in Manneshöhe auf einem fest eingerammten Pfahl. Ihr Schein traf die noch unverhüllte Figur ein wenig von der Seite. Vor dieselbe hintretend, richtete Lizard ihre großen Augen mit gleichsam sengender Gluth auf das unbewegliche Antlitz. Anfänglich regelmäßig, dann aber in eigenthümlich verkürzten Zügen entwand der Athem sich ihren leicht geöffneten schwellenden Lippen.

„Es ist nicht wahr, Du hast mich nicht verlacht,“ lispelte sie unbewußt, „sagten sie es hundertmal, so glaubte ich ihnen nicht. Du kommst, Du mußt kommen. Bei Deiner Seele, bei der meinigen gelobtest Du, ich sei Dein Alles, solle Dein Weib werden. Ich muß Dich wiedersehen, und wäre ich gezwungen, die ganze

Welt nach Dir abzusuchen. Wie rede ich gerne mit Dir, ob Dein Ohr mich nicht hört, Dein Auge blind über mich hinwegschaut."

Wie ermüdet neigte sie das Haupt, doch schon nach wenigen Sekunden richtete sie sich wieder empor, und wie von einer Feder geschnellt, gelangte sie nach dem Podium hinauf. Dicht trat sie vor die Figur hin, und ihre Blicke in die blauen Glasaugen einbohrend, sprach sie weiter in gedämpftem, vor Innigkeit zitterndem Tone: „Du sollst ein hochgeborener Herr, wohl gar ein Prinz sein; auch das ist erlogen. Wärest Du es, so könntest Du mich deshalb nicht vergessen. Geschähe es dennoch, so wäre es Dein Tod und der meinige," und einer vernichtenden Flamme ähnlich loderte es in ihren Augen auf. „Nicht umsonst beugte ich mich vor den Menschen. An Dich dachte ich, wenn sie zu mir sprachen wie zu einem Thier, an Dich, und es wurde mir leicht, zu schweigen. Meine Schuld ist es nicht, wenn meine Haut nicht so weiß ist, wie die Deinige. Du wußtest es, Du sagtest es jeden Tag. Wenn Alle lügen, wenn Du alle Anderen belügst, zu mir sprachst Du die Wahrheit. Armer Junge," und zärtlicher klang ihre Stimme und heißer blickten ihre Augen, indem sie die rechte Hand schmeichelnd über das kalte Wachsgesicht hingleiten ließ, „wärest Du gestorben und bliebe mir nichts, als hier Dein Ebenbild zu betrachten, zu ihm zu reden, wie zu Dir selber, so oft die Gelegenheit günstig, so wollte ich noch Aergeres von den grausamen Menschen erdulden. Hörst Du mich? Verstehst Du meine Worte in der Ferne? — Sie sagten, Du seist

schlecht, aber Du bist besser als alle Anderen. Wenden Alle sich von Dir, so bleib ich Dir treu."

Argwöhnisch sah sie nach den Wohnungsräumen hinüber. Nichts regte sich daselbst. Wiederum in die regungslosen Glasaugen blickend, schien sie über irgend etwas ernst nachzusinnen. Leidenschaftlicher erglühten ihre Augen; mit der bräunlichen Farbe ihrer Wangen einte sich durchschimmerndes Roth. Plötzlich erhob sie sich auf die Fußspitzen, und leise berührten ihre warmen Lippen die eisigen der Wachsmaske. Ein Schauder durchrieselte ihre Gestalt; hastig zurücktretend, ergriff sie das seitwärts liegende grüne Laken. Vorsichtig breitete sie es über die Figur hin. Eine Mutter, welche ihr Kind gegen Erkältung zu schützen trachtet, hätte nicht zärtlicher zu Werke gehen können, als sie, indem sie die bis zu den Füßen der Figur niederfallende Hülle ordnete.

Sobald sie nichts mehr von ihr sah, entschlummerte auch ihre Leidenschaftlichkeit. An den Pfahl heran-tretend, löschte sie die Laterne aus; langsam schritt sie nach dem Verschlage der beiden Burschen hinüber, wo sie sich auf einen Schemel niederließ.

Obwohl der Ofen noch unmäßige Hitze ausstrahlte, öffnete Lizard dessen Thür, um neue Kohlen aufzu-schütten. Anstatt ihn dann wieder zu schließen, über-wachte sie finsteren Blickes die blauen Flämmchen, die oberhalb der schwarzen Schicht unstet tanzten. Die ihr entgegenströmende Hitze schien sie nicht zu fühlen, nicht zu hören die fauchenden Töne, mit welchen der Sturm an dem Brettergebäude rüttelte.

Wer hätte geahnt, welcher Art die Bilder, die hinter den großen ernsten Augen Angesichts des allmählich wieder ungestümer flackernden Feuers Leben gewannen! —

Eine halbe Stunde hatte Lizard beinahe regungslos dagesessen, als kurzes Pochen die Heimkehr der beiden Burschen verrieth. Gleich darauf wehte ein mit Schneeflocken reichlich durchsetzter Windstoß sie gewissermaßen in den nur wenig geöffneten Eingang hinein. Nachdem sie die Spuren der nächtlichen Wanderung abgeschüttelt hatten, begrüßten sie munter die Backofenhitze ihres Verschlages. Um die halbe Stadt herum waren sie den beiden Fremden auf gänzlich verschneiten Wegen gefolgt, ohne mehr auszukundschaften, als die Lage des Hauses, in welches Jene eintraten.

„Es ist gut," lohnte Lizard ihren Bericht kaltblütig, „Flieder und seine Frau brauchen nicht zu erfahren, wo sie wohnen. Was gehen sie die fremden Menschen an? Ich will ihnen sagen, ein Wagen habe die Fremden vor Euren Augen aufgenommen. Ihr seid meine guten Freunde. Ich danke Euch," und mit etwas beschleunigten Bewegungen begab sie sich nach dem anderen Giebel hinüber.

Als sie den als Werkstatt dienenden Vorraum betrat, umfing sie Dunkelheit. Die taube Greisin schlief längst unter den Decken auf ihrer Matratze. An dem nicht vollständig schließenden Vorhang vorbei drangen matte Lichtstreifen herein, die von einer Nachtlampe ausgingen.

„Bist Du da?" ertönte Flieders verschlafene Stimme.

„Ich, Lizard," antwortete diese, nunmehr ebenfalls ihr Lager aufsuchend. „Die Beiden sind heimgekehrt. Ihr Gang war vergeblich. Durch viele Straßen schlichen sie den Fremden nach; dann trug ein Wagen sie davon."

„So mögen sie zum Henker fahren," grollte Flieder vor sich hin. Eine für Lizard unverständliche Bemerkung richtete er an seine Frau; das Knarren seines Feldbettes verrieth, daß er sich auf die andere Seite herumwarf, dann herrschte Stille in den beiden Gemächern.

Drittes Kapitel.

In der Burg.

Außerhalb des Weichbildes der Stadt, in welcher Herr Erasmus Flieder mit seinem lebendigen und todten Gefolge Winterquartier bezogen hatte, erhob sich ein alter Herrensitz mit den dazu gehörigen Stallungen, Remisen und Gärten. Es war dies die Stätte, bis zu welcher die Burschen Fliedersden beiden späten Besuchern des Wachsfigurenkabinets nachspürten. In der denkbar unregelmäßigsten Form errichtet, lehnte das Hauptgebäude sich an die letzten Ueberreste eines mit Epheu berankten mittelalterlichen Schlosses, dessen wenige noch nutzbaren Räume mit in den Bau hineingezogen worden waren. Drei Stockwerke hoch und mit seinen wunderlichen, thurmartigen Vorsprüngen, den spitzen Ziegeldächern und den verhältnißmäßig kleinen Fenstern machte

sich überall die zwei Jahrhunderte zurückliegende steife Geschmacksrichtung geltend.

Dieselben Grundsätze waren bei der Anlage der mit Taxuspyramiden und ähnlichen Hecken geschmückten, von steinernen Rococo-Engeln, Genien, Göttern und Göttinnen belebten Gärten maßgebend gewesen, die mit ihren uralten, hoch hinaufragenden Waldbäumen die Burg, wie der alte Rittersitz allgemein genannt wurde, auf allen Seiten einrahmten.

Wenn der Sommer mit seinem heiteren Farbenspiel diesem Heimwesen einen überaus freundlichen, gewissermaßen vornehm einladenden Charakter verlieh, so schwand der Reiz in demselben Maße, in welchem die Blätter starben, sich auf den Erdboden betteten und schließlich die nackten Zweige an Starrheit mit dem grauen Mauerwerk wetteiferten. Doch heute, in der wüsten Winternacht, sah man nichts von diesem Allem. In Finsterniß und Schneetreiben schwand die letzte Möglichkeit, mit reger Phantasie Haus, Baum, Strauch und Rasenflächen in wärmere Farben zu kleiden. Man hörte nur das Brausen, mit welchem der Sturm durch die entlaubten Baumwipfel fuhr, über nackte Beete hinfegte, die Taxushecken und Pyramiden gröblich zerzauste und den Schnee überall da ablagerte, wo er nur den geringsten Schutz vor ihm fand.

Doch auch im Innern der Burg, und zwar vorzugsweise da, wo durch schwere Fenstervorhänge gedämpftes Licht in's Freie hinausdrang, machte das Unwetter sich bemerklich. Von der über den Schornstein hinwegsausenden heftigen Luftströmung angezogen,

schlugen die in dem breiten schwarzen Marmorkamin mit trockenen Eichenkloben genährten Flammen mit erhöhter Gewalt in den Schlot hinein. Zu gleicher Zeit strahlten sie eine ausreichende Fülle von Hitze aus, um in dem davor liegenden geräumigen Zimmer eine gleichmäßige behagliche Wärme zu erhalten. Gemeinschaftlich mit den Flammen beleuchteten eine Ampel und mehrere Lampen die mit dunklen Ledertapeten bekleideten Wände, die an denselben hängenden Porträts meist altmodisch gekleideter Herren und Damen und eine aus Eichenholz geschnitzte Möbeleinrichtung, wovon jedes einzelne Stück als ein Kunstwerk gelten konnte. Ein dunkelgrün gemusterter Teppich bedeckte den Fußboden in seiner ganzen Ausdehnung. Grüne Plüschdecken, den Polstermöbeln entsprechend, schützten die polirten Tischplatten; Gardinen von demselben Stoff fielen vor den drei Fenstern nieder und vervollständigten den Eindruck des Vornehmen und doch Behaglichen.

Nur zwei der vor dem Kamin im Halbkreise aufgestellten Polsterstühle waren besetzt. Auf dem einen hatte der längst in's Greisenalter getretene Besitzer der Burg, der alte Excellenz v. Rottheim, Platz genommen. Ein dunkelfarbiger Sammetschlafrock schmiegte sich faltenreich an den hageren Körper an. Indem der alte Herr die Füße von sich streckte, verrieth sich, daß er hoch gewachsen war und der Jahre Zahl seinen Nacken erst wenig gebeugt hatte. Dünnes, weißes Haar bedeckte sein Haupt. Ein weißer Schnurrbart hing buschig über seine Lippen hin. Der Ausdruck des Gesichtes mit der stark gebogenen Nase war der einer von stolzem Selbst-

gefühl getragenen Ruhe. Man hätte seine farblosen Züge ehern nennen mögen, wären sie nicht durch kluge, hellblaue Augen belebt worden, die das Spiel der Flammen mechanisch überwachten. Zwei tiefe Furchen, welche, neben den Nasenflügeln beginnend, in dem dichten Schnurrbart verliefen, deuteten an, daß die durch Reichthum bedingte Unabhängigkeit ihn nicht gegen bittere Erfahrungen geschützt hatte, unbeugsamer Stolz ihn aber hinderte, mehr davon durchblicken zu lassen, als eben jener Zug verrieth.

Neben dem alten Freiherrn und ihm halb zugekehrt saß, mit einer Handarbeit beschäftigt, eine blonde Mädchengestalt. Etwa zwanzig Jahre alt, offenbarte sich in ihrer ganzen Erscheinung liebliche Jugendfülle und ein Wesen, welchem holde Jungfräulichkeit einen eigenthümlich bezaubernden Reiz verlieh. Einen freundlichen Gegensatz zu dem lichtblonden Haar und der zarten Hautfarbe bildete ein bis zu dem schlanken Halse hinaufreichendes Kleid von blauem Wollenstoff. Indem sie das Haupt der in ihren Händen befindlichen Arbeit zuneigte, schienen die langen schwarzen Wimpern auf den rosig angehauchten Wangen zu ruhen. Im Einklange mit ihnen standen die starken Brauen. Wie zum Lächeln des Frohsinns geschaffen, umlagerte die blühenden Lippen doch ein Ernst, welcher weit über die Jahre des jungen Mädchens hinausreichte.

Eine Weile hatten die beiden so verschiedenartigen Gestalten schweigend dagesessen. Es war, als hätte ein kurz zuvor geführtes Gespräch ihre Gedanken noch gefesselt. Da meldete die auf dem Kaminsims stehende

Uhr die zwölfte Stunde. Um sich von der Richtigkeit der Schläge zu überzeugen, warf der alte Herr einen prüfenden Blick auf das Zifferblatt.

„Mitternacht," ertönte seine tiefe Stimme. „Du bist müde, mein Kind, laß' Dich durch mich nicht hindern, zu Bett zu gehen. Das Heulen des Sturmes bildet eine einschläfernde Musik. Da wirst Du nicht lange nutzlosen Grübeleien nachhängen."

Die junge Dame richtete sich auf. Zugleich hefteten sich auf das ruhige Greisenantlitz zwei große blaue Augen, in welchen die Milde eines freundlichen Schutzgeistes sich mit der Entschlossenheit einer jagdkundigen Diana einte.

„Auf mich wirkt der Sturm am wenigsten einschläfernd," lautete die zögernd ertheilte Antwort, „im Gegentheil, er stört mich. Ungesucht drängt die Vorstellung sich mir auf, wie ich es ertrüge, wäre ich gezwungen, wie ja so Mancher, zu solcher Zeit rathlos umherzuirren. Laß' mich daher noch bei Dir sitzen, lieber Onkel."

Die buschigen Brauen des alten Herrn sträubten sich ein wenig. Indem seine Blicke aber das wieder der Arbeit zugeneigte liebliche Antlitz suchten, beherrschte ihn nur allein noch herzliche Theilnahme.

„Ich verstehe Dich," sprach er nach kurzem Sinnen, „Du denkst an Rüdiger. Auch ich gräme mich, mag meine Erinnerung an ihn immerhin mit Bitterkeit durchwebt sein. Denn wer hieß ihn davon zu gehen wie ein Dieb in der Nacht? Vergeblich suche ich nunmehr schon seit zwei Jahren nach einer Lösung des

traurigen Räthsels. Er war kein Spieler, hatte keine Schulden, seine Vorgesetzten bevorzugten ihn; da meine ich oft, er müßte in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt haben, als er dem verheißenden Beruf eines Diplomaten entsagte und obendrein mit kaum nennenswerthen Mitteln das Weite suchte. Lebte er wirklich unter dem Druck verheimlichter Widerwärtigkeiten, was hinderte ihn, seinem Großvater sich anzuvertrauen? Ich hätte ihm sicher geholfen. Zu jedem Opfer wäre ich bereit gewesen, um den letzten Rottheim zu erhalten." Hier schüttelte sich der alte Herr leicht und fügte düster hinzu: „Wie doch meine Gedanken durchgehen, sobald ich an ihn erinnert werde. Jacobäa, wenn Du irgend kannst, dann vermeide es, seinen Namen in meiner Gegenwart zu nennen."

„Er kehrt wieder, lieber Onkel, gewiß, er kehrt wieder, „betheuerte Jacobäa zuversichtlich, „die räthselhaften Ursachen, welche ihn von dannen trieben, müssen doch endlich einmal ihre Erklärung finden, und plötzlich ist er wieder da. Mit meinem Leben könnte ich dafür bürgen."

„Und ich behaupte, er kommt nicht," versetzte der alte Herr förmlich erbittert, „ich kenne ihn zu genau. In ihm wohnt nicht nur der Stolz eines Rottheim, sondern auch der Starrsinn eines verblendeten Thoren, der durch nichts gebrochen werden kann. Was helfen mir da alle seine anderen vortrefflichen Eigenschaften? Schon allein der Umstand, bekennen zu müssen, daß er eine Thorheit beging, würde ihn fernhalten. Also sage Dich von jedem Gedanken an ihn los, oder viel-

mehr von den Hoffnungen, welche ich selber einst mit so viel Vorliebe schürte. Mache Dich mit dem Gedanken vertraut, daß er für uns gestorben sei. Ich liebe Dich zu zärtlich, als daß ich Dir gönnte, auf Grund der gescheiterten ersten Jugendträume den eigentlichen Bestimmungen des Weibes und allen damit verknüpften reinen Freuden endgiltig zu entsagen. Im Uebrigen bist Du zu jung, um derartige schwerwiegende Entschlüsse zu fassen."

In Jacobäa's Augen schimmerten Thränen. Sie drängte dieselben indessen zurück. Eifriger regte sie die Hände, und mit einer Entschiedenheit, welche an die des greisen Großonkels erinnerte, erwiderte sie: „Ich heirathe nie. Bin ich jung, so besitze ich doch Verständniß dafür, daß auf den in unserer Verwandtschaft geschlossenen Ehen — wenigstens im Laufe der letzten Jahrzehnte — kein Segen ruhte. Meine Eltern wurden früh dahingerafft. Rüdigers Mutter starb bald, nachdem sein Vater im Duell erschossen worden war, und der Onkel Percy und seine Frau sehen ebenfalls nicht aus, als ob ihnen aus ihrer Vereinigung viele Freuden erwüchsen, nicht einmal an ihrem Sohne. Ich fürchte sie förmlich, gleichviel, ob sie mit Zärtlichkeiten mich überhäufen oder unter verdrossen gerunzelten Brauen hervorschauen."

Herbe lachte der alte Herr vor sich hin. Wie zu irgend einer ihm vorschwebenden ernsten Aufgabe sich gleichsam rüstend, strich er den weißen Schnurrbart nach den Wangen hinauf, und seine Worte langsam und hart betonend, hob er an: „Weißt Du auch, was

Deinen, von scharf unterscheidendem Instinkt abhängigen Empfindungen zu Grunde liegt? Du siehst mich fragend an. Wohlan denn, Dir, der einzigen mir verwandtschaftlich näher Stehenden, die in den Beweisen ihrer Anhänglichkeit an meine Person nicht von Selbstsucht geleitet wird, bin ich Wahrheit schuldig. Jeder Tag kann in meinem hohen Alter mein letzter sein; da wäre es traurig, bliebe manches Wort zwischen uns ungesprochen. Und so will ich in dieser wilden Sturmesnacht mit meinem Vertrauen, und zwar zu Deinem Besten, weiter gehen, als ich es, Deine Jugend berücksichtigend, bisher beabsichtigte. Wie so manche andere nähere und entferntere Verwandte, bilden mein Herr Neffe Percy und dessen Gemahlin sich ein, den einsamen, der Grenze der Kindheit sich nähernden alten Herrn mit ihren Ränken umgarnen zu können. Diese Ränke begannen schon damals, als Rüdiger, kaum geboren, aus den Armen seiner schwer kranken Mutter gerissen wurde, lauter Sachen, von denen ich nicht die leiseste Ahnung hatte, oder es sollte mir nicht schwer geworden sein, mich über alle Standesvorurtheile hinwegzusetzen —"

„Aber sein Vater, Dein eigener Sohn, wo war er, daß er es duldete? Was bezweckte man überhaupt mit dieser Entführung? Und nach Deinen Worten zu schließen, kann es doch nur eine Entführung gewesen sein. Ich verstehe dies Alles nicht, spreche vielleicht unverständig."

Der alte Herr sträubte die weißen Brauen wieder über die Augen hinaus, und strich einige Male zwei-

felnd seinen Bart. Zugleich regte es sich auf seinem farblosen Antlitz, als hätte er einen körperlichen Schmerz bekämpft.

„Gern glaube ich, daß Du dergleichen nicht verstehst," antwortete er zögernd, „es ist im Grunde auch nicht geboten. Es herrschte damals eben Noth und Verwirrung aller Enden, da mag Vieles geschehen sein, über dessen Tragweite man nicht recht im Klaren war. Hauptsache ist, daß Rüdigers Mutter ihr Kind nach einem Jahr zurückerhielt, mein armer Sohn bald darauf im Zweikampf mit seinem eigenen Schwager, einem heftigen, rachsüchtigen Charakter, fiel, obwohl eine Sühne nicht mehr nöthig gewesen wäre, und dadurch das Ende der siechen jungen Mutter beschleunigt wurde. Ja, mein Kind, das waren Erfahrungen, wohl geeignet, mich an den Rand des Grabes zu bringen, aber meine zähe Natur leistete allen verhängnißvollen Schlägen Widerstand. Es blieb mir sogar die Freude vorbehalten, den verwaisten Knaben, meinen einzigen Enkel und Erben, zu einem Mann heranreifen zu sehen, der mich zu den besten Erwartungen berechtigte" — wie von Müdigkeit überwältigt, sank bei den letzten Worten des alten Excellenz Haupt auf die Brust; eintönig gedämpft entwand sich den bebenden Lippen: „Es war Alles vergeblich; es zerschellten meine letzten freundlichen Hoffnungen; ich stehe da ein morscher, vollständig entlaubter Stamm" — mit einer heftigen Bewegung richtete er sich empor. Vor seinem festen Willen schwand der Ausdruck der Schwäche von seinen Zügen. Jacobäa's Hände ruhten. Schmerzliche Spannung lag

auf ihrem Antlitz. Besorgt suchten ihre feuchtschimmernden Augen die des alten Freiherrn.

„Lassen wir das jetzt ruhen," sprach er alsbald weiter, „es lag überhaupt nicht in meiner Absicht, an diese Dinge zu rühren. Deine arglose Frage hatte mich eben aus dem Geleise gebracht. Ja, Dein Onkel Percy und seine ränkesüchtige Frau haben bei allen bösen Ereignissen ihre Hände mit im Spiele gehabt. Kann ich das aber nicht beweisen, so vermag auch Niemand mich vom Gegentheil zu überzeugen. Und was wollen sie jetzt wieder hier? Was kann sie nur veranlaßt haben, um diese Jahreszeit die Reise hierher zu unternehmen, um als Verwandte meiner verstorbenen Frau meine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen? Sie sind Unglücksraben, die immer nur dann auftauchen, wenn es eine böse Kunde zu befördern giebt. Denn ihre zärtliche Besorgniß um mein Wohlergehen reicht doch nur bis zu einer gewissen Grenze. So mag ihnen auch das Verschwinden Rüdigers willkommen gewesen sein, oder sie hätten sich in den letzten beiden Jahren schwerlich viel um mich gekümmert. Fließt ihnen aber aus diesem beklagenswerthen Ereigniß auch nicht der kleinste Vortheil zu, so sagt ihnen der gesunde Menschenverstand, daß kein Anderer als Du, freilich nur bedingungsweise, dereinst meine Universalerbin —"

„Onkel, wie könnte ich je Freude an einem Besitz finden, wenn mich das Bewußtsein beunruhigte, daß durch mich näher Berechtigte geschädigt, oder die Beweise Deiner Güte mir feindselig mißgönnt würden?"

wendete Jacobäa dringlich ein, und die Aufrichtigkeit ihrer Worte verrieth sich in der Gluth, die sich auf ihren Wangen entzündete. „Und Rüdiger — es kann nicht anders sein, er muß zurückkehren —"

„Einfältiges Kind," unterbrach der alte Herr sie beinahe rauh, „wenn ich des Wortes ‚bedingungsweise' mich bediente, so geschah es eben mit Rücksicht auf die Möglichkeit seiner Heimkehr. Im Uebrigen scheinst Du nicht zu begreifen, daß mein Wille, der Wille eines freien unabhängigen Mannes, sich vor keinem fremden Einfluß beugt. Ich gehöre nicht zu jenen lebendigen Leichen, die Andere für sich denken, sich von ihnen, wie ein verschlagener Hühnerhund, an Leine und stacheligem Korallenhalsband führen lassen. Selbst Dir räume ich keine Gewalt über mich ein, wenigstens keine andere, als die durch gegenseitige uneigennützige Anhänglichkeit und Dein dankbares Gemüth bedingte. Erhebe daher nie Einwendungen gegen meine ernst erwogenen Bestimmungen, sondern sei stets eingedenk, daß ich in früheren Tagen mehr in Dir erblickte, als meine verwaiste liebe Großnichte."

Er schöpfte tief Athem und strich flüchtig den Schnurrbart. Damit ebneten sich die Wogen seiner Leidenschaftlichkeit, und ruhiger fuhr er fort: „Ja, mein Kind, Dein Onkel Percy und seine Frau schmieden heut noch wie in längst vergangenen Tagen ihre Ränke weit über die Gegenwart hinaus. Mich können sie darüber nicht täuschen. Es ist nur zum Erstaunen, daß sie mich für zu kurzsichtig halten, um sie zu durchschauen, mein stets höfliches gastfreies Entgegenkommen

als Einfalt deuten. Mit Blindheit aber müßte ich geschlagen sein, bezweifelte ich noch, daß sie jetzt, nachdem Rüdiger für uns verloren, darauf ausgehen, eine Vereinigung zwischen Dir und ihrem Sohne anzubahnen — still, still, Kind; ich weiß, was Du sagen möchtest — wenn ich aber gegen den jungen Mann keine anderen Bedenken hege, als daß ich ihn für einen lockeren Offizier halte, der sich am Spieltisch und hinter der Flasche heimischer fühlt, als an jedem anderen Orte der Welt, so sträubt sich doch mein ganzes Innere dagegen, Dich als Opfer der heillosesten Intrigue zu dem Mittel herabgewürdigt zu sehen, meine ungetheilte Habe in den Besitz einer mir wenig sympathischen Seitenlinie meines Hauses hinüberzuspielen."

„Onkel, ich bitte Dich inständigst, rede nicht mehr davon," flehte Jacobäa, des alten Herrn Hand an ihre Lippen hebend, und zwei schwere Thränen rollten über ihre blühenden Wangen, „schon zu viel erfuhr ich, um fernerhin Anderen gegenüber meine frühere Unbefangenheit bewahren zu können."

„Nicht zu viel, mein theures Kind. Du bist jetzt gewarnt. Tritt aber an Stelle Deiner Unbefangenheit erhöhter Ernst, so fährst Du nicht schlechter dabei."

Einen wehmuthvollen Blick warf der alte Herr auf Jacobäa, die mit einer Erwiderung zögerte. Anstatt selbst das Gespräch weiter zu spinnen, forderte er sie auf, zu klingeln.

„Ist Herr v. Schlenker zurück?" fragte er den eintretenden Diener.

„Euer Excellenz zu Befehl, bereits seit einer halben Stunde," lautete die ehrerbietige Antwort.

„Es ist gut," versetzte der Freiherr, „ich will mich zur Ruhe begeben. Sollten Sie die Herrschaften noch sehen, so vermelden Sie ihnen meinen Gruß." Indem er sich erhob, sprach er zu Jacobäa, die sich ebenfalls zum Aufbruch rüstete: „Schlafe recht wohl und sorge dafür, daß ich morgen in lachende Augen schaue; das aber ermöglichst Du, wenn Du vermeidest, das, was zwischen uns erörtert wurde, mit in Deine Träume hinein zu nehmen."

Mit zärtlichem „Gute Nacht" küßte Jacobäa seine Hand, dann folgte er dem Diener, der ihm mit zwei Wachskerzen voranleuchtete. Nachdem er das Zimmer verlassen hatte, kehrte Jacobäa sich dem Kamin wieder zu. Eine Weile sah sie noch in die dumpf polternden Flammen; mit diesem gleichsam anheimelnden Geräusch einte sich das hohle Brausen des Sturmes zwischen den nackten Baumwipfeln, das wachsende und schwindende Heulen, mit welchem er über die offenen Schornsteine hinfegte und auf den verworrenen Dächern Schneesäulen in die verfinsterte Atmosphäre emporwirbelte, wie das geheimnißvolle Knistern der gegen die Fensterscheiben geschleuderten Eistheilchen. Hin und wieder erklang auch die eintönige geisterhafte Melodie des sich durch die engsten Fugen und Ritzen hindurchzwängenden Luftzuges.

Nichts von dem Allem hörte Jacobäa. Was ihren Geist ausschließlich erfüllte, das fand seinen Ausdruck in den unbewußt gelispelten Worten: „Er kommt den-

noch zurück; meine Ahnung kann mich nicht täuschen!“ und das Haupt träumerisch geneigt, entfernte sie sich durch eine Seitenthür.

Der alte Freiherr und Jacobäa hatten sich längst zur Ruhe begeben, da saßen Percy v. Schlenker und seine Gemahlin noch in der ihnen eingeräumten Wohnung vor dem lodernden Kaminfeuer. Beide schauten verdrossen darein. Ein eigenthümlicher Ausdruck der Unzufriedenheit machte sich auf ihren Zügen geltend. Der Drang, die Erlebnisse des Abends im Gespräch sich noch einmal zu vergegenwärtigen, hatte sie so lange munter erhalten, und doch beschränkte der Austausch ihrer Gedanken sich nur auf kurze Bemerkungen.

„Meine Ahnung täuschte mich also nicht,“ erklärte Percy im Laufe der Unterhaltung, und der Ingrimm, welcher sich auf dem, von einem theilweise ergrauten braunen Vollbart und ähnlichem Haupthaar eingerahmten Antlitz ausprägte, wiederholte sich in der Heftigkeit, mit welcher er ein neues Holzscheit in die Gluth stieß. „Es konnte kaum anders sein. Die Beschreibung der heutigen Bude und ihres Inhaltes entsprach zu genau der aus früheren Tagen herstammenden.“

„Auf alle Fälle brauchen wir die winterliche Fahrt nicht zu bereuen,“ meinte Frau v. Schlenker, eine Matrone von fünfzig und einigen Jahren, auf deren vollem, jedoch sonst nicht unschönen Gesicht neben unnahbarem Hochmuth die Dämonen des Neides und unersättlicher Habgier wohnten. „Wunderbar erscheint

mir nur, daß das biedere Gaunerpaar mit verhältnißmäßig geringer Mühe zum Sprechen zu bringen gewesen."

„Wie hätten sie ausweichen wollen, nachdem ich ihnen die Pistole gewissermaßen auf die Brust setzte?" erwiderte Percy, und bitterer Hohn lugte aus seinen finster blickenden Augen.

„Eigentlich Nebensache," sprach Frau v. Schlenker erzwungen gleichmüthig, „obenan steht, daß die Hoffnung, dem Onkel den richtigen Erben zuzuführen, zu Wasser geworden ist." Nach einer kurzen Pause fügte sie mürrisch hinzu: „Doch was nicht ist, kann noch werden. Jeder neue Tag mag ihn bringen. Wird er dann aber trotz seiner Beziehungen zu einer Schaubude anerkannt, so setzt der Onkel ihn ebenso wenig zu seinem Erben ein, wie Jacobäa sich dazu entschließt, ihm die Hand zu reichen. Damit wäre vorläufig die Sache zum Abschluß gebracht. Das Weitere ist Sache Eugens."

„Ich bin noch nicht überzeugt, daß sie den neuen und obenein den echten Rüdiger ausschlägt. Nach der Wachsfigur zu schließen bietet er eine Erscheinung, wohl geeignet, auf ein Mädchenherz verführerisch einzuwirken. Wo bleibt der falsche Rüdiger im Vergleich mit ihm?"

„Das bedeutet nichts," entschied Frau v. Schlenker hart. „Was dem falschen im Vergleich mit seinem Milchbruder mangelt, wird reichlich aufgewogen durch die vornehmen Formen. Für mich steht außer allem Zweifel, daß Derjenige, dessen Bild wir heute kennen lernten, bei Jacobäa kein Glück haben wird. Es schützt

sie gegen ihn ihr ästhetisches Gefühl. Um ihm zu entgehen, würde sie sich jedem Anderen in die Arme werfen."

„Du hältst ihn für verwahrlost und verkommen?"

„Bis in sein höchstes Alter hinein wird die Schaubude bei ihm aus allen Fugen hervorlugen. In der That ein würdiger Repräsentant des Hauses Rottheim, so recht nach dem Geschmack des stolzen Freiherrn," und höhnisch lachte Frau v. Schlenker in die Kamingluth hinein. Eine längere Pause verrann in Schweigen, und wie im Selbstgespräch fuhr sie dann fort: „Und dennoch schwebt es mir als ein Verhängniß vor, würden durch die Rückkehr des Einen oder des Anderen Erörterungen über das so lange bewahrte Geheimniß heraufbeschworen."

„Der bisherige Liebling des alten Herrn bleibt fern," betheuerte Percy eifrig, „dafür bürge ich mit meinem Leben; und der Andere — nun, der könnte uns nur willkommen sein, und in erhöhtem Grade, wenn er sein Verhältniß mit der braunen Schönen wieder auffrischte. Die Sachlage würde sich mit einem Schlage klären und endgiltig befestigen. Waren wir doch überhaupt darauf vorbereitet, statt der Wachspuppe, ihm persönlich gegenüberzutreten."

„Du meinst, es sei rathsam, vor dem Onkel das Geheimniß fernerhin zu bewahren?" fragte Frau v. Schlenker zweifelnd.

„Unbedingt. Vor ihm sowohl wie vor jedem Anderen. Weshalb die Ruhe des alten Herrn stören, so lange keine dringende Nothwendigkeit vorliegt?

Bleiben Beide verschollen, so ist das die einfachste Lösung."

„Wie lange werden wir uns hier aufhalten?"

„Anstands halber mindestens zwei Tage," entschied Percy, indem er sich erhob.

Frau v. Schlenker folgte seinem Beispiel. Einige Bemerkungen über die Beduinenprinzessin wechselten sie noch, dann begaben auch sie sich in ihr Schlafzimmer.

Eine halbe Stunde später herrschte in der Burg Todtenstille. Die Kaminfeuer waren hinlänglich eingedämmt, um keinen Schaden befürchten zu lassen. Nur auf den Hauptkorridors brannte hier und da eine Lampe.

Der Sturm setzte dagegen sein altes Spiel mit ungebrochenen Kräften fort. Nachdem er, unterstützt durch den Frost, erst eine dauerhafte Unterlage geschaffen hatte, schien er den alterthümlichen Rittersitz sammt Gärten und Parkanlagen in Schnee begraben zu wollen. Nur die Baumwipfel schonte er, indem er die ihnen kaum aufgebürdete Last alsbald wieder abschüttelte. —

Wer konnte wissen, was verborgen im Schoße der Zukunft ruhte? Mit den Berechnungen der Menschen war es, wie mit dem Schnee. Dieser zerfließt vor Thauwind und Sonnenschein, jene erweisen sich als falsch bei der ersten ernsten Probe.

Viertes Kapitel.

In die Welt hinaus.

Ein Bild des lachenden Sommers! Ein Bild des Farbenreichthums und des Blüthenduftes, der süßen Lieder der glücklichen Vogelwelt, des funkelnden Thau's, der hohen Mittagsgluth und des einladenden kühlen Schattens; aber auch ein Bild, in welchem mit Vernichtung drohendes, Feuer sprühendes Gewölk sich im Hintergrunde aufbaut.

In der Entfernung zweier Meilen von einer Festung im östlichen Deutschland führt die Chaussee durch ein langgestrecktes Bauerndorf. Ungefähr in der Mitte desselben erweitert sie sich zu dem umeingefriedigten Vorplatz eines größeren, einstöckigen, ziegelgedeckten Hauses. Durch die zu beiden Seiten des Einganges aufgestellten Krippen, namentlich durch ein stattliches, mit den Abbildungen zweier überschäumender Biergläser, mehrerer verschieden geformter Flaschen, eines sprechend ähnlichen Salzhärings und des denkbar schönsten Schinkens geschmücktes Schild zeichnete sich dasselbe als einen Dorfkrug aus, der schon mehr den Namen eines Gasthauses verdiente. An dem heutigen sonnigen Tage lag derselbe indessen recht still. Die meisten Dorfbewohner hatten sich nach Ablauf der Mittagsstunde wieder auf die Felder hinausbegeben. Der Wirth hätte daher sein Schläfchen ungestört bis zum Abend ausdehnen mögen, wäre seine Aufmerksamkeit nicht durch einen einzelnen Gast in Anspruch genommen

worden. Ein Fremder war es, ein frisches, junges Blut, anscheinend ein wandernder Student oder Künstler, welcher die heißen Stunden im Schatten bei einem kühlen Trunk zu verbringen beabsichtigte, um erst später bei beginnender Kühle seine Wanderung mit neuen Kräften fortzusetzen.

Dem dicken Wirth gegenüber saß er unter der ehrwürdigen Linde, die sicher unzählige Male Zeuge nicht nur eines lustigen Zechgelages, sondern auch eines ordentlichen Rundtanzes gewesen. Zwischen sich auf dem grün angestrichenen Tisch Flaschen und Gläser, plauderten sie munter von allen möglichen Dingen, von den schlechten Zeiten, welchen wohl bessere folgen dürften, von Revolutionen im Allgemeinen, wie von dem vor nicht allzulanger Zeit im Baden'schen niedergeschlagenen Aufstand, und daß es wohl Mancher bereue, in seiner Verblendung sich daran betheiligt zu haben.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht," behauptete der lebenslustige junge Mann, indem er übermüthig mit seinem Glase an das des dicken Wirthes stieß, und nachdem Beide getrunken hatten, fügte er mit dem Anstande eines Kanzelredners hinzu: „Nur auf der Grundlage des inneren Friedens sprießt die Wohlfahrt der Nationen; Unheil ist die Ernte, wo die Völker sich gegen die Obrigkeit auflehnen," und wie schon mehrfach, schob er die geöffnete Tabaksdose zu dem Wirth hinüber.

„So jung und doch schon dem Laster des Schnupfens ergeben?" fragte dieser schmunzelnd, unterließ aber nicht, mit dem schwieligen Daumen und Zeigefinger tief in die Dose hineinzugreifen.

„Gerade die Jugend sucht ihre Genüsse gern überall," erwiderte sein Gast sorglos, „und ich müßte mich sehr täuschen, hätten Sie in Ihrem Leben viel Enthaltsamkeit geübt."

Der Wirth lachte noch herzlich über den schmeichelhaften Verdacht, als ihre Aufmerksamkeit durch einen offenen, mit Stroh durchflochtenen Leiterwagen gefesselt wurde, welcher, von zwei Pferden gezogen, die Dorfstraße heraufkam. Nach kurzem Hinüberspähen unterschieden sie zunächst, daß auf dem vorderen, als Bank dienenden, straff gefüllten Strohsack neben dem Kutscher ein Fußgensdarm saß, der ein kurzes karabinerartiges Gewehr mit aufgepflanztem Bajonnet zwischen den Knieen hielt. Auf dem anderen Sitzsack hatte ein zweiter Gensdarm Platz genommen, und neben diesem ein junger Mann, dessen Aeußeres gerade nicht an Mord und Todschlag erinnerte.

„Da bringen sie wieder Einen von den Rebellen," meinte der Wirth nachdenklich, „auf der Festung muß ihnen der Raum knapp geworden sein, daß sie einen Theil der Gefangenen nach anderen Orten schaffen. Das ist schon der Vierte in den letzten drei Wochen. Man sollte sie lieber gleich füsiliren, anstatt viel Geld mit ihnen zu verschwenden."

Beinah athemlos in dem Bestreben, seine ängstliche Spannung zu verheimlichen, hatte der Gast den herbeirollenden Wagen betrachtet. Erst als die Gangart der Pferde zum Schritt gemäßigt wurde, augenscheinlich, um vor dem Kruge anzuhalten, blickte er wieder freier.

„Ganz meine Meinung," erklärte er dem Wirth wie beiläufig, „allein das Füsiliren hat ebenfalls seine Bedenken. Todtgeschossen ist bald Einer, dagegen ihn wieder zu ermuntern, nachdem er für unschuldig befunden worden, stößt doch auf einige Schwierigkeiten."

Er hatte dem Kutscher seine Aufmerksamkeit zugewendet. Derselbe knallte munter mit der Peitsche, suchte aber, anscheinend gleichmüthig, das Gesicht des Gastes unter der Linde, und als er dessen Blick begegnete, schloß er das eine Auge blinzelnd, wobei er die Lippen wunderlich zuspitzte. In der nächsten Sekunde sah er in eine andere Richtung und sorglos redete er den beiden Gäulen zu, als ob er, statt des gefährlichen Staatsgefangenen, ein für das Schlachthaus bestimmtes Kalb auf seinem Leiterwagen gehabt hätte. Die Wangen des jungen Gastes hatten sich ein wenig tiefer geröthet, doch mit großer Theilnahme kehrte er sich dem Wirth zu, als derselbe mit hochweisem Ausdruck auf seine jüngste Bemerkung erwiderte: „Das stimmt; wer einmal todt geschossen ist, der kann mit allen Künsten nicht wieder lebendig gemacht werden." Dann lauschten Beide dem Gespräch, welches sich auf dem eine kurze Strecke vor dem Kruge anhaltenden Wagen entspann.

„Zum Henker, Mann," hieß es da von den bärtigen Lippen des einen Sicherheitsbeamten, „eine Meile hätten Ihre Pferde wohl noch aushalten können, und weiter ist's nicht bis zu der Station, die uns vorgeschrieben wurde."

„Das sind noch gute drei Meilen," antwortete

der Fuhrmann, „meine Gäule thun's nicht, ohne zuvor 'nen Trunk und 'nen Biſſen Brod zu ſich genommen zu haben. Die koſten mich nämlich ein ſchmähliches Geld, und fahre ich ſie zu Schanden im Regierungsdienſt, thut mir kein Menſch auch nur 'nen Groſchen d'rauf gut. Paßt's Ihnen nicht mit 'nem kurzen Aufenthalt, ſo ſuchen Sie ſich im Dorf anderen Vorſpann."

Die Gensdarmen betrachteten die Pferde mit Kennermiene. Dieſelben ſahen in der That etwas abgetrieben aus. Einige Worte wechſelten ſie mit einander, wobei ihre Blicke lüſtern die vollen Biergläſer auf dem Schild ſtreiften, und gelangten zu dem Schluß, daß eine halbe Stunde ſpäter oder früher am Ziel nicht in's Gewicht falle. Sie riethen daher dem Kutſcher zu, den Wagen dicht vor die Thür des Kruges hinzufahren.

Während dieſes Säumniſſes hatte der Wirth ſich in das Anſchauen des Gefangenen verſenkt. Er ſchien ſich zu fragen, ob hinter dem einnehmenden Aeußeren des höchſtens fünfundzwanzig Jahre alten Menſchen mit dem etwas bleichen Antlitz, dem dunklen, weichen Vollbart und den ernſten Augen in der That eine Verbrechernatur wohnen könne. Seinen Betrachtungen mit ganzer Seele hingegeben, achtete er ſo wenig, wie die beiden Sicherheitsbeamten auf ſeinen Nachbarn. Dieſer, anſcheinend in Gedanken ebenfalls mit dem Gefangenen beſchäftigt, hatte beide Arme vor ſich auf den Tiſch geſtützt und ſtrich und drehte abwechſelnd mit der rechten und der linken Hand ſeinen Schnurrbart, bis er endlich deſſen beide Spitzen zwiſchen die Zähne klemmte. Bei dieſer Bewegung ſah der Ge-

fangene, dessen Blicke immer wieder verstohlen über das einladende Plätzchen unter der Linde hinschweiften, plötzlich über die andere Seite des Wagens hinaus. Es rief den Eindruck hervor, als wäre die Neugierde des Wirthes und seines Gastes beschämend für ihn gewesen, zumal helle Gluth sich über sein Antlitz ausgebreitet hatte.

„Sie räumen uns der Sicherheit halber wohl Ihr Gastzimmer auf eine halbe Stunde ein?“ rief der eine Gensdarm dem Wirth zu, der sich bereits erhoben hatte und gemächlich der Hausthür zuschritt.

„Auf ein halb Dutzend Stunden und länger,“ antwortete dieser bereitwillig, „und verschmähen die Herren es nicht, so stehen ihnen ebenso viele Gläser Bier zu Diensten, ohne daß sie deshalb in die Tasche zu greifen brauchten.“

„Verstößt gegen das Reglement,“ hieß es streng dienstlich zurück, und etwas milder folgte: „höchstens ein kleines Tröpfchen, um die festgetrocknete Zunge vom Gaumen zu lösen.“

Der Wirth nickte verständnißinnig, indem er würdevoll erklärte: „Wer des Königs Rock trägt, dem soll Jeder mit Anstand und Höflichkeit entgegenkommen, anstatt ihm jeden Tropfen in den Mund zu zählen.“

Wie in's Unvermeidliche sich ergebend, neigten die beiden Gensdarmen ihre Häupter billigend. Während darauf der Kutscher sich beeilte, eine Krippe vor die Pferde hinzuschieben und ihnen die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen, begaben sich Alle in's Haus hinein. Voraus schritt der Wirth. An diesen schloß sich, das

Gewehr im Arm, der eine Sicherheitsbeamte an. Diesem folgte der Gefangene, gewissenhaft überwacht von dem zweiten Gensdarmen. Nur der Gast war unter der Linde sitzen geblieben. Wie gelangweilt nach der vorausgegangenen Störung sah er die Dorfstraße hinunter. Gleichsam spielend zog er einen dünnen Papierstreifen von der Größe eines halben Fingers aus der Westentasche. Nach einem flüchtigen Blick auf dessen fein beschriebene Seite, wirbelte er ihn zwischen Daumen und Zeigefinger in ein Röllchen zusammen, welches einem Endchen Strohhalm ähnlich. Anscheinend immer noch gedankenlos, klemmte er es in die Falte zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, um es alsbald wieder in die offene Rechte fallen zu lassen. Mehrfach wiederholte er dieses Spiel, worauf er das Röllchen endgiltig in der Linken barg, sein Glas leerte und sich in die Gaststube begab.

Als er eintrat, waren die Gensdarmen eben im Begriff, den Willkommtrunk des Wirthes zu erwidern. Auch der Gefangene hatte ein volles Glas vor sich stehen. In dem Winkel oben am Tisch saß er, von wo also eine Flucht nur über die Leichen seiner Wächter möglich gewesen wäre.

„Die Einsamkeit draußen ist nicht nach meinem Sinn," bemerkte der Eintretende nach höflichem Gruß im heitersten Tone, „da bitte ich um die Erlaubniß, hier ebenfalls einen Schoppen zu leeren."

Die Gensdarmen warfen ihm einen prüfenden Blick zu. Der Eindruck, welchen sie von dem frischen jungen Wandersmann mit dem vornehm vertraulichen Wesen

empfingen, mußte indessen ein günstiger sein, denn sie erklärten herablassend, daß es ihnen eine Ehre sein würde.

Der Wirth schickte sich an, ein neues Glas für seinen munteren Gast zu füllen, als dieser ihm mit einer scherzhaften Bemerkung die geöffnete Dose hinhielt.

„Schnupfe Du und der Teufel," meinte der Wirth lachend, seine genauere Bekanntschaft mit dem jungen Herrn dadurch hervorhebend.

„Gut für das Herz und die Augen," erwiderte dieser ebenso vertraulich; dann zu den beiden Beamten: „Wie wär's, meine Herren?" und sich leicht verneigend, hielt er auch ihnen die Dose hin, „ich erlebte schon früher, daß man mit einer Prise anfing und mit guter Freundschaft und einem noch besseren Tropfen abschloß."

Anstandsvoll bedienten sich die Beamten. Der fröhliche, harmlose junge Herr gefiel ihnen immer mehr. Er wollte die Dose eben wieder schließen, als sein Blick den finster vor sich nieder stierenden Gefangenen streifte. Fragend sah er in die Augen des ihm zunächst stehenden Gensdarmen. Zugleich wies er mit einer geringschätzigen Schulterbewegung auf den bleichen jungen Mann.

„Nur zu," antwortete Jener gedämpft, „er ist guter Leute Kind und immerhin kein Straßenräuber. Nebenbei recht gebildet, nämlich der studirte Sohn eines Geistlichen."

„Ah," meinte der Gast und er trat vor den Gefangenen hin. Durch einen leichten Schlag ebnete er

den Inhalt der Dose, und in demselben Augenblick ließ er das Röllchen geschickt zu dem Tabak hineingleiten; dann fuhr er fort: „Kränkend wäre es unter solchen Bedingungen, an Ihnen vorbeizugehen. Bitte, bedienen Sie sich.“

Der Gefangene verneigte sich mit ernster Zurückhaltung. Nicht die kleinste Bewegung des vor ihm Stehenden war ihm entgangen. Unsägliche Mühe kostete es ihn daher, seine äußere Ruhe zu bewahren, nicht durch eine Miene zu verrathen, daß er eine vertraute Stimme hörte, in ein befreundetes Gesicht sah.

„Ich schnupfe nie,“ antwortete er ablehnend, „aber in der Voraussetzung, daß Sie kein frevelhaftes Spiel mit einem Unglücklichen treiben, erwidere ich Höflichkeit mit Höflichkeit,“ und gleich darauf befand sich das Röllchen sammt einem entsprechenden Tabaksvorrath zwischen seinem Daumen und Zeigefinger.

Der junge Fremde antwortete nicht, sondern schloß die Dose schallend. Sich den Gensdarmen wieder nachlässig zukehrend, verrieth er durch Achselzucken seine Reue, so viel Aufmerksamkeit an einen politischen Verbrecher verschwendet zu haben. Nach seinen Geberden zu schließen, verdroß es ihn, daß derselbe nur zum Schein und obenein höchst ungeschickt schnupfte, und schließlich, um sich des Tabaks auf bequeme Art zu entledigen, die Hand unter den Tisch sinken ließ. Er wurde daher auch nicht weiter beachtet.

Während aber der Wirth und seine Gäste ein Glas nach dem anderen leerten und sich allmählich in eine lebhafte Unterhaltung vertieften, netzte der Ge-

fangene nur gelegentlich seine Lippen. Zu schwer mochte er das Trostlose der Lage empfinden, in welcher er sich Jenen gegenüber befand. So konnte es wenigstens allein gedeutet werden, daß er endlich das Haupt schwer auf die rechte Hand stützte und wie geistesabwesend in die vor ihm auf dem Tisch liegende, halb geschlossene Linke niederstierte.

In derselben war auf einer, Späherblicken nicht ausgesetzten Stelle das entrollte und befeuchtete Papierstreifchen festgeklebt worden, so daß es nicht durch einen Zufall entführt werden konnte. Anfänglich flimmerte es ihm vor den Augen. Er vermochte nicht zu fassen, daß ihm die Freiheit winke, gleichviel unter welchen Bedingungen. Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, als hätte es dieselben zersprengen wollen, und längere Zeit bedurfte er, bevor es ihm gelang, die feinen Schriftzüge zu entziffern, dann aber den vorzugsweise aus unzusammenhängenden Worten bestehenden Inhalt in sich aufzunehmen.

Nachdem er sich endlich mit den ihm in so seltsamer Form ertheilten Rathschlägen vertraut gemacht hatte, wirbelte er das Papierchen wieder zusammen, jetzt aber so, daß es sich in eine Art Teig verwandelte, die Möglichkeit eines Verrathes an sich selbst wie an Anderen also ausgeschlossen blieb. Das Haupt stützte er nunmehr wie erschöpft auf beide Hände; wenn aber der opferwillige Freund jetzt keinen Blick mehr für ihn hatte, so schien er selbst der Gegenwart gar nicht mehr anzugehören. Um so lebhafter gestaltete sich dafür das Gespräch am unteren Ende des Tisches zwischen den

vier Männern. Immer wieder reichte der fröhliche junge Wandersmann die Dose herum, seine Bewegungen mit tollen Wortspielen und heiteren Scherzreden begleitend, daß sogar die beiden Männer des Gesetzes mit ihrem herzlichen Lachen nicht geizten.

Auf den Gefangenen übte das geräuschvolle Wesen des Fremden anscheinend einen peinlichen Eindruck aus, denn als derselbe eben wieder die Aufmerksamkeit durch eine sprudelnde Mittheilung fesselte, forderte er den Wirth herrisch auf, ihm eine Flasche Wein zu bringen. Zugleich warf er den Betrag dafür auf den Tisch.

Der stummen Frage des Wirthes folgte ein zustimmendes Zeichen der beiden Beamten, und bald darauf stürzte der Gefangene ein Glas nach dem anderen hinunter.

„Der will seine Verzweiflung ertränken," meinte der Fremde zu den Gensdarmen gewendet in gedämpftem Tone.

„Gönnen wir's ihm," lautete die gutmüthig ertheilte Antwort, „solche Gelegenheit wird ihm nicht oft geboten, und geschähe es, so möchten ihm die paar Rothgroschen bald genug ausgehen. Sitzt er erst wieder hinter Schloß und Riegel, hat die Herrlichkeit überhaupt ein Ende."

„Wie viel liegt noch vor ihm?"

„Drei Jahre. Vielleicht wird ihm auch ein Theil auf dem Gnadenwege erlassen."

So plauderte man, als der Kutscher eintrat und erklärte, daß seine Pferde es jetzt wohl schaffen möchten. In derselben Ordnung, wie die vorsichtigen Wächter

mit ihrem Gefangenen das Haus betreten hatten, verließen sie es wieder, und bald darauf rollte der Wagen mit ihnen davon. Auch der fröhliche junge Wandersmann rüstete sich zum Aufbruch und schied von dem dicken Wirth mit dem Versprechen baldiger Wiederkehr. —

Nachdem der Wagen das Dorf verlassen hatte, herrschte auf demselben kurze Zeit feierliches Schweigen. Dann aber begann die Wirkung des genossenen Weines, wie die beiden Männer des Gesetzes wähnten, sich bei dem Gefangenen in beunruhigender Weise bemerklich zu machen. Es offenbarte sich in der gleichsam krankhaften Heiterkeit, mit welcher er der noch vor ihm liegenden Festungszeit gedachte. Nebenbei sprach er den dringenden Wunsch aus, auch fernerhin von solchen gebildeten und menschenfreundlichen Männern überwacht zu werden, wie sie ihm jetzt mitgegeben worden waren. Auch seines Berufes als Predigtamtskandidat gedachte er in überschwänglichen Worten, daß es damit aber jetzt wohl vorbei sein möchte und ihm nach Verbüßung seiner Strafe kaum etwas Anderes übrig bleibe, als ebenfalls Gensdarm zu werden.

Wohl suchten seine Wächter ihn zu beschwichtigen, wenigstens so weit, daß seine weinselige Stimmung auf der nächsten Station nicht bemerkt werde, allein was fragte der jetzt nach allen Gensdarmen der Welt und ihren Bedenken? Seine burschikose Laune gipfelte darin, daß er ihnen den Beweis einer Redegabe lieferte, um welche ihn in der That mancher ältere Geistliche beneidet haben würde. Denn zu dem dumpfen Rollen

des Wagens hielt er eine Predigt, von welcher seine Begleiter nicht wußten, ob sie dieselbe mehr bewundern oder verwünschen sollten. Zu den Bäumen am Wege sprach er aus voller Brust, zu den regelmäßig aufgeschichteten Steinhaufen zwischen denselben und der auf der anderen Seite der Einfassungsgräben sich aufbauenden Waldung, wie zu einer zahlreichen Gesellschaft andächtiger Zuhörer. Bald flossen mit frommen Bibelsprüchen gewürzte Lehren von seinen Lippen, bald wieder Gleichnisse, so seltsam und doch zutreffend, daß seine Wächter trotz ihrer Sorgen sich vergeblich mühten, ihren Beamtenernst zu bewahren, der Kutscher dagegen aus vollem Halse lachte und ihm über die Schulter förmliche Liebesblicke zusandte. Und je mehr er redete, um so aufgeregter wurde er, je dringender die bestürzten Gensdarmen ihn zur Ruhe, sogar zum Schlafen ermahnten, um so salbungsvoller schallte seine Stimme in den Wald hinein. Mit den Lerchen verglich er sich, denen keine Menschengewalt verbieten könne, jubelnd gen Himmel zu steigen, mit Drossel und Nachtigall, welche trotz der sie einengenden Drahtgitter ihre Lieder nach Herzenslust erschallen ließen. Zugleich aber flogen seine Blicke nach allen Richtungen, bald in die Waldung zu beiden Seiten eindringend, bald wieder über den vor ihnen liegenden Weg hinspähend, oder rückwärts, wo der von Hufen und Rädern aufgewirbelte feine Staub wie eine langgereckte Wolke in der Luft hing.

Die Chaussee, durch einen Erdwall erhöht, durchschnitt eine Strecke vor ihnen eine Bruchniederung und zog sich, mäßig ansteigend, nach einer gegenüberliegen-

den Hügelkette hinauf. So weit die Augen reichten, war sie vollständig verödet. Langsam schritten die Pferde mit ihrer durch die Steigerung vergrößerten Last einher.

Um so toller geberdete sich dafür der Gefangene. Die Worte sprudelten ihm förmlich von den Lippen; trotzdem entging ihm nichts, und Alles, was er sah, verglich er peinlich genau mit den kurzen Andeutungen, welche er auf dem winzigen Papierstreifen gelesen hatte. Sogar eine menschliche Gestalt glaubte er, flüchtig über die Schulter blickend, zu entdecken, wie sie auf der linken Seite des Weges durch das dichte Unterholz schlich und die gleiche Richtung mit dem Wagen verfolgte, vor dem Bruch aber abbog und den Saum des Hochwaldes hielt.

„Ja!" rief er laut aus, und förmlich begeistert schwang er den Hut um's Haupt, daß die beiden Gensdarmen Blicke der Rathlosigkeit mit einander wechselten und sicher die Zeit verwünschten, welche sie in dem Dorfkruge verbrachten, „ja, meine Herren Männer des Gesetzes, und Sie da, edler Rosselenker! Für den Gesang habe ich gelebt, für den Gesang will ich auch sterben. Soll ich binnen wenigen Stunden hinter eisernen Gittern, Schloß und Riegel die Flügel wieder hängen lassen, so will ich wenigstens heute noch ein echtes deutsches Lied zum Himmel emporsenden, ein Lied, wie Sie nie ein schöneres, ergreifenderes hörten —"

„Nur kein revolutionäres," bemerkte sein Nachbar streng einfallend, „Sie bringen sich und auch uns dadurch in Ungelegenheiten."

„Zum Henker mit allen Revolutionen und dem ganzen elenden Freiheitsschwindel!“ rief der Gefangene höhnisch aus, „hier befinden wir uns im Walde, und Gottes erhabenstes Werk darf nicht durch elendes Menschenmachwerk entweiht werden! Dem Walde gilt daher mein Lobgesang, und wer weiß, wann und ob ich jemals wieder Gelegenheit finde, meine Stimme im Gesange ertönen zu lassen.“ Er schöpfte einige Male tief Athem, und in hellem, wohlklingendem Tenor schallte es über den Weg hin:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben.“

Die Gensdarmen seufzten erleichtert auf. Einem störrischen Verbrecher gegenüber hätten sie wohl Mittel besessen, ihn fügsam zu machen; bei einem Berauschten dagegen, namentlich einem infolge ihrer Nachsicht Berauschten, halfen weder Drohungen noch vernünftige Vorstellungen, das begriffen sie. Und so bauten sie ihre Hoffnung darauf, daß nach Absingen des Liedes Erschöpfung sich des Gefangenen bemächtigen und er in das Stroh des Wagens zurücksinken würde, um seinen Rausch auszuschlafen. Einen Blick des Verständnisses wechselten sie mit einander. Es offenbarte sich in demselben ein gewisses Schuldbewußtsein, zugleich aber der gegenseitig ertheilte Rath, den erregten jungen Menschen, um größeres Unglück, wohl gar Auflehnung gegen die obrigkeitliche Gewalt und wer weiß, was sonst noch zu verhüten, wie ein rohes Ei zu behandeln.

Der Kutscher grinste unterdessen schadenfroh vor sich hin. Er benutzte sogar die Gelegenheit, als sein Nachbar sich nach dem Kameraden umkehrte, den Stock seiner Peitsche durch die linke Hand gleiten zu lassen und sich zu überzeugen, daß auf dessen oberem Ende der spitz gefeilte kurze Nagel noch vorhanden, welchen er mit vieler Mühe daselbst befestigt hatte.

Doch welche Gedanken sich in den verschiedenen Köpfen kreuzen mochten: der Gefangene hatte kaum die beiden ersten Strophen gesungen, als Alles hinter den Eindruck zurücktrat, welchen die glockenreine Stimme auf jeden Einzelnen ausübte. Als wären die schwermüthig getragenen Töne den Gensdarmen bis in's Mark hinein gedrungen, ebneten sich ihre bisher verstörten Züge zu dem Ausdruck wohlgefälliger Aufmerksamkeit. Der Kutscher saß regungslos. Wie in's Leere starrend, betrachtete er die Gäule, sogar diese schienen nicht unempfindlich gegen die liebliche Melodie zu sein, so langsam und bedächtig zogen sie den Wagen bergan.

„Lebe wohl, lebe wohl, du schöner Wald!"

erklang es seltsam ergreifend am Schluß des ersten Verses. Mit dem regelmäßigen Hufschlag einte sich das gedämpfte Rollen der im Staube mahlenden Räder. Es störte Beides nicht, und weiter sang der Gefangene aus voller Brust so klar und rein, wie nur je zuvor in seinem Leben. Und dennoch achtete er vor sich auf den Weg, berechnete er die Entfernung bis zu dem Punkte, wo das Ansteigen des Weges sein Ende erreichte und die Pferde wieder schärfer auszugreifen ver-

mochten. Weiter sang er Strophe auf Strophe und weiter lauschten aufmerksam Wächter wie Kutscher. Dem zweiten Verse folgte der dritte. Nur noch einige Minuten, und der Höhepunkt der Chaussee wurde überschritten. Allmählich trat die Fortsetzung des Weges in den Gesichtskreis der auf dem Wagen Sitzenden. Sich sanft senkend erstreckte er sich unabsehbar zwischen zwei majestätischen Waldmauern. Auch dort regte sich nirgend Leben.

„Lebe wohl —"

sang der Gefangene in ergreifendem Klageton.

„Schirm dich Gott, du schöner Wald!"

„Lebe wohl!" fügte er sprechend hinzu, „lebe wohl und auf Wiedersehen!" rief er laut aus, indem er seinen Hut nach allen Richtungen grüßend schwang. „O, mein Hut!" fügte er erschrocken hinzu. Derselbe war seiner Hand entglitten und rückwärts geflogen. „Ohne Hut kein Mann!" fuhr er lebhaft fort, und bevor der Wagen zum Stillstand gelangte oder die Gensdarmen seine Absicht erriethen, hatte er sich über die Leiter zur Erde geschwungen.

„Halt an! Halt an!" riefen Jene dem Kutscher zu, dessen beide Gäule plötzlich hinten ausschlugen und in wildem Galopp davonstürmten. „Halt an, in des Satans Namen!" hieß es abermals, nachdem die sich erhebenden Gensdarmen, durch den unvorhergesehenen Stoß um's Gleichgewicht gebracht, wieder festen Fuß gefaßt hatten.

„Machen Sie die Pferde nicht scheu!" antwortete

der Kutscher trotzig, und nach einem neuen unbemerkten Stich mit dem Nagel packte er die Zügel mit beiden Händen. „Helfen Sie mir lieber oder wir erleben ein Unglück!“ und um die drohende Gefahr zu veranschaulichen, sorgte er dafür, daß die linken Räder polternd über mehrere Steinhaufen hinwegstießen. Und die Hilfe ward ihm, aber beinahe dreihundert Ellen weit lag der Höhepunkt der Chaussee hinter dem Wagen, als die erschreckten Pferde endlich zum Stillstand gelangten und Alle zur Erde sprangen. Der Kutscher, laut fluchend über die Unvorsichtigkeit der beiden Beamten, trat schleunigst vor die keuchenden und schnaubenden Thiere hin, um sie zu beruhigen, wogegen Jene, die Gewehre im Arm, vollen Laufs rückwärts eilten. Das Letzte, was sie von ihrem Gefangenen gesehen hatten, war, daß sie durch die Staubwolke hindurch erkannten, wie er sich nach seinem Hute bückte; dann verlegte die scheinbar emporwachsende Bodenerhebung ihnen die Aussicht auf ihn.

Keuchend erreichten sie die Stelle, von welcher aus sie die Chaussee nach beiden Richtungen hin weit zu überblicken vermochten. Sahen sie sich aber schon vorher in der Hoffnung getäuscht, daß der Gefangene ihnen schwankenden Schrittes entgegenkommen würde, so ergriff sie jetzt wahres Entsetzen, als sie keine Spur mehr von ihm entdeckten. Bestürzt blickten sie sich gegenseitig in die Augen. Kaum daß sie hinlänglich Ueberlegung besaßen, um den Kutscher zu sich heranzuwinken. Ihre Verwirrung erhöhte, daß es Keinen gab, dem sie die Schuld an der Flucht ihres Gefangenen hätten zumessen können.

„Diese undankbare Brut," brachte der eine endlich mühsam hervor, und auf seinem erbleichten Antlitz spiegelten sich alle ihm selbst drohenden Möglichkeiten.

„Eine wahre Verbrechernatur," meinte der andere nicht minder niedergeschmettert. „Eine ganze Kompagnie würde nicht ausreichen, den Wald abzusuchen."

In diesem Augenblick trabten die Pferde mit dem Wagen neben sie hin. Munter knallte der Kutscher mit der Peitsche, von deren Spitze er wohlweislich den Nagel entfernt hatte.

„Dacht's mir gleich, daß es kein gutes Ende nehmen würde," redete der schlaue Bursche sie an, „zuerst machen Sie ihn betrunken —"

„Wer hat ihn betrunken gemacht?" schnaubte der eine Gensdarm ihn an.

„Nüchtern war er doch nicht," hieß es gleichmüthig zurück, „das hätte man ihm auf 'ne halbe Meile angesehen; dann aber scheuchten Sie die Gäule mit Ihrem Gebrüll, und von Glück können wir sagen, daß wir mit ungebrochenem Genick davongekommen sind."

„Er kann noch nicht weit sein," erklärte der andere Mann des Gesetzes in tödtlicher Verlegenheit.

„Schwerlich," meinte der Kutscher, „vielleicht liegt er da unten irgendwo an der Böschung, um seinen Rausch auszuschlafen. Ist er aber fort, geht's mich nichts an. Ich hab' meine Schuldigkeit gethan. Nebenbei denk' ich, er wäre ein großer Esel gewesen, hätte er die Gelegenheit nicht benutzt, auszurücken. Leicht genug haben Sie's ihm gemacht!"

„Halten Sie Ihr gottloses Mundwerk."

„So? Das werden Ihre Vorgesetzten nicht sagen, wenn ich als Zeuge gegen Sie auftrete. Gönn' ich dem armen Teufel, daß er allein um seines schönen Singens willen mit heiler Haut davonkommt, ist's meine Sache."

Unter solchem Gespräch wurden die beiden Gensdarmen immer kleinmüthiger. Eine Weile suchten sie wohl noch am Fuße der Böschungen, und als sie den Entflohenen auch dort nicht fanden, nicht einmal eine Spur von ihm, entschlossen sie sich schweren Herzens, von allen weiteren Nachforschungen abzustehen und sich auf den Rückweg zu begeben. Was geschehen war, konnten sie nicht mehr ändern, und was kommen sollte, mußten sie eben über sich ergehen lassen. Höchstens lag es noch in ihrer Gewalt, die Kunde von der Flucht des gefährlichen Verbrechers in den benachbarten Dörfern zu verbreiten und durch die Ortsbehörden Leute zu seiner Verfolgung aufbieten zu lassen.

Der Flüchtling war in der That, wie der Kutscher vorausgesetzt, sobald der Wagen aus seinem Gesichtskreise trat, die Böschung hinuntergeglitten. Dort hatte er nach flüchtigem Umherspähen den Weg in das Bruch hinein genommen, wo er alsbald hinter dichtem Erlengebüsch verschwand. Ueber die innezuhaltende Richtung nicht in Zweifel, beeilte er sich, zunächst aus der Nachbarschaft der Chaussee zu entkommen. Das Vordringen erleichterte ihm der Umstand, daß durch die sommerliche Dürre der moorige Boden hinlänglich ausgetrocknet war, um über denselben hinwegeilen zu können. Nach der tödtlichen Spannung der letzten Stunde, nach der

übermenschlichen Anstrengung, welche es ihn kostete, die ihn bewachenden Männer zu täuschen und eine Stimmung zu erheucheln, deren er sich im Grunde vor sich selbst schämte, erfolgte indessen der Rückschlag. Er äußerte sich in einer gleichsam lähmenden Muthlosigkeit. Sogar das Bewußtsein der Freiheit wurde durch den Gedanken an die nächste Zukunft verbittert. Denn wer sagte ihm, ob er nicht schon morgen wieder eingefangen wurde, um dann einem noch traurigeren Loose entgegenzusehen?

Allmählich langsamer einherschreitend, gewährte ihm die Hoffnung auf die Fürsorge opferwilliger Freunde kaum noch Trost. Wie er ging und stand, ohne die geringsten Mittel und jeglichen schriftlichen Ausweis über seine Person, sollte er in die Welt hinausziehen. Er konnte es nicht fassen. Traumartig legte es sich um seine Sinne, schwerfälliger wurden seine Bewegungen.

Er hatte die Grenze des Bruchs erreicht, bevor er es gewahr wurde. Erst als das Erlengehölz sich vor ihm lichtete, hohe Baumwipfel in geringer Entfernung vor ihm über dasselbe hinausragten, gelangte er wieder zum vollen klaren Bewußtsein. Von Scheu befangen, den Schutz des Bruchs aufzugeben, ließ er sich auf einen, frische Schößlinge treibenden Wurzelstumpfen nieder. Er bedurfte der Zeit, um sich mit seiner Lage vertraut zu machen. Alles blieb still. Das Bruch ganz zu verlassen, wagte er nicht. So verrann eine Weile, als er das sorglose Pfeifen unterschied, mit welchem Jemand durch den Hochwald einherschritt. Zuweilen

räusperte sich der Nahende eigenthümlich, offenbar um sich bemerklich zu machen.

Argwöhnisch spähte der Flüchtling zwischen dem Erlengezweig hindurch. Doch nur kurze Zeit, und er wurde eines Mannes in abgetragenem Arbeiteranzuge, unter dem Arme ein Bündel Besenreiser, ansichtig. Sobald er aber gewahrte, daß derselbe sein rothes Halstuch so weit gelöst hatte, daß es nach Frauenart über seinen Nacken niederhing, brach er den nächsten im Bereich seiner Hand befindlichen Zweig um. Auf das Knacken blieb der Mann stehen. Einige Sekunden sann er nach, dann bewegte er sich auf die Stelle zu, von welcher das Geräusch zu seinen Ohren gedrungen war.

Der Flüchtling hatte sich erhoben, wagte aber immer noch nicht, sein Versteck zu verlassen.

Endlich trat Jener vor ihn hin, eine ältere, verwitterte Gestalt, deren äußere Hülle nicht minder von einem Leben schwerer Arbeit zeugte, wie das rußige Gesicht und die gebeugte Haltung. Ein wirrer Bart verbarg Kinn und Wangen; zwischen den freien Lippen hing eine kurze brennende Pfeife mit viel benutztem Porzellankopf. Sein Gruß bestand aus zutraulichem Nicken; derselbe wiederholte sich in den ehrlichen braunen Augen, die er neugierig auf den befangen dareinschauenden jungen Mann heftete.

„Ich hörte Jemand, und der sang wie eine Nachtigall," redete er ihn alsbald an, „möchte wohl wissen, wem da so herzig zu Muthe gewesen."

„Sie sind an den Richtigen gekommen," antwortete der Flüchtling aus überströmendem Herzen, und er

ergriff des alten Mannes schwielige Hand mit kräftigem Druck, „ich entsprang meinen Wächtern —"

„Die hindern uns nicht mehr," hieß es zurück, „sah sie selber davonfahren, als ob ihnen der Kopf brennte. Aber hier ist etwas für Sie, das möchten Sie zuvor lesen," und ein kleines Papier aus der Westentasche ziehend, überreichte er es dem jungen Manne.

„Wie Du mir, so ich Dir," las dieser. „Ueberbringer verdient das größte Vertrauen. Befolge seinen Rath pünktlich."

Abermals drückte er dem gleichmüthig blickenden Alten die Hand.

„So hält uns hier nichts mehr," hob er mit wachsender Zuversicht an, als Jener lachend einfiel:

„Das geht nicht so schnell, junger Herr; denn wie Sie da stehen, dürfen Sie nicht bleiben. Begegnete uns Jemand, wär's unser Unglück. Da laufen Forstaufseher und Holzschläger umher, die möchten sich erstaunen, den alten Theerschwäler mit einem feinen Junker durch den Wald schleichen zu sehen. Auch mögen die Gensdarmen die Umgegend bald aufrührerisch machen, und dann ist der Teufel los."

Er kehrte sich um, und ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt er tiefer in das Bruch hinein. Der Flüchtling folgte ihm auf dem Fuße nach. So legten sie eine mäßige Strecke zurück, als der Alte seine Reiser neben einer morschen hohlen Weide niederwarf.

„Hier sieht uns kein Mensch, sucht uns auch keiner," bemerkte er, mit der Hand auf das sich ringsum erhebende dichte Erlengebüsch weisend, „wir mögen daher

hantiren, als ob wir uns in 'nem verschlossenen Hause befänden. Jedoch Zeit dürfen wir nicht verlieren, wollen wir bald 'nach Sonnenuntergang bei mir daheim sein. Aengstigen Sie sich nur nicht; denn die Sache mit Ihnen spielt schon an die sechs Wochen; da konnten ordentliche Maßregeln getroffen werden, und als gestern Ihr guter Freund selber mich aufsuchte und sagte, heute kämen Sie, da wußte ich mit Allem Bescheid. Hatte nur meine Sorge, wie's Ihnen glücken möchte, von dem Wagen und den Gensdarmen fortzukommen. Aber da sind Sie, und da ist Alles soweit gut."

So plauderte der alte Mann, während er sich mit dem ihm willig gehorchenden Flüchtling zu schaffen machte, immer wieder in die hohle Weide hineingriff und bald Dieses, bald Jenes aus derselben hervorzog. Und weiter hieß es dann wieder: „Auch Geld habe ich für Sie daheim, und das wird wohl reichen, bis Sie über die Grenze sind. Papiere sind mir ebenfalls eingehändigt worden zum Ausweis, nur 'ne Kleinigkeit müssen Sie unkenntlich gemacht werden. Auf die Landstraße dürfen Sie vorläufig nicht hinaus. Bei mir sollen Sie bleiben, bis das Gerede über Ihre Flucht nicht mehr so arg umläuft, dann können Sie sich auf 'nen Postwagen setzen, ohne daß Jemand sich um Sie kümmert. Ihr guter Freund hat an Alles gedacht, sogar an 'nen kleinen Koffer mit Wäsche und etlichen Kleidungsstücken. Einzeln holte ich jedes Stück selber aus der Stadt, auf daß Ihr guter Freund sich nicht so oft bei mir zu zeigen brauchte von wegen der Gefahr des Verrathes."

Und mehr noch erzählte der ehrliche alte Köhler, während der Flüchtling sich wie ein lebloser Gegenstand behandeln ließ wohl eine halbe Stunde lang. Als sie dann aber neben einander das Bruch verließen, da hätte des Flüchtlings guter Freund selber, wie der Alte behauptete, ihn schwerlich auf den ersten Blick wiedererkannt. Sein Bart war unter der Scheere gefallen, daß sich der junge Mann ausnahm wie Jemand, der in den letzten acht Tagen kein Rasirmesser benutzte. Ebenso die dichten braunen Locken, um der kurzen Frisur eines ländlichen Knechtes Raum zu geben. Auf derselben thronte eine unsaubere schirmlose Soldatenmütze. Mit dieser im Einklange standen linnene weite Beinkleider, deren ursprüngliche Farbe vor lauter Ruß und Theerflecken nicht mehr genau zu unterscheiden war. Ebenso verhielt es sich mit dem blauen Kittel und dem hervorlugenden Hemde aus gröbstem Gewebe. So hatten auch das Gesicht und namentlich die weißen Hände einen Ueberzug erhalten, der gegen Verrath schützte. Um das Bild eines Arbeiters niedersten Ranges zu vervollständigen, bürdete der alte Köhler ihm zum Schluß noch ein gehöriges Bündel Besenreiser auf.

So schritten sie durch den Hochwald, abwechselnd auf Holzwegen, Wildpfaden und über ungebahnten Boden. Des Flüchtlings Muth wuchs in demselben Grade, in welchem er sich bei dem Begegnen vereinzelter Forstarbeiter überzeugte, daß man ihm keine Aufmerksamkeit schenkte. Das Unbehagliche der Bekleidung, namentlich der schweren, viel zu groß ge-

rathenen Stiefel, wurde reichlich aufgewogen durch ein gewisses Sicherheitsgefühl.

Die Nacht war bereits vorgeschritten, als sie nach langer mühevoller Wanderung den versteckt liegenden Meiler erreichten. In einer elenden Bretterhütte wurden sie von dem Sohne des alten Köhlers erwartet und treuherzig willkommen geheißen. Ein einfaches Mahl harrte ihrer, dann begaben sie sich zur Ruhe. Des Flüchtlings Lagerstätte war in dem abgelegensten Winkel hinter einer Anhäufung dürren Reisigs hergerichtet worden, wo schwerlich Jemand nach einem Menschen gesucht hätte.

Zehn volle Tage genoß der Flüchtling die Gastfreundschaft der beiden Männer, deren eigentliche Heimat ein abgelegenes Dorf war, wohin Vater und Sohn abwechselnd wanderten, um sich mit neuen Lebensmitteln zu versehen. Einen gewissen Ueberfluß verdankten sie dabei der treuen, aber vorsichtigen Fürsorge des vielfach erwähnten namenlosen guten Freundes. Den guten Freund selber sah der Flüchtling nicht wieder; wohl aber erhielt er zuweilen eine unverfängliche Zuschrift, die Fortsetzung seiner Flucht betreffend.

Und so begab er sich eines Abends nach herzlichem Abschied von dem alten Manne in Begleitung von dessen Sohn auf den Weg. Um Mitternacht trennte auch dieser sich von ihm in der Ueberzeugung, daß er in der zu verfolgenden Richtung nicht mehr irren könne. Gegen Morgen erreichte er ein Oertchen, wo er Gelegenheit fand, seine Reise in einem Miethswagen fort-

zusetzen. Niemand kümmerte sich um den anspruchslosen, beinahe ärmlich gekleideten jungen Mann.

Bis dahin war auch der Lärm um den entflohenen politischen Verbrecher verstummt. Die anfänglich mit großem Eifer betriebenen vergeblichen Nachforschungen erschlafften bald. Hier und da sprach man wohl noch einmal beiläufig von ihm und daß er seinen Weg über's Meer genommen habe, dann war er vergessen. Die Jahre vergingen, ohne daß jemals die leiseste Kunde über ihn in die Oeffentlichkeit drang. Man hielt ihn für verdorben und gestorben.

Fünftes Kapitel.

Müllerlotte.

Es war Herbst, die Zeit der Aequinoctialstürme. Wild bäumte die Ostsee sich auf unter dem Druck der landwärts wehenden Kühlte. Der Himmel war schwer bewölkt; Niederschläge verhinderte dagegen die Gewalt des Sturmes. Feinen Regen bildete er wohl aus den den Wogenkämmen entführten Schaumtheilchen, allein der befeuchtete nur den Strand und reichte da, wo die Dünen in fast unmittelbarer Nähe der Brandung, eine kurze Strecke nach deren Wetterseite hinauf. Ganz oben stäubten die langgestreckten Sandwälle, daß es sich aus der Ferne ausnahm, als wären in ihrem Inneren unter zahlreichen Wasserkesseln ebenso viele Oefen geheizt worden. Unruhig schweiften die Möven.

Durch schrille Rufe verriethen sie ihre Unzufriedenheit mit dem Wetter. Auch Krähen machten sich bemerklich. Die Brust halb dem ihre Federn an den Körper anpressenden Winde zugekehrt, suchten sie seltsam drehenden Schrittes oder in lächerlichen Galoppsprüngen auf dem glattgespülten Sande nach ausgeworfenen Krabben oder Fischleichen. Einzelne, die Herr eines appetitlichen Bissens geworden, flogen mit ihrer Beute dem hinter den Dünen beginnenden Walde zu. Eine Anzahl nach dem Strande hinaufgezogener Kielboote verrieth die Nähe eines Dorfes oder einer kleineren Kolonie. Zugleich legten sie Zeugniß ab, daß die Fischer, in Voraussicht des schweren Seeganges, heute nicht zum Netzestellen hinausgesegelt waren.

Das Dorf erhob sich in der Entfernung einer guten Viertelstunde frischen Einherschreitens auf einer buchtartig in den Wald einschneidenden umfangreichen Lichtung. Zwischen den Dünen hindurch und in den höher gelegenen Wald hinein gelangte man auf einer Art Hohlweg. Von den herbstlich gefärbten, aber noch dichtbelaubten Buchenwipfeln überdacht, herrschte in demselben eigenthümlich grünes Dämmerlicht. Draußen machte sich dagegen die Nähe des Abends erst wenig bemerklich, es sei denn, man hätte die gänzliche Vereinsamung des Strandes als ein Merkmal betrachtet, daß alles menschliche Leben sich schon in den Bereich des häuslichen Herdes zurückgezogen habe. Um so auffälliger erschien daher, daß eine einzelne Wandrerin, bekleidet mit einer wollenen Jacke und dem, eine Hand breit oberhalb der Knöchel endigenden grüngestreiften

dicken Rock, eine Strecke vor dem Hohlwege hinter den Dünen auftauchte. In dem lockeren Sande schwer watend, erreichte sie endlich die Höhe. Dort blieb sie stehen, wie um sich an dem Anblick der tosenden See zu weiden. Sie war auf dem Pfade gekommen, der zwischen Dünen und Wald hinlief, und befand sich offenbar auf dem Wege nach dem Dorf. Am linken Arm trug sie einen Henkelkorb. Mit der rechten Hand schützte sie ihr gelbblondes, durch ein winziges, mit stattlichen rothen Bindebändern versehenes Häubchen nur nothdürftig gefesseltes Haar gegen das Zerzausen durch den Wind.

Ihr Antlitz war das eines echt norddeutschen Landmädchens: rund, prangend in den Farben kerniger Gesundheit und, wenn auch nach den Gesetzen klassischer Schönheit unregelmäßig geformt, doch ungemein ansprechend. Trotzdem trugen ihre Züge das Gepräge eines Ernstes, der wenig im Einklange mit ihren höchstens dreiundzwanzig Jahren stand. Ernst, sogar mürrisch schauten auch ihre großen grauen Augen, indem sie die Blicke auf der fernen Linie des Horizontes herumschweifen ließ, wo mehrere größere Fahrzeuge mit dicht gerefften Segeln gegen Sturm und Wogendrang kämpften.

Kurze Zeit hatte sie dort oben gestanden, als ein wenig auffälliges Geräusch hinter ihr sie veranlaßte, über die Schulter zu spähen. Sobald sie aber einen etwa dreißigjährigen Bauersmann in langem blauen Rock mit großen metallenen Knöpfen, rother Weste und Kniestiefeln erkannte, kehrte sie sich ganz um, und halb

springend den nachgiebigen Dünenabhang hinuntereilend, offenbarte sie die Absicht, ohne ihn zu beachten an ihm vorbei in den Pfad zu gelangen. Jener änderte indessen ebenso schnell die ursprünglich verfolgte Richtung und befand sich binnen einer halben Minute an ihrer Seite.

„Müllerlotte," redete er sie ungesäumt an, „über eine Stunde habe ich auf Dich gewartet. Ich wußte, daß Du dieses Weges kommen würdest, und jetzt, da Du hier bist, möchte ich um viel Geld die Gelegenheit nicht verpassen, ein vernünftiges Wort mit Dir zu reden."

Einen bösen Seitenblick warf die Müllerlotte, nach der Windmühle so genannt, auf welcher sie bei ihren Eltern um Lohn diente, dem unwillkommenen Begleiter zu. Dessen glatt rasirtes Gesicht mit den schwarzen Backenbartproben und dem schlichten Haar, welches handlang unter dem hohen Filzhut hervorragte, mußte ihr Scheu einflößen, daß sie so schnell wieder fortsah. Mehr noch mochte sie das begehrliche Funkeln der stechenden, beinahe schwarzen Augen fürchten, die obendrein etwas schielten und durch eine lange rothe Narbe auf der rechten Wange eine häßliche Zugabe erhielten; denn trotzig klang ihre Stimme, indem sie antwortete: „Was könntest Du mit mir zu reden haben? Und Vernünftiges meinst Du? So lange ich denken kann, hörte ich kein Wort von Dir, das mir gefallen hätte."

„Auch nicht damals, wenn wir mitsammen in lustige Gesellschaften gingen, wo Klarinette und Fiedel zum Tanz aufspielten?" fragte der Bauer mit verhaltenem Grimm.

„Damals war Vieles anders," erwiderte Lotte

kurz: „nach Allem, was ich erlebte, brauchst Du nicht zu glauben, daß ich noch etwas auf Dich gebe. Also laß mich ungeschoren. Ich habe keine Lust, mit dem Bauern Hagemann in's Gerede zu kommen."

Hagemann biß sich die Lippen fast wund, bevor er mit erzwungener Ruhe antwortete: „Damals nanntest Du mich Fritz; warum heut' nicht mehr?"

„Weil's mir nicht gefällt. Wir sind nicht mehr befreundet mit einander. Zehnmal hab' ich Dir's zugeschworen."

„Aber wir mögen wieder vertraut mit einander werden, so vertraut, daß es uns nicht zu scheeren braucht, ob wir in die Mäuler der Leute kommen. Zwei und ein halbes Jahr ist's her, seitdem wir uns verfeindeten. Die Zeit ist lang genug, um Gras über Dinge wachsen zu lassen, die nicht mehr ungeschehen gemacht werden können. Und daß ich heut' nicht weniger gut von Dir denke, was soll ich's noch mit 'nem Eid bekräftigen?"

Hier zögerte Hagemann, wie einer Erwiderung harrend. Da Lotte sich aber flinken Schrittes einherbewegte, nachlässig bald hierhin, bald dorthin sah, als ob sie sich allein befunden hätte, hob er wieder an: „Lieber bist Du mir sogar noch geworden, so lieb, daß ich keinen Weg mehr gehe, ohne an Dich zu gedenken. Bis vor Kurzem war ich noch Knecht bei meinem Vater; seitdem der aber gestorben und begraben ist, bin ich Herr im Hause geworden. Der Hof gehört mir zu eigen, und ein Haus besitze ich, daß die Tochter eines vornehmen Gutsherrn sich drinnen gefallen könnte.

Dazu fünf Arbeitspferde, sechzehn Kühe, drei Zugochsen, des Jungvieh's nicht zu gedenken, und achtzig Schafe; nebenbei so viele Hufen, daß ich für meinen ganzen Viehstand übermäßig Arbeit und Futter finde."

„Wäre Dein Acker so groß, wie das Meer da hinter den Dünen, mich könnt's nicht kümmern", versetzte das Mädchen achselzuckend, „ich habe meine gesunden Arme, die sind mir mehr werth. Ich trachte nicht nach dem Reichthum eines Anderen."

„Das weiß ich, Lotte; Du bist ein rechtschaffenes, arbeitsames Frauenzimmer, und gerade deshalb wollt' ich Dir vorschlagen, Bäuerin auf meinem Hofe zu werden und es Dir wohl ergehen zu lassen, bis in's hohe Alter hinein. Entschließe Dich also und werde meine Frau. Ich schwör's Dir zu, nimmer sollst Du's bereuen."

Das Mädchen lachte klanglos, daß es Hagemann durch die Seele schnitt und versteckte Wuth in seinen Augen aufleuchtete.

„Ich verlang's nicht besser, als ich's mir selber schaffe," warf es gleichmüthig ein.

„So sage mir wenigstens den Grund für Deine Weigerung, und ich verspreche, was Dich hindert, das soll abgestellt werden," versetzte Hagemann, seine Leidenschaftlichkeit mühsam bemeisternd.

Lotte sah ihn scharf an. Aus ihren großen hellen Augen lugte Spott, sogar Bosheit, indem sie erklärte: „Was mich hindert, kannst Du nicht abstellen, denn schnittest Du die Narbe aus Deinem Angesicht, würd's eine andere und weit größere noch. Diese Narbe aber

gemahnt mich an zu viel, als daß ich's vergessen könnte oder möchte."

Bei Erwähnung der Narbe fuhr Hagemann zusammen, als wäre er von einem Peitschenhieb getroffen worden. Seine Gesichtsfarbe erbleichte. Wuth sprühte sein falscher Blick. Er beherrschte sich indessen und sprach nach kurzem Bedenken gelassen: „Wenn die Narbe Dir im Wege ist, so sollte sie Dich zugleich daran erinnern, daß ich sie um Dich davontrug. Bracht' ich aber den Gottfried um seinen desparaten Angriff nicht in's Gefängniß, so geschah's Dir zu Liebe. Ich wollte nicht, daß Du öffentlich als Ursache zu dem Streit hingestellt würdest —"

„Das ist nicht wahr!" fiel Lotte nunmehr ebenfalls leidenschaftlich ein; dann ruhiger, sogar in gleichgiltigem Tone: „Für Dein Leben gern hättest Du ihn hinter Schloß und Riegel gebracht, aber Du rechnetest, er würde nicht lange zu sitzen brauchen, dann war er wieder da. Und fort aus der Gegend wolltest Du ihn haben, weil Du ihn haßtest wie einen Todfeind. Denn Du hattest mehr herauserkannt, als der Gottfried in seiner Zaghaftigkeit selber. Du wußtest, daß ich ihm gut war, ob ich's auch nicht auf der Straße ausschrie, und das war die Ursach', weshalb Du ihm gram warst und Streit mit ihm suchtest. Er aber hätte sich nicht an Dir vergriffen, wär' zwischen Euch nicht ein anderes Hühnchen zu pflücken gewesen. Und er wußte so genau, wie ich's heute weiß, daß Du es warst, der ihn bei den Steueroffizianten verdächtigte, weil er hin und wieder den Schmugglern eine kleine Handreichung leistete.

Und dabei hatteſt Du ſelber ihm manches Pfund Tabak abgekauft, manchen Sack Kaffee und manch' Fäßchen Rum —"

„Wer behauptet das?" fuhr Hagemann wild auf.

„Ich behaupte es; denn an's Tageslicht kam's, daß Du mit den Offizianten unter einer Decke ſpielteſt. Die aber warteten nur darauf, ihn auf friſcher That zu faſſen, und dazu wollteſt Du ihnen die Gelegenheit verſchaffen. Und das hätte ſich ereignet, wäre er nicht zur rechten Zeit auf's Meer hinausgeſchlüpft. Und ich wiederhol's: um der Schmarre willen in Deinem Geſicht hätten ſie ihm nicht viel angehabt; derentwegen hätte er hier bleiben können, bis an's Ende der Welt. Wär' er nur weniger zaghaft geweſen und hätt' er zu mir geſprochen, wie ihm um's Herz war, und das lag vor mir wie ein offenes Geſangbuch, ſo wär' er auch mit dem Davongehen nicht ſo eilig geweſen. Denn ſchlimmſten Falls wär' er durch ein paar Tage oder Wochen Gefängniß um ſolchen Grund in meinen Augen nicht ſchlechter oder gar unehrlich geworden. Als ich aber von ſeiner Flucht erfuhr, da war's zu ſpät. — So, jetzt hab' ich Alles von der Seele heruntergeredet, ob's auch nicht in meinem Willen lag, und daraus magſt Du Dir das Deinige herausſuchen."

„Lauter Mißverſtändniſſe und hinterliſtige Verdächtigungen," verſetzte Hagemann in ſeinem Schuldbewußtſein beſchwichtigend, obwohl die Wogen der wild erregten Leidenſchaften über ſeinem Haupte zuſammen zu ſchlagen drohten. „Hörſt Du mir mit 'ner Kleinigkeit Geduld zu, während ich Dir Alles ausein-

anderſetze, ſo wirſt Du ſicher anderen Sinnes werden —"

„Nimmermehr!" ſchnitt Lotte ihm das Wort heftig ab, „ich kann ebenſo wenig anderen Sinnes werden, wie der Gottfried, und wenn der in der Fremde mit rechter Liebe an mich gedenket — und das thut er, ſo wahr ich ſelig zu werden hoffe — ſo vergelt ich ihm Gleiches mit Gleichem. Und vor Dir brauch' ich's nicht zu verheimlichen, daß, wenn ich gern über's Meer hinluge und die fernen Schiffe betrachte, ſo geſchieht es um des Gottfried willen. Da gedenke ich nämlich an die Zeiten, in welchen er in ſeinem Boot nach dem Schmugglerſchooner hinausſegelte, um Fracht einzunehmen, und ich heimlich nach ihm ausſchaute in meiner Angſt, daß es kein gutes Ende nehmen möchte. Hätte der Gottfried das gewußt, da würde er ſein Schmuggeln wohl d'ran gegeben haben, und heut' wären wir Mann und Frau. Jetzt weißt Du auch das," ſchloß ſie, und ihr Antlitz glühte vor dem Eifer, durch welchen ſie ſich zu der längeren umſtändlichen Erklärung hatte hinreißen laſſen.

Da lachte Hagemann gehäſſig.

„Der ſoll Dir zugethan ſein?" fragte er feindſelig, jedes Wort beſonders betonend, „weshalb kehrt er nicht heim zu Dir, da die alten Geſchichten doch längſt verjährt ſind? Das muß eine wunderbare Liebe ſein, wenn dritthalb Jahre den herzallerliebſten Schatz aus dem Gedächtniß zu ſtreichen vermögen," und abermals lachte er höhniſch auf.

Lotte blieb ſtehen und kehrte ſich dem Begleiter zu. Ihre Augen ſprühten.

„Weshalb er nicht heimkehrt?“ fragte sie mit zornbebenden Lippen. „Eigentlich möcht' ich Dir den Rücken kehren ohne ein anderes Wort; aber auch das will ich Dir noch sagen, damit Du nicht glaubst, ich scheue Deine Meinung. Der Gottfried weiß nicht, ahnt auch nicht, daß ich ihm stets zugethan gewesen bin von ganzem Herzen. Da widerstrebt es ihm, dahin zu gehen, wo er vermuthet, mich als die Frau eines Anderen wiederzusehen. Das würde ihm das Leben verbittern bis in den Tod, das weiß ich an mir selber. Jetzt geh' hin und schrei es auf der Straße aus; mich scheert's wenig, ob Du mich in die Mäuler der Leute bringst. Viel Neues würdest Du ihnen ohnehin nicht erzählen. Der Gottfried aber kehrt heim, wenn seine Zeit um ist, darauf könnt' ich's Abendmahl nehmen. Müßte ich zehn, zwanzig Jahre auf ihn warten, so dächte ich deshalb nicht schlechter von ihm,“ und mit dem letzten Wort setzte sie sich wieder eilfertig in Bewegung.

Finster grübelnd hielt Hagemann gleichen Schritt mit ihr. Sie waren vor dem Hohlwege eingetroffen und stiegen in denselben hinab. Dort folgten sie ihm in den Wald hinein aufwärts. Hagemann, obwohl durch die feindselige Abweisung erbittert, sann darüber nach, durch welche Mittel es ihm dennoch gelingen könne, das sein Gehirn in Flammen setzende schöne Mädchen seinen Wünschen zugänglich zu machen, als dieses plötzlich wieder stehen blieb.

„Geh' voraus oder folge nach,“ sprach es entschlossen, „Seite an Seite mit Dir sollen die Dorf-

leute mich nicht sehen. Ich will ihnen keine Gelegenheit bieten, die Köpfe zusammen zu stecken und zu lästern, als verlangte mich, Deine Frau zu werden."

Bei dieser Ankündigung verwandelte Hagemann's Blut sich in Gift. „Mir kann Niemand wehren, so langsam oder schnell zu gehen, wie's mir gefällt," erwiderte er; „Du nimmst nicht die ganze Breite des Weges ein, daß ich keinen Platz neben Dir fände."

Lotte zuckte die Achseln. Eine Unebenheit des grün überwucherten Abhanges als Sitz benutzend, ließ sie sich nieder. Als hätte sie den bisherigen Begleiter vollständig vergessen gehabt, hob sie den Korb auf ihre Kniee. Mit der sorglosesten Miene schlug sie den Deckel zurück, worauf sie zwischen dem Inhalt zu kramen und zu ordnen begann. Hagemann stand in der Entfernung weniger Schritte vor ihr. Wie Unheil brütend sah er auf sie nieder. So schön war sie, so blühend und doch so feindselig und boshaft. Er, ein Hofbesitzer, der nur die Hand auszustrecken brauchte, um an jedem Finger ein Mädchen mit schwerem Gelde und noch schwererem Linnen hängen zu sehen, und sie, die Tochter eines elenden Windmüllers, die um geringen Lohn ein ganzes Jahr, wenn auch bei ihren eigenen Eltern, als Magd diente! Er konnte nicht fassen, daß er sich vor ihr erniedrigte, ihre boshaften Reden ungestraft über sich ergehen ließ. Und auch jetzt noch, nachdem sie ihm Lug und Trug und hinterlistige Verrätherei vorgeworfen, ihn mit Verachtung behandelt hatte wie einen Verrufenen, wartete er mit

fieberndem Blut auf einen einzigen versöhnlichen Blick von ihr, anstatt ihr geringschätzig den Rücken zu kehren.

„Müllerlotte," begann er endlich wieder, „ich nehm's nicht für ausgemacht an, was Du im Unbedacht redetest. Ich will Dir Zeit gönnen, die Sache gehörig zu überlegen. Auch rechne ich's nicht als eine Kränkung, wenn Du eines Anderen in Freundschaft gedenkest, Jemandes, der mir im Wege gewesen überall und Dir sicher nie wieder unter die Augen tritt. Denn das bloße Gedenken hindert's nicht, daß wir mit einander glücklich werden —"

„Bist Du noch da?" unterbrach Lotte ihn wie beiläufig, ohne von dem Korbe aufzusehen. „Ich dächte, Du hättest genug gehört, um nicht nach mehr zu verlangen. Was die Leute wohl redeten, wären Zeugen zugegen gewesen, die es im Dorf herumtrügen. ‚Der weiß seine Bauernehre nicht zu wahren,' würden sie sich gegenseitig in die Ohren blasen."

Als wäre er von einer unsichtbaren Gewalt nach vorn gestoßen worden, trat Hagemann bis auf Schrittesweite vor sie hin. An Raserei grenzende Wuth hatte sein Gesicht entstellt, den tückischen Blick seiner kreuzweise schauenden Augen verschärft. Wie um das Mädchen zu zerschmettern, hob er beide Fäuste drohend empor.

„Dergleichen sagst Du mir?" röchelte er förmlich in seiner zügellosen Erregung, „mir, vor dem jeder Nachbar in Achtung den Hut zieht?"

„Weshalb nicht?" fragte Lotte furchtlos zurück, und so gleichmüthig sah sie zu ihm auf, als hätten sie

bisher im Gespräch nur der vereinzelt um sie herniedersinkenden Blätter gedacht, oder der Dämmerung, die sich unter den Bäumen verdichtete. „Hab' ich Dich doch nicht gerufen," fuhr sie fort, „und um Dich mit Deiner unverlangten Gesellschaft los zu werden, könnt' ich Dir noch andere Dinge sagen. Und von Achtung redest Du? Wenn Jemand den Hut vor Dir zieht und mit Grüßen schön thut, gilt's Deiner fetten Hofstelle, nicht Dir."

„So will auch ich Dir etwas zu hören geben," versetzte Hagemann nunmehr mit giftigem Hohn, „etwas, woran Du zehren sollst, so lange und so oft Du mir begegnest. Auf den Gottfried magst Du warten, bis Du alt und grau geworden bist. Sollte er dennoch eines Tages meinen Weg kreuzen, so wird sich's ausweisen, wer von uns der beste Mann ist. Und kostete es mich den letzten Strohhalm auf meinem Hofe, den letzten Huf auf meiner Weide: ich will ihn verfolgen mit aller Macht und Dich mit ihm, bis ihr da angekommen seid, wo die Menschen elend von Thür zu Thür schleichen und um ein Stück trocken Brod betteln." Wie ein Teufel lachte er auf und weiter sprach er zähneknirschend, jedoch mit einem Ausdruck triumphirenden Hohnes: „Du magst mir keinen Glauben beimessen; aber auch der Tag kommt, an welchem ich Deinem Vater die Hypothek auf seine Mühle vorlege und mein Geld von ihm fordere, und die kaufte ich wohlweislich zur rechten Zeit an, auch die hundertundfünfzig Thaler, die auf dem Grundstück von des Gottfried Eltern lasten; da wollen wir sehen, ob nicht Alle mit leeren Händen

abziehen und die stolze Müllerlotte in ihrer Hoffart fernerhin groß thut!"

Lotte beschäftigte sich wieder mit dem Inhalt des Korbes. Obwohl im Aeußeren eine gewisse heitere Sorglosigkeit bewahrend, wodurch Hagemann noch tiefer erbittert wurde, bebte sie doch bei dem Gedanken, sich mit dem Rasenden allein in der Einsamkeit des Waldes zu befinden, wo sie gewissermaßen seiner Willkür preisgegeben war. Und arge Pläne mußten sich in seinem Kopfe kreuzen, daß er nach der letzten Drohung sie noch eine Weile mit den Blicken eines tückischen Raubthiers betrachtete, dann aber unter abermaligem höhnischen Lachen mit der rechten Faust in die offene linke Hand schlug und, einen schrecklichen Fluch ausstoßend, davonschritt.

Erleichtert aufathmend, jedoch immer noch bangen Herzens spähte Lotte ihm nach, so lange er ihr sichtbar blieb. Die Farbe, welche bei der Kunde von dem Ankauf der Schuldforderungen von ihrem Antlitz wich, wollte immer noch nicht zurückkehren. Vergeblich suchte sie sich zu überreden, daß es nur eine falsche Vorspiegelung gewesen sei, um sie einzuschüchtern. War einer Natur, wie der seinigen, doch das Böseste zuzutrauen. Kündigte er aber wirklich die Gelder, so ging dem Zahlungstermin immerhin eine halbjährige Frist voraus, und in einem halben Jahre lief viel Wasser thalwärts. Mit diesem dürftigen Trost erhob sie sich und langsam folgte sie dem von Hagemann eingeschlagenen Wege nach. Zorn und Verachtung hatten ihre Befürchtungen wieder zurückgedrängt.

„Das fehlte noch," sprach sie vor sich hin, „daß ich mich in Deine Gewalt begäbe, um von Dir wie eine Hörige gestoßen und getreten zu werden! Und an dem Gottfried, wenn er heimkehrt, vergreifst Du Dich nicht. Dazu gehört ein anderer Mann. Der aber kommt, ich weiß es ganz sicher; denn meine Gedanken suchen ihn, daß er nicht anders kann."

Als sie die Dorflichtung erreichte, machten sich auch dort die ersten Dämmerungsschatten bemerklich. Dem Wege nachblickend, erkannte sie Hagemann. Nur noch eine kurze Strecke trennte ihn von den nächsten Häusern. Zweifelnd blieb sie stehen. Nach einigen Athemzügen bog sie in den Pfad ein, der an den Gärten hin um das Dorf herum nach der ihre Flügel lustig schwingenden Windmühle führte, und flinker noch setzte sie die Füße vor einander.

Die Hälfte des Dorfes lag hinter ihr, als sie einen Pfad wählte, der zwischen zwei unbeschnittenen Schlehdornhecken hinlief. Kurz bevor sie die Dorfstraße erreichte, erhob sich neben ihr ein kleines Heimwesen. Dasselbe bestand aus einem mit Moos bewachsenen, strohgedeckten Häuschen, ähnlichem Stall und einem Gärtchen. Einen mitleidigen Blick sandte Lotte über die ärmliche Stätte, und eine schadhafte Stelle der Hecke als Eingang benutzend, schritt sie von dem Giebel der Hütte nach deren Vorderseite herum. An einem mit erblindeten, handgroßen Scheiben versehenen Fenster vorbei gelangte sie vor die aus zwei Hälften bestehende Hausthür. Die obere stand offen. Ungesäumt lüftete sie den Fallriegel der unteren, und über den

engen, düsteren Flur trat sie vor eine andere, ähnlich verschlossene Thür. Als sie öffnete, lag ein nicht minder düsteres Gemach vor ihr. Dasselbe diente offenbar zugleich als Schlafzimmer, Wohnraum und Küche. Ein zweischläferiges Bett nahm den Hauptplatz ein. Diesem gegenüber erhob sich ein aus Ziegelsteinen hergestellter Ofen. Neben demselben war ein kleiner Herd in den Schornstein hineingemauert worden. Was sonst noch an Hausgeräth vorhanden: Tisch, Schrank, Schemel, Schnitzbank und Spinnrad, das entsprach den bescheidenen Bedürfnissen einer Arbeiterfamilie. Neben dem Fenster saß auf einem mittelst krummgewachsener Hölzer gezimmerten Lehnstuhl ein alter Mann, das letzte schwindende Tageslicht zum Netzestricken ausnutzend. Ursprünglich breitschulterig gewachsen, hatte neben der Jahre Zahl schwere Arbeit seinen Rücken gebeugt. Auch Leid war ihm beschieden gewesen, das offenbarte sich verständlich in dem gerunzelten Antlitz mit den weißen Bartstoppeln, die sich um den beinahe lippenlosen Mund und auf den eingefallenen Wangen üppig hervordrängten. Den Rock hatte er abgeworfen; und so saß er da in der kattunenen Unterjacke und den kurzen Beinkleidern, auf dem dünn- und weißbehaarten Haupt eine abgegriffene Pelzmütze, und die Füße, anstatt mit Stiefeln, mit klobigen Holzpantoffeln bekleidet.

Als das Mädchen ihm ein freundliches: „Guten Abend, Vater Hauer!“ zurief, glitt ein Schimmer der Befriedigung über seine verwitterten Züge.

„Schönen Dank, Müllerlotte,“ antwortete er nicht minder herzlich, und die Hände mit dem Gestrick auf

den Schoß legend, ließ er die Arbeit ruhen; „schönen Dank, daß Du uns in gutem Gedächtniß behältst, ob bei uns alten Leuten auch nicht viel zu suchen ist. Mutter ist nicht daheim. Die ging zu 'ner Nachbarin, um ihr beim Gänserupfen zu helfen."

„In der Stadt war ich heut," versetzte Lotte, und den Korb auf den Tisch stellend, reichte sie dem Alten die Hand zum Gruß, „bin gerad' auf dem Heimweg, da wollte ich im Vorbeigehen nachfragen, wie's allerseits steht."

„Wie soll's stehen, Müllerlotte? Lang wie breit. Seitdem der Gottfried über die Berge, geht's draußen und hier drinnen rückwärts mit uns. Das Alter kommt vor der Zeit, und das fällt ihm zur Last."

„Nein, Vater Hauer, der trägt keine Schuld," erwiderte Lotte dringlich, „denn der hat so gehandelt, wie Jeder an seiner Stelle gethan hätte. Die Herbstnebel sind's, die Euch und Mutter Hauer in den Knochen liegen. Ist der Winter vorbei, kommt Alles wieder in's Geleise; bis dahin mag Euer Gottfried längst wieder da sein."

„Der kehrt überhaupt nicht mehr heim, oder er hätte einmal von sich hören lassen."

„Doch, doch, Vater Hauer. Er wird um die Erde herumsegeln; das soll an die zwei, drei Jahre dauern und länger."

„No difference anyhow,"*) meinte Hauer grämlich, das Einzige, was daran erinnerte, daß er in jungen

*) Das macht keinen Unterschied irgendwie.

Jahren einmal auf einem englischen Küstenfahrer diente. „Wollte er seefahren, fand er genug Gelegenheit hier beim Fischen, was brauchte er da überhaupt davonzugehen, und bei Nacht und Nebel obenein?“

„Es war besser so, Vater Hauer. Er mußte fort um der Feindschaft neidischer Menschen willen. Die warteten nämlich darauf, ihm den Weg in's Gefängniß zu zeigen.“

„Du meinst von wegen des Schmuggelns?“

„Schmuggeln ist keine Schande,“ fiel Lotte in lebhafter Vertheidigung des Abwesenden ein, „auch noch Anderes trieb ihn fort, das weiß ich am besten. Doch reden wir nicht d'rüber, Vater Hauer. Trübe Gedanken kommen bald, und die wird man nicht los in Stunden.“ Sie kramte eifrig in ihrem Korbe und legte eine straff gefüllte Düte vor den Alten auf den Tisch. „Hier ist ein Pfund Tabak für Euch,“ nahm sie das Gespräch wieder auf, „Eure alte Sorte. Ich kaufte ihn von der Rolle, ließ ihn aber schneiden, um Euch die Mühe zu ersparen. Und hier ein Stück Speck aus unserem eigenen Rauchfang für Mutter Hauer. Den gebt ihr mit schönen Grüßen. Seht doch, weiß ist er, wie Hagel; man möchte glauben, die rothen Fleischstreifen drinnen wären gemalt —“

„Müllerlotte,“ unterbrach der Alte sie freundlich, „Du thust, als ob wir hungern müßten. So weit ist's nicht, kommt auch nicht dahin, so lange wir die Hände noch regen können —“

„So nehmt's um des Angedenkens an einen Anderen willen,“ stieß Lotte förmlich hervor. — „Wie

die Zeit hingegangen ist — ich muß nach Hause. Nächstens sprech' ich wieder vor. Gute Nacht auch, Vater Hauer. Grüßt Muttern nochmals" — und mit seltsamer Hast den Korb ergreifend, eilte sie aus dem verdunkelten Zimmer in den rauhen Abend hinaus.

Erstaunt blickte der alte Mann auf die Thür, hinter welcher die Müllerlotte verschwunden war. Und doch erlebte er nicht zum ersten Mal, daß sie sich ohne ein wärmeres Abschiedswort entfernte. Sinnend schüttelte er das greise Haupt. Still zündete er die Lampe an und träumerisch griff er zu Netz und Garn. —

Es war die höchste Zeit gewesen, daß Lotte das Häuschen verließ. Denn kaum trat sie in's Freie hinaus, als heiße Thränen ihren Augen entstürzten. Zu eifrig hatte sie sich im Geiste mit dem in unbekannten Fernen weilenden Geliebten beschäftigt, um ihre äußere Ruhe länger bewahren zu können.

Anstatt auf nächstem Wege nach der Mühle zu eilen, bog sie wieder in den um das Dorf herumführenden Pfad ein. Als hätten ihre kräftigen Glieder plötzlich die alte Geschmeidigkeit verloren gehabt, schritt sie langsam einher. Ausweinen wollte sie sich so recht nach Herzenslust, dann aber ihr Antlitz dem heftigen Winde so lange preisgeben, bis die letzten Spuren der Thränen verwischt sein würden. Denn was brauchten Andere zu sehen, daß es an ihrem Herzen fraß, Jemand von sich gelassen zu haben, der doch ihr Glück hätte werden sollen.

An den verwilderten Gartenhecken hinschleichend, lauschte sie dem gedämpft herüberdringenden Brüllen

des Meeres und dem Brausen des Sturmes in den nahen Obstbäumen. Dunkelheit umringte sie. Wer jetzt auf hoher See mit den brandenden Wogen rang! Sie bebte bei dem Gedanken an scheiternde Schiffe, an erstickende Hilferufe, an Arme, die sich mit letzter schwindender Kraft aus den schäumenden Fluthen emporstreckten.

Da grüßte sie, gleichsam beruhigend, das vertraute Klappern der Mühle, und wie durch Zauber gewann sie ihre Ruhe zurück.

„Vom Scheffel drei Metzen,
Vom Scheffel drei Metzen!"

vibrirte der im Volksmunde lebende, nach dem lustigen Dreitakt gereimte spöttische Müllerspruch in ihren Ohren. Und weiter paßten ihre Gedanken sich dem lebhaften Klappern an:

„Der Gottfried kehrt wieder,
Der Gottfried kehrt wieder,
Der Gottfried, der Gottfried,
Der Gottfried kehrt wieder."

Sechstes Kapitel.

Söldlingsleben.

In Neu-Mexiko, auf dem 35. Grad nördlicher Breite und ungefähr acht Tagereisen weit westlich von der Wasserscheide der Rocky-Mountains erhebt sich eine hervorragende Gruppe ausgebrannter Vulkane, die San-Francisco-Mountains. Vier mächtige Kegel, nachbarlich beieinander gelegen, entsteigen malerisch einem

prachtvollen Tannenwalde, dessen allmählich dürftigere Fortsetzung bis zu dreiviertel ihrer beträchtlichen Höhe hinaufreicht. Außerhalb dieses meilenbreiten Waldes dehnen sich unabsehbare Wüsten aus, in welchen nackte Kiesebenen mit massiven Gesteinslagen abwechseln. Gleichsam beherrscht werden sie von barock geformten Plateaux, domartigen Kuppen und Thürmen, wie sie ihr Entstehen einst den furchtbaren unterirdischen Gewalten verdankten.

Was an Vegetation in dortigen Regionen vorhanden, hat sich gewissermaßen um die San-Francisco-Berge zusammengedrängt. Außerhalb der Grenzen ihres unmittelbaren Gebietes findet man nur spärlich gedeihendes Büschelgras, Artemisia- oder Salbeistauden, und die übelduftende, strauchartig wachsende Talgholzpflanze. Den Charakter des Menschenfeindlichen erhöhend, erstrecken sich nach allen Richtungen schwarze Lavaströme mit dazwischen auftauchenden konischen Hügeln vulkanischen Ursprungs. In seltsamem Widerspruch stehen sie zu den allerwärts auf dem Erdboden zerstreuten farbenreichen Fragmenten eines vollständig verkieselten Urwaldes, der strichweise durch die gelegentlich den Niederungen zustürzenden Gewässer bloßgewaschen wurde.

Ein unbedeutender Fluß, der „Kleine Colorado", in der Nachbarschaft der siebenstöckigen, terrassenförmigen Indianerstadt Zuñi auf den Abhängen der Rocky-Mountains entspringend, schlängelt sich nördlich an dem Waldgebiet der erloschenen Vulkane vorbei. Bis in gleicher Höhe mit ihnen ein schmales Thal bewässernd,

biegt er hier nördlich ab, um, nachdem er die ersten dort beginnenden mächtigen Felsschichten durchbrochen hat, in der bis in's Unglaubliche wachsenden Tiefe schäumend und tosend dem „Großen Colorado" zuzueilen.

Eine traurige Einöde, welche er auf diesem Wege durchschneidet, traurig und feindlich allen lebenden Wesen. Das Wasser so nahe, und dem verschmachtenden Wüstenwanderer doch unerreichbar! Nur das Gethier und die dort hausenden Eingeborenen, entartete Abzweigungen der ohnehin entarteten Apaches, kennen außer den wenigen spärlich fließenden Quellen schwindelnde Pfade, auf welchen man, vorsichtig kletternd, zu dem Strome hinabgelangt. Und doch gab es Zeiten, in welchen die Nachkommen der wandernden Azteken und Tolteken nicht nur das Thal des Kleinen Colorado, sondern auch dessen schwer zugängliche, wild zerrissene Felsufer bevölkerten, wie die Reste alter Ansiedelungen und fester Bauwerke heute noch verkünden.

Der Oktober neigte sich seinem Ende zu. Die ihn begleitenden Nachtfröste hatten das Wenige, was nach der vorhergegangenen sommerlichen Gluth und Dürre an Grün übrig geblieben war, vollends getödtet und gebleicht. Gelb schimmerten die Gruppen der Kottonwoodbäume auf den begünstigteren Strecken des Flußthales, grau dessen Wiesenerweiterungen, duftig blau die fernen Höhenzüge. Es war noch nicht lange Tag. Eine schärfere Brise wehte und trocknete gemeinschaftlich mit der vom unbewölkten Himmel herabscheinenden Sonne die thaufeuchten, zum Theil vor Jahren ent-

wurzelten, bis zur Gewichtslosigkeit ausgedörrten Stauden, um sie demnächst in tollen Sprüngen über Kiesebenen, zerrissene Bodenerhebungen und Schluchten hinwegzujagen. Mit neckischen Kobolden hätte man die flüchtigen, durchsichtigen Ballen dann vergleichen mögen, oder mit den Geistern verschollener Geschlechter, die, zur ewigen Ruhelosigkeit verdammt, je nach dem Gebot der Luftströmung, die Wüste von einem Ende bis zum anderen kreuzten.

Derartig war das Bild, welches man, von einem höheren Punkte der die ersten Fälle des Flusses überragenden Felsen aus nördlich blickend, vor sich hatte. Ein trostloses Bild; ein Bild beängstigender, tödtlicher Einsamkeit. —

Zwischen dem Kessel, in welchem der Strom in jähem Sturz über drei Stufen gegen hundertundzwanzig Fuß tief hinabrauschte, und einer noch drei Stockwerke aufweisenden burgartigen Ruine hatte eine mit Reit- und Lastthieren ausgerüstete größere Gesellschaft ihr Lager aufgeschlagen. Sie bestand aus siebenzig und einigen Köpfen, und es genügte ein Blick, sie als eine Militärexpedition zu erkennen, die aus dem Osten entsendet worden war, um die damals erst von vereinzelten weißen Jägern betretene Wildniß in dem von den beiden Colorados gebildeten mächtigen Winkel forschend zu durchkreuzen. Auf den nahen steinigen Abhängen, überwacht von Infanteristen in der wenig kleidsamen hellblauen Vereinigte-Staaten-Uniform, war eine Heerde von etwa hundert Maulthieren zerstreut. Dazwischen weideten gegen achtzig Schafe, der Rest des Schlacht-

viehs, welches das Kommando begleitete. Unruhig bewegten sich diese wie jene, indem sie nach Halmen, Gräsern und Kräutern suchten, wie solche den Kiesflächen und Felsritzen spärlich entsproßten. Das Aussehen der Thiere zeugte von langen, an Beschwerden und Entbehrungen reichen Märschen. Doch auch die Männer, von dem Kommandeur bis zum jüngsten Söldling herunter, trugen im Aeußeren die unzweideutigen Merkmale einer langwierigen anstrengenden Wüstenfahrt.

Vor dem Zelt, welches den Offizieren als Obdach diente, stand der Kommandeur, in ein ernstes Gespräch mit einem die Expedition als Führer begleitenden alten Fallensteller vertieft. Ein junger Lieutenant hatte sich ihnen zugesellt, jedoch ohne der Berathung viel Aufmerksamkeit zu schenken.

„Auf diesem Wege erreichen wir den Großen Colorado nie," erklärte der Fallensteller, und er schwang seinen Arm in nordwestlicher Richtung, wo schattenähnliche Streifen die Stellen bezeichneten, auf welchen der massive Felsenboden von wahren Höllenschlünden durchzogen wurde, „bei Gott, auf diesem Wege nicht, es möchte Ihnen denn gefallen, Ihren Leuten und jedem verdammten Maulthier und halbverhungerten Hammel ein Paar brauchbare Flügel einzuschrauben."

„Aber in des Teufels Namen, wohin denn mit uns?" fragte der Kommandeur mißmuthig. „Zurück aus diesem verhenkerten Winkel kostet's nicht weniger Mühe, als vorwärts."

„Weiß keinen anderen Rath, als die Richtung westlich um die San-Francisco-Mountains herum einzu-

schlagen," versetzte der Führer gleichmüthig; „da kenn' ich eine Quelle, die für den ersten Bedarf ausreicht. Dann aber gibt's mehr als tausend Wege nach dem Colorado; man braucht nur den besten auszuwählen."

In diesem Augenblick trat ein Sergeant heran und meldete, daß die im Laufe der Nacht verschwundenen Maulthiere die Tags zuvor gebrochenen Spuren aufgenommen hätten und, auf dem Rückwege nach dem Thale des Flusses, ihre sieben, acht Meilen hinter sich gelegt haben dürften.

„Und doch können wir sie nicht missen," erwiderte der Kommandeur verdrossen; „alle zwei, drei Tage bleibt ein Thier liegen; geht das so weiter, so mögen wir uns die Packsättel schließlich selber auf den Rücken schnallen."

Er sann nach und fügte hinzu: „Hatten die verwünschten Bestien den Muth, mit leerem Wanst einen solchen Spaziergang anzutreten, so gehören sie sicher nicht zu den schlechtesten." Und zu dem Lieutenant gewendet: „Kommandiren Sie zwei Mann, die Flüchtlinge herbeizuschaffen. Wir rasten heute. Bis zum Abend, spätestens morgen früh können sie dreimal hier sein. Wird's Marschiren ihnen zu viel, mögen sie Trensen mitnehmen und sich zurücktragen lassen."

„Zwei sind zu wenig," meinte der Fallensteller mit einem spöttischen Lächeln. „Sehen wir sie auch nicht, so schwärmt's doch in der Umgegend von den verdammten Cosnina- und Yampai-Apaches. Das ist nämlich eine Sorte, die um ein verschlissenes Hemd einem halben Dutzend Weißen ebenso viele Dutzend

Pfeile in den Leib schießt. Sitzt solch' Ding erst im Eingeweide, holt's kein Teufel, geschweige denn unser Doktor heraus. Ich weiß überhaupt nicht, ob's Nachschicken sich lohnt. Ich kenne die Brut und müßte mich verdammt täuschen, mästeten die rothhäutigen Schurken sich zur Zeit nicht mit dem rohen Fleisch des einen oder des anderen Flüchtlings."

„Ohne nicht wenigstens den Versuch der Bergung gemacht zu haben, kann ich die Thiere nicht aufgeben," versetzte der Kommandeur achselzuckend. „Die Hölle über die Hüter; sie werden ihre Wache zwischen dem Gestein verschlafen haben." Und wieder zu dem Lieutenant: „So kommandiren Sie vier Mann; wenn möglich Leute, in deren Wache die Thiere das Weite suchten. Rationen auf vierundzwanzig Stunden, und nicht mehr. Da beeilen sie sich. Dagegen reichliche Munition. Schießen sie Etliche von dem schuftigen Gesindel über den Haufen, ist's ein heilsamer Schreck für den Rest," und dem Führer sich zuwendend, nahm er das unterbrochene Gespräch mit ihm wieder auf. Der Lieutenant schritt unterdessen nach der Abflachung hinüber, auf welcher die Soldaten es sich nach besten Kräften bequem gemacht hatten.

Leute aus aller Herren Länder waren es, vorzugsweise Iren und Deutsche, die auf ihren Decken und Mänteln umherlagen und saßen und eine ziemlich dürftige Unterhaltung führten. Deutsche Worte hörte man selten, dann aber in den verschiedensten Mundarten, je nachdem ein Schwabe, ein Sachse oder ein Plattdeutscher sich zu einer Bemerkung in seiner Muttersprache

emporschwang. Es erzeugte überhaupt den Eindruck, als ob die Söhne des deutschen Vaterlandes sich gegenseitig mit einer gewissen Gleichgiltigkeit betrachteten, sogar mieden, und sich mehr zu den Kameraden fremder Nationalitäten hingezogen fühlten.

Unschlüssig ließ der junge Offizier seine Blicke über die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft hinschweifen. Er fand es bequemer, anstatt nach Denjenigen zu forschen, welchen der Verlust der Thiere hätte zur Last gelegt werden können, willkürlich Leute auszuwählen, deren Physiognomien ihm nicht zusagten, oder die auf irgend eine Weise einmal sein Mißfallen erregten, und dazu gehörte oft nur der Umstand, ein Deutscher zu sein.

Ein abwärts einsam stehender Gemeiner, der sich mit den Armen auf einen Felsblock lehnte und wie mit dem Stein verwachsen über die sich nördlich ausdehnende Felsenwüste hinspähte, erregte zunächst seine Aufmerksamkeit. Durch eine hohe, schlanke, jedoch sehnige Gestalt sich auszeichnend, trug sein sonnverbranntes Gesicht das Gepräge finsteren Ernstes. Unregelmäßig geformt, dagegen einnehmend in seinen Zügen, offenbarte sich in demselben, daß am wenigsten Neigung ihn in die Reihen der Söldlinge getrieben hatte. Mit seinen blauen Augen standen im Einklang das hellblonde, kurzgeschnittene Haar und ein nur mäßig starker Vollbart von derselben Farbe. Kalte Theilnahmlosigkeit verrieth sich in seiner Haltung. Man hätte ihn mit einer pünktlich arbeitenden Maschine vergleichen mögen, welche in Bewegung zu setzen es des Willens eines Anderen bedarf.

Indem der junge Offizier ihn flüchtig betrachtete, eilte es wie Schadenfreude über sein knabenhaftes Gesicht. Doch bevor er die ihm vorschwebende Absicht kund gab, bemerkte er boshaft und laut genug, um von Allen verstanden zu werden, und zwar mit jener an Verachtung streifenden Geringschätzung, die er Söldlingen im Allgemeinen zollte: „Die Thiere müssen herbeigeschafft werden. Vier Mann begeben sich sofort auf deren Fährten. Kehren sie bis morgen früh ohne dieselben zurück, so mögen sie gewärtig sein, zum Arrest auf acht Stunden an einen Felsblock geschnürt zu werden. — Halloh! Hengist!“ kehrte er sich dem anscheinend in düstere Betrachtungen versunkenen blonden Deutschen zu, „hier heran!“ Seine Blicke suchten wieder und in schnellerer Folge nannte er die Namen: „Roland! Roger! Hauer!“ Dann, nachdem die Gerufenen sich vor ihm aufgestellt hatten, in wegwerfendem Tone zu Hengist: „Hätten Sie die Sergeantenabzeichen nicht zurückgewiesen, oder wären Sie als Bursche in meine Dienste getreten, möchte Ihnen der heutige Spaziergang erspart geblieben sein.“

Hengist erbleichte. Ein Blitz des Hasses schoß aus seinen sonst so ruhigen Augen auf den jungen Offizier, indem er in dienstlichem Tone erklärte: „Zum Sergeanten fühle ich mich nicht geeignet. Unter einer Fahne mag ich dienen, doch nicht dem einzelnen Manne.“

Der Lieutenant erröthete, verbiß aber seinen Zorn in dem Bewußtsein, die mit Ueberlegung ertheilte schroffe Antwort muthwillig herausgefordert zu haben.

„Sie müssen von einer verdammt vornehmen Race sein, Mann," bemerkte er spöttisch, und ihm entging nicht, daß Jener plötzlich tief erröthete und die Zähne knirschend aufeinander preßte. Dann kehrte er sich, dieselben musternd, den drei anderen Söldlingen zu.

Diese waren von Hengist wie unter sich so verschieden, wie der Inhalt der mit demselben blauen Umschlag versehenen Hefte in einer Schulmappe. Hauer stand ihm zunächst. Ein hünenhafter, ebenfalls blonder Bursche mit frischem hübschen Gesicht und weißlichem krausen Vollbart, schaute er so munter und leichtfertig darein, wie Jemand, dem alles Neue Vergnügen bereitet, und der mit derselben Sorglosigkeit einen an ihn gerichteten Befehl ausführt, mit welcher er die oft nicht allzu zarten militärischen Zurechtweisungen über sich ergehen läßt. Er lachte mit den Fröhlichen, fluchte mit den Ergrimmten und führte nebenbei eine gute Faust, wenn es darauf ankam, mit irgend einem irländischen Raufbold eine Meinungsverschiedenheit auszugleichen. Neben großer Gutmüthigkeit hatte diese letztere, auf ungewöhnliche Körperkraft begründete Eigenschaft ihm denn auch die freundschaftlichen Gesinnungen der meisten Kameraden eingetragen.

Aehnliches, von unverkennbarer Achtung begleitetes Ansehen genoß Roger. Ohne auch nur mit einem Einzigen in der Kompagnie vertraulichen Verkehr zu pflegen, war er doch stets bereit, Gefälligkeiten zu erweisen, Streitfragen zu schlichten und, wo nur immer die Gelegenheit dazu sich bot, zu belehren, was freilich den erträglichen Scherznamen „Professor" zur Folge hatte.

Zu statten kam ihm außerdem seine äußere Erscheinung. Nur wenig über eine gute Mittelgröße hinaus gewachsen, zeugten Haltung wie Bewegungen doch von Kraft und Gewandtheit, wie solche im Allgemeinen durch eine kluge und vorsichtige Erziehung gefördert werden. Sein einnehmendes, tief gebräuntes Gesicht schmückte ein starker Schnurrbart. Derselbe entsprach in der Farbe seinem dunklen Haupthaar und den braunen Augen, deren überlegender Blick den ganzen Ausdruck des Antlitzes bestimmte. Wie Hauer durch fröhlichen Gleichmuth das Uebelwollen des knabenhaften Lieutenants gegen sich wachgerufen hatte, so war Roger in seiner guten Meinung dadurch gesunken, daß er, nachdem er den andächtig lauschenden Kameraden mit seiner schönen Stimme einige Heimatslieder vorgetragen hatte, sich weigerte, auf Kommando vor dessen Zelt zu singen.

Da war Roland ein anderer Mann! Nur einen Blick brauchte man auf den gefallsüchtig emporgedrehten braunen Schnurrbart zu werfen, welcher den sauber unter der Scheere gehaltenen Kinnbart weit überragte, um sofort zu erkennen, daß in seiner Brust das Bewußtsein einer gewissen Unwiderstehlichkeit lebte. Unverwüstlicher Leichtsinn war ein Hauptzug seines Charakters. Kameradschaftlich trank er mit jedem Irländer aus derselben Flasche, und wenn er mit seinem gelegentlichen Auftreten als verfeinerter Gentleman die Spottlust der Gefährten herausforderte, so war er jedesmal Derjenige, der sich selbst am meisten verlachte und auf solche Art gewissermaßen in die Rolle eines Lustigmachers eintrat.

Da der Lieutenant an den drei letzteren Söldlingen nichts entdeckte, woran er sich für den an Hengist begangenen Mißgriff hätte schadlos halten können, beeilte er sich, sie über ihre Obliegenheiten zu unterrichten.

„Es hindert Euch also nichts, spätestens morgen bald nach Sonnenaufgang zurück zu sein," schloß er streng. „Um diese Zeit treten wir die Weiterreise an. Seid ihr nicht zur Hand, ist's Eure Sache, nachzufolgen. Liegt Euch an Euren verdammten Skalpen nur so viel, wie an einem Stückchen Kautabak, so haltet die Augen offen, anstatt die Zeit in einem Winkel zu verträumen. Nebenbei feuert auf jeden Fetzen braune Haut, und wäre er nur gerade groß genug, daß eine Kugel darauf Platz fände. Kehrt! Marsch!"

Die vier Söldlinge begaben sich nach ihren Lagerstätten, und eine halbe Stunde später betraten sie dieselbe Fährte, auf welcher die Kompagnie Tags zuvor gekommen war. Außer der marschmäßigen Ausrüstung führte Jeder eine wollene Decke mit sich. Zwei Lassos und mehrere Trensen hatten sie um die Hüfte geschlungen. Heiter-spöttische Bemerkungen sandte der Eine oder der Andere der Zurückbleibenden ihnen nach. Geschah es doch zum ersten Mal, daß man diese vier Deutschen, die bisher nie mit einander verkehrten, überhaupt vor zwei Monaten erst am Rio Grande aus anderen Kommandos derselben Kompagnie einverleibt worden waren, kameradschaftlich vereinigt sah.

Keiner ahnte, daß man sie nicht wiedersehen sollte. Hätte es indessen Jemand erwartet, so würde ihnen

deshalb schwerlich ein theilnahmvollerer Blick nachgefolgt sein. Söldlinge bleiben Söldlinge, gleichviel ob geboren in rauchgeschwärzter Hütte oder unter goldbequastetem Betthimmel. Es ersterben unter ihnen die sanfteren Regungen in der Voraussetzung der gleichen Werthlosigkeit. Von sich selbst auf Andere schließend, gehen sie davon aus, daß es nicht die ehrenwerthesten Ursachen, welche dazu bewogen haben können, das Werbegeld in Empfang zu nehmen.

Nachdem die vom Zufall oder vielmehr durch die Laune eines knabenhaften Offiziers zusammengewürfelten Gefährten um den nächsten Felsvorsprung herumgebogen und damit außer Sicht getreten waren, gedachte ihrer Keiner mehr.

— — — — — — — — — — —

Träge und eintönig schlich der Tag dahin, eintönig wie das unabänderliche Rauschen der stürzenden Gewässer, träge wie die Gedanken der auf ihren Decken sich sonnenden Infanteristen; eintönig wie die Farbe der fahlen Wüste, träge wie die Spinngewebe, welche, von der regsamen Brise in den klaren Aether entführt, die gleiche Richtung mit den gemächlich einherrollenden Pflanzenskeletten verfolgten.

Der Abend senkte sich auf die todesstarre Landschaft; höher flammten die Küchen- und Wachtfeuer, doch die ausgesendeten vier Gefährten blieben fern. Man hätte sie auch nicht so früh zurück erwartet. — Die Nacht verstrich ohne irgend eine Störung. Der Tag brach an, und als man nach den vier Sendboten fragte, wußte Keiner eine Antwort zu ertheilen. Bis

um die Mittagszeit wartete man noch, und als auch dann von einer Höhe aus nichts von ihnen zu entdecken war, erfolgte der Befehl zum Aufbruch, um eine für Menschen und Thiere geeignetere Raststätte aufzusuchen.

„Die Yampais werden sie erschlagen haben," hieß es hier; „sie mögen den Thieren bis in's Thal des Kleinen Colorado folgen," dort. Das Einzige, wozu man sich verstand, war, daß man einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln auf der verlassenen Lagerstätte so niederlegte, daß er von den Zurückkehrenden nicht leicht übersehen werden konnte. Darüber lachte der alte Fallensteller spöttisch. Wußte er doch, daß das Kommando sich nur eine kurze Strecke entfernt zu haben brauchte, um die in der Nachbarschaft verborgenen Eingeborenen, den Wölfen ähnlich, herbeischleichen und gierig nach Küchenabfällen suchen zu sehen. Und zu welchem Zweck hätte man länger auf die Abwesenden warten sollen? Waren es doch nur Söldlinge und Deutsche obenein, wie solche in Fülle von der anderen Seite des Oceans herüberkamen. Ja, warten hätte man können Wochen und Monate, jedoch ohne ihrer wieder ansichtig zu werden.

Wenn die vier Söldlinge, obgleich seit Monaten in derselben Kompagnie dienend und gelegentlich zu demselben Dienst kommandirt, einander fremd geblieben waren und nie Einer des Anderen Gesellschaft suchte, so verfolgten sie auch jetzt, in Erfüllung des ihnen gewordenen Auftrages, ihren Weg schweigend. Nur

wenn es sich um die auf festem Gestein oft schwer zu unterscheidenden Fährten handelte, wechselten sie einige kurze Bemerkungen. Wie die Thiere vor ihnen gethan hatten, schritten auch sie auf dem hindernißreichen Boden meist hinter einander, nicht minder ein Grund ihrer Wortkargheit. Nur Hauer verrieth zuweilen ein wenig mehr Leben, indem er, als Letzter im Zuge und gewissermaßen unempfindlich gegen Beschwerden jeder Art, bald eine lustige Melodie pfiff, bald wieder einige Kernflüche über den ungangbaren Weg in den sonnigen Tag hinaussandte. Gelegentlich rief er auch eine kurze Bemerkung nach vorne, die indessen in den seltensten Fällen beantwortet wurde, weil Keiner sie als besonders an sich gerichtet betrachtete. Sogar Roland, sonst stets bereit, irgend ein leichtfertiges Gespräch vom Zaun zu brechen, verhielt sich still. Es war, als hätte er die geistige Ueberlegenheit der beiden anderen Gefährten gleichsam herausgefühlt und, stets schlau berechnend, deren Beispiel als maßgebend für sich gelten lassen. Zuletzt schwieg auch Hauer. Die erste lebhaftere Unterhaltung fand statt, nachdem sie sich kaum eine Stunde unterwegs befunden hatten. Dieselbe wurde durch die untrüglichen Zeichen angeregt, daß sie in ihren Bewegungen fortgesetzt von den tückischen Wilden überwacht wurden. Bald in dieser Richtung, bald in jener, abwechselnd seitwärts von ihnen und weit voraus entdeckten sie auf meist unzugänglich erscheinenden Felsanhäufungen Rauchsignale, die ebenso geheimnißvoll wieder verschwanden, wie sie emporgesendet wurden. Es unterlag keinem Zweifel, daß die verschiedenen

Rotten oder Familien sich entweder zusammenlockten oder gegenseitig auf die Nähe der gefürchteten Weißen aufmerksam machten.

„Ich glaube, wir haben alle Ursache, uns jederzeit schußfertig zu halten," meinte Hengist mit dem ihn charakterisirenden ruhigen Gleichmuthe während des Einherschreitens. „Auch empfiehlt es sich wohl, Stellen, auf welchen die Mordgesellen sich versteckt haben können, zu umgehen, oder wir erleben, daß uns ein Hagel von Pfeilen zugesendet wird, bevor wir Zeit zur Vertheidigung finden."

„Feiges Lumpenpack," erklärte Roland prahlerisch; „ich hege die Ueberzeugung, daß unser bloßer Anblick genügt, sie im Zaum zu halten."

„Es wäre schade d'rum," versetzte Hauer in seiner kindlich harmlosen Weise, „hab' mich in Gedanken schon d'rauf eingerichtet, bevor die Sonne heut untergeht, ein paar Löcher in braunes Fell zu schießen. Das flößt nämlich Respekt ein, und wir mögen die Nacht ungestörter verbringen. Alles lang wie breit, wie der gute Alte daheim sagt; solch' Wilder ist nicht mehr werth, als ein hungriger Wolf. Erlöst man einen von seinem elenden Hundeleben, kann's nimmermehr auf's Gewissen fallen."

Roger hielt mit einer Bemerkung zurück. Eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Alles, was auch immer sich ereignen mochte, hatte Besitz von ihm ergriffen. Die Rauchsignale kümmerten ihn augenscheinlich nicht mehr, als die bläulichen Wölkchen, welche Hauer seiner von ihm unzertrennlichen kurzen Thonpfeife entlockte.

Und weiter wanderten sie Stunde um Stunde, ohne auf ein zum Rasten geeignetes Fleckchen Erde oder eine, erquickendes Wasser spendende Quelle zu stoßen. Ueberall derselbe steinige nahrungslose Boden, wenn nicht zusammenhängende Felslagen die Oberfläche bildeten; überall dieselbe trostlose Aussicht, dieselbe beängstigende Einöde, nur hin und wieder unterbrochen durch kleine Gruppen verkrüppelter Tannen und Cedern, die sich äußerlich kaum von den ihren Weg kreuzenden schwarzen Lavaanhäufungen unterschieden. Wie allmählich die Glieder, ermüdeten auch die Augen. Nichts gab es, worauf sie länger hätten rasten mögen. Kein lebensfrischer Halm grüßte sie, kein sich schüchtern hervorragendes Blattpflänzchen. Es blendete die von der Sonne grell beleuchtete Wüstenfarbe.

Die Mittagszeit war vorüber, als die Hufspuren nach einer Ebene von mäßigem Umfange hinaufführten. Durch Wolkenbrüche und darauf folgende heftige Strömungen war dieselbe im Laufe der Zeit mit einer Schicht vulkanischer Asche überdeckt worden. Erst wenige Schritte hatten die Söldlinge auf dem sandähnlichen Erdreich zurückgelegt, als sie plötzlich einer größeren Zahl von Fährten ansichtig wurden, welche durch nackte Füße ausgeprägt worden waren. Genauere Nachforschungen ergaben bis zur Ueberzeugung, daß Eingeborene die Hufspuren vielfach ausgetreten, sich also der Thiere entweder bemächtigt hatten oder ihnen nachgeschlichen waren.

Zweifelnd blieben die Gefährten stehen. Argwöhnisch ließen sie die Blicke über die weitere und nähere

Umgebung hinschweifen. So weit ihre Augen reichten: nirgends entdeckten sie eine Spur von Leben. Ueberall dieselbe Regungslosigkeit, dieselbe beängstigende Stille, nur hin und wieder unterbrochen durch einen heftigeren, mit dem schwarzen Sande flüchtig spielenden Windstoß. Die Rauchsignale hatten sich seit Stunden nicht wiederholt. Was auch immer von den Wilden geplant wurde: ein gewisses Einverständniß war zwischen den getrennt hausenden Unholden längst erzielt worden.

Vor ihnen, in der Entfernung von ungefähr vierhundert Ellen, erstreckte sich, das Aschenfeld begrenzend, ein mächtiger Lavawall von den San Francisco-Mountains her dem Thale des Kleinen Colorado zu. So weit sie zu unterscheiden vermochten, hatten die Thiere wie deren Verfolger ihren Weg in nächster Richtung über den Wall hinüber genommen.

Von weiterem Nachsetzen abzustehen, widerstrebte ihnen, zumal es zu Tage lag, daß eine beträchtliche Anzahl der tückischen Feinde sie nicht nur beobachtete, sondern auch umringte, ihnen wohl gar den Rückweg verlegte. Sie mußten wenigstens wissen, wo die Maulthiere geblieben waren. Nach kurzer Berathung setzten sie sich daher wieder in Bewegung, und mißtrauisch um sich spähend, schickten sie sich an, das schwarze Aschenfeld zu kreuzen.

Bis auf dreißig Schritte hatten sie sich dem Wall genähert, als Hengist abermals stehen blieb.

„Haltet Euch bereit," rieth er den Gefährten, ohne die Richtung seiner Blicke zu ändern, und fast gleichzeitig sanken die Gewehre von den Schultern; „ich

müßte meinen Augen weniger trauen dürfen, hätte ich hinter dem Kamm des Walls nicht eine schwarze Haarsträhne bemerkt, wie sie vom Winde flatternd emporgerichtet wurde."

Das letzte Wort war indessen kaum seinen Lippen entflohen, als, wahrscheinlich infolge der Bewegung der zu den Waffen greifenden Männer, ein Rudel zottiger brauner Gestalten mit den Köpfen und Schultern hinter dem Wall auftauchte und unter thierischem Heulen und Gellen ihnen eine Ladung Pfeile zusandte. Und so flink und gewandt gingen sie dabei zu Werke, daß, bevor die Söldlinge Zeit fanden, die Gewehre an die Schulter zu heben, alle jählings verschwanden, als ob das schwarze Gestein sie verschlungen habe. Nur der Ueberstürzung, mit welcher die Wilden ihre kurzen Bogen spannten, verdankten es die vier Gefährten, daß der hinterlistige Angriff von keinem verderblichen Erfolg begleitet war.

Siebentes Kapitel.

In der Falle.

Nach diesem ersten Angriff, welchen die vier Söldlinge widerstandslos über sich ergehen lassen mußten, und darauf vorbereitet, in jeder neuen Minute einer anderen Teufelei zu begegnen, beeilten sie sich, vor allen Dingen selbst in den Schutz des Lavawalls zu gelangen. Ohne die Gewehre abzusetzen erreichten sie wohlbehalten den Fuß des Abhanges, welchen sie als-

bald vorsichtig zu ersteigen begannen. Zoll um Zoll glitten sie auf dem scharfzackigen Gestein nach oben. Kein Laut verließ dabei ihre Lippen. Angestrengt spähten sie dahin, von woher sie neue Angriffe befürchteten. Kaum daß sie vor sich auf den wie mit Nägeln und Messerklingen beschlagenen Boden achteten.

So traten ihre Häupter allmählich in gleiche Höhe mit dem gewölbten Rücken des breiten Walls. Dann noch eine kurze Strecke, und auch der gegenüberliegende Abhang befand sich in ihrem Gesichtskreise. Erstaunt richteten sie sich auf. Vor ihnen dehnte sich eine umfangreiche Kiesfläche aus. Doch so weit ihre Blicke reichten: überall herrschte das Schweigen und die Starrheit des Todes. Nicht einmal einen Strauch oder Felsblock, hinter welchem die tückischen Feinde hätten Zuflucht suchen können, entdeckten sie in der Nachbarschaft; und doch glaubten sie, kurz zuvor die zottigen Köpfe von mindestens zwei Dutzend Wilden gezählt zu haben.

Sie beriethen noch über die zunächst einzuschlagenden Schritte und wie es ihnen gelingen möchte, sich gegen einen Ueberfall zu schützen, als sie einer tief in den Wall hineinreichenden, kaum handbreiten Spalte ansichtig wurden, wie solche einst beim Erkalten und Zusammenziehen der weißglühenden flüssigen Masse entstanden waren. Es ließ sich daher voraussetzen, daß der Wall andere Aushöhlungen in sich barg, die geräumig genug, eine Anzahl Menschen in sich aufzunehmen.

Wiederum argwöhnisch umherspähend, gewahrten sie thalwärts in einer Entfernung, bis wohin die An-

greifer in der kurzen Zeit nicht geflüchtet sein konnten, eine sich nur matt auszeichnende zerfließende Rauchwolke. Dieselbe schien dem Erdboden zu entsteigen oder vielmehr auf demselben zu lagern. Ein aus früheren Jahrhunderten herstammender, halb zerfallener Wachtthurm erhob sich in der Nachbarschaft. Erst nach längerem scharfen Hinüberblicken unterschieden sie, daß daselbst eine Schlucht das Erdreich furchte und Feuer in derselben brannte. Verließen sie den Wall in der Richtung nach dorthin, und es befand sich wirklich eine Rotte Wilder innerhalb der Lavaanhäufung, so zog der Ring der verborgenen Feinde sich von allen Seiten enger um sie zusammen, und wenn sie auch während des Restes des Tages sich einigermaßen zu schützen vermochten, so verzehnfachte sich dafür die Gefahr nach Einbruch der Dunkelheit. Denn was hätten sie mit ihren, obenein nur in Pausen entsendeten Kugeln, zumal ohne ein Ziel in's Auge zu fassen, Angreifern gegenüber ausrichten können, die sie unablässig mit Pfeilen gleichsam überschütteten.

So alle Möglichkeiten erwägend, waren Hengist und Hauer von dem Wall in die Kiesebene hinabgestiegen, wogegen Roland und Roger von der Höhe aus über die Sicherheit der nächsten Umgebung wachten. In dieser Ordnung bewegten sie sich langsam thalwärts und erreichten nach Zurücklegung einer kurzen Strecke die Stelle, wo der mächtige Lavastrom sich einst infolge einer noch erkennbaren Stauung erheblich verbreitert und erhöht hatte. Gleich darauf erhielten sie den Beweis, daß ihr erster Verdacht ein nur zu begründeter

gewesen. Dicht am Fuße des Abhanges einherschleichend, wurden Hengist und Hauer nämlich einer neben ihnen in dem Gestein klaffenden Spalte ansichtig, die groß genug war, einem kriechenden Menschen Eingang zu gewähren. Durch genauere Prüfung überzeugten sie sich, daß die Höhle ihre Verlängerung thalwärts fand, als ob ein erster Lavastrom beim Erkalten der Länge nach geborsten sei und demnächst von neu zufließenden zähen Massen überdacht worden wäre. Des Weiteren entdeckten sie, daß in der That vor Kurzem erst nackte Füße beim Hineinkriechen in die Höhle den im Laufe der Zeit dort zusammengewehten vulkanischen Sand mit den Zehen furchten. Hätten noch Zweifel über die Nähe der scheuen räuberischen Höhlenbewohner gewaltet, so wären sie geschwunden beim Anblick der in den Gang hineingezogenen, noch zusammenhängenden Beinknochen eines Maulthiers, von welchem das blutige Fleisch bis auf geringe Reste eben erst im rohen Zustande abgenagt worden war.

Während Roger und Roland sich nunmehr oberhalb dieses Einganges als Wachtposten aufstellten, setzte Hengist in Hauers Begleitung seine Forschungen weiter fort. Die Blicke auf den Abhang gerichtet, bemerkten sie immer neue engere Spalten, die unzweifelhaft mit dem Hauptrohr in Verbindung standen und den dort Hausenden nicht nur Licht spendeten, sondern ihnen auch ermöglichten, die Verfolger ungestört zu beobachten. Erst nach Zurücklegung einer größeren Strecke stießen sie abermals auf eine Oeffnung, groß genug, um einen sich windenden und krümmenden Mann hindurchzulassen.

Auch in diesem Eingang zeigten sich die Spuren nackter Füße. Die im Inneren des Walles verborgenen Feinde befanden sich also muthmaßlich zwischen ihnen und den weiter oberhalb wachenden Gefährten. Es rief überhaupt den Eindruck hervor, als ob die für Menschen zugängliche Röhre nur noch eine kurze Strecke weiter abwärts reiche.

Sinnend ließ Hengist seine Blicke über den Wall bis zu den Gefährten hinüberschweifen; dann bemerkte er zweifelnd: „Die wüste Horde hinter uns, zumal in einem sicheren Versteck zu wissen, trägt nicht zu unserer Annehmlichkeit bei.“

Da sah Hauer ihm mit einem gutmüthig verschmitzten Grinsen in die Augen.

„No difference, wie der alte Mann zu Hause gern behauptet,“ sprach er munter, „denn bei diesem Winde möchten wir die Brut wohl an's Tageslicht schaffen, und da fänden wir die beste Gelegenheit, ihr die unverlangten Pfeilschüsse und das abgeschlachtete Maulthier mit einem halben Dutzend Kugeln und dreimal so viel Rehposten zu bezahlen.“

Aufmerksamer sah Hengist in das fröhliche Antlitz des ehrlichen Burschen.

„Es ist mein Ernst,“ fuhr dieser lebhaft fort, „hab' nämlich Dergleichen schon erlebt, als wir in der Prairie 'nen Wolf aus 'ner Gypshöhle ausräucherten. Im vorigen Jahr war's, und ich stand bei 'ner anderen Kompagnie, die war ausgeschickt worden, um 'ne Gesellschaft Kioways abzustrafen. Wir brauchten nur 'ne Kleinigkeit Feuer anzulegen, da brannte es aller Enden,

so viel Gras und Wurzelwerk hatten die Hamster und sonstiges Gethier in dem Bau zusammengeschleppt."

Hengist konnte nicht umhin, er mußte lächeln, indem er den Mittheilungen des Gefährten lauschte.

„Schaden könnte es den Schurken freilich nicht —" hob er nachdenklich an, als Hauer wieder lebhaft einfiel:

„Schaden? Behüte Gott! Alles lang wie breit, und ein Segen wär's für die Bande und für uns, machten wir ihnen Beine. Und so viel Brennstoff hier herum, und der schöne Wind! Haben die Hamster nur einigermaßen gearbeitet, da werden Sie Ihre Lust haben, wie sie ausrücken — da, halten Sie mein Gewehr, nur fünf Minuten, und die Angelegenheit ist im Gange."

Schweigend nahm Hengist die Muskete. Bei ruhiger Ueberlegung möchte es ihm widerstrebt haben, Rauch und Feuer als Angriffswaffe gegen die offenbar eng zusammengepferchten elenden Wilden zu benutzen; allein den Eifer beobachtend, mit welchem Hauer große Bündel der auf ihrer tollen Wüstenfahrt vor dem Wall gestrandeten Staudenskelette herbeitrug und tief in den Eingang hineinschob, überwog eine gewisse Neugierde alle anderen Empfindungen. Sobald aber Feuer den ausgedörrten Brennstoff berührte, war es zu spät, Einspruch zu erheben. Vom Winde gepeitscht, schlugen die reiche Nahrung findenden Flammen wie unter einem Dampfkessel in den Eingang hinein, und bevor der von Hauer herbeigeschleppte Vorrath verzehrt war, ergriff das Feuer die Pflanzenreste, die von den verschiedenartigsten Nagethieren seit unvordenklichen Zeiten selbst in den kleinsten Spaltenabzweigungen angehäuft

worden waren und, allmählich zerfallend, nach und nach eine trockene, torfartige Unterschicht gebildet hatten. Und so pflanzte der Brand, vom Luftzuge begünstigt, sich mit rasender Eile nach allen Richtungen hin fort, so daß schon nach wenigen Minuten auf zahlreichen Stellen aufwärts und abwärts kleinere und größere Rauchsäulen den Ritzen und Spalten entstiegen und man darnach die Bewegungen des Brandes zu berechnen vermochte. Auch Känguruhratten, Hamster und Erdeichhörnchen, die sich vor dem eilenden Feuer zu retten suchten, kamen zum Vorschein, um alsbald wieder in der nächsten Oeffnung zu verschwinden und nach kurzer Frist abermals vertrieben zu werden.

Hengist und Hauer begaben sich nunmehr ebenfalls nach dem Wall hinauf, von wo aus sie beide Abhänge zu überwachen vermochten. Während aber Roger und Roland ihren Posten weiter oberhalb behaupteten, folgten sie dem im Inneren des schwarzen Gesteins unheimlich wirkenden Feuer abwärts nach. Längere Zeit harrten sie vergeblich darauf, daß auch Menschen dem Erstickungstode zu entrinnen suchen würden, als plötzlich ihre Blicke auf eine unbestimmte Bewegung hingelenkt wurden, die sich in der Entfernung von kaum hundert Ellen am Fuße des Walles erhob. Gleich darauf entwickelte sich aus derselben, wie von der Lava ausgespieen, ein Haufen menschlicher Glieder, aus welchem eine braune Gestalt nach der anderen auftauchte und mit allen äußeren Merkmalen des Entsetzens davonstürmte.

„Elendes Gesindel," sprach Hengist finster vor sich hin, als er die verkommenen Geschöpfe mit dem wirren,

struppigen Haar, meist unter Zurücklassung von Bogen und Pfeilen entfliehen sah, „sie sind zwar keinen Schuß Pulver werth, allein fühlen müssen uns die verrätherischen Schufte, oder sie möchten zum Verderben Anderer an die eigene Unverletzlichkeit glauben.“ Er hob die Muskete an die Schulter, und auf das vor dem Ausgange sich bildende Gedränge zielend, gab er Feuer.

Ein Mann sprang empor; anstatt aber zu fliehen, stürzte er nach den ersten drei Schritten nieder und blieb regungslos liegen. Noch ein Zweiter war wahrscheinlich von einer der umherspritzenden Rehposten getroffen worden, wie solche den Patronen der im Indianergebiet reisenden Militärkommandos damals gewöhnlich beigefügt wurden; denn nur eine kurze Strecke lief er mit ungeschwächter Eile, worauf er niedersank und seine Flucht auf Händen und Füßen kriechend fortsetzte.

„Warten Sie, bis ich geladen habe,“ kehrte Hengist sich dem Gefährten zu, der sich eben anschickte, auf die letzten dem Versteck entschlüpfenden Nachzügler zu feuern, „was hilft's, ob Einer mehr oder weniger seinen Verrath mit dem Leben bezahlt. Freilich, sie sind nicht besser als Thiere —“

„Schlechter noch,“ bekräftigte Hauer mit großer Entschiedenheit, „denn wäre es nach ihrem Willen gegangen, so streiften sie jetzt die Hemden von unseren Leibern, nachdem sie die Haut zuvor in ein Sieb verwandelten. Der Satan über das Lumpenpack —“ sein Schuß fiel. Gleichzeitig begann einer der beiden Flüchf-

linge, die ebenfalls schon eine Strecke von dem Wall entfernt waren, schwer zu hinken.

„'ne Kleinigkeit zu lange gesäumt," meinte Hauer mit der ihm eigenthümlichen Gemüthsruhe, indem er eine Patrone in den Gewehrlauf schob, „macht indessen no difference, würde mein alter Vater sagen. Gehört doch schon ein besserer Doktor dazu, als dies Ungeziefer aufzuweisen hat, um ihm die Havarie wieder auszuflicken."

Hengist antwortete nicht. Sinnend betrachtete er die Verwundeten, die unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte aus dem Bereich der Gefahr zu kommen trachteten. Sie mochten ihn an Tage erinnern, in welchen er ein angeschossenes Stück Wild ähnlich um sein verfallenes Leben ringen sah. Ein Schuß dröhnte von den Gefährten herüber. Sich umkehrend, gewahrte er, daß auch dort zwei Wilde sich aus dem Höhlengewirre flüchteten. Mitten durch das Feuer hindurch mußten sie gekrochen sein; dem einen fehlte wenigstens, wie er deutlich unterschied, der zottige Haarwuchs, wogegen der andere dicht vor dem Ausgang, von Rolands Kugel aus fast unmittelbarer Nähe getroffen, zusammengebrochen war.

„Ueberflüssig," sprach er wieder vor sich hin, „die Lehre, welche das Gesindel empfing, war schon eindringlich genug. Aber immerhin: für solches Zerrbild eines Menschen ist der Tod kein härteres Loos, als das Leben einer ewig hungrigen unersättlichen Bestie —" er lachte herbe und fügte hinzu: „freilich auch für manchen Anderen, dessen Vergangenheit auf lichtere Kreise entfällt."

Hauer sah befremdet zu ihm auf. Wie heimliche Scheu prägte es sich in seinen Zügen aus. Den Sinn der Worte hatte er nicht verstanden, aber im Ton und Ausdruck der Stimme lag es für ihn wie eine Mahnung an das Ende aller Dinge. Gleich darauf wurde seine Aufmerksamkeit wieder von ihm abgelenkt. Hengists Beispiel folgend, winkte er den Gefährten, sich ihnen zuzugesellen, dann spähten Beide den über die Kiesebene enteilenden Wilden wieder nach. Kleine schreckliche Gestalten waren es, die in der That an gehetzte raubgierige Bestien erinnerten. An Kleidungsstücken besaßen sie nur wenige Lederlumpen und den kleinen Schurz. Die ursprüngliche braunrothe Farbe hatte sich bei Allen unter einer Schicht zu Schwielen verhärteten Staubes in ein häßliches Schwarzgrau verwandelt. Demselben entsprach das wirre langsträhnige Haar. Zu schwach und zu feige, um sich mit den die Waldungen der San-Francisco-Mountains belebenden grauen Bären zu messen, überhaupt zu schlecht ausgerüstete Jäger, um ihren Unterhalt den scheuen Antilopen und Hirschen zu entnehmen, waren sie vorzugsweise auf eßbare Tannen- und Cedernüsse, Grassamen, Wurzeln, Nagethiere und Eidechsen angewiesen; es fehlten ihnen also die Bedingungen, sich kräftiger zu entwickeln. Mit dem Verkommen des Körpers aber ging Hand in Hand die gänzliche Verthierung.

Als Roger und Roland eintrafen, begaben Alle sich unverzüglich wieder auf die Spuren der Maulthiere. Dieselben fanden ihre Fortsetzung nahe der Stelle, auf welcher der zuerst erschossene Wilde lag. Nachdenklich

betrachtete Hengist den Todten, den man mit einer scheußlichen Riesenkröte hätte vergleichen mögen. Das durch den drohenden Erstickungstod erzeugte Entsetzen war grauenhaft auf seinen erstarrenden Zügen festgebannt worden. Er mochte sich fragen, ob das elende Geschöpf nicht hätte geschont werden können. In Gedanken versunken, achtete er nicht auf Hauer, der in seiner sorglosen Weise ahnungslos an seine Betrachtungen mit den Worten gewissermaßen anknüpfte: „Alles lang wie breit, würde mein alter Vater sagen, und der hat es hinter den Ohren. Hängen will ich, wenn nicht sogar die Wölfe vor solchem Futter zurückschrecken.“

Roland sandte dagegen der entflohenen Seele einen lästerlichen Fluch in die Vorräume der glückseligen Jagdgefilde nach, während Roger mit von Mitleid getragenem Ernst auf das furchtbar entstellte Menschengebilde niedersah. So offenbarte Jeder in der ihm eigenthümlichen Weise den Grad seiner Gesittung und die aus dieser hervorgehenden Regungen. „Den anderen Maulthieren wird es nicht besser ergangen sein, als dem ersten,“ bemerkte Hengist endlich gelassen im Davonschreiten; dann aber mit scharf hervorklingender Gehässigkeit: „Man hätte nicht nöthig gehabt, unser Leben um solcher Ursache willen vor die Hunde zu werfen.“

Hauer und Roger schwiegen.

„Mögen sie Alle verdammt sein,“ erklärte Roland leichtfertig, und weiter schritten sie auf dem mosaikartig verhärteten Kiesboden, ihre Richtung mit Mühe

nach den Kieseln bestimmend, die hier und da von den Hufen aus ihrer Lage gestoßen worden waren.

Hinter ihnen dampfte der Wall noch immer, indem das Feuer sogar den engsten mit Brennstoff angefüllten Ritzen nachschlich. Der Luftzug erleichterte es ihm, auch die dort von den Wilden angesammelten Eßvorräthe zu vernichten. Von den Wilden selbst war weit und breit nichts mehr zu entdecken. Selbst die Verwundeten hatten Mittel und Wege gefunden, sich ihrem Gesichtskreise zu entziehen. Den Maulwürfen ähnlich hatten sie da, wo vulkanische Asche es ihnen ermöglichte, sich in das nachgiebige Erdreich eingescharrt, wahrscheinlich, um ihr Versteck nicht wieder zu verlassen.

Eine gute Viertelstunde verfolgten die Söldlinge noch die oft schwer erkennbaren Spuren. Dieselben führten sie nach dem Thurm hinüber, in dessen Nachbarschaft noch immer ein dünnes Rauchwölkchen vom Winde abwärts getrieben und aufgelöst wurde. Dort öffnete sich vor ihnen eine felsige Schlucht, deren Sohle erst dann übersehbar, nachdem die Gefährten auf dem äußersten Uferrande eingetroffen waren. Nach oberflächlicher Prüfung der Ruine, deren Errichtung einst von der Nähe trinkbaren Wassers abhängig gewesen, spähten sie in die Tiefe hinab. Ihr erster Blick fiel, wie zu erwarten gewesen, auf ein Fleckchen Rasen, welches noch ein wenig Sommergrün aufwies und von mehreren herbstlich belaubten Weidenbüschen überragt wurde. Hinter denselben entstieg der Rauch einem breiten Aschenhügel. Daneben lagen zwei formlose Gegenstände, welche sie indessen alsbald als Maulthiere

erkannten, die von den Eingeborenen in der unbezähmbaren Gier nach Fleisch mittelst scharfer Steine förmlich zerrissen worden waren.

„Wenigstens Wasser," bemerkte Hengist spöttisch, „zugleich ein Thurm, in welchem wir uns im Fall der Noth gegen ein ganzes Heer dieser verkommenen Race vertheidigen könnten. Weiter brauchen wir überhaupt nicht zu gehen; denn die übrigen Thiere sind zur Zeit unstreitig nicht mehr werth, als die beiden da unten."

„Kehren wir ohne die Flüchtlinge in's Lager zurück, wer glaubt da unseren Berichten?" versetzte Roger mit einer Bitterkeit, die sonst nicht in seinem Wesen lag. „Wir werden hören, daß wir den Tag in der Nachbarschaft verschliefen. Welchen Werth hat das Wort eines Söldlings? Verdammt! von dem wilden Gesindel todtgeschossen worden zu sein, wäre nicht das Schlimmste gewesen," und sein freundliches Antlitz verhärtete sich förmlich vor den in ihm wogenden Empfindungen des schon in der bloßen Voraussetzung gekränkten Ehrgefühls.

Roland und Hauer enthielten sich einer Erwiderung; sie befanden sich zu sehr unter dem Einfluß der sittlichen Ueberlegenheit der beiden Gefährten. Hengist warf Roger einen theilnahmvollen Blick zu. Dann zuckte er die Achseln und völlig leidenschaftslos traf er seine weiteren Anordnungen. Während Roland und Roger als Wache auf dem Uferrande zurückblieben, stieg er mit Hauer in die Schlucht hinab.

Und wiederum bot sich ihnen da unten bei den Weidenbüschen ein grauenhaftes Bild. Das Feuer

glimmte unter dem Aschenhaufen. Auf demselben röstete, einen wahren Pestgeruch verbreitend, die Magenhaut des einen Maulthiers, in welcher das Blut des anderen aufgefangen worden war. Unförmliche Fleischstücke und benagte Gebeine, hier und da ein wenig angeröstet, lagen im Kreise umher. Dazwischen waren zerstreut aus Weiden und Grashalmen wasserdicht geflochtene Gefäße und sonstige Geräthe, die davon zeugten, daß hier Weiber und Kinder zu einer scheußlichen Orgie vereinigt gewesen, als das plötzliche Auftauchen der Söldlinge, deren Nahen infolge ihrer thierischen Gier so lange unbeachtet geblieben, sie unter Zurücklassung aller Habseligkeiten in jäher Flucht davontrieb.

Nachdem die beiden Männer mehrere zum eigenen Gebrauch verwendbare Gefäße an sich genommen hatten, thürmten sie das Uebrige oberhalb des frisch geschürten Feuers zur Vernichtung auf, und beschwert mit einem ausreichenden Wasservorrath, begaben sie sich wieder zu den Gefährten nach oben. Dort wählten sie in der Nähe der Ruine eine Stelle, von welcher aus sie die Schlucht eine Strecke aufwärts und abwärts zu überblicken vermochten, um daselbst die Nacht zu verbringen. In dem Thurm selbst Zuflucht zu suchen, war ihnen verwehrt, indem der Eingang in denselben nach indianischer Bauart so hoch lag, daß er nur mittelst einer Leiter erreicht werden konnte.

Als sie ihre Vorkehrungen beendigt und das kärgliche Mahl verzehrt hatten, war die Sonne hinter den fernen westlichen Höhenzügen zur Rüste gegangen. Das Feuer, zu welchem die Abhänge der Schlucht reichliche

Nahrung boten, flackerte hell. Um dasselbe saßen Hengist, Roger und Roland auf ihren Decken, zum Schutz gegen die nächtliche Kühle die Mäntel um die Schultern gehangen. Hauer hatte die erste Wache übernommen. Einige Schritte abwärts stand er; die braun gebrannte Thonpfeife zwischen den Zähnen und mit beiden Armen auf die Muskete gelehnt, spähte er aufmerksam über die sich mehr und mehr verdunkelnde Umgebung hin. Zugleich lauschte er mit heiterem Behagen auf das durch die stille Nachtluft deutlich herüberdringende Schnauben, grimmige Krächzen und Aufjauchzen, mit welchem mehrere Wölfe sich um die erschossenen Wilden stritten. Gelegentlich betheiligte er sich auch mit einigen Worten an der vor dem Feuer geführten Unterhaltung. Eine Weile war über die jüngsten Erlebnisse verhandelt worden, als Hengist, der sich so lange schweigend verhalten hatte, plötzlich mit gleichsam Unheil verrathendem Ernst das Wort ergriff.

Achtes Kapitel.

Vom Söldling zum Deserteur.

„Wenn Ihr gewissenhafte Soldaten der Vereinigte-Staaten-Armee seid," hob Hengist an, „so werdet Ihr, bevor Ihr den Rückmarsch antretet, Eure Musketen auf meine Brust richten und mich erschießen. Denn bei meiner Ehre, die ich bis zur jetzigen Stunde fleckenrein erhielt, betheure ich, weder freiwillig noch gezwungen mit Euch zu gehen. Die unwürdige Behandlung, der

ich nunmehr schon seit vielen Monaten unterworfen gewesen, ertrage ich nicht länger. Die Erfahrungen des heutigen Morgens brachten das Maß zum Ueberströmen. Lieber todt, als noch länger den Packthieren gleich — o, sogar noch unter dieselben gestellt zu werden; und anders ist es nicht zu bezeichnen, wenn man gezwungen ist, die schamlosesten Beleidigungen und Schmähungen schweigend über sich ergehen zu lassen. Wäre ich weniger Soldat, so hätte ich die nichtswürdigen Kränkungen, mit welchen ein bartloser Vorgesetzter mich bei jeder Gelegenheit überhäufte, längst mit einer Kugel bezahlt. Den darauf folgenden Tod würde ich als eine Wohlthat willkommen geheißen haben. Vergessen wäre Alles, was mich bisher marterte und erbitterte; statt dessen hätte ich ungestörte Ruhe, ewigen Frieden gefunden. Ich wiederhole, nur meine strengen Begriffe von militärischer Disziplin hielten mich bisher von einem solchen Schritt ab. Heute dagegen, nachdem ich muthwillig auf einen verlorenen, mit sicherem Verderben gleichbedeutenden Posten entsendet wurde, es also nicht befremden kann, wenn ich nicht zurückkehre, bin ich entschlossen, dem unwürdigen Dasein ein Ende zu machen. Trage ich schon so lange den Namen eines Söldlings, kostet es mich keine Ueberwindung, nunmehr auch noch den eines Deserteurs hinzuzufügen. Sofern ich von Euch nicht zum Aeußersten gezwungen werde, wende ich mich von hier aus südlich. Ich will versuchen, mich durch die Wüsten nach dem Gilastrom hinunter durchzuschlagen und von dort aus die mexikanischen Staaten zu erreichen —"

„Das wäre Selbstmord," warf Roger sichtbar bestürzt ein.

Hengist lächelte spöttisch. „Selbstmord?" fragte er gelassen, „so lange ich mit allen Kräften um's Dasein ringe, trifft mich ein solcher Vorwurf nicht. Gehe ich dagegen unterwegs zu Grunde — nun, so endigt eben ein verlorenes Leben."

Eintönig sprach er die letzten Worte, als hätte er sie vor sich aus dem Feuer herausgelesen. In jeder Linie seines Antlitzes offenbarte sich ein unerschütterlicher eherner Wille. Die Gefährten sahen auf ihn hin, wie an seinem gesunden Denkvermögen zweifelnd. In Rogers Augen verrieth sich volles Verständniß. So verrann eine Weile in dumpfem Schweigen. Dann aber hob Hauer seine Muskete, und sie mit Heftigkeit wieder vor sich niederstoßend, kehrte er sich Hengist zu.

„Das macht Alles no difference!" rief er in einem Tone aus, wie er nur in seinem ehrlichen Herzen geboren werden konnte, „aber verdammt will ich sein, wenn Einer von uns sein Gewehr auf 'nen Kameraden richtet oder ihn in Ausübung seines freien Willens stört. Und Kamerad nenn' ich Sie so lange, wie wir dieselbe Jacke tragen, mögen Sie immerhin ein vornehmer Herr sein, und das hab' ich heut richtig ausgemacht. Was Sie thun können, ist auch mir nicht zu viel. Gefällt's Ihnen zu desertiren, so hindert mich nichts, Sie zu begleiten. Alles lang wie breit. Die Armee verliert nicht viel an mir, und mit dem rückständigen Sold ist die alte Flinte sammt Bajonnet doppelt und dreifach bezahlt, daß ich nicht zum Spitz-

buben werde. Nebenbei gelingts uns zu Zweien leichter, wieder unter Menschen zu kommen, als Einem allein."

„Ich rede Ihnen nicht zu, rathe auch nicht ab, maße mir überhaupt keinen Einfluß auf Ihren Willen an," versetzte Hengist mit seiner schwer zu erschütternden Ruhe. „Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied; nur die Folgen gebe ich Ihnen zu bedenken, wenn Sie den Militärbehörden wieder in die Hände fallen sollten."

„Macht Alles no difference, und mit dem Henker müßte es zugehen, sollten die mich fassen," erklärte der junge Hüne munter, „wo Sie bleiben, bleibe auch ich. Mit dem braunen Ungeziefer wollen wir schon fertig werden, und beißen wir Beide in's Gras, bleib' ich wenigstens in feiner Gesellschaft."

Ohne in seinen Zügen irgend eine Regung zu verrathen, hörte Hengist diese Worte. Dann richtete er seine Blicke auf die beiden anderen Gefährten, die, noch unter der vollen Wirkung seiner Kundgebung, nachdenklich vor sich in die Flammen schauten.

Wiederum verstrich eine Weile im Schweigen, bevor Roger sich aufrichtete. Entschlossenheit webte auf seinem Antlitz, indem er ruhigen Blickes Hengists Augen suchte.

„Längst fraß das Leben in den Reihen der Söldlinge an meiner Seele," hob er an; „ich heiße daher die Gelegenheit willkommen, demselben endgiltig zu entsagen. Und so schließe auch ich mich Ihnen an. Trifft mich deshalb ein Vorwurf, so sind Diejenigen verantwortlich dafür, die mir durch Rohheit Alles verleideten. Vor meinem Gewissen findet unser Thun seine Rechtfertigung darin, daß man uns gewissenlos in eine ver-

hängnißvolle Lage hineinjagte. Der gesunde Menschenverstand mußte den Leuten sagen, daß sie uns auf eine Todesreise schickten, und zwar nur, um den Anblick einiger benagter Maulthierknochen zu gewinnen. Und nochmals: ich begleite Sie, jedoch ohne irgend welche andere Verpflichtungen für die Zukunft zu übernehmen, als die von der Kameradschaftlichkeit gebotenen."

„Wir begegnen uns in unseren Anschauungen," versetzte Hengist etwas wärmer und er reichte Roger die Hand, „zu Söldlingen gehören andere Naturen, vielleicht auch andere Vergangenheiten, als die unsrigen. Unser Leben wurde achtlos in den Staub getreten. Mittelbar gab man uns dadurch die Freiheit zurück; an uns ist es nunmehr, dieselbe nach besten Kräften auszunutzen."

„Da dürfte mir die Wahl nicht schwer werden," erklärte Roland geräuschvoll lachend, „hat's mir in der Kompagnie unter den lustigen Brüdern nicht zum Schlechtesten gefallen, so möchte der Teufel von hier aus allein zwischen den braunen Bestien hindurch nach dem Lager zurückkehren, wo, käme er wirklich lebendig dort an, er wahrscheinlich nur noch kalte Feuerstellen vorfände. Ungebundene Freiheit hat ebenfalls ihre Reize, und nach der Pfeife Anderer zu tanzen, war mir von jeher verhaßt, oder Amerika möchte mich überhaupt nicht gesehen haben."

„So wären wir einig," nahm Hengist wieder das Wort, „ich erwartete es beinah und bin nicht unempfindlich dafür, daß mit Eurer Erklärung eine große Verantwortlichkeit auf mich übergeht. Ein rauher

Weg liegt zwar vor uns, aber ein Weg, auf welchem wir die eigenen Geistesgaben unbeirrt walten lassen dürfen, anstatt launenhafte Befehle von den Lippen verachtungsvoll auf uns Niederschauender ablesen zu müssen. Ob wir je wieder unter gleichwerthige Menschen gerathen, mag Gott wissen; ebenso, ob der Eine oder der Andere von uns dazu bestimmt ist, seine Gebeine in der Wildniß bleichen zu lassen. Auf alle Fälle sind wir darauf angewiesen, treu zu einander zu stehen, da, wo vielleicht Gegensätze zwischen uns walten, dieselben in keiner Weise zu berühren. Doch auf etwas Anderes mache ich noch aufmerksam. Jeder von uns besitzt eine Heimat, wo man vielleicht um ihn sorgt, Angehörige leben, denen eine Wohlthat damit erwiesen würde, erführen sie es, wenn Diesem oder Jenem ein Wüstengrab beschieden sein sollte. Eine traurige Gewißheit ist immerhin besser, als unabläßiges banges Sehnen und Hoffen. Ich schlage daher vor, uns gegenseitig, wenn auch nur bis zu einer bestimmten Grenze, mit den uns an die alte Heimat knüpfenden Beziehungen vertraut zu machen. Es wird dadurch in jedes einzelnen Ueberlebenden Hand gelegt, an betreffender Stelle Auskunft über das Ende der verschollenen Gefährten ertheilen zu können."

Alle pflichteten aus voller Ueberzeugung bei, nur Roger fügte mit scharf hervorklingender Bitterkeit hinzu: „Wer einmal hinüber ist, dem kann es gleichgiltig sein, wie man ihn nach seinem Tode beurtheilt; aber die Lebenden, die Lebenden" — wie von seinen Erinnerungen übermannt, neigte er das Haupt dem Feuer

zu. In demselben Augenblick hob Hauer, der während der letzten Minuten mit vorgebeugtem Kopf in die Tiefe hinabgespäht hatte, das Gewehr und gleich darauf lief das Echo des Schusses als allmählich ersterbendes Rollen nach beiden Richtungen hin durch die Schlucht.

Die drei Gefährten waren aufgesprungen und hatten zu den Waffen gegriffen. Nur ein Schreckschuß war es gewesen, der weiter keine „difference" machte, wie Hauer erklärte. Unten auf der verlassenen Lagerstätte der Wilden, wo noch immer einzelne Holztheile glimmten, hatte er eine geheimnißvolle Bewegung wahrgenommen. Ob Wölfe daselbst umherschlichen oder nach dem Fleisch nicht minder lüsterne Eingeborene, vermochte er nicht zu unterscheiden, hielt aber für rathsam, durch einen Beweis von Wachsamkeit etwaigen hinterlistigen Angriffen vorzubeugen.

Nachdem das Echo in der Ferne verhallt war, lauschten Alle argwöhnisch in die Tiefe hinab. Nicht das leiseste Geräusch war vernehmbar. Nur die Heimchen zirpten zwischen dem Gestein der Uferabhänge und in den Mauerritzen der alten Thurmruine. Zwischendurch ließ auch ein Coyote*) sein eigenthümliches Jauchzen ertönen, oder es drang aus den Lüften der pfeifende Flügelschlag hernieder, mit welchem wanderlustige Enten südwärts eilten.

Roger übernahm die Wache. Nachdem die Anderen sich wieder um das Feuer niedergelassen hatten, begann

*) Coyote, der kleine Wolf, nach dem altmexikanischen Coyotl.

Hauer ungesäumt, und zwar mit seltsam verbissener Heiterkeit, aus welcher verständlich hervorklang, daß Erfahrungen hinter ihm lagen, die, wenn einmal daran erinnert, ihm mindestens die Laune verdarben: „Ich habe nichts zu verheimlichen. Ich stahl nicht, noch betrog ich. Hielt ich's aber hin und wieder mit dem Schmuggeln, so macht das no difference, wie mein alter Vater gern behauptet. Geboren bin ich auf einer Scholle da oben an der Ostsee, wo das Rauschen des Meeres mich Nachtens in den Schlaf sang, und wie mein Vater, wurde auch ich Fischer. Ich säße auch heut noch auf unserem kleinen Heimwesen, hätten nicht zwei Dinge mich los gemacht. Zunächst wollten sie mir auf die Finger klopfen von wegen des Schmuggelns, und dann handelte es sich um ein Mädchen, welches gerade mit Demjenigen schön that, der mich an die Steueroffizianten verrieth. Da war's nicht zu verwundern, wenn ich in meiner Wildheit dem Kerl die Klinge des Kappmessers durch's Gesicht zog und ihn zeichnete für's ganze Leben. Dadurch vergrößerte ich indessen meine Rechnung beim Gericht, und bevor sie Hand auf mich legten, befand ich mich auf dem Wasser. Mit dem Mädchen wär's ohnehin nichts geworden; denn von Einer mich verspotten zu lassen, mit der ich's herzlich und ehrlich meinte, das ging mir wider die Natur. Nur meine beiden Alten bedauerte ich — mögen sie tausendmal gesegnet sein; im Uebrigen war ich froh, einmal ordentliche Schiffsplanken statt der Bretter eines Häringsbootes unter den Füßen zu fühlen. —

Doch mit dem Seefahren war's nichts. So oft ich über's Meer hinlugte, peinigten mich nämlich die alten Erinnerungen, und so gerieth ich auf den Gedanken, es bei den Soldaten zu versuchen; da brauchte ich wenigstens nicht um neue Heuern zu sorgen. Alles lang wie breit; wenn aber Jemand sich mit 'nem Plan trägt, der nichts werth, so ist der Teufel alsogleich mit der Laterne zur Hand, um ihm zu leuchten. Derartig erging es mir. Ich befand mich nämlich erst seit drei Tagen in New-Orleans, als er sich in der Person eines Sergeanten mit mir befreundete, und 'ne Stund d'rauf verzechte ich schon mit anderen Rekruten ein gut Stück von meinem Handgeld. Hol's der Satan! Seit anderthalb Jahren stecke ich jetzt in der blauen Jacke; bin aber zufrieden, nicht die anderen drittehalb Jahre abdienen zu müssen. Was es später mit mir wird, schert mich wenig, macht auch keine ‚difference', wie der alte Mann daheim sagt."

„Nach der Heimat zurückzukehren, haben Sie wohl nicht erwogen?" fragte Hengist, welcher den frischen Burschen fortgesetzt im Auge behalten und aus seinem Wesen mehr herausgelesen hatte, als Jener zu offenbaren meinte.

Hauer lachte hell auf. Bitterer Hohn klang aus seiner Heiterkeit hervor.

„Nach Hause?" fragte er zurück; „was soll ich da? Die guten Alten — Gott segne sie — thun mir zwar leid, allein mich verspotten lassen, weil ich als Lump fortging und als Lump heimkehrte? Verdammt! Lieber noch zehn Jahre Söldling, als auch nur eine Stunde

den Leuten Ursache zu lästerlichen Reden geben. Und dann — ich will's nur eingestehen — die Lotte als das Weib eines Anderen, und gar des von mir gezeichneten Schurken wiederzusehen, ich ertrüg's nicht, denn sie war mir doch an's Herz gewachsen. Zum Teufel mit dem Frauenzimmer. Was frage ich nach allen Weibern der Welt? Mögen sie mich daheim zu den Todten zählen: ich schere mich den Henker darum, und die beiden Alten werden schon Freunde finden, die ihnen 'ne Kleinigkeit zur Hand gehen, wenn die Jahre ihren Nacken zu sehr beugen. Also kann's mir auch nichts verschlagen, wenn Einer von Euch eines Tages nach Hause berichtet, ich sei auf die eine oder die andere Art über Bord gegangen."

Als hätten die Gefährten sich noch mit dem eben Gehörten beschäftigt, folgte längeres Schweigen. Nur Hauer regte sich, indem er seinen Kalkstummel frisch füllte und eine rothe Kohle auf den Tabak legte.

Roger mochte die herrschende Stille lästig werden, denn er trat einen Schritt näher, und auf die Muskete gestützt, sprach er mit unverkennbar erheuchelter Sorglosigkeit: „Meine Geschichte ist kurz. Nachdem ich meine sechs Semester ziemlich abstudirt hatte, betheiligte ich mich an politischen Umtrieben, und anstatt über kurz oder lang in die Fußstapfen meines Vaters, eines hochgeachteten Landgeistlichen zu treten, wanderte ich auf die Festung. Unter Mitwirkung treuer Freunde entfloh ich. Unter tausendfachen Gefahren gelang es mir, meine Eltern noch einmal wiederzusehen, mir deren Segen mit auf den Weg zu nehmen und von einer lieben Schwester

mich zu verabschieden. Meine letzten Worte an den tief bekümmerten Vater lauteten: ‚Ergeht es mir gut, so hört ihr von mir; sonst zählt mich zu den Verstorbenen.‘ Beinahe drei Jahre sind seitdem verstrichen, und noch fand ich keine Veranlassung, nach Hause zu schreiben, werde auch wohl keine mehr finden. Hätte ich doch nur von Mißerfolgen erzählen können. Ich landete in New-York; aber schon nach kurzer Frist wurde mir der Umfang des Unglücks klar, in welches ich mich unbesonnener Weise gestürzt hatte. Im Kampf um's Dasein versuchte ich alles Mögliche, um immer neuen Täuschungen zu begegnen. Zum Farmerknecht fehlten mir die schwieligen Hände und die Knochen; zum Kellner war ich zu wenig unterwürfig, um auf einen grünen Zweig zu kommen; zum Handlungsdiener und Geschäftsmann zu ehrlich, und zum Kutscher nicht hinreichend vertraut mit Pferden. Mein letzter Versuch entfiel auf einen etwas besseren Kneipsalon, wo ich mich verpflichtete, allabendlich ein halbes Dutzend Lieder abzusingen. Aber da singe Einer, wenn ihm das Herz blutet und Tabaksqualm ihn zu ersticken droht! Und so ereignete es sich eines Tages, daß ich, um aller ferneren Quälereien um's tägliche Brod überhoben zu sein, die Söldlingsjacke anzog. Verloren war ich so wie so, da konnte die Art meines letzten Dahinsinkens nicht mehr in's Gewicht fallen. Ich ahnte freilich nicht, mit welchen neuen Widerwärtigkeiten ich in diesem Beruf zu kämpfen haben würde. Doch gleichviel," und in seiner Stimme offenbarte sich eine gewisse Selbstverhöhnung, „ich bin jetzt wieder frei, und prelle ich

den Uncle Sam*) um die Hälfte meiner Dienstzeit, so trifft's keinen armen Mann. Sollte ich auf der vor uns liegenden Fahrt zu meinen anspruchslosen Ahnen versammelt werden, dann scharrt mich ohne Sang und Klang ein, oder gebt mich, wie die erschossenen Wilden drüben bei dem Lavawall, den Wölfen preis: mir soll's den letzten Schlaf nicht verkümmern. Auch ist's überflüssig, daß Diejenigen, die noch zu mir gehören, Näheres über mein Ende erfahren. Bin ich doch heute schon todt für sie. Weshalb da alte Wunden aufreißen? Ob drüben im alten Welttheil Trauerweiden mein Grab beschatten, oder hier der Sturm Wüstensand über meine Gebeine hinfegt — nun, das macht no difference, wie unser Freund Hauer so gern sagt" — er lachte eigenthümlich klanglos, mit ihm lachte Hauer geschmeichelt so recht aus vollem Herzen, und unsäglich herbe fügte er hinzu: „Seltsames Verhältniß! Entfloh ich damals nicht meinen Wächtern, so wäre ich in diesen Tagen ebenfalls frei geworden. Dunkel sind Gottes Wege. Wer sagt, ob ich in der Gefangenschaft meine Tage unglücklicher verbracht hätte? Vielleicht wär' ich ein kranker, gebrochener Mann; und jetzt?" Wiederum folgte das selbstverhöhnende Lachen, daß Hengist ihn kaum wiedererkannte, und: „die Reihe ist an Ihnen," kehrte er sich tiefaufathmend Roland zu. Es geschah mit einer Hast und Dringlichkeit, welche davon zeugten, daß er mit seiner Erzählung eine peinliche Aufgabe

---

* Scherzhafte Lesart für U. S. United States, Vereinigte Staaten.

erfüllte und den Gefährten die Gelegenheit rauben wollte, irgend welche Fragen und Bemerkungen an seine Mittheilungen anzuknüpfen.

„Ich?“ fragte Roland mit einem leichtfertigen Lachen, welches nach den schwermüthigen Schilderungen und ergreifenden Ausbrüchen verhaltenen Leids Rogers mißtönend klang. „Hol's der Teufel! Auch mir ist's in der Wiege nicht vorgesungen worden, daß ich noch einmal als Söldling gedrillt werden sollte, allein Geschehenes läßt sich nicht ändern, und die zwanzig Monate, die ich abdiente, bereue ich nicht, weil ich sie einfach aus meinem Leben streiche. Ein Uebergang war's, sage ich mit dem Fuchs, dem man das Fell über die Ohren streifte.“ Selbstgefällig drehte er seinen langen Schnurrbart empor, einen Blick spöttischer Ueberhebung ließ er von Angesicht zu Angesicht gleiten, und nachdem er, wie um seine stattliche Erscheinung in ein günstigeres Licht zu stellen, das Feuer frisch geschürt hatte, sprach er prahlerisch weiter: „Meine Geschichte ist ebenfalls nicht lang, dagegen weniger hausbacken, als die Eurigen. Schon als Kind war ich verschrien wegen meiner übermenschlichen Klugheit — nennen wir es lieber: Schlauheit, und das brachte mich allmählich empor. Welche Schulen ich besuchte, ist Nebensache, obwohl sie meinen Eltern theuer genug zu stehen kamen. Hauptschule war die des Lebens. Ihr verdanke ich, daß ich mit Fürsten, Königen und Kaisern auf dem besten Fuße stand; mit den berühmtesten Künstlern und Gelehrten kollegialisch verkehrte, und schließlich mit Prinzessinnen und Herzoginnen ebenso

freundschaftlich schäkerte und tändelte, wie mit Odalisken, Schauspielerinnen und Tänzerinnen. Doch auch den verruchtesten Verbrechern schenkte ich meine Aufmerksamkeit, ohne deshalb selbst zum Verbrecher zu werden. Sogar den Papst zu bedienen, hatte ich einmal die Ehre, nicht zu gedenken einiger hervorragender Kardinäle —"

„Lüge Du und der Teufel!" unterbrach Hauer ihn hier mit einem unverhohlenen Ausdruck der Entrüstung, „hielt selber die ganze Angelegenheit für 'ne zu ernste, um in meiner eigenen Geschichte mehr aufzuwärmen, als gerade nothwendig, und da wollen Sie zu uns reden, als ob kleine Kinder vor Ihnen säßen?"

Roland warf sich in die Brust. Von oben herab blickte er im Kreise. Auf seinem Gesicht spielte erhöhte Spottlust. Erst als er in Hengists Zügen an Verachtung grenzende Geringschätzung, in denen Rogers dagegen ein gewisses Mitleid entdeckte, fuhr er mit gesetzterem Wesen fort: „Keine Lüge, Kamerad Hauer. Dieses beleidigende Wort wäre schwerlich über Ihre Lippen gekommen, hätten Sie mich ungestört ausreden lassen. Denn was ich auch sagte: kein Wort nehme ich davon zurück, mag's immerhin nicht recht im Einklange mit meiner geflickten Uniformsjacke stehen. Bisher sprach ich freilich zu Niemand darüber, und wen hätte ich auch in mein Vertrauen ziehen sollen? Etwa die whiskeyduftenden irischen Paddies*), die alle mit

*) Paddy ist ein Spottname der Irländer in England und Amerika, verderbt aus St. Patrick, dem Schutzheiligen Irlands.

einander keinen Schuß Pulver werth sind? Oder gar einen Deutschen, von dem man in diesem Lande, namentlich bei der Truppe, nie weiß, ob er auf 'nem Kehrichthaufen das Licht der Welt erblickte, oder in einem Palast?"

Um die Spannung seiner Zuhörer noch ein wenig in die Länge zu ziehen, ließ er eine kurze Pause eintreten. Seine Blicke flogen triumphirend im Kreise. Die flackernde Beleuchtung hinderte ihn, zu entdecken, daß Hengists Gesichtsfarbe sich seltsam verändert hatte und er, heftige Erregung verheimlichend, auf seine Hand niedersah, die mit einem Reis die in ihrem Bereich befindliche heiße Asche glättete. „Doch zur Sache," hob er wieder an, „mein Vater ist nämlich Besitzer eines großartigen Wachsfigurenkabinets, und da ich zeitweise in seinem Fach arbeitete, konnte es nicht fehlen, daß ich mit den aufgezählten Persönlichkeiten auf Du und Du stand, ihnen die Wangen gelegentlich von Staub säuberte und mit frischer Schminke versah."

Die Ausdrücke der Befriedigung über die Lösung des Räthsels waren kaum verstummt, als Roland, sichtbar von dem Gefühl des eigenen Werthes durchdrungen, selbstbewußt fortfuhr: „Das wäre die heitere Seite meiner Vergangenheit; um so ernster ist dafür die andere. Obwohl das Gewerbe meines Vaters weit mehr abwarf, als zum Lebensunterhalt gehörte, so hätte ich doch weniger hoch von mir denken müssen, um mich zu dem Titel eines Schaubudenbesitzers herzugeben. Tadelten meine Eltern das an mir, so hatten sie selbst meine Anschauungen durch die feine Erziehung

verschuldet, welche sie mir angedeihen ließen. Ich war eben zu sehr Gentleman geworden, und da konnten ernste Zerwürfnisse nicht ausbleiben; denn irgend welchen Zwang über mich ergehen zu lassen, war ich nicht geschaffen. Hierzu kam, daß zu den Wachsfiguren auch ein lebendiges braunes Mädchen, eine arabische Prinzessin von hervorragender Schönheit zählte, die sich in den Kopf gesetzt hatte, sie müsse meine Frau werden. Sogar in meinen Träumen belästigte sie mich, daß ich oft meinte, in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht zu leben. Leugnen darf ich freilich nicht, daß ich hin und wieder ihr einige Artigkeiten sagte, im Vorbeigehen auch wohl einen Kuß raubte; allein um sie zu heirathen — verdammt! ebenso gern hätte ich mir einen jungen Leoparden ihres Heimatlandes antrauen lassen, der stets bereit, Einem an die Kehle zu springen. So kam Eins zum Anderen, und das Ende vom Liede war, daß ich zur guten Stunde meines Vaters Kredit ausnutzte — nebenbei kein Verbrechen — zweitausend Thaler flüssig machte, den spießbürgerlichen Geschlechtsnamen Flieder ablegte, mich auf meinen Vornamen Roland beschränkte und fröhlich in die Welt hinauszog. Das ist jetzt etwas über zwei Jahre her. In Baltimore landete ich. Das Geld holte der Teufel innerhalb zweier Monate, und als ich nach meinem Spekulationstaumel wieder zur Besinnung kam, da steckte ich in der blauen Jacke und lernte rechtsum, linksum. Die feste Hoffnung auf mein gutes Glück konnte indessen durch nichts erschüttert werden. Vielleicht ist schon jetzt eine Wandlung meines Geschickes

in Vorbereitung. Brauchen wir auf unserer Wüstenfahrt doch nur eine anständige Goldmine zu entdecken, um die Welt zu unseren Füßen liegen zu sehen."

„Es kann uns auch begegnen, von den Eingeborenen aus einem Hinterhalt wie ein Stück Wild erlegt zu werden, um ewiger Vergessenheit anheimzufallen," fügte Hengist spöttisch hinzu, und in seinem kaum bemerkbaren Lächeln verrieth sich, daß der redselige Gefährte mit dem leichtfertig prahlerischen Wesen am wenigsten einen günstigen Eindruck bei ihm hervorrief.

Roland sandte ihm einen forschenden Blick zu. Ursprünglich scharfsinnig, erkannte er sofort die nachtheilige Wirkung seiner Worte und suchte sie dadurch abzuschwächen, daß er mit einem gewissen entsagenden Ernst einwarf: „Für die Vergessenheit bei Anderen entschädigt die eigene. Ist das Leben einmal verpfuscht, kann's nicht rückgängig gemacht werden. Verlorene Jahre sind unersetzlich. Träte ich aber wirklich noch einmal in gute Verhältnisse, so würde ich doch stets wähnen, den Duft von Wichse und talgigen Putzlappen mit mir herumzuschleppen und mich dadurch schon auf zehn Schritte als früheren Söldling zu verrathen. Verdammt! Ich gäbe was d'rum, wäre ich nicht auf die alten Geschichten gebracht worden."

Hengist runzelte die Brauen tiefer. Indem er einem Blicke Rogers begegnete, erkannte er, daß demselben nicht minder, als ihm selbst der Widerspruch aufgefallen war, in welchem Rolands letzte Bemerkungen zu seinen früheren Kundgebungen standen, aber

auch die Leichtigkeit, mit welcher er die kaum offenbarten Anschauungen verleugnete, um alsbald gegentheiligen Raum zu geben. Jetzt schien ein gewisses Unbehagen sich seiner bemächtigt zu haben, jene eigenthümliche Empfindung, durch das Bewußtsein erzeugt, einen ihm weit überlegenen und ihn daher leicht durchschauenden Manne gegenüber peinlich auf die eigenen Worte achten zu müssen. Das plötzlich eingetretene Schweigen trug am wenigsten dazu bei, seine Unruhe zu beschwichtigen. Als eine Art Rettung begrüßte er daher, als Hauer sich an Hengist wendete.

„Jetzt wären Sie noch übrig mit Ihrem Bekenntniß," sprach er treuherzig, und ein wenig befangen fügte er hinzu: „Das heißt, wenn's Ihnen gefällig ist."

„Was dem Einen recht ist, sollte dem Anderen wohl billig sein," antwortete Hengist eintönig, „aber ich fürchte, meine Erzählung wird Euch nur wenig befriedigen. Ich schicke nämlich voraus, daß ich nach meinem Eintreffen auf diesem Kontinent Ursache fand, meinen Namen zu ändern und dadurch alle Spuren hinter mir zu verwischen. Beging ich auch nichts in meinem Leben, dessen ich mich zu schämen brauchte, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß Menschen, denen ich nicht mehr begegnen möchte, mir nachspüren. Nähere Angaben über meine Heimat und Familienverhältnisse sind in dem Taschenbuch, welches ich stets auf der Brust trage, aufgezeichnet. Auch eine Anzahl Briefe befindet sich in demselben. Sie bestätigen die eigenen Aufzeichnungen bis zur Zweifellosigkeit. Sollte ich auf der vor uns liegenden Wanderung zu Grunde gehen, so

seid Ihr ermächtigt, das Taschenbuch von mir zu nehmen und es sammt allen Papieren an die auf der ersten Seite niedergeschriebene Adresse gelangen zu lassen. Dankbar würde es an Ort und Stelle anerkannt werden, begleitetet Ihr die Sendung mit einer kurzen Schilderung meiner letzten Lebenstage. Bis dahin müßt Ihr Euch damit begnügen, in mir nichts Anderes, als Euren Kameraden Hengist zu erblicken, einen Jägersmann, welchem, wie Jedem von Euch, die Heimat zu enge wurde. Ich deute nur noch an, daß nicht Alles aufrichtige Liebe gewesen, was mir als solche geboten wurde, tiefe Erbitterung da reifte, wo herzliche Zuneigung in mir so leicht rege zu erhalten gewesen wäre. Mit meiner Vergangenheit brach ich vollständig. Diejenigen aber, die es dahin brachten, selbst wenn sie nicht anders konnten, daß ich mich in diesem Lande als Söldling anwerben ließ, haben eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen. Zu einer anderen Beschäftigung fehlte mir eben jegliche Neigung, ich möchte sagen Energie. Ueber die Zukunft nachzudenken, nahm ich mir noch nicht die Zeit. Dazu ist es früh genug, nachdem wir diese häßliche Wildniß hinter uns gelegt haben. Nur so viel noch: sollte man uns verfolgen, so wird man meiner Person nur als Leiche habhaft werden!"

Mit einer Bewegung der Ungeduld schürte er das Feuer, daß ein Heer von Funken emporwirbelte. Es geschah in dem Bewußtsein, mehr gesprochen zu haben, als er ursprünglich beabsichtigte. Die Gefährten schwiegen. Hatte bisher mehr oder minder heimliche Scheu

sie zurückgehalten, ihm kameradschaftlich näher zu treten, so flößte er ihnen jetzt Ehrerbietung ein. Sie fühlten gleichsam heraus, daß hinter ihm eine Leidenszeit sich aufthürmte, im Vergleich mit welcher die eigenen Erfahrungen kaum in Betracht kamen. Achtung erheischend erschien ihnen die eiserne Willenskraft, die es einem Manne, der unstreitig höheren Kreisen entstammte, ermöglichte, das ihm Auferlegte so lange ohne Murren zu tragen oder vielmehr in sich verschlossen zu halten; Achtung gebietend die ruhige, wenn auch bittere Entsagung, mit welcher er sich in das Unabänderliche fügte, nie das leiseste Verlangen nach einer Bevorzugung vor Denjenigen verrieth, die, in den Reihen der Söldlinge geistig tief unter ihm stehend, dennoch als gleichberechtigt und gleichwerthig angesehen werden mußten.

Den Ideengang der Gefährten mochte er ahnen. Um demselben keinen weiteren Spielraum zu gewähren, erhob er sich.

„Ich werde die Wache übernehmen," sprach er. „Versucht Ihr unterdessen, zu schlafen. Morgen liegt ein schwerer Tag vor uns. Auf Schritt und Tritt werden wir die Augen offen halten müssen; das reibt auf. Verspüre ich Müdigkeit, so wecke ich Roland zur Ablösung."

Mit dem letzten Wort warf er die Muskete auf die Schulter. Langsam begann er auf und ab zu wandeln, nach der Thurmruine hinüber, um dieselbe herum und wieder zurück. Die Gefährten begriffen, daß, nachdem die alten Erinnerungen einmal angeregt worden waren, er mit seinen Gedanken allein zu sein wünschte. Wenige Bemerkungen wechselten sie nur noch.

Das Feuer wurde frisch genährt, und sich um dasselbe herum ausstreckend, hüllten sie sich in ihre Mäntel und Decken. Das Geräusch der Schritte Hengists wiegte sie gleichsam in Sicherheit und in den Schlaf. Nur zeitweise blieb er stehen, um die Blicke an dem reichgestirnten Himmel hingleiten zu lassen oder dem Thierleben der Wüste zu lauschen. Ein Gefühl unendlicher Vereinsamung überkam ihn. Es schmiegten seine Gedanken sich gewissermaßen der von nächtlichem Dunkel wohlthätig verschleierten menschenfeindlichen Umgebung an. Durch das flackernde Feuer gescheucht, sandten die Coyotes bald aus dieser, bald aus jener Richtung ihr Kläffen und Jauchzen herüber. Man hätte sie für ihre Heerden bewachende Schäferhunde halten können. Dazwischen erschallte zuweilen das tiefe Geheul des durch die Witterung des Fleisches herbeigelockten großen weißen Wolfes. In den Mauerritzen der Thurmruine antworteten die Heimchen ihren zwischen dem Gestein der Schlucht hausenden Stammesgenossen. Ihr Zirpen klang wie die traute Musik am heimatlichen Herd, oder als ob die Geister verschollener Geschlechter in dem alten Gemäuer umgegangen wären. Heute wie damals lag die Wüste starr. Was sie damals bevölkerte, erzeugte keine Wandlung in der Bodengestaltung. Als die Krater der San-Francisco-Mountains noch glühende Asche und Gestein gen Himmel sandten, Feuerströme sich über die feste Erdoberfläche ergossen oder als schwer zugängliche Schluchten zurückbleibende Furchen rissen und damit die öde Landschaft erschütterten und drohend belebten, das war so lange her, daß die Be-

rechnung dafür fehlte. Und dennoch, welch' verschwindend kurzer Zeitraum von jenen Tagen bis in die Gegenwart im Vergleich mit der Entfernung bis dahin, als in den gewaltigen Tannenstämmen des benachbarten versteinerten Urwaldes noch frische Säfte umliefen und, wunderbarer Weise, in deren Schatten baumartige Farne ihre malerischen Wedel im Winde schwangen. Damals und heute! Hengist neigte das Haupt. „Damals und heute," wiederholte er in Gedanken, indem er die letzten beiden Jahre vor seinem Geiste vorüberrollen ließ. —

Der von Westen am nördlichen Himmel herumschleichende falbe Schein hatte sich, den Stand der Sonne verrathend, dem Osten genähert, als Hengist sein Brüten einstellte und Roland zur Ablösung rief. Der Körper verlangte sein Recht. Bald darauf war er eingeschlafen. Die Sonne hatte sich aber kaum dem flammenden Osten entwunden, als die Stimmen der Gefährten ihn wieder ermunterten. Sichtbar erregt sprachen sie zu einander. Der Richtung ihrer Blicke mit den Augen in die Schlucht hinab folgend, sah er auf der verlassenen Lagerstätte ein Indianerweib liegen. Der Gier nach Fleisch nicht gewachsen, war es mit Anderen seines Stammes nach dem Vorbild der Wölfe herbeigeschlichen, als die von Hauer entsendete Ladung es niederstreckte.

Hengists Antlitz verfinsterte sich.

„Es wäre Alles nicht geschehen, hätte man unser Leben nicht achtlos gegen die einiger abgetriebener Lastthiere in die Wagschale geworfen," sprach er vor sich hin.

„Ob Weib oder Mann," erklärte Hauer gutmüthig, wie sich entschuldigend, „der Teufel kann's unterscheiden, wenn man in finsterer Nacht über den Lauf der Muskete lugt. Macht übrigens no difference bei der Sorte, würde der alte Mann daheim sagen."

„Die Sorte lebt, wie sie es versteht. Man kann im Wolf keine Lammesnatur suchen," erklärte Hengist achselzuckend; dann trieb er zur Eile, um einer Umgebung zu entkommen, die nur für Scenen des Grausens und Entsetzens geschaffen zu sein schien. Mit den Empfindungen eines Seefahrers, der im schwanken Boot ohne Kompaß auf's Meer hinaus verschlagen wurde, wählte er nach dem Stande der Sonne die südliche Richtung östlich an den San-Francisco-Mountains vorbei.

Neuntes Kapitel.

In den Cosnina-Höhlen.

Wenn eine größere Gesellschaft, namentlich eine militärisch geordnete, die Felsenwüsten des Hochlandes von Neu-Mexiko kreuzt, so wird sie in den seltensten Fällen zahlreicherer Horden oder Familien der dort hausenden Eingeborenen ansichtig. Man möchte die ganze Gegend für ausgestorben und von menschlichen Wesen ängstlich gemieden halten. Denn die stattlichen Reiter des räuberischen Navahoe-Stammes, oder die kleineren Trupps der friedlichen, Städte bauenden Indianer und abenteuerlustiger Mexikaner, denen man

dort begegnet, sind von weither gekommene Jagdgesellschaften, die in dem gewundenen Thale des Kleinen Colorado dem schwarzschwänzigen Hirsch nachstellen, auf den Kiesebenen der schön gezeichneten Gabelantilope, oder auch in den Gebirgswaldungen sich an den unwirschen grauen Bären heranwagen. So war es wenigstens vor dreißig und einigen Jahren. Seitdem hat sich auf Grund der Nähe der Schienengeleise unstreitig Vieles, wenn nicht Alles geändert. —

Jenen Unterschied sollten die vier Söldlinge in Fortsetzung ihrer Wanderung in noch höherem Grade kennen lernen, als am ersten Tage. Wohin sie sich wenden mochten, überall erhielten sie die Beweise, und zwar ohne ihrer selbst ansichtig zu werden, daß die tückischen Wilden sie fortgesetzt in größerer Zahl umschwärmten und unermüdlich auf die Gelegenheit lauerten, sie von sicherem Hinterhalte aus zu überwältigen. Denn bei aller Geistesstumpfheit waren die Eingeborenen doch listig genug, einzusehen, daß den vier einsamen Söldlingen alle jene Hilfsmittel fehlten, wie sie solche bei dem wohl ausgerüsteten Kommando zuvor beobachtet hatten. Sie begriffen augenscheinlich, daß dieselben, um ihren Lebensunterhalt durch die Jagd zu gewinnen, sich zeitweise von einander trennen oder, wenn übermüdet, es gelegentlich einmal an der gebotenen Wachsamkeit fehlen lassen würden. —

Drei Tage waren die Gefährten gewandert und die ununterbrochene Anspannung ihrer durch Argwohn verschärften Aufmerksamkeit hatte ebenso aufreibend auf sie eingewirkt, wie der ungangbare Boden, über welchen

ihr Weg hinführte, als sie endlich in die Waldung eintraten, welche die todten Vulkane auf der Ostseite breit umgürtet. Gegen Darben schützte sie wohl das Fleisch des Wildes, welches sie unterwegs erlegten und von dem sie einen ausreichenden Vorrath theils geröstet, theils in rohem Zustande mit sich führten; um so mehr hatten sie dafür durch Wassermangel zu leiden gehabt. Barg es doch stets eine große Gefahr in sich, beim Suchen nach Quelladern oder nach gefüllten cisternenartigen Aushöhlungen im Gestein, in die Schluchten hinabzusteigen und dadurch ihren unsichtbaren Feinden einen Vortheil über sich einzuräumen.

Glücklicher Weise bestand der Wald fast ausschließlich aus mächtigen Tannen, welche dem kränkelnden Unterholz das Fortkommen erschwerten oder es ganz erstickten. Umgebrochene Stämme in allen verschiedenen Stufen der Verwesung lagen zwar in Fülle umher, allein die hinderten kaum, einigermaßen Umschau zu halten.

Mehr und mehr ansteigend, folgten sie einem, auch von den Eingeborenen vielfach betretenen Wildpfade nach, der abwechselnd durch Waldung und über mit gebleichtem Rasen bedeckte Lichtungen sich hinschlängelte. Die Höhe, bis zu welcher sie auf dem ohnehin schon hoch gelegenen Wüstenplateau hinauf gelangten, machte sich in einem winterlich eisigen Nordwestwinde geltend, der scharf um die todten Vulkane herumwehte und seine melancholischen Weisen zwischen den Nadeln der immergrünen Wipfel sang.

Seit dem frühen Morgen hatte der Himmel sich mit einem Dunstschleier überzogen, der bis zum Mittage

sich zu einer eintönig grauen Wolkenschicht verdichtete. Nicht ohne Besorgniß beobachteten es die Gefährten. Wie um sie zu warnen, hatten die Hauptpics schon vor zwei Tagen Schneehauben übergestreift, die bis über die Mitte von deren Abhängen hinunterreichten. Die wachsende Kälte empfanden sie bei der ununterbrochenen Bewegung weniger. Erst als vereinzelte Flocken und feine Eissternchen sich auf ihre Kleider senkten, zogen sie die ferneren Schritte in Betracht, wenn ein Schneesturm sie überfallen sollte. Sie erwogen noch den Plan, das letzte Tageslicht zum Errichten einer aus Tannenzweigen bestehenden Laube zu benutzen und dürres Holz zur Unterhaltung eines Scheiterhaufens herbeizuschaffen, als der Pfad nach einer verhältnißmäßig schmalen Lichtung hinaufbog, die sich hart am Fuße des nächsten Vulkans hinzog. Im weiteren Vordringen stieg die Grenze der Lichtung zu ihrer rechten Seite als schroffe Lavamauer, hier und da bedeckt mit immergrünem Gestrüpp und rothblätterigen Brombeerranken, immer höher empor. Zugleich wurden sie eines Streifens Schilfgrases ansichtig, der von der Mitte der Lichtung aus seine Fortsetzung aufwärts fand. Auf diesen zu bog der Pfad. Zu ihrer freudigen Ueberraschung entdeckten sie, daß derselbe das Bett eines weiter oberhalb beginnenden Rinnsals in sich barg, welches nach kurzem Lauf von dem Erdreich wieder aufgesogen wurde. Wasser fanden sie zur Genüge in Aushöhlungen vor, die, nach den Spuren zu schließen, nicht nur von den Eingeborenen gescharrt, sondern auch in allerneuester Zeit besucht worden waren. Ihren

Entschluß, in der Nachbarschaft mit dem Herstellen des Lagers den Anfang zu machen, gaben sie wieder auf, sobald ihre Aufmerksamkeit durch mehrere sich abzweigende Seitenpfade nach der Lavamauer hinübergelenkt wurde. Diese mit den Blicken prüfend, gewahrten sie mehrere schwarz gähnende Oeffnungen, die in der Höhe von etwa fünfundzwanzig bis dreißig Fuß sich unregelmäßig neben einander reihten. Einzelne waren kaum groß genug, um einem Manne das Hineinkriechen zu ermöglichen, wogegen andere, breit und bogenförmig gewölbt, den dort Zuflucht Suchenden gestatteten, in gebückter Stellung hinein zu gelangen. Alle aber veranschaulichten wieder die seltsame Wirkung des Erkaltens mächtiger, zäh-flüssiger Lavaergüsse.

Während die Gefährten noch die wunderliche Gesteinsbildung betrachteten und sich frugen, inwieweit das muthmaßliche Heim der wilden Eingeborenen ihnen selbst vielleicht ein erträgliches Obdach biete, entdeckten sie plötzlich in einer der größeren Oeffnungen eine unbestimmte Bewegung. In der nächsten Sekunde aber schon entquollen dem finsteren Hintergrunde wohl anderthalb Dutzend Männer, Weiber und Kinder, die, ähnlich einer Heerde Affen, flink von Zacken zu Zacken niederwärts glitten und, unten angekommen, mit allen äußeren Merkmalen des Schreckens an dem schroffen Abhange hin die Flucht ergriffen. Das aufmerksame Hinüberspähen der unerwartet auftauchenden Weißen hatte in dem scheuen Gesindel den Verdacht angeregt, überfallen oder ebenfalls ausgeräuchert zu werden. So reifte schnell der Entschluß, selbst auf die Gefahr hin, einige

Kugeln nachgeschickt zu erhalten, sich zu retten, so lange noch eine Möglichkeit des Entkommens vorhanden.

Die Gefährten waren denn auch in der That so überrascht, daß Keiner an einen Angriff dachte. Erst als die vordersten Flüchtlinge bereits um den nächsten sie schützenden Felsvorsprung herumbogen, griffen Hauer und Roland zu ihren Musketen. Doch bevor sie schußfertig waren, wehrte Hengist ihnen.

„Laßt die jämmerliche Brut laufen, oder Ihr stellt Euch mit ihr auf dieselbe Stufe," sprach er mit einer Entschiedenheit, die nicht im Entferntesten mehr an die düstere Ergebung erinnerte, mit welcher er vor wenigen Tagen noch Alles über sich ergehen ließ. Und als Jene die Gewehre mißmuthig wieder auf die Schulter warfen, fügte er vorwurfsvoll hinzu: „Welchen Vortheil brächte es, hättet Ihr einige der elenden Kreaturen niedergeschossen oder gar, was noch grausamer gewesen wäre, verwundet? Und wer sagt Euch, daß unter ihnen sich einer jener Burschen befand, die ihre Pfeile auf uns entsendeten?"

„Alles lang wie breit; es hätte ihnen wenigstens einen heilsamen Schrecken gegeben," meinte Hauer, sein Verfahren gutmüthig entschuldigend.

„Sie sind erschreckt genug," versetzte Hengist, „die Wirkung von Pulver und Blei lernten sie unstreitig früher kennen, da werden sie fortan gern außerhalb der Schußweite unserer Gewehre bleiben. Mehr gebrauchen wir nicht."

Schweigend, wenn nicht beschämt, sahen die Beiden auf ihn hin. Es fehlte ihnen die Neigung zu einer

Erwiderung. Gewannen sie doch den Eindruck, als wäre er nicht Derselbe gewesen, mit dem sie Monate lang zusammen dienten; als sei mit dem Bewußtsein, die ihn schwer drückenden Söldlingsfesseln abgestreift zu haben, die ursprünglich stolze Natur zu neuem Leben in ihm erwacht. Wie ein Räthsel erschien er ihnen. Aber gerade das Geheimniß, welches ihn umwebte, trug am meisten dazu bei, ihm einen entscheidenden Einfluß auf sie zu verschaffen.

Roger, der neben ihm stand, hatte verstohlen seine Hand ergriffen. In dem kräftigen Druck, mit welchem er sie hielt, offenbarte sich, in wie hohem Grade der von Hengist erhobene Einspruch in seinen eigenen menschenfreundlichen Anschauungen gewissermaßen seinen Nachhall fand. Durch einen Blick dankte Hengist. Es war der erste Grundstein zu der Brücke, die zwischen Beiden hinüber und herüber zu einer dauernden Freundschaft führte.

Die kurze Pause des Schweigens brach Hengist mit den Worten: „Die Schneekrümel fallen reichlicher," und er streckte den Arm aus, auf welchem alsbald zarte Eissternchen in den zierlichsten Formen sich an den abgetragenen Wollenstoff anklammerten; „ich rathe daher, die Höhlen da oben ohne Zeitverlust zu untersuchen. Wo die unbekleideten Geschöpfe sich heimisch fühlten, werden auch wir eine Weile aushalten, wenigstens so lange, bis die Gefahr des Erstickens im Schnee nicht mehr droht."

Während die Gefährten sich einverstanden mit ihm erklärten, drang aus der Richtung, in welcher die das

schmale Rinnsal speisende Quelle muthmaßlich entsprang, ein eigenthümlich dumpfes Getöse herüber, welchem sich, hohlem Brausen ähnlich, das Echo zwischen den Bergen anschloß.

Alle horchten hoch auf.

„Was ist das?“ fragte Hauer befremdet.

„Ein morscher Baum brach nieder,“ erklärte Roland sorglos.

„Kein Baum,“ versetzte Hengist, und als die Gefährten auf ihn hinsahen, gewahrten sie, daß ernste Spannung sich in seinen Zügen ausprägte; „nein, kein Baum. Ich bin ein zu alter Jäger, um darüber in Zweifel zu sein. Ein Schuß war es, wahrscheinlich sogar aus einer Muskete. Eine Büchse knallt schärfer;“ und Hauer und Roland sich zukehrend: „Wie war's, wenn Ihr vorhin der braunen Rotte nachfeuertet? Der Knall Eurer Gewehre wurde weit fortgetragen, und wer weiß, wessen Ohren er erreichte, vielleicht gerade die Derjenigen, welchen wir am wenigsten gern begegnen möchten. Meldeten sich harmlose Jäger an, dann um so besser. Anderen Falls —“ er sann einige Sekunden nach. Erwartungsvoll hingen die Blicke der Gefährten an seinen Lippen. Einer Ahnung drohenden Unheils ähnlich sprach es aus seinen Augen. Wie fröstelnd schüttelte er sich. „Ich hätte wohl noch mehr zu sagen,“ begann er wieder, „allein die Zeit drängt. In jeder neuen Minute kann ein Unwillkommener unserer ansichtig werden, dann ist's zu spät.“ Er füllte seine Feldflasche aus einer der Aushöhlungen. Die Gefährten folgten seinem Beispiel, und etwas später

kletterten sie an der Felswand hinauf, wo seltsame Auswüchse und Zacken ihnen den ausgiebigsten Halt für Hände und Füße boten.

Durch eine der umfangreicheren Oeffnungen tretend, gelangten sie in eine geräumige Grotte, von der aus Spalten und Gänge der verschiedensten Größe tiefer in das Gestein hineinreichten. Deutlich ließ sich verfolgen, daß die Scheidewände zwischen den unregelmäßigen Räumlichkeiten durch das Hereindringen neuer, noch nicht erhärteter Lavamassen von oben her in einen hohlen Raum entstanden waren. Die niedrig hängende Deckschicht mit ihren scharfen Zacken erinnerte an Tropfsteingebilde. Der Fußboden war dagegen durch eine Lage Erde und Lehm für die ungeschützten Füße und Leiber der dort zeitweise hausenden Wilden hergerichtet worden. Auch mittelst Erde und Gestein roh aufgeführte Mauertheile bemerkten sie, die augenscheinlich zum Schutz gegen den mitunter hereindringenden winterlich kalten Luftzug dienten. An Geräthen fanden sie nichts vor. Was die flüchtige Horde mit fortzunehmen nicht mehr Zeit gewann, mochte sie in den sich abzweigenden Spalten versteckt haben. Außer einer Anhäufung eßbaren Tannensamens gewahrten sie in dem Vorraume nur einige Aschenhügel, die zwar noch Wärme in sich bargen, jedoch nicht mehr rauchten, ein Beweis, daß die Feuer von den Bewohnern beim ersten Anblick der Weißen erstickt worden waren.

Schweigend hielten die Männer Umschau; dann gingen sie unter Hengists Anleitung an's Werk, einen der breiteren Gänge mittelst der zur Hand liegenden

Steine so weit zu vermauern, daß sie im Falle der Noth in das dadurch geschaffene Versteck hineinschlüpfen und demnächst die gebliebene Oeffnung von innen vollends zustellen konnten.

Nachdem solcher Weise eine Zufluchtsstätte geschaffen worden war, auf welcher sie sich als einigermaßen geschützt betrachten durften, kehrten sie in die Nähe des Haupteinganges zurück. Dort legten sie sich so nieder, daß sie, ohne selbst bemerkt zu werden, den sich vor der Lavawand ausdehnenden Thalgrund aufwärts und abwärts zu überblicken vermochten. Alle waren wortkarg geworden. Hengist schwieg ganz. Nachdenklich betrachtete er bald Diesen, bald Jenen, wie um aus ihren Zügen die hinter denselben webenden Gedanken herauszulesen. Dann sah er wieder in's Freie hinaus, wo die Flocken gleichsam als Vorboten eines schweren Schneesturmes dichter zu wirbeln begannen. Plötzlich neigte er sich ein wenig weiter nach vorne. Die Gefährten folgten seinem Beispiel, und in ihrem Gesichtskreise befand sich eine ungewöhnlich große Bärenmutter, welche aus der Richtung von der Quelle her in scharfem Trabe über die Lichtung eilte. Neben ihr galoppirte ein höchstens sechs Monate zählendes Junges. Diesem war die schnelle Bewegung offenbar unbequem. Kaum aber machte es Miene, seine Eile zu mäßigen, als auch schon die Vordertatze der Mutter es mit einer Gewalt von hinten traf, daß es eine Strecke vorauskugelte und gehorsam wieder in seinen Galopp verfiel. Bis die Thiere am anderen Ende der Lichtung verschwanden, spähten die Gefährten ihnen nach. Hengists

Antlitz war noch finsterer geworden. Bekämpfte Unruhe verrieth sich in der Art, in welcher er den Schnurrbart zwischen die Zähne klemmte.

„Die hat es eilig," bemerkte er nach einer Pause wie im Selbstgespräch, „ihre strenge Fürsorge für das Kleine verräth, daß es keine gewöhnliche Gefahren, von welchen sie es bedroht wähnt. Der Anblick eines oder zweier Jäger hätte der sonst nichts weniger als ängstlichen Bestie schwerlich solchen Schrecken eingejagt. Dahinter steckt mehr. Es wäre durchaus nicht zu verwundern, hätte der alte Fallensteller die Kompagnie auf der Westseite der Berge herum an die ihm unstreitig bekannte Quelle geführt."

Eine Weile starrte er in das noch leichte Gestöber hinaus, und mit einer heftigen Bewegung kehrte er sich den Gefährten wieder zu.

„Wir müssen auf das Aergste gefaßt sein," begann er, „durch mein Beispiel verleitete ich Euch zum Desertiren. Meine Pflicht ist es daher, Euch darauf aufmerksam zu machen, daß wenn das Kommando seinen Weg wirklich hierher nahm, es in Eurer Gewalt liegt, den vielleicht nachträglich bereuten Schritt rückgängig zu machen. Ihr braucht nur den alten Genossen Euch zuzugesellen, ein Märchen zur Entschuldigung ist bald ersonnen, und statt der Strafe erntet Ihr sogar noch Lobeserhebungen."

Auf Roger achtete er nicht. Er kannte ihn. Das Schweigen der anderen Beiden deutete er als ein Merkmal des Zweifelns und Schwankens, und so fügte er hinzu: „Auf dem Wege nach dem Gila hinunter habt

Ihr unablässig mit Noth, Beschwerden und Gefahren zu kämpfen, nicht zu gedenken der unsicheren Zukunft, die später vor Euch liegt. Anders in der Kompagnie, wo Ihr die beste Aussicht habt, ohne allzugroße Bedrängniß wieder unter gesittete Menschen zu kommen. An mich braucht Keiner zu denken. Am wenigsten sind Euch aus unserem jüngsten Beisammensein Verpflichtungen erwachsen."

Da nahm Hauer nach kurzem Sinnen das Wort. „Wo bleiben Sie selber?" fragte er in seiner offenen zutraulichen Weise.

Hengist sah durchdringend in seine ehrlichen Augen und antwortete: „Das ist meine Sache. Faßte ich einmal einen Entschluß, so bleibe ich ihm treu, gleichviel, was aus mir wird. Von Euch erwarte ich nur, daß Ihr die Kunde verbreitet, ich sei bei einem Ueberfall der Wilden um's Leben gekommen."

Hauer lachte; förmlich muthwillig klang seine Stimme, indem er erwiderte: „Heißt's, Sie wären bei dem Ueberfall geblieben, macht's no difference, wie mein alter Vater daheim sagt, wenn sie von mir ebenso reden."

Noch ernster sah Hengist in des ehrlichen Burschen Antlitz, und mit einem Ausdruck, welcher einen eigenthümlichen Zauber in sich barg, reichte er ihm die Hand. „Das nenne ich Freundschaft," sprach er herzlich, „und ich wünsche, ich befände mich in der Lage, Ihnen einen besseren Dank dafür zollen zu können, als den in Worten."

„Ich verkaufe meine Freundschaft nicht für Geld," erklärte Hauer wohlgemuth, „aber wenn Jemand mir

gefällt, stehe ich zu ihm auf Leben und Tod, und Sie sind mein Mann."

Einen forschenden Blick warf Hengist auf Roger.

„Ihr Vorschlag war wohl nicht an mich gerichtet," versetzte dieser, wie aus einem Traum erwachend.

Hengist erröthete, aber ein mattes Lächeln erhellte flüchtig seine verschlossenen Züge.

„Wie beklage ich," bemerkte er ruhig, „Ihr Vertrauen nicht schon früher gewonnen zu haben, anstatt uns gegenseitig zu meiden. Doch in den widrigen Verhältnissen konnte es wohl kaum anders sein."

Während der letzten Worte hatte er Roland von der Seite beobachtet. Dieser starrte vor sich nieder, als hätte er mit schwer wiegenden Bedenken gekämpft. Und doch benutzte er jede Gelegenheit, so oft es unbemerkt geschehen konnte, bald diesem, bald jenem Gefährten einen lauernden Blick zuzusenden. Einen solchen erfaßte Hengist bei einer unvorhergesehenen Bewegung. Gewann er aber den Eindruck, daß es Roland mehr zu den früheren Kameraden hinzog, das sorglose Dasein in deren Reihen ihn mehr lockte, als die freie Unabhängigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen, so konnte ihm andererseits nicht verborgen bleiben, daß triftige Gründe ihn dennoch bewogen, jene Neigung zu bekämpfen.

„Sie kehren lieber um," redete er ihn an, „ich verdenke es Ihnen nicht, wünsche Ihnen sogar das beste Glück. Auch weiß ich, Sie werden uns schonen, vorsichtig das Ihrige thun, uns vor einem schweren Verhängniß zu bewahren."

Anscheinend entrüstet richtete Roland sich empor, vermied aber, Hengists Blick zu begegnen.

„Auch ich betrachtete Ihren Vorschlag als nicht an mich gerichtet," wiederholte er Rogers Worte, offenbar in der heimlichen Absicht, mit ihm sich auf die gleiche sittliche Stufe zu stellen; „weisen Sie mich nicht entschieden zurück, so möchte ich mein Loos von dem Ihrigen abhängig machen. Und wer sagt, daß die Kompagnie sich überhaupt in der Nachbarschaft befindet?"

Enttäuschung webte flüchtig in Hengists Augen. Er hatte zuversichtlich gehofft, daß Jener die etwa gebotene günstige Gelegenheit benutzen würde, sich von ihm zu trennen. Als derselbe ihm aber die Hand reichte, da konnte er nicht anders: trotz des ihn beseelenden Mißtrauens mußte er sie annehmen, das Versprechen treuen Zusammenhaltens erwidern.

Zehntes Kapitel.

Das Taschenbuch.

Stimmen, welche, durch die Entfernung gedämpft, zu ihnen herüberdrangen, störten die Fortsetzung des Gesprächs. Dieselben gingen von einer größeren Anzahl von Männern aus. Es konnte also kaum noch ein Zweifel über die Nähe des Kommandos walten. Vorsichtig zogen die Gefährten sich von dem Ausgange zurück, jedoch ohne dadurch das obere Ende der Lich-

tung aus den Augen zu verlieren. Kurze Zeit dauerte es darauf nur noch, bis daselbst drei, trotz des dichter wirbelnden Schnees nur zu wohlbekannte Reiter in ihren Gesichtskreis traten. Am Rande der Wiese hielten sie ihre Thiere an. Nachdem sie, fortgesetzt eifrig berathend, eine Weile über die schluchtartige Niederung hingespäht hatten, kehrten sie wieder um. Ein wenig später erschallten Kommandoworte, Rufen, Schreien und Fluchen, mit welchem die Soldaten die Packthiere zusammentrieben und ihrer Lasten entledigten. Es folgten Axtschläge, ein Zeichen, daß man die umherliegenden todten Bäume in Blöcke zerkleinerte und zu den während der Nacht in Flammen zu erhaltenden, dem Schneetreiben gewachsenen Scheiterhaufen zusammentrug. Dazu gesellte sich das Splittern und Knacken von noch grün benadelten Zweigen, die von zahlreichen Händen zum Bau von Lauben und Schutzwehren gegen das drohende Unwetter hergerichtet wurden.

Als es endlich ruhiger in dem nunmehr aufgeschlagenen Lager geworden war, hatte Dämmerung sich eingestellt. Durch dieselbe hindurch unterschieden die Flüchtlinge noch, daß Maulthiere und Schafe der Lichtung langsam nachfolgten und gierig zwischen den gebleichten, mit Schnee vermischten Halmen rupften. Mehrere Soldaten, die Muskete auf der Schulter, begleiteten die Heerde als Wache. Dies galt den Flüchtlingen als Signal, sich in ihr Versteck zurückzuziehen. Dasselbe war gerade groß genug, daß die vier Männer hintereinander und nebeneinander Platz fanden, jedoch so niedrig überdacht, daß sie am Aufrechtsitzen gehin-

dert wurden. In der Finsterniß ausschließlich auf ihren Tastsinn angewiesen, kostete sie es zwar Mühe, mittelst der zur Hand gelegten Steine nach Art der vertriebenen Bewohner den Ausgang gänzlich auszufüllen, allein nachdem sie damit zu Stande gekommen waren, erfreuten sie sich in dem engen Raume auch ohne Feuer eines erträglichen Wärmegrades. Zum Schlaf gelangten sie indessen kaum. Die Gefahr, in welcher sie fortgesetzt schwebten, war zu groß. Zu viele Möglichkeiten gab es, trotz aller Vorsicht entdeckt zu werden. Draußen aber tobte der Sturm in einer Weise, als hätte er die erloschenen Vulkane mit Gewalt zu neuem Leben entfachen wollen. Heulend und brausend schüttelte er die hohen Tannenwipfel, daß deren Stämme knarrten und ächzten. Dazwischen erschallte zuweilen das dumpfe Dröhnen, mit welchem ein von der Zeit angefressener Riesenbaum niederschlug und im schweren Fall die in seinem Bereich befindlichen jüngeren Nachbarn zu Boden schmetterte. Wie die Maulthiere und Schafe dicht zusammengedrängt zwischen Gruppen junger Tannen Schutz gegen das Unwetter suchten, die Wächter sich der Kälte und der sie umkreisenden Schneemassen zu erwehren trachteten, das verhüllte schwarze Finsterniß. —

So verstrich die Nacht. Mit dem Erwachen des Tages entschlief der Sturm. Matte Lichtstreifen fanden zwischen den lose geschichteten Steinen hindurch ihren Weg in das Versteck der Flüchtlinge. Zur Regungslosigkeit gezwungen, lauschten sie mit tödtlicher Spannung auf jedes im Freien laut werdende Geräusch. Sie unterschieden, daß die Maulthiere, die sich während

der Nacht zerstreut hatten, wieder auf der Lichtung zusammengetrieben wurden. Bald aus dieser, bald aus jener Richtung erschallten die Rufe der Hüter. Plötzlich aber erschreckten sie Stimmen, die unten am Fuße des Lavawalles in lebhafter Unterhaltung sich nicht über das gewöhnliche Maß erhoben. Wie Eis fühlten sie es durch ihre Adern rinnen, als sie unterschieden, daß fest beschuhte Füße auf dem zackigen Gestein nach sicheren Haltepunkten suchten. Deutlicher wurden die von gelegentlichem Lachen begleiteten Worte, und aus diesen ging hervor, daß der Arzt und zwei Offiziere des Kommandos sich auf dem Wege nach den Höhlen hinauf befanden.

„Alles sicher hier oben," ertönte endlich des knabenhaften Lieutenants Stimme in dem Eingange; „hausten die verdammten Kosninas noch hier, so hätten sie in dem hereingewehten Schnee Spuren hinterlassen."

Es erfolgte das Stampfen, mit welchem die unwillkommenen Eindringlinge den Schnee von ihren Füßen entfernten, und weiter hieß es von einer anderen Stimme: „Sie mögen den Schneesturm gewittert und sich in die wärmeren Niederungen zurückgezogen haben. Lange sind sie indessen noch nicht fort, die Feuerstellen sehen wenigstens nicht darnach aus. Wenig zu erforschen hier, Doktor, es sei denn, Sie gefielen sich darin, Ihre Taschen mit Tannennüssen anzufüllen."

„Der Anblick der Höhle genügt mir," erwiderte der Doktor, kenntlich an seinem tiefen, ruhigen Organ, „was die mir erzählt, ist mehr werth, als die

ungetheilte Habe des ganzen Cosnina-Stammes" — und weiter plauderten die drei Offiziere sorglos, indem sie sich ab und zu bewegten und in gebückter Stellung die Grotte mit ihren Abzweigungen einer oberflächlichen Prüfung unterwarfen. So gelangten sie auch vor das Versteck der Flüchtlinge. Der roh errichtete Schutzwall wich im Aeußeren nicht von dem Gemäuer ab, welches sie schon besichtigten.

Wie beiläufig bemerkte der junge Lieutenant: „Die Höllenbrut hat das Mauern bei einem schlechten Meister erlernt. Verdammt! Befänden wir uns in den Gebirgen am Rio Grande, wo in den verschütteten Minen noch Gold in Menge aufgestapelt liegen soll, möcht's sich lohnen, hinter dem Gemäuer etwas genauer nachzuforschen."

Von einem Stoß getroffen, wich einer der obersten Schlußsteine nach innen und rollte gerade vor Hengist hin.

„Alles schwarz da drinnen wie in einem Sack," fuhr der Lieutenant fort, und die Flüchtlinge unterschieden in der Oeffnung vor dem helleren Hintergrunde die Umrisse seines Antlitzes. „Aber der Henker mag so lange krumm hier stehen; steckten noch Wilde drinnen, möcht's ein Vergnügen sein, sie auszuräuchern wie ein Opossum aus 'nem hohlen Baum. Reisig genug läge da vorne. Uebrigens ziemlich warm da drinnen. Man empfindet's doppelt bei der draußen herrschenden Kälte."

Er trat zurück und herein drang die Stimme des älteren Offiziers, indem er, ebenfalls durch die Oeffnung lugend, nachlässig bemerkte: „Es strömt Einem in der

That warm entgegen. Und dabei ist's draußen wie mitten im Winter. Haben die vier Schlingel nicht den Rückweg nach dem Rio Grande eingeschlagen, so holte der Teufel sie unstreitig in dieser Nacht."

„Wir hätten immerhin einen oder zwei Tage auf sie warten sollen," versetzte der Doktor.

„Ihretwegen das Bestehen der Expedition auf's Spiel setzen!" fragte der Lieutenant zurück.

„So hätte man sie überhaupt nicht fortschicken sollen."

„Verdammt! Von der Sorte fließt uns mehr Ersatz zu, als wir gebrauchen können. Viel Ehrenwerthes steckte überhaupt hinter Keinem von ihnen."

Roger, der neben Hengist lag, dessen Haupt kaum zwei Schritte weit von dem in kauernder Stellung vor der Oeffnung sich umkehrenden und zurücktretenden Offizier entfernt, zitterte. Er fühlte, wie bei diesen Worten Hengists Faust sich förmlich krampfhaft in seinen Oberarm einkrallte. Hätte doch bei etwas mehr Aufmerksamkeit von Seiten der Offiziere schon allein ein lauterer Athemzug zum Verräther an ihnen werden können.

Ein anderer größerer Stein rollte wieder herein.

„Was wollen Sie machen, Doktor?" drang es durch die erweiterte Oeffnung zu den Ohren der Flüchtlinge.

„Ebenfalls einen Blick hinein thun," hieß es zurück, und die Oeffnung verdunkelte sich, indem zuerst zwei Arme sich hindurchschoben, dann Kopf und Schultern dieselbe ganz ausfüllten. Den Flüchtlingen stockte der

Athem. In der nächsten Sekunde flammte ein Streichholz zwischen des Doktors Händen auf, den engen Raum bis in die entferntesten Winkel hinein erhellend. Sein erster Blick fiel auf ein dicht vor ihm befindliches geisterbleiches Antlitz. Er erkannte Hengist sofort, aber auch, daß derselbe einen Finger quer über seine Lippen legte.

„Was sehen Sie?“ hieß es gleichmüthig hinter dem Doktor.

„Nichts als nackte, schwarze Lavawände,“ versetzte dieser mit plötzlich veränderter Stimme. Er überzeugte sich noch, daß Keiner von den vier Deserteuren fehlte, dann ließ er das Streichholz erlöschen, und sich zurückziehend knüpfte er an das zuvor unterbrochene Gespräch an: „Menschen bleiben sie immer, gleichviel, welcher Vergangenheit sie sich rühmen oder schämen. Ich kann mich des Gedankens an sie nicht erwehren. Im Geiste sehe ich sie fortgesetzt unter den Mörderhänden dieser Scheusale von Wilden ihr Leben aushauchen, oder vor Mangel am Nothwendigsten eines nicht minder qualvollen Todes sterben.“

„Sie besitzen verhenkert zarte Nerven,“ meinte der knabenhafte Lieutenant in scherzhaftem Tone, „gingen die Burschen zu Grunde, so geschah's durch eigene Schuld. Weshalb hielten sie sich nicht heran? Zeit genug hatten sie. Bei Gott! Ich wiederhol's, viel ist an den saumseligen Halunken nicht gelegen. Der einzige brauchbare Mensch war der Hauer. Trug dieser Hengist sich doch, als wäre er mit allen Fürsten der alten Welt verschwägert gewesen. Er war entweder ein Schau-

spieler oder der verdorbene Abkömmling eines hungerigen Junkers."

Die drei Offiziere befanden sich noch immer in der Nähe. Hengist und Roger begriffen, daß der menschenfreundliche Arzt ihre Entfernung in der wohlüberlegten Absicht verzögerte, den Flüchtlingen noch einige Winke über ihre Lage zukommen zu lassen. So fragte er auch bedachtsam, dadurch zugleich die von Gefühllosigkeit zeugenden Bemerkungen des jungen Lieutenants abschneidend: „Wann brechen wir auf?"

„Der Himmel hat sich aufgeklärt," lautete die ruhige Antwort des älteren Offiziers, und langsam bewegten sie sich auf den Ausgang zu, „also wohl heute noch. Wie der Führer erklärt, bringt ein Marsch von drei, vier Stunden uns an eine ausgiebigere Quelle. Da sollen Pappelweiden stehen. Lassen wir die fällen, so finden die Thiere in den dünnen Zweigen und Knospen ein erträgliches Futter — aber bei Gott, Doktor, wie sehen Sie aus? Ihr Gesicht ist ja weiß geworden wie eine gekalkte Wand!"

„Also ist mir's anzusehen? Nun ja, Schwindel ergriff mich da in dem Winkel. Es müssen giftige Gase den Ritzen zwischen dem Gestein entströmen. Schon allein die Wärme erschien mir verdächtig. Ich möchte Keinem rathen, hier oben eine Nacht zu verbringen. Die Wilden hatten wohl ihren guten Grund, einzelne der Spalten zu vermauern. Ich würde rathen, den Leuten den Befehl zu ertheilen, die Höhlen nicht zu betreten. Wird Einer ohnmächtig, so läuft er Gefahr, nicht wieder zu sich zu kommen."

„Wunderbar!“ meinte der Offizier.

„Nicht wunderbar auf vulkanischem Boden,“ verstanden die Flüchtlinge noch des Doktors Stimme. Die weitere Unterhaltung ging in Gemurmel über und verstummte ganz, als die gefährlichen Besucher auf dem abschüssigen Abhang ihren Weg niederwärts suchten.

Hengist athmete tief auf.

„Das war die schwerste halbe Stunde meines Lebens,“ entquoll es gleichsam seiner noch immer beengten Brust, „mag immerhin der Doktor meinem schwindenden Glauben an die Menschheit ein wenig neue Nahrung gereicht haben.“

„Auch für mich war es eine Frage über Leben und Sterben,“ raunte Roger dem Gefährten kaum verständlich zu.

Da drang aus dem Hintergrunde wohlgemuth zu ihnen herüber: „Hart vorbeigeschrammt. Doch ob in Armeslänge oder auf ein halb Dutzend Meilen: das macht no difference, wie der alte Mann daheim sagt.“

Roland schwieg. Fast mehr noch als die Gefahr, der sie eben mit genauer Noth entrannen, beschäftigte ihn der Gedanke an den Schleier des Geheimnisses, welcher sich um Hengist webte. —

Die größere Hälfte des Vormittages war verstrichen, als das geräuschvolle Leben zu ihnen heraufschallte, mit welchem die Heerden dem Lager zugetrieben wurden. Dann noch eine Stunde, und sie unterschieden mit geübtem Ohr, daß die Expedition den Marsch antrat. Ihr Versteck hatten sie bereits verlassen, aber bis zum Einbruch der Dunkelheit warteten sie noch,

bevor sie es wagten, den von den Wilden heraufgeschafften Holzvorrath zur Erzeugung eines Feuers zu verwenden.

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage rasteten die Flüchtlinge in den Kosnina-Höhlen und setzten dann mit neuen Kräften und neuem Muthe ihre Wanderung südlich fort. An den Bill-Williams-Mountains, einer anderen Gruppe erloschener Vulkane, führte ihr winterlicher Weg sie zunächst vorüber. Von dort ab senkte der Boden sich in einer Weise, daß schon am dritten Tage mildere Luft sie umwehte. Der letzte Schnee zerfloß binnen kurzer Frist. Lawinenartig wälzten weiße Dunstwolken sich von den Bergabhängen nieder, sie in dichten Nebel einhüllend. Doch einem unbedeutenden Rinnsal folgend, welches sich bald mit anderen zu einem lebhaft fließenden Bach vereinigte, besaßen sie in diesem einen Führer, der sie unfehlbar an den Gilastrom bringen mußte. —

Erschöpft nach den übermäßigen Anstrengungen der letzten Woche, hatten sie beschlossen, auf einer geeigneten Stätte Rasttag zu halten. Eine von Cedernzweigen hergestellte laubenartige Hütte bildete ihr Lager. Vor derselben brannte ein tüchtiges Feuer, welches seine Wärme in den luftigen Bau hineinsandte. Während Roger und Hauer daselbst den Vormittag verträumten, streiften Hengist und Roland in der Nachbarschaft umher. Mit dem Zweck, sich von der Sicherheit der weiteren Umgebung zu überzeugen, verbanden sie die Absicht, ihren bis auf geringe Reste zusammengeschmolzenen Fleischvorrath zu ergänzen.

Wider Erwarten kehrten sie um die Mittagszeit mit leeren Händen zurück, infolge dessen Roger und Hauer nunmehr zur Jagd aufbrachen. Die Sonne schien hell. Indem das Gestein ringsum und der feste Kiesboden die eingesogene Wärme ausstrahlten, erhielt die Atmosphäre einen sommerlichen Charakter. Erschlaffend wirkte sie nach dem Ausfluge auf die beiden vor dem Feuer zurückgebliebenen Gefährten ein. Diese geistige und körperliche Stimmung wurde durch ein Gefühl der Sicherheit erhöht. Vielleicht auch müde der überschwänglichen Erzählungen Rolands, der, seitdem sie die Kosnina-Höhlen verlassen hatten, bis zur Zudringlichkeit sich ihm anschloß, vertauschte Hengist den Platz vor dem Feuer mit dem auf seiner Decke in der Laube. Der Uniformsjacke sich entledigend, rollte er sie zusammen, um sie als Kopfkissen zu benützen, worauf er den Mantel über sich hinzog. Fortgesetzt erzählend, folgte Roland seinem Beispiel. Hengist antwortete kurz und unzusammenhängend. Endlich schloß er die Augen, und in tiefen Zügen athmend, verlieh er sich das Aussehen eines fest Schlafenden. Roland stellte seine zuvorkommenden Mittheilungen ein, warf sich aber auf die Seite herum, wodurch es ihm ermöglicht wurde, das kaum drei Spannen weit entfernte Haupt des Gefährten im Auge zu behalten, und wie dieser athmete auch er ähnlich einem in Schlummer Versunkenen. Die Augen behielt er dagegen offen. Sich unbeobachtet wissend, heftete er die Blicke bald mit ängstlicher Erwartung auf Hengists ernstes Antlitz, bald wieder eigenthümlich lauernd auf ein in Leder gebundenes

Buch, welches beim Zusammenrollen der Jacke zur Hälfte aus deren Tasche herausgeglitten, dann aber durch den auf es ausgeübten Druck des Hauptes beinahe ganz frei zu liegen gekommen war.

Die Zeit schlich träge dahin. Wenn Hengist, nachdem er eine Weile scheinbar geschlafen hatte, endlich der Uebermüdung nachgab, so kostete es Roland keine Mühe, sich wach zu erhalten. Fieberisch kreiste sein Blut; mit jeder neuen Minute steigerte sich seine Erregung. Das Buch vor Augen hätte er nicht schlafen können, und wäre sein Leben der Preis dafür gewesen. Zu lange und zu eifrig hatte er, seitdem er mit den Gefährten die Schilderungen der Hauptlebensereignisse austauschte, die Gelegenheit herbeigesehnt, die unstreitig schwer wiegenden Geheimnisse, welche sich an Hengists Vergangenheit knüpften, noch in der Wüste kennen zu lernen. Denn gelangten sie erst wieder unter Menschen, so war es zu spät. Ließ sich doch voraussetzen, daß Hengist mit seiner undurchdringlichen Verschlossenheit dann nicht säumen würde, sich von den Gefährten zu trennen, und mit dem festen Vorsatz, ihnen nicht mehr zu begegnen, seine eigenen Wege zu gehen.

So verstrich eine halbe Stunde, bevor er die Ueberzeugung gewann, daß Hengist ohne Störung von außen den Fesseln des Schlafes sich nicht entwinden würde. Seine Augen hatten sich um diese Zeit vor dem in seinen Adern wild kreisenden Blute geröthet und einen Ausdruck angenommen, welcher an den eines seine Beute überwachenden Geiers erinnerte. Behutsam schob er den rechten Arm nach des Gefährten

Kopfunterlage hinüber. Anfänglich wie zur Probe wiegte er den hervorragenden Theil des Buches leise hin und her; dann ein wenig kräftiger, und bevor er sich dessen versah, fiel es ihm gewissermaßen entgegen.

Erschrocken zog er den Arm zurück. Als hätte Scham über den beabsichtigten Vertrauensbruch sich seiner bemächtigt, sah er zweifelnd auf das ruhige Antlitz. Unentschlossen zögerte er mehrere Minuten, und wiederum überwog zügellose Gier alle Bedenken und besseren Regungen. Kühner wurde er in seinen Bewegungen und endlich lag das mit mancherlei Papieren straff gefüllte Buch aufgeschlagen vor ihm. Dabei hatte er es bedachtsam so hingeschoben, daß es bei Hengists verfrühtem Erwachen diesem als der Tasche zufällig entglitten erscheinen mußte.

Erstaunt las er die der ersten Seite aufgetragenen Bemerkungen. Dieselben enthielten einen Namen, welchen er nie zuvor hörte, einen hochklingenden Namen, zugleich die Angabe der Geburtsstätte, wie einen Titel, welcher sich unstreitig auf einen vermögenden Grundbesitzer bezog. Seine Erregung wuchs. Unter dem Einfluß der drohenden Gefahr der Entdeckung hämmerte der Pulsschlag in seinen Schläfen, als hätte er sie zersprengen wollen. Seine Hand zitterte, indem er behutsam Blatt nach Blatt umschlug, mit scharfem Blick die niedergeschriebenen Bemerkungen überflog und bald diese, bald jene von den glücklichsten äußeren Verhältnissen zeugende seinem Gedächtniß besonders einprägte. Immer mehr gelangte maßloses Erstaunen in seinen Zügen zum Ausdruck. Wie nach einer Erklärung für

Unfaßliches suchend, betrachtete er immer wieder das tiefgebräunte, männlich-ernste Antlitz mit dem eigenthümlichen Zug zu beiden Seiten des Mundes, der eine zur Starrheit erhärtete Willenskraft andeutete. Er schien dann jedesmal einen Vergleich des ahnungslosen Schläfers in der Söldlingsuniform mit den Enthüllungen aufzustellen, welche er verrätherischer Weise dem so streng gehüteten Buche entnahm.

Den beschriebenen Blättern folgten leere und endlich die Tasche, welche eine größere Anzahl Briefe enthielt.

Wiederum erwog er die Gefahr, die ihm drohte, wenn Hengist erwachte. Doch seine Gier war unbesiegbar. Was er bisher erfuhr, hatte nur dazu gedient, sein gleichsam krankhaftes Verlangen nach weiteren Aufschlüssen zu steigern. Mit einer Gewandtheit, auf die ein geübter Taschendieb hätte stolz sein können, zog er die Briefe hervor. Vorsichtig klappte er einen nach dem anderen um. Die Aufschriften, welche sie trugen, lieferten den Beweis der Wahrheit für das, was er bereits gelesen hatte.

Zwei Handschriften waren besonders vertreten: die kräftigen Züge eines Mannes, die für eine gewisse Entschiedenheit des Urtheils zeugten, dann die zierlichen, von einer Damenhand ausgeführten. Gern hätte er einen Blick in dieses oder jenes Schriftstück geworfen, allein die Gefahr, überrascht zu werden, war zu groß. Für das offene Daliegen des Buches hätte es wohl eine Erklärung gegeben, nicht aber dafür, wenn seinen Händen ein geöffneter Brief entfiel. Außerdem hatten die Umschläge und wohl nicht minder die Einlagen durch

das lange Umhertragen in einer Weise gelitten, daß deren Oeffnen und Entfalten die größte Vorsicht bedingte. Mit dem einen Auge gewissermaßen den Schläfer, mit dem anderen die sich behutsam regenden Hände überwachend, ordnete er die Briefe wieder. Doch im Begriff, sie an ihren Ort zurückzubringen, hielt er plötzlich mit seiner Bewegung inne. Wie von einem rettenden Gedankenblitz durchzuckt, leuchtete es in seinen Augen auf. Tiefer färbte das wild erregte Blut sein wohlgebildetes gebräuntes Antlitz. Unentschlossen, als hätte er in einen vor ihm gähnenden Abgrund hinabgeschaut, zögerte er abermals. Gleich darauf aber erstickte die letzte Gewissensregung unter den über seinem Haupte zusammenschlagenden Wogen einer unbezähmbaren Gier. Mit festem Griff zog er aus dem Packetchen zwei Briefe hervor, welche von verschiedenen Händen angefertigte Aufschriften trugen, und nachdem er sie hastig auf seinem Körper geborgen hatte, schloß er das Buch mit dem übrigen Inhalt. Damit war sein hinterlistiges Werk als gelungen zu betrachten. Es brauchten nur noch die letzten Spuren verwischt zu werden, und das vollbrachte er mit einer Kaltblütigkeit, wie sie eben durch den Erfolg gezeitigt wurde. Behutsam schob er das Buch in die Tasche zurück. Man hätte glauben mögen, diese sei aus Spinngeweben angefertigt gewesen, so vorsichtig regten sich seine Hände. Immer wieder nach kurzen Pausen preßte er ein wenig nach; tiefer und immer tiefer drang das die Geheimnisse bergende Buch in die locker liegenden Zeugfalten ein, bis es endlich nur noch um Fingersbreite hervorragte.

Jetzt erst athmete Roland auf. Unbekümmert um das dadurch erzeugte Geräusch warf er sich auf den Rücken herum. Den Mantel zog er bis unter's Kinn empor, und die Hände rückwärts unter den Kopf schiebend, suchte er sich im Schlaf zu beruhigen. Es gelang ihm nicht. Unabsichtlich wiederholte er in Gedanken Alles, was er aus dem Buch erfahren hatte. Und dann die beiden Briefe; welche ferneren Aufschlüsse sollte er aus ihnen schöpfen? Welche Pläne ließen sich überhaupt auf den gewonnenen Enthüllungen aufbauen? Ihn schwindelte bei solchen Betrachtungen, und wie zuvor die Furcht vor Hengists verfrühtem Erwachen, so folterte ihn jetzt die Ungeduld, denselben die Fesseln des Schlafs abwerfen und sich erheben zu sehen. Sicherheit wollte er haben, daß kein Argwohn gegen ihn rege geworden, er nach wie vor unbefangen in kameradschaftlichem Verkehr mit dem betrogenen Gefährten treten durfte. Kostete es ihn aber Ueberwindung, fernerhin nur einen abenteuernden Söldling in ihm zu erblicken, so hoffte er andererseits wieder zuversichtlich auf den ausgleichenden Einfluß der Zeit.

So sann und grübelte er, während neben ihm Hengist ruhig schlief. Eine Stunde verrann träge und eintönig, und der Abend war nicht mehr fern, als die Gefährten beutebeladen heimkehrten.

Hengist erhob sich. Sein erster Blick fiel auf das aus der Jackentasche hervorragende Buch. Ein zweiter Blick galt Roland. Argwöhnisch betrachtete er ihn, wie er, anscheinend infolge des festen Schlafes, tief gerötheten Antlitzes schnarchte. Dieser fühlte die Blicke,

die sich in seine geschlossenen Augen gleichsam einbohrten, und das war es, was ihm das Blut zu Kopfe trieb. Ein weniger vornehm Denkender, als Hengist, hätte aus dem Verhalten des sonst so leicht zu ermunternden Gefährten den Treubruch vielleicht herausgelesen.

Leichter, als Roland fürchtete, gelang es ihm, nachdem er sich den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, in gewohnter Weise mit dem Kameraden zu verkehren. Bis tief in die Nacht hinein rösteten und dörrten dann die Vier über den Flammen einen Fleischvorrath, der sie für die nächste Zeit sicher stellte. Als sie folgenden Morgens die Wanderung an dem Flüßchen hinunter fortsetzten, da leuchtete die Sonne in ungetrübtem Glanze aus dem flammenden Osten herüber. Die Luft war still. Mehr und mehr senkte sich vor ihnen der Boden; mit jedem neuen Tage erhielt die Atmosphäre den ausgeprägteren Charakter südlicher Breiten. Wer sagte ihnen, wo und wann sie zum ersten Mal wieder mit gesitteten Menschen zusammentreffen sollten? Die Wüste war ja so groß; in unbestimmter Ferne lag ihr unbestimmtes Ziel.

Elftes Kapitel.

Der alte Stierkämpfer.

Von seinen Quellen auf der Westseite der Rocky-Mountains bis zu seiner Vereinigung mit dem Großen Colorado durchschneidet der Gila Länderstrecken, die

sogar in dem sich hier und da erweiternden Flußthale nichts bieten, wodurch Ansiedler herbeigelockt werden könnten. Nackte Gebirgszüge und Kieswüsten charakterisiren das von ihm durchströmte Gebiet. Bis auf die mit niedrigen Cedern und Tannen bewachsenen Striche fehlt die eigentliche Waldvegetation gänzlich. Statt deren schmücken stachelblätterige Yuccas und Agaven die nahrungslosen Bodengestaltungen. Den Rang machen ihnen gewissermaßen streitig zahlreiche Cacteen, von den kleinsten, das Erdreich kaum überragenden Arten, bis zu den strauchartig verzweigten hinauf, welche, starrend in einer dichten Hülle feiner Nadeln, wie mit einem zarten Gespinnst bekleidet erscheinen; von der breitblätterigen Opuntia, die, auf dem Erdboden einherkriechend, undurchdringliche Felder bildet, bis zu dem gewaltigen, tonnenförmigen Echinocactus und dem Cereus giganteus, dem Könige aller Cacteen. Bald als jugendliche Keulen, aus der Ferne gesehen, einsamen Schildwachen ähnlich, erheben sie sich auf dem, jeder Feuchtigkeit entbehrenden steinigen Boden und nackten Felsen, wo schmale Ritzen ihren Wurzeln nur den geringsten Halt gewähren, bald wieder als riesenhafte Kandelaber mit regelmäßig emporstrebenden Armen, im reiferen Alter sogar mit einer doppelten Reihe, bis zu einer Höhe von über vierzig Fuß. Ein wunderbares Bild bietet die einzelne Pflanze, namentlich wenn große prachtvolle Blüthen die äußersten Spitzen krönen; dagegen dient sie, in Fülle verbreitet, am wenigsten dazu, eine von der Natur vernachlässigte Landschaft freundlich zu beleben. Im Gegentheil: es

stören die regelmäßigen geraden Linien. Aehnlich den Resten antiker Säulenhallen vervollständigen sie mit ihrer jedem Sturme trotzenden Regungslosigkeit den Ausdruck des Starren, Menschenfeindlichen.

Ungeachtet der großen Unwirthlichkeit jener Regionen finden sich auch dort die untrüglichen Spuren, daß zahlreiche Volksstämme einst das Gilathal und dessen Abzweigungen bevölkerten und mit Bauwerken versahen, welche hier und da Jahrhunderte überdauerten.

So dehnt sich in südwestlicher Richtung von den San-Francisco-Mountains auf der Südseite des Rio Gila und eine mäßige Strecke von demselben entfernt ein Trümmerfeld aus, welches von der noch wohlerhaltenen Ruine eines umfangreichen Gebäudes überragt wird. Die einsam in der traurigen Einöde gelegenen und von der Mittagssonne eines milden Dezembertages beleuchteten Mauern und die sie gleichsam bewachenden riesenhaften Pflanzenkandelaber hätte man mit einem Traum aus grauer Vorzeit vergleichen mögen.

Von einer höheren Stelle des Gilaufers aus erfreuten zwei einzelne Personen sich dieses Anblicks. Ein älterer Mann und ein junges Mädchen waren es, die sich durch ihre Bekleidung, überhaupt durch ihr ganzes Aeußere als vornehme mexikanische Reisende kennzeichneten. Ersterer, kaum die Mittelgröße erreichend, verrieth in Haltung und Bewegung noch immer jugendliche Geschmeidigkeit und ein gewisses, auf körperliche Kraft und Gewandtheit begründetes Selbstbewußtsein. Aehnliches offenbarte sich in seinen lebhaft blickenden, beinah schwarzen Augen, während die stark

gebräunten Züge mit dem schwarzen krausen Vollbart, neben dem Gepräge großer Gutmüthigkeit den unzweideutigen Ausdruck kaltblütiger Entschlossenheit zu Schau trugen. Auf seinen dichten schwarzen Locken thronte der breitrandige mexikanische Filzsombrero. Mit demselben im Einklange standen die kurze olivenfarbige Jacke und die schwarzen Kniebeinkleider mit den an diese sich anschließenden steifen Gamaschenledern. Dabei schmiegte sich Alles so eng an die kräftigen Glieder an, daß es den Eindruck erzeugte, als hätten die bei jeder Bewegung anschwellenden Muskeln sich ihrer Zeugfesseln gewaltsam entledigen wollen.

Einen lieblichen Gegensatz zu der Erscheinung des stattlichen alten Reitersmannes bildete seine jugendliche Begleiterin. Nur wenig kleiner, als er, und schlank gewachsen, schmückten sie alle jene Vorzüge, deren die Frauen der besseren mexikanischen Kreise im Jugendalter sich im Allgemeinen erfreuen.

Das Antlitz der anmuthigen Reisenden war leicht gebräunt, jedoch nur durch Witterungseinflüsse während einer längeren Reise durch die Wildniß und den ununterbrochenen Aufenthalt im Freien. Wer aber in den überaus reizvollen Zügen, namentlich in den großen exotischen Augen nach den Merkmalen irgend einer vorherrschenden Gemüthseigenschaft suchte, der hätte die Auswahl gehabt zwischen kindlichem Frohsinn und träumerischem Ernst, zwischen lebhaftem, beinahe trotzigem Aufbrausen und sanftem Nachgeben, kurz, zwischen den einander widersprechendsten Regungen, deren Hervortreten eben von äußeren Eindrücken und der augen-

blicklichen Lage abhängig. Vor Allem webte sich um sie ein eigenthümlicher Hauch holder Jungfräulichkeit, welcher das Herz eines Jeden gewann, dem nur einmal durch ein um ihre frischen Rosenlippen spielendes süßes Lächeln gelohnt wurde. Obwohl für eine rauhe Wüstenfahrt gekleidet, verrieth sich in der Wahl der Farben wie im Schnitt der festen Stoffe doch ein gewisser heiterer Geschmack, nicht minder in der Art, in welcher sie das schwarze Schleiertuch um ihr schönes Haupt mit dem prachtvollen schwarzen Haar, um Hals und Schultern geschlungen hatte.

Das waren Don Enrique de Guapamente, der gefeierteste Stierkämpfer, der zur Zeit der Blüthe der Hauptstadt Chihuahua's *) je in der dortigen Arena als Espada auftrat, und seine einzige Tochter Isabel, die, heute bereits im neunzehnten Jahre stehend, schon vor zwei Jahren von allen jungen Männern Chihuahua's mit begehrlichen Augen angesehen wurde.

„Da liegt die alte Ruine," erklärte Don Enrique ein wenig ernster, als es sonst seine Art, „vor zwei Jahren sahen wir sie, und seitdem änderte sie sich nicht um so viel, daß es zu bemerken wäre."

„Wie wäre es anders möglich," antwortete Isabel fröhlich, „Santa Maria! Ich erstaunte damals über die Stärke der Mauern. Die sind auf die Ewigkeit berechnet."

---

*) Chihuahua, mit der 1691 gegründeten gleichnamigen Hauptstadt, ist einer der die Republik Mexiko bildenden Freistaaten, der im Norden und Nordosten an die nordamerikanischen Staaten Neu-Mexiko und Texas stößt.

„Und wären sie zehnmal so stark," versetzte Don Enrique belehrend, „verwittern müssen sie mit der Zeit, und wären sie, anstatt aus ungebrannten Ziegeln, aus massivem Granit errichtet worden. Nebenbei eine schöne Landmarke, die bei einer verabredeten Zusammenkunft jede Möglichkeit des Irrthums ausschließt. Ich bin gespannt, ob Bartolomé mit dem Führer eingetroffen ist."

„An Zeit hat es ihm wohl nicht gefehlt?" fragte Isabel.

„Sicher nicht," bestätigte Don Enrique, „auf dem Wege über den mexikanischen Golf und Veracruz brauchte er sich nicht einmal zu übereilen. Schon vor sechs Wochen muß er in Chihuahua und Carrizal gewesen sein, und von dort bis hierher schafft es ein tüchtiger Reisender in der Hälfte dieser Zeit mit Bequemlichkeit."

„Und wenn er noch nicht da wäre? Ich glaube es fast; er hätte sich sonst wohl schon sehen lassen."

„Karamba, Muchacha!"*) erwiderte der alte Stierkämpfer gleichmüthig, „wie hätte er unserer da unten im Thal ansichtig werden sollen? Doch gleichviel, ist er nicht da, so warten wir drei Tage auf ihn; dann aber versuchen wir unser Heil ohne Führer. Das einzige Ueble wäre, daß wir den Räuberbanden nicht so gut auszuweichen vermöchten, und die sollen seit des kalifornischen Walkers abenteuerlichem Auftreten wieder des Teufels geworden sein. Flibustier nennen sie sich, und Raub und Mord sind ihr Gewerbe. Auch die Apaches schwärmen wieder haufenweise, wie es heißt,

*) Kosenamen: Kleines Mädchen.

im Staate Chihuahua und in Sonora. Die Hölle über sie und eine Regierung, die so wenig zum Rechten sieht. Karamba! Es ist nicht zu glauben, wie Alles rückwärts geht. Ich kannte unsere Hauptstadt, als sie noch ihre sechzigtausend Einwohner zählte — an Dich war damals noch nicht zu denken — und nur mein Name an den Straßenecken angeschlagen zu werden brauchte, um Tausende von Zuschauern nach der Arena zu locken, und heute besitzt sie kaum noch achtzehntausend Seelen. Heilige Jungfrau! Wie Kirchen und Klöster, sind auch die Schranken der Arena zerfallen. Wo einst Don Enrique de Guapamente, Dein Vater, den wüthendsten Stier spielend auf den Sand legte, da weiden zur Zeit elende Esel."

„Hätten wir lieber ebenfalls den Seeweg nach Veracruz gewählt."

„Gut gesprochen, Muchacha! Aber wer hätte da die Geschäfte am Rio Grande so glatt abwickeln sollen? Dort mußte ich bis zum letzten Augenblick bleiben, und der Landweg ließ sich nicht umgehen. Es wurde mir schwer genug, unsere kostbaren Pferde bis zum Frühling anderen Händen anzuvertrauen und dort zu lassen. Du weißt ja, was auf dem Spiele steht."

„So müssen wir uns eben durchschlagen, so gut es geht," meinte Isabel sorglos lachend.

„Abermals gut gesprochen, Doña Isabel de Guapamente. Als wir den Rio Grande verließen, zählten wir einundzwanzig streitbare Männer. Nachdem aber ein halbes Dutzend feiger Lumpen heimlich davonging, sind wir unserer nur noch fünfzehn. Diese Memmen!

Die Gerüchte über die Apaches und Flibustier hatten sie in elende Weiber verwandelt."

„Fünfzehn gute Büchsen bilden immerhin eine ansehnliche Macht. Heilige Mutter Gottes! Auch Räubern bereitet es kein Vergnügen, todtgeschossen zu werden."

„Sicher nicht, Muchacha; wenn die Räuber nur nicht zurückschießen wollten. Aber ich bin stolz auf Deinen Muth. Offenbarte ich Besorgnisse, so geschah's um Dich; sonst möchte ich mich den Henker um alle Flibustier und Apaches der Welt scheren."

Hier neigte Don Enrique das Haupt nach vorn, um schärfer zu spähen. Isabel beobachtete ihn gespannt, bis er sich endlich ihr wieder zukehrte.

„Blicke nach dem alten Bau hinüber," sprach er zweifelnd, „Deine Augen sind so viel jünger; dann sage mir, ob Du nichts Besonderes entdeckst. Mir war's, als ob es oberhalb desselben wie eine Wolke kreiste. Täuschte ich mich nicht und es sind die Krähen, die in dem Gemäuer nisten, so wurden sie aus ihrer Ruhe aufgestört und vermuthlich durch Bartolomé und seinen Begleiter. Wer sonst möchte den Spukbau zu seinem Aufenthalt wählen?"

„Sicher, Vater," bestätigte Isabel, noch immer scharf nach der massigen Ruine hinüberblickend, „wie eine kleine Wolke — da, jetzt zertheilt sie sich — jetzt gleitet sie wieder zusammen."

„Krähen, unbedingt Krähen," erklärte Don Enrique lebhaft, „und diese Sorte von Vögeln nutzt die Kraft ihrer Schwingen nicht zum Vergnügen aus. Andererseits ist nicht zu erwarten, daß Diejenigen, die dort

einkehrten, viel nach uns ausschauen. Sogar von der höchsten Mauer aus würden sie uns schwerlich unterscheiden." Und nach einer Pause des Sinnens: „Kehren wir in's Lager zurück. Nach dem kurzen Morgenmarsch sind die Thiere noch frisch genug. Wir wollen hinüberreiten und uns von der Ursache der Unruhe der Vögel überzeugen. Pedro Pino mag uns begleiten; der ist scharfsinnig und sieht auf hundert Ellen durch eine dreifüßige Mauer hindurch."

Bereitwillig schloß Isabel sich ihm an, und gleich darauf bahnten sie sich ihren Weg auf dem nächsten rauhen Abhange in's Thal hinab.

Das Lager erhob sich auf dem Ufer des Stromes. Aus zwei Zelten bestand es und dem in einem Kreise regelmäßig geordneten Gepäck, zwischen welchem Diener und Knechte, lauter Mexikaner, sich ihre Schlafstellen eingerichtet hatten. Gegen vierzig ausgesucht kräftige Maulthiere hatten sich über das Thal und nach den es begrenzenden Uferabhängen hinauf zerstreut, wo sie erträgliches Gras und nahrhaftes Pflanzengestrüpp fanden. Zwei mit Büchsen bewaffnete Hüter überwachten sie. Die übrigen Männer beschäftigten sich im Lager vor den verschiedenen Feuern mit dem Herrichten des Mittagsmahls. Alle waren munter und guter Dinge, und Keiner grüßte die beiden Heimkehrenden mit einer gewissen vertraulichen Ehrerbietung, der nicht von dem alten Stierkämpfer mit einigen heiter anregenden Scherzworten gelohnt worden wäre.

Vor den Zelten, wo sie lange vor mehreren über rothen Holzkohlen zischenden und brodelnden Tiegeln auf

den Knieen gelegen hatte, trat ihnen eine schlanke, hübsche Indianerin entgegen. Deren Hautfarbe war lichter, als es sonst den Eingeborenen eigenthümlich. Auch ihre helleren Augen, obwohl groß geschnitten, entbehrten die gewöhnliche glanzvolle Klarheit ihrer Race. Ausdruckslos schauten sie, als ob das Sonnenlicht sie geblendet habe. Das Räthsel löste sich, wenn man das unter dem um den Kopf gewundenen Tuch hervor niederfallende Haar betrachtete, dessen blendend weiße Farbe und seidenartige Zartheit sofort eine der unter den Zuñi-Indianern nicht seltenen Albinos erkennen ließ. Sowohl die Geläufigkeit, mit welcher sie sich der spanischen Sprache bediente, wie das grellfarbige breit gestreifte Gewebe ihres faltenlosen Rockes kennzeichneten sie als eine Angehörige jener friedlichen Stämme, die ameisenartig ihre terrassenförmig erbauten Städte bevölkern. Sie sowohl wie ihr Vater Pedro Pino, der Gobernador der siebenstöckigen Stadt Zuñi, hatten sich willig finden lassen, Don Enrique auf seiner Wüstenfahrt zu begleiten. Campanilla blanca — weiße Glocke, also Schneeglöckchen, oder kurzweg Blanca, wie die junge Albino hieß, war darauf Isabel als Dienerin beigegeben worden, wogegen deren Vater, welchen Don Enrique auf Grund seiner Zuverlässigkeit weit über alle Mexikaner und Amerikaner stellte, den Posten eines Majordomo oder Trainmeisters übernahm.

Nachdem Blanca gemeldet hatte, daß das Mahl bereit sei, rief Don Enrique nach Pedro Pino. Gleich darauf stand vor ihm ein langer tiefbrauner Mann, der schon allein durch den kurzen, roth umwundenen

Zopf auf dem stark und schwarz behaarten Hinterkopf seine Abstammung verrieth. Hierzu gesellte sich der gleichsam nationale ziegelfarbige Lederanzug, aus Jagdhemde, Kniebeinkleidern und Knöpfgamaschen bestehend, welcher, seltsam geschnitten und verziert, die sehnige Gestalt von den breiten Schultern bis hinunter zu den wildledernen Mokassins kleidsam umhüllte.

„Richtet Alles so ein, Freund Pedro," redete der alte Stierkämpfer ihn an, „daß nach Ablauf einer halben Stunde mein und meiner Tochter Reitthiere zu einem Ausfluge bereit stehen. Ihr werdet uns gewiß gern begleiten. Wir wollen nach den Ruinen hinüber. Ich müßte mich nämlich sehr täuschen, wartete dort Bartolomé nicht auf uns. In einer Stunde und einer halben sind wir zurück; bis dahin wird wohl Niemand das Lager forttragen."

„Und die Koffer?" fragte der Gobernador in geläufigem Spanisch mit der Ausdruckslosigkeit eines Holzgebildes.

Don Enrique sann einige Sekunden nach und bemerkte mißmuthig: „Mitnehmen können wir sie nicht. Auch wäre wohl kaum Verrath von unseren Leuten zu befürchten. Aber immerhin, da ich Eure Begleitung nicht entbehren möchte, so beauftragt Blanca, sich nach unserem Aufbruch in mein Zelt zu verfügen und dort bis zu unserer Rückkehr zu bleiben. So lange sie drinnen ist, werden die Burschen ihre Neugierde wohl zu zügeln wissen. Haben sie doch eine Scheu vor dem Wundermädchen, als wär's die heilige Jungfrau selber."

Pedro Pino neigte das Haupt billigend und ent-

fernte sich. Das Mahl wurde eingenommen, und die anberaumte halbe Stunde war kaum verstrichen, als Don Enrique, Isabel und der Zuñi sich auf dem nachgiebigen Erdreich des Abhanges aus dem Thale nach der Höhe hinaufwanden. Die beiden Männer, vor sich auf dem Sattel die Büchse, ritten ungewöhnlich kräftige Thiere, wogegen Isabels leicht gebauter Falber sich durch flinke und sichere Bewegungen auszeichnete. In schnell förderndem Paßschritt ging es über die Kiesebene und durch die von schweren atmosphärischen Niederschlägen gerissenen schluchtartigen Furchen. Anfänglich sorglos plaudernd, wurden Don Enrique und seine Tochter in demselben Grade einsilbiger, in welchem die Ruine deutlicher hervortrat und nach verschiedenen Richtungen hin Trümmer anderer Bauwerke in ihrem Gesichtskreise auftauchten. Auch in dem braunen Antlitz des Zuñi's prägte sich ernste Spannung aus, als hätte der Anblick der Denkmäler untergegangener Nationen, die einst in nächster Beziehung zu seinen eigenen Vorfahren standen, ihn mit Scheu und Ehrfurcht erfüllt.

Erst als sie dem unförmlichen, verwitterten Bau, welcher aus zwei übereinander liegenden Mauerwürfeln bestand, näher kamen, gelangte des alten Stierkämpfers Lebhaftigkeit wieder zum Durchbruch. Auf die Krähen wies er, die zur Zeit die düstere Ruine in geringer Zahl umflatterten, sich jedoch nicht niederzulassen wagten, während die große Menge, des Fliegens und Schreiens müde, abseits auf anderen, den Erdboden nur wenig überragenden Trümmerhaufen rastete.

„Bei der allerheiligsten Jungfrau Maria, Freund

Pedro," wendete er sich zugleich an den träumerisch schauenden Zuñi, „mein Reitthier verwette ich gegen das feinste Riemchen von Eurem Jagdhemde, wenn die Vögel nicht Zeugniß davon ablegen, daß da drüben erst kürzlich Jemand einzog, oder sie möchten sich schon an seine Nachbarschaft gewöhnt haben."

„Ich sehe mehr als die schwarzen Vögel," antwortete der Gobernador nachdenklich, „auf dem höchsten Mauerrande sehe ich den Kopf eines Mannes, der heimlich nach uns ausschaut. Ich sehe hinter dem offenen Eingang leichten Nebel. Da brennt Feuer. Aber ich sehe keine Thiere, die den Bartolomé und seinen Begleiter hergetragen haben könnten."

„Der Bau ist geräumig genug, um zwei Dutzend Maulthiere und Pferde drinnen aufzustallen," meinte Don Enrique, und vergeblich suchte er den oben auf der Ruine versteckten Wachtposten, „deshalb möchte Bartolomé zehnmal seinen Unterschlupf daselbst gesucht haben;" und halb zu Isabel gewendet, die in ihrer Haltung nichts weniger als Furcht verrieth: „handeln wir, als ob Gefahr uns drohe, so begehen wir kein Fehl. Beim Heranreiten halte Dich ein wenig im Hintergrunde —"

„Wo Du bleibst, bleibe ich," fiel Isabel entschlossen ein, und ihren Falben antreibend, gelangte sie eine halbe Pferdelänge vor ihren Vater; dann fügte sie muthwillig hinzu: „Ich müßte nicht die Tochter des berühmten Espada Guapamente sein, wollte ich einiger elenden Krähen halber zagen."

Der alte Stierkämpfer, sichtbar geschmeichelt, richtete

sich etwas höher auf, legte aber mit unscheinbarer Bewegung die Hand auf den Kolbenhals seiner Büchse.

„Schade, daß Du kein Junge geworden bist, Muchacha," sprach er zärtlich, „bei allen Heiligen, die je für einen rechtschaffenen Torero Fürbitte einlegten: Du wärest zur Zeit trotz Deiner Jugend ein Caballero, vor dem die Leute ihre Hüte zögen."

„Geschieht jetzt schon zur Genüge, und mehr als mir lieb ist," hieß es in heiterem Spott zurück. „Santa Maria! Gehe ich auf der Straße, und käme ich eben aus der heiligen Messe, so weiß ich nicht, wo ich die Augen lassen soll vor gezogenen Hüten und zudringlichen Blicken."

Wiederum lachte Don Enrique geschmeichelt, und ihre Thiere spornend, gelangten sie binnen kurzer Frist bis auf dreißig Ellen an die Ruine heran. Indem sie aber von der bisher innegehaltenen Richtung nicht abwichen, entging ihnen, daß auf der anderen Seite des breiten Gemäuers in mäßiger Entfernung zwei Reiter, deren einer ein bepacktes Maulthier am Zügel neben sich führte, aus einer Thalsenkung oben auf der Kiesebene auftauchten und den nächsten Weg nach der Ruine einschlugen.

„Bartolomé! Halloh, Bartolomé!" rief Don Enrique nach der Ruine hinüber, und er hielt sein Thier an. „Dein Schlaf muß fester sein, als der eines Bären im Schnee der Gebirge, wenn Reiter unbemerkt bis vor Deine Thür gelangen!"

Im Inneren des Baues, wo man durch den oben aufgestellten Posten längst Kunde von der Annäherung

Fremder erhalten hatte, wurden Schritte vernehmbar. Der schmale Eingang verdunkelte sich, und in demselben erschien Hengist, gefolgt von Roger und Roland, welchen Hauer, der so lange oben die Wache versah, sich etwas später zugesellte.

Der Eindruck der plötzlichen Begegnung war ein derartiger, daß erst nach einer Pause gegenseitigen argwöhnischen Prüfens Hengist in's Freie hinaustrat. Ueberrascht durch den Anblick eines Mannes, dessen ganze Erscheinung den Caballero verrieth, und der lieblichen, erstaunt schauenden Señorita, verneigte er sich höflich. In derselben Weise grüßte Guapamente. Befremden sprach aus seinen Zügen. In zu großem Widerspruch stand die vornehme Haltung des näher Schreitenden mit dessen abgetragener Söldlingsjacke.

„Ich folgte Ihrem Ruf, obwohl er mir nicht galt," eröffnete Hengist die Verhandlung in gutem Spanisch, denn während des längeren Aufenthaltes in den neumexikanischen Garnisonorten hatten er sowohl, wie die Gefährten, hinlänglich Gelegenheit gefunden, sich mehr oder minder mit der Landessprache vertraut zu machen. „Ja, ich folgte ihm. Im Uebrigen gereicht es mir zur Genugthuung, einen Kavalier vor mir zu sehen, von dem ich voraussetzen darf, daß er das Vertrauen eines anderen achtet."

„Ein Caballero, und dennoch in einer Uniform, die der Stellung eines solchen wenig angemessen?" fragte der alte Stierkämpfer höflich. „Doch zunächst eine Frage: wo befindet sich das Kommando, welchem Sie angehören?"

Hengists Antlitz verfinsterte sich. In seiner Seele brannten die Blicke der Neugierde aus den schönen Mädchenaugen. Dann lachte er herbe, wie sich selbst verhöhnend.

„Das mag Gott wissen," antwortete er; „doch auf eine ehrliche Frage gehört eine ebenso offene Erwiderung: Leichtfertiger Weise gemeinschaftlich mit drei Kameraden auf einen verlorenen Posten entsendet, der gleichbedeutend mit gewissem Verderben, entschlossen wir uns, nicht mehr dahin zurückkehren, wo wir noch weniger galten, als ein abgetriebenes Maulthier. Vom Kleinen Colorado kamen wir herunter. Mit anderen Worten," und er lächelte unsäglich bitter, „wir erwarben uns den Namen von Deserteuren. Ist es mir aber erlaubt, eine Bitte an Sie zu richten, so lautet sie dahin, daß Sie uns nicht gesehen haben mögen."

„Deserteure," wiederholte Don Enrique nachdenklich, und aus seinen Augen lugte versteckte Schadenfreude, „nun, Señor, bei einem Manne von Ihrem Anstande wundert es mich nicht, wenn die Luft in den Reihen einer Söldlingstruppe Ihnen den Athem beengte. Und ich und meine Tochter oder hier der ehrliche Zuñi sollten Verrath an Ihnen üben? Karamba! Als die Amerikaner in die Provinz Neu-Mexiko einfielen und sich zu Herren derselben machten, da fragten sie nicht, ob die Bevölkerung damit einverstanden wäre. Ebenso wenig kümmert's jetzt mich, mag ich wirklich zwei Jahre am Rio Grande gelebt haben, wenn die Vereinigte Staaten-Söldlinge regimenterweise ihre Fahne verlassen."

Und nach kurzem Sinnen weiter: „Ich vermuthe, Sie beabsichtigen die Grenze von Sonora oder Chihuahua zu überschreiten, um in Sicherheit zu gelangen?“

„Dergleichen schwebt mir vor,“ gab Hengist bereitwillig zu, „wir haben allerdings mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als jeder Andere, welcher die Wüsten kreuzt. Wir müssen mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln rechnen, und die beschränken sich auf das geringste Maß.“

„Vielleicht würden Sie diese oder jene Erleichterung von mir annehmen? Es sollte mir eine große Freude sein, Ihnen zu helfen.“

„Höchstens einen kleinen Salzvorrath,“ antwortete Hengist, und mit einem matten Lächeln fügte er hinzu: „das letzte Salz sahen wir bei den San-Francisco-Vulkanen. Sollten Sie länger in der Nachbarschaft verweilen, würde ich die Gelegenheit dankbar begrüßen, Sie über die Ursachen meiner Flucht eingehender zu unterrichten. Es widerstrebt mir, den Eindruck bei Ihnen zu hinterlassen, als hätten niedrige Beweggründe mich und die Gefährten in unserem Verfahren bestimmt, oder als zählten wir zu Denjenigen, die, von Arbeitsscheu getrieben, ihr Unterkommen in der Vereinigten Staaten-Armee suchten.“

„Dessen bedarf es nicht,“ versetzte Don Enrique, sich mit angestammter spanischer Höflichkeit verneigend, „nein, nach dem kurzen Gedankenaustausch sicher nicht. Ich bin alt genug, um mich in meinem Urtheil nicht durch den Rock bestimmen zu lassen.“ Er sandte einen Blick zu Roger und den beiden anderen Söldlingen

hinüber und sprach weiter: „Ich müßte sehr irren, wären Sie Alle nicht Deutsche.“

„Deutsche, aus den verschiedensten Richtungen unseres großen zerrissenen Vaterlandes vom Zufall zusammengeweht,“ bestätigte Hengist ebenfalls mit einer leichten Verneigung.

Der alte Stierkämpfer wendete sich dem schweigsamen Gobernador zu. Eine Frage mit seinem Blick einend, bemerkte er wie beiläufig: „Vier Männer ohne ein bestimmtes Ziel auf dem Wege nach den mexikanischen Provinzen, das möchte eine willkommene Begleitung für Jemand sein, der desselben Weges zieht.“

Der Zuñi, durch Hengists Wesen ebenfalls günstig beeinflußt, neigte sein Haupt billigend. „Eine Verstärkung unserer Gesellschaft für die Reise durch die Grenzgebiete könnte nicht schaden,“ meinte er eintönig.

„Ich verstehe Ihre Andeutungen,“ nahm Hengist nunmehr mit einer gewissen Zurückhaltung das Wort, und flüchtig streifte sein Blick die überaus anmuthige junge Mexikanerin, „obwohl ich gern auf Ihr angedeutetes Anerbieten einginge, muß ich doch aus bestimmten Gründen davon abstehen. Befänden sich in Ihrer Gesellschaft Leute in der Vereinigte Staaten-Uniform, könnten Ihnen selbst ebenso leicht Unannehmlichkeiten daraus erwachsen, wie man uns, wohin wir auch kämen, als entlaufenen Söldlingen jede Achtung versagte.“

„Ihre Bedenken erkenne ich an,“ erwiderte Don Enrique zuvorkommend, „und dennoch möchte sich ein Ausweg finden lassen. Davon indessen später. Bis

dahin sollen Sie mir als Gäste in meinem Lager willkommen sein —"

„Auch das muß ich ablehnen," fiel Hengist entschieden ein, „wenigstens für meine Person. Meine Gefährten mögen thun und lassen, was ihnen beliebt; mir dagegen widerstrebt es, mich unter Menschen zu begeben, die ebenso leicht, wie Sie selber, von meinem Aufzuge auf meine Lage schließen, jedoch ohne in demselben Maße den Verhältnissen Rechnung zu tragen, wie ich es an Ihnen erfuhr."

„Dann jetzt nichts mehr davon. Bitten möchte ich Sie aber, nicht von hier fortzugehen, bevor wir uns wiedergesehen haben. Es wäre doch möglich, daß es mir gelänge, Ihr Fortkommen zu erleichtern, Ihnen zugleich einen Weg anzubahnen, auf welchem Sie eine Ihren Neigungen entsprechende lohnende Beschäftigung fänden." Hengist verneigte sich mit einem Ausdruck des Dankes, und Don Enrique fuhr fort: „Wohnen Sie schon länger in diesem wunderlichen Bau?"

„Seit zwei Tagen," hieß es zurück, „wir bedurften der Rast nach den anstrengenden Märschen."

„Trafen Sie Jemand, oder entdeckten Sie Spuren, daß kurz vor Ihnen Jemand hier weilte, vielleicht aber durch Ihr Erscheinen verscheucht wurde?"

„Keines von Beiden," erklärte Hengist, „dagegen meldete der Mann, der so lange oben die Wache versah, beim Heruntersteigen, daß von Süden her zwei Reiter sich näherten —"

„Das sind sie! Karamba! Das müssen sie sein," unterbrach der alte Stierkämpfer ihn mit dem ihm

eigenthümlichen Eifer; und zu dem Zuñi: „Schnell, Pedro Pino, reitet herum und überzeugt Euch —"

In diesem Augenblick drang von der anderen Seite der Ruine das Klappern herüber, mit welchem die beschlagenen Hufe mehrerer Maulthiere den festen Kiesboden trafen.

Zwölftes Kapitel.

Nach dem Süden.

So lange Don Enrique mit Hengist sprach, hatte Isabel anscheinend theilnahmslos neben ihm gehalten. Nur ein aufmerksamer Beobachter hätte vielleicht entdeckt, daß sie zu derselben Zeit den gewechselten Worten mit reger Spannung folgte. Ihre Blicke schweiften von Hengist zu Roger hinüber, der in dem Eingang der Ruine stehen geblieben war, wo Hauer und Roland ihm über die Schultern spähten. Scharfsinnig unterschied sie, daß dieselben Empfindungen, welche Hengist in seinem Gespräch mit ihrem Vater beseelten, sich bei Roger wiederholten, wogegen die beiden Anderen nur den einzigen Ausdruck erwartungsvoller Neugierde zur Schau trugen. Nach den ersten Offenbarungen errieth sie sogar, daß ein gewisses Schamgefühl Roger hinderte, sich dem Gefährten zuzugesellen und sich an der Unterhaltung zu betheiligen. Mitleid war ihre nächste Regung. Sie mochte sich vergegenwärtigen, ein wie hoher Grad von Entsagung dazu gehöre, um Männer aus den bevorzugteren Kreisen und von unverkennbar

hervorragender Erziehung in die Reihen verachteter Söldlinge zu treiben. Und was ihr vorschwebte, das bestätigte Hengist ja durch seine Andeutungen. Es konnte daher kaum befremden, daß sie die Störung, welche durch die noch unsichtbaren Reiter erzeugt wurde, dazu benutzte, ihrem Vater zuzuraunen: „Ein gutes Glück führte uns die Fremden zu. Bewegtest Du sie, uns zu begleiten, so würde unsere Sicherheit unfehlbar dadurch gewinnen."

Don Enrique bestätigte ihre Worte durch eine beipflichtende Geberde. In demselben Augenblicke bogen die beiden Reiter um die Ecke der Ruine herum, und mit dem Ausruf: „Bartolomé! Das nenne ich pünktlich!" warf er sein Thier herum; zugleich streckte er dem Voraufreitenden die Hand zum Gruße entgegen.

Bartolomé, ein ansehnlicher junger Mann mit gelblichem flaumbärtigen Gesicht und einer Haltung, welche den mexikanischen Hidalgo verrieth, erwiderte den Gruß in derselben herzlichen Weise. Einen Blick an Geringschätzung streifender Theilnahmlosigkeit warf er auf die Männer in den verschlissenen und bestaubten Uniformen, und neben Isabel hinreitend begrüßte er auch sie mit verwandtschaftlicher Vertraulichkeit als seine Base.

Dieser war die wegwerfende Art, in welcher er auf Hengist niedersah, nicht entgangen. Zürnend schob sie die starken, schwarzen Brauen so nahe zusammen, daß sie sich fast berührten. Anstatt den Gruß zu erwidern erklärte sie mit scharf hervorklingendem Vorwurf: „Mein Herr Vetter scheint auf der Reise etwas von seinem berühmten Scharfblick eingebüßt zu haben;

er würde sonst trotz der verblichenen Uniform in dem Herrn einen Caballero erkennen."

Bartolomé erröthete bis unter's Haar hinauf. „Ein schöner Empfang nach der langen Trennung," bemerkte er, seinen Mißmuth zurückdrängend, „statt des Willkommens ein Vorwurf. Karamba! Wenn meine schöne Cousine nur berücksichtigen wollte, daß man, um einen Caballero zu erkennen, mindestens drei Worte mit ihm gewechselt haben muß —"

„Wiedersehen und neue Feindseligkeiten eröffnen, geht bei Euch Hand in Hand," fiel Don Enrique lachend ein; „doch das Mädchen hat Recht. Dir aber sage ich, Bartolomé, daß die Zeit vielleicht nicht fern, in welcher Du den Zufall preisest, der uns mit Männern von solchem Schlage zusammenführte."

„Auf die Empfehlungen meines Herrn Oheims," versetzte Bartolomé ungesäumt, und den Hut lüftend verneigte er sich höflich vor Hengist, welcher den Gruß mit Gemessenheit erwiderte. Einen zweiten Gruß sandte er nach dem Eingang der Ruine hinüber, worauf er mit übertriebener Hast seinen Begleiter vorstellte.

Dieser, ebenfalls ein Mexikaner, trug in der dunklen Hautfarbe wie in der ganzen Gesichtsbildung die unzweifelhaften Merkmale seiner Verwandtschaft mit den Eingeborenen. Höchstens sechsunddreißig Jahre alt und überaus beweglich, zugleich bis zur Unterwürfigkeit höflich, erinnerte er an jene wilden Gestalten, wie man sie in seiner Heimat meist hinter den Rinderheerden findet. So hing auch von seinem Sattelknopf, hinter welchem eine kurze Büchse gewissermaßen auf seinem

Schoße lag, als Hauptwaffe der mit einem eisernen Ringe versehene geschmeidige Lasso nieder. Eine eigenthümliche Sorglosigkeit war auf seinem beinahe bartlosen, scharf geschnittenen Antlitz ausgeprägt. Andererseits blickten seine schwarzen Augen wieder unstet, wie bei Jemand, der darauf bedacht ist, keinen Anderen durch dieselben in seinem Inneren lesen zu lassen.

„Mein Freund Fernando," erklärte Bartolomé, indem er auf den Begleiter wies; „von bester Seite empfohlen, genießt er den Ruf eines so erfahrenen, umsichtigen und zuverlässigen Führers, wie nur je einer die Grenzgebiete kreuzte. Jeden Stein von der Stadt Chihuahua bis hier herauf kennt er auf Tagereisen im Umkreise. Ohne seinen Beistand möchte es mir schwerlich gelungen sein, diesen alten Bau mit heiler Haut zu erreichen."

Don Enrique betrachtete den Führer, wie die ihm geltenden Lobpreisungen mit seinem Aeußeren vergleichend.

„Das hört sich gut an," bemerkte er anscheinend befriedigt, „und mein klingender Lohn soll nicht auf sich warten lassen, sofern er sich auf der vor uns liegenden Reise bewährt. Doch wie sieht es sonst aus? Wie steht es mit der Sicherheit? Viel Erfreuliches verlautet nicht über die Grenzgebiete."

„Mit solchem Führer wird's nicht viel zu bedeuten haben," antwortete Bartolomé zuversichtlich. „Man redet allerdings davon, daß die Apaches immer verwegener werden; auch hörte ich von Flibustierbanden der schlimmsten Sorte, allein begegnet bin ich Keinem

von Beiden. Trotzdem dürfte es rathsam sein, die Augen offen zu halten."

„Keine ermuthigenden Nachrichten," versetzte der alte Stierkämpfer mit einem verstohlenen Blick der Besorgniß auf Isabel, „und doch dürfen wir auf halbem Wege nicht stehen bleiben oder gar umkehren. Wir müssen durch, koste es, was es wolle."

„Mit den Flibustiern hat's seine Richtigkeit," meinte Fernando nachlässig, wie Jemand, der seiner Sache vollständig gewiß ist, „aber die Gerüchte sind übertrieben. Santa Maria! Ich müßte in einem anderen Welttheil geboren sein, gelänge es mir nicht, den edlen Don Enrique de Guapamente, dessen Name heute noch in der Hauptstadt als der des berühmtesten Espada genannt wird, so zu führen, daß kein unehrliches Gesicht seinen Weg kreuzt."

„Ich wiederhole: Euer Schade soll's nicht sein," versetzte Don Enrique. Er gewahrte, daß Fernando, gelegentlich auch Bartolomé, immer wieder argwöhnisch auf die Söldlinge hinsahen; aber auch, daß Hengist ungeduldig auf seinem Schnurrbart kaute und nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, sich zu den Gefährten zurückzubegeben. Er mochte seine Stimmung errathen, denn die Zügel ordnend rief er ihm in freundschaftlichem Tone zu: „Es bleibt bei der Verabredung: Sie verlassen diesen Ort nicht, bevor Sie von mir hörten; daher auf gutes Wiedersehen."

Hengists kaum bemerkbare Verbeugung deutete er als Zustimmung; er wendete daher sein Thier, und Isabel und Bartolomé zur Seite und gefolgt von dem

Zuñi und Fernando ritt er davon. Ersterer hatte während der ganzen Zeit der Zusammenkunft keinen Laut von sich gegeben. Auch jetzt noch verhielt er sich den lebhaften Mittheilungen des redseligen Vaquero gegenüber wortkarg, sogar schweigsam. Es rief den Eindruck hervor, als hätte er, der sich mit Stolz als einen reinen Nachkommen der Völker Montezuma's betrachtete, mit stiller Verachtung auf den mehrere Racen vertretenden Mischling niedergesehen.

Hengist blickte den Scheidenden finster nach. Hatte des alten Stierkämpfers höfliches Entgegenkommen ihn milder berührt, so war er durch Isabels unzweideutiges Mitleid in seinem Tiefinnersten nicht minder verletzt worden, als durch die hochmüthige Art ihres Vetters Bartolomé. Und doch mußte er sich gestehen, daß einem flüchtigen Söldlinge gegenüber Beides gerechtfertigt erschien. In seinem dumpfen Brüten störte ihn Roger, der neben ihn hintrat.

„Wären wir lieber dem Teufel und seiner Großmutter begegnet, als dieser Señorita," rief er.

„Warum das?"

„Weil ich mich nie unwürdiger fühlte, als in den Minuten, in welchen sie mich wie ein Monstrum betrachtete."

„Oder vielmehr mit ernster Theilnahme. Einen anderen Ausdruck vermochte ich in ihren Augen nicht zu entdecken. Nebenbei eine auffallend anmuthige Erscheinung."

„Sie befanden sich so viel näher," versetzte Roger spöttisch, „konnten sie also genauer bewundern. Doch

ob Theilnahme oder Verachtung: in der Wirkung bleibt Beides gleich. Hier wie dort ist es eine bittere Mahnung, Kreisen entfremdet zu sein, in welchen man sich einst heimisch fühlte."

Hengist warf einen bedauernden Blick auf den Gefährten. Hätte ihm doch Keiner besser nachempfinden können, als er selbst. Für ihn verschwand die verschlissene Uniform. Er sah in Roger nur einen Mann, welchen neben den geistigen Vorzügen auch die des Körpers auszeichneten. Sein feines, wohlgebildetes Antlitz, vielleicht etwas zu hager, hatte durch die bräunenden Witterungseinflüsse noch gewonnen. Das Träumerische in demselben kämpfte mit todverachtendem Trotz und einer gewissen Selbstverhöhnung. Wie in's Leere starrend, ruhten seine Augen auf den dem Gila zueilenden Reitern.

„Es liegt in unserer Hand, in nähere Beziehungen zu ihnen zu treten," nahm Hengist wieder das Wort, „der alte Hildalgo sprach den Wunsch aus, daß wir ihn auf der nicht ungefährlichen Reise begleiten möchten."

„Nimmermehr geschieht das," fuhr Roger heftig auf. Er schüttelte sich leicht, wie irgend eines ihn peinigenden Bildes sich erwehrend, und fügte hinzu: „Knechtsdienste bei ihnen verrichten? Wohl gar aufwarten bei Tisch, von den Abfällen ihrer Tafel mich nähren?" und mißtönend lachte er auf; „o, ich ahnte Dergleichen, als man Ihnen Komplimente machte. Ihnen bleibt es ja unbenommen, sich der Gesellschaft anzuschließen — ich hingegen —" und wiederum lachte er bitter.

„Sie übereilen sich," versetzte Hengist gelassen, „sollte ich mich ihnen anschließen, so geschähe es nur unter Bedingungen, die meinen Anschauungen entsprächen. Und auch dann würde es sich noch darum handeln, ob Sie meinem Beispiel folgten. Uebersehen Sie nicht: um wieder unter gleichwerthige Menschen zu gelangen und demnächst das Leben pflichtgetreu auszunutzen, bietet sich nicht oft eine günstige Gelegenheit."

Roger sann nach. „So entscheiden Sie für uns Beide," stieß er darauf förmlich hervor, „welche Ansprüche dürften wir überhaupt noch erheben? Vermöchten wir, wie die Schlangen, die alte Haut abzustreifen und durch eine neue zu ersetzen: unsere Vergangenheit erführe dadurch keine Wandlung."

Abermals spähte er den fernen Reitern nach, achtlos, daß Hengist ihn aufmerksam überwachte, und gleichsam unbewußt entwand sich seinen Lippen: „Bestände die Gesellschaft nur aus Männern, wäre es mir lieber. Die Anwesenheit des Mädchens stört mich. Aber kein Wunder: Allem entfremdet, was einst das Leben mit freundlichen Lichtern durchwebte, wirkt heute als vernichtende Mahnung das, was in den entschwundenen goldenen Tagen entzückte, dem Auge schmeichelte."

Hengist antwortete nicht. Sein Antlitz hatte sich umdüstert. Schweigend begaben sie sich nach dem Bau zurück, um die Gefährten über die sich vor ihnen eröffnenden Aussichten zu unterrichten.

— — — — — — — — — — —

Don Enrique und seine Begleiter näherten sich unterdessen dem Thale des Gila. Bei lebhafter Unterhaltung war ihnen die Zeit wie im Fluge verstrichen.

„Und nun zu Martinez," spann der alte Stierkämpfer zu Bartolomé gewendet das Gespräch weiter; „wie fandest Du ihn und wie nahm er die Kunde auf, daß ich nicht abgeneigt sei, ihm seinen Antheil an dem gemeinschaftlichen Besitz der Silberminen bei Hidalgo Parral abzukaufen?"

„Er meinte, daß sich darüber reden lasse, wenn seine Forderung das entsprechende Entgegenkommen fände," antwortete Bartolomé.

„Der alte Gauner," warf Don Enrique halb im Scherz, halb im Ernst ein, „am liebsten nähme er die Bezahlung und meinen Antheil obenein. Ich traue ihm nicht, fürchte, daß während meiner zweijährigen Abwesenheit sich Vieles zu meinem Nachtheil änderte."

„Und doch übte er auf mich den günstigsten Eindruck aus. Seine Gastfreundschaft erschien mir beinahe übertrieben."

„Vielleicht die Gastfreundschaft eines nicht ganz reinen Gewissens. Doch es sei fern von mir, seine Redlichkeit in Zweifel zu ziehen. Besitzt er nicht mein volles Vertrauen, so denke ich dabei an die nachlässige Geschäftsführung und den Aufwand, welchen er treibt. Da waltet freilich die Gefahr, daß er eines Tages in Konkurs geräth. Karamba! Eine schöne Bescheerung wär's, fände ich auch meinen Antheil in einer Weise belastet, daß es sich kaum lohnte, ihn zu halten."

„Einen derartigen Begriff gewann ich weder von

ihm, noch von der ganzen Sachlage," versetzte Bartolomé zögernd, wie in seinen Erfahrungen suchend. „Im Uebrigen sprach er sein Befremden darüber aus, daß Du die kaum ererbten schönen Besitzungen am Rio Grande verkaufteſt."

„Glaub's gern," versetzte Don Enrique mit einem Anfluge von Spott, „es mag ihm unbequem sein, daß ich komme, um nach dem Meinigen zu sehen. Auch fehlt ihm das Verständniß dafür, daß die reichsten Besitzungen nicht dafür entschädigen, von den amerikanischen Gewalthabern über die Schultern angesehen zu werden. Bin ich erst wieder in Parral, und verwende ich alle flüssigen Mittel dazu, meine dortigen Besitzungen durch neue Ankäufe abzurunden und emporzubringen, so befinde ich mich in meinem Element und lebe nebenbei wie ein unabhängiger Fürst. Ich beklage nur, daß meine Anwesenheit in dem Minendistrikt mir als so dringend nothwendig geschildert wurde; ich möchte sonst bis zum Frühling am Rio Grande geblieben sein, um den Transport meiner Pferde, und die bilden meinen Stolz, selbst zu überwachen. Ist Martinez' Sohn in der Minenverwaltung beschäftigt?"

„Ich vermuthe. Während meiner Anwesenheit im Hause seiner Eltern widmete Gil seine Zeit ausschließlich meiner Person; ich konnte also kein klares Urtheil über seine Thätigkeit gewinnen. Seiner Zuvorkommenheit verdanke ich die Bekanntschaft Fernando's. Er erkundigte sich übrigens sehr angelegentlich nach Isabel," und zu dieser gewendet: „Er meinte, während der zwei Jahre, in welchen er Dich nicht sah, müßteſt Du

noch schöner herausgewachsen sein," und eigenthümlich forschend betrachtete er das reizvolle Profil seiner lieblichen Verwandten.

Isabel zuckte die Achseln geringschätzig. Die Lippen warf sie trotzig empor, indem sie erwiderte: „Was kümmert es Gil, wie ich damals aussah und wie ich mich heute ausnehme. Sagte er nicht mehr?"

„Sicher. Er bekannte seine hohe Verehrung für Dich. Fast erschien es mir, als knüpfte er an Deinen Besuch in seinem elterlichen Hause die überschwänglichsten Hoffnungen."

Jetzt sah auch der alte Stierkämpfer auf seine Tochter hin. In seinen Zügen prägte sich peinliche Spannung aus, dagegen verrieth er keine Neigung, mit in das Gespräch einzugreifen. Sein Antlitz erhellte sich erst wieder, sobald Isabel sich mit einer kurzen Bewegung Bartolomé zuwendete. Ihre prachtvollen Augen sprühten förmlich im Zorn.

„Verrieth er nicht noch Anderes?" floß es schneidend von ihren blühenden Lippen. „Brüstete er sich nicht damit, schon damals mir, dem kaum sechzehnjährigen Kinde, einen ernsten Antrag gemacht zu haben? Verschwieg er, daß er mich hinterrücks in die Arme schloß, ich dagegen ihn mit voller Kraft ins Gesicht schlug und ihn einen elenden Feigling nannte? Ich sehe ihn noch vor mir mit der blutenden Nase, wie er zurückprallte und schäumend vor Wuth und Scham beschwor, ich müsse die Seinige werden, und wenn ich mit Ketten an den Himmel angeschlossen wäre. Vielleicht kühlten der Schlag und die beiden Jahre ihn

ab; es sollte mir sonst leid thun, den Vater bitten zu müssen, ein anderes Absteigequartier zu wählen, als das Haus seiner ehrenwerthen Eltern," und wieder über die langen Ohren ihres Falben hinwegspähend, führte sie mit der schwanken Gerte mehrere Lufthiebe aus, als hätte sie damit eine ihr vorschwebende bestimmte Person treffen wollen.

„Du scheinst, wenn einmal erbittert, unversöhnlich zu sein," versetzte Bartolomé, offenbar befriedigt durch ihre Erklärung.

„Sicher," antwortete Isabel mit heiterer Ruhe, „ich kann Dir daher nur rathen, sorgfältig zu vermeiden, meinen Zorn gegen Dich herauszufordern."

„Wie gelingt mir das am leichtesten?"

„Zunächst dadurch, daß Du stets mein getreuer Vetter bleibst, anstatt, wie schon mehrfach, in die Rolle eines verliebten Courmachers zu verfallen." Sie gewahrte, daß ihr Vater vor sich hinlächelte, und fügte gleichmüthig hinzu: „Ich hasse nämlich Dergleichen."

„So?" meinte Bartolomé plötzlich mürrisch, „wäre es etwa ein Unglück, wenn wir uns heiratheten?"

„Ein großes Unglück, liebenswürdigster aller Vettern, dem es unzweifelhaft beschieden, arglose Mädchenherzen dutzendweise zu brechen. Zunächst sind wir Geschwisterkinder, und die gehören überhaupt nicht zusammen; ferner erfordert es doch wohl etwas mehr, als herzliche verwandtschaftliche Freundschaft, um Mann und Frau zu werden — bitte, Herr Vetter, brauchst deshalb nicht so grimmig darein zu schauen. Santa Maria! Du kannst unmöglich erwarten, daß ich anders

rede, als mit der Wahrheit vereinbar — und schließlich bist Du zu jung, als daß ich großen Respekt vor Dir haben könnte."

Gereizt fuhr Bartolomé herum. Sobald er aber in die fröhlichen Augen Isabels sah, fühlte er seinen Zorn wieder schwinden und bemerkte mit bissigem Spott: „Aengstige Dich nicht. Um solcher Ursachen willen wirst Du nie meine unversöhnliche Feindin werden. Doch weiter, Du bist mir noch einen Nachsatz schuldig."

„Gut. Ein anderer Grund des Bruches unserer Freundschaft könnte sein, wenn die Söldlinge, welche Du so geringschätzig behandeltest, nachdem sie vielleicht in unsere Dienste traten, von Dir eine Begegnung erführen, durch welche sie sich herabgesetzt, beleidigt fühlen müßten."

„Auch diese Klippe werde ich ohne große Mühe umgehen."

„Mit dem Umgehen ist's nicht abgethan. Ich will, daß sie sich heimisch bei uns fühlen. Sie machten auf mich den Eindruck hochgebildeter Deutscher, wenigstens zwei von ihnen, was schon etwas mehr bedeutet, als Tabak kauende Yankee-Gentlemen, wie ich solche am Rio Grande kennen lernte, also von Leuten, mit welchen man getrost in Verkehr treten kann, ohne sich dadurch etwas zu vergeben. Und ein wenig mehr Unterhaltung auf dieser abenteuerlichen Wüstenfahrt wäre mir wirklich zu gönnen."

Sie waren auf einer Stelle des Uferrandes eingetroffen, wo der Abhang weniger schroff in das Thal

hinabführte. Ohne sich zu besinnen oder eine Erwiderung Bartolomé's abzuwarten, trieb sie ihren Falben heftig an, und hinunter trug er sie so sicher und flink, daß die durch seine Hufe gelösten nachrollenden Steine weit hinter ihm zurückblieben.

Don Enrique schüttelte den Kopf; aber Zärtlichkeit und Stolz prägten sich auf seinem Antlitz aus. „Reitet sie nicht wie der leibhaftige Satan selber?" wendete er sich an Bartolomé, der, obwohl unablässig mit ihr auf dem Kriegsfuß stehend, ihr doch in stiller Bewunderung nachsah. Mille Karamba! In der steckt Blut vom alten Stamm, und dessen Wurzeln hafteten einst nicht nur in andalusischer Erde, sondern auch in einer aztekischen Königsburg," und bedächtig folgten sie der verwegenen Reiterin nach. Als sie unten am Fuße des Abhanges eintrafen, befand Isabel sich bereits im Lager, wo sie alsbald eine fröhliche Unterhaltung mit der aus dem Zelt tretenden Albino eröffnete.

— — — — — — — — — — —

Wie in dem Lager auf dem Ufer des Gila, brannte auch in der unförmlichen Ruine ein helles Feuer. Um dasselbe herum saßen die vier Söldlinge, in ihren abgebrochenen Gesprächen der nächsten ungewissen Zukunft gedenkend. Die Krähen, durch die lodernden Flammen vollständig verscheucht, hatten sich zur Nacht auf anderen Trümmerhaufen niedergelassen. Statt deren machten Heimchen in großer Zahl durch unermüdliches Zirpen sich in dem alten Gemäuer bemerklich. Zuweilen drang auch der schrille Ruf eines Käuzchens

von dem höchsten Mauerrande hernieder. Es war, als hätten die röthliche Beleuchtung in dem dachlosen Raume und die auf den grauen Wänden tanzenden Schatten den nachtliebenden Vogel beängstigt. Draußen ertönte Hufschlag. Hengist, einer Botschaft Don Enrique's gewärtig, trat in's Freie hinaus. Der helle Mond stand hoch. Er erkannte daher auf den ersten Blick den Zuñi, welcher, selbst beritten, ein beladenes Maulthier am Zügel neben sich führte.

Gefolgt von den Gefährten, schritt er ihm so weit entgegen, wie der Schatten der Ruine reichte. Vor ihm eintreffend, begann Pedro Pino mit den Worten: „Don Enrique sendet mich. Ihm fehlen noch unverzagte Männer zur Reise nach der Hauptstadt Chihuahua hinunter. Ich soll Euch auffordern, in seine Dienste zu treten. Er meinte, bei einer festen Vereinbarung führen beide Theile gut. Don Enrique ist sehr reich. Er fragt nicht, wie viel Geld Ihr für Eure Dienste verlangt.“

„Wenn ich zu einer Ablehnung mich entschloß, so ändert ein höheres Gebot nicht meinen Sinn,“ antwortete Hengist, „meine Kameraden mögen thun nach Belieben.“

„Sie weisen das Anerbieten zurück?“ fragte der Zuñi mürrisch.

„Don Enrique weiß, daß ich hier nicht lange verweilen kann. Er kennt aber auch die Ursachen, die mich bestimmen, seiner Gesellschaft fern zu bleiben.“

„Er kennt sie, Señor. Er räumt Ihre Bedenken aus dem Wege. Er schickt Kleidungsstücke, damit Ihr

Euch in andere Männer umwandelt. In der Wildniß braucht Keiner zu scheuen, den Rock eines Anderen überzustreifen. Das soll ich melden. Auch soll ich erklären, er könne auf der Reise in Lagen gerathen, in welchen die Arme von vier muthigen Männern mehr werth, als alles Gold Kaliforniens. Er denkt an seine Tochter; ich denke an das weißhaarige Zaubermädchen. Die von einem Feinde abgeschossene Kugel fragt nicht, ob es das warme Fleisch eines streitbaren Mannes oder das eines Weibes, in welches sie sich eingräbt. Feinde gibt es genug auf unserem Wege, braune und weiße."

Hengist sann eine Weile nach. Der Einfluß, welchen die Gefährten ihm über sich eingeräumt hatten, war so groß, daß Keiner unbefragt mit seiner Meinung vorzutreten wagte. Die Form des an ihn gerichteten Anerbietens entsprach augenscheinlich seinen Empfindungen. Die eigentliche Entscheidung wurde indessen dadurch gefördert, daß sich die Aussicht vor ihm eröffnete, durch seine Dienste sich wirklichen Dank zu erwerben. Der Zustimmung der Gefährten sicher, antwortete er daher: „Melden Sie Don Enrique, wir ständen nicht an, ihn zu begleiten. Sagen Sie auch, ich hoffe, nach glücklicher Lösung unserer Aufgabe einen Freund in ihm gewonnen zu haben."

„So halten Sie sich bereit, morgen in der Frühe zu uns zu stoßen," versetzte Pedro Pino. Er schwang sich aus dem Sattel und mit Hilfe der Söldlinge entledigte er das Lastthier schnell seiner Bürde.

„Hier sind vier Büchsen nebst Schießbedarf," er-

klärte er, indem er die Gewehre von dem Packsattel löste. „Sie stammen von den Männern her, denen die Reise leid geworden war. Don Enrique bedachte Alles. Ihr sollt kein fremdes Eigenthum mit Euch tragen. Ihr sollt die Schlösser von den Musketen schrauben und sie hier stehen lassen. Mehr als vier Maulthiere sind durch den Verbrauch von Lebensmitteln und Mais leer geworden. Ihr braucht nicht zu gehen; Ihr mögt reiten. Seid Ihr zufrieden damit, so sagt es."

„Zufrieden mit Allem," erklärte Hengist, nunmehr freier aufathmend.

„Dann auf Wiedersehen morgen früh," versetzte der Zuñi grämlich. Er bestieg sein Maulthier, und den Zügel des anderen ergreifend, ritt er davon.

Der Eindruck, welchen die plötzliche Wandlung ihrer Lage auf die vier Gefährten ausübte, offenbarte sich in der verschiedenartigsten Weise. Hauer frohlockte offen. Mit träumerischem Ernst, wie unter Unabänderliches sich beugend, sprach Roger seine Befriedigung aus. Roland pries dagegen in überschwänglichen Worten das Glück, welches sich augenscheinlich an Hengists Fersen geheftet habe. Nur dieser bewahrte nach wie vor seine düstere Ruhe. Kein Laut der Genugthuung oder des Mißfallens verließ seine Lippen. Derselbe kalte Gleichmuth blieb ihm, als sie beim Schein des Feuers sich über die ihnen zugeführten Kleidungsstücke einigten. Als hätte mit dem Wechsel der äußeren Hülle auch ihr Inneres einen solchen erfahren, gaben Hauer und Roland sich mit einem gewissen Behagen der nächtlichen Ruhe hin. Hengist und Roger blieben noch lange

munter. Sie hatten den alten Bau verlassen und ergingen sich in dessen Nachbarschaft. Nur selten fielen kurze Bemerkungen zwischen ihnen. Heimlich mochten sie sich fragen, ob die übernommenen Verpflichtungen mit der Zeit nicht ebenfalls eine drückende Fessel für sie werden würden. Doch wie lange konnte es nur dauern, bis sie das Reiseziel erreichten, wo die ganze Welt dann wieder frei und offen vor ihnen lag; und die Welt war ja so groß und die Zukunft so dunkel!

— — — — — — — — — — —

Als die vier Söldlinge folgenden Morgens in der Frühe die düsteren Räume verließen, flatterten, schrieen und krächzten oberhalb derselben wieder deren alleinige Besitzer. Ihre Unruhe sollte erst nach Stunden ihr Ende finden, denn in den nach oben offenen Räumen schwebte übelduftender Rauch. Alles, was an das Söldlingsleben erinnerte, hatten die Gefährten vor ihrem Aufbruch dem Feuer preisgegeben und damit die Brücke zur Umkehr hinter sich abgebrochen. Nach dem Gila hinüber wandernd, erreichten sie den Thalrand beinahe zu derselben Zeit, in welcher die Reisenden oben auf der Ebene erschienen. Bei ihrem Anblick ritt Don Enrique ihnen sofort entgegen. Die Herzlichkeit, mit welcher der gutmüthige alte Stierkämpfer sie willkommen hieß, verscheuchte die letzten Zweifel, die Hengist und Roger bis dahin noch immer bestürmten. Gleich darauf bestiegen sie die ihnen zugeführten Maulthiere, und von Don Enrique dazu aufgefordert, begleiteten sie ihn an die Spitze des Zuges. Zu ihnen gesellten sich Pedro Pino, Fernando und Bartolomé. In geringer Entfernung

folgten Isabel und Blanca, das schüchterne Albinomädchen. Fröhlich sprachen sie zu einander, fröhlich und vertraulich wie Kinder, unbekümmert um die trostlose Umgebung, unbekümmert um die Zukunft. Die Sonne schien ja so hell vom blauen Morgenhimmel herüber, als ob das Weltall plötzlich mit den letzten Stürmen abgeschlossen, schwarzes, Feuer sprühendes Gewölk und vernichtende Wetterschläge nur noch zu den sagenhaften Ereignissen gehört hätten.

Von Fernando geführt, bewegte die Karawane sich in südlicher Richtung einher. Ihm leisteten die fernen Gebirgszüge, deren Pics und Einschnitte dieselben Dienste, wie die unfehlbare Magnetnadel dem Seefahrer.

Um die Mittagszeit befanden die Reisenden sich weit abwärts. Verödet lag die blendend beleuchtete und erwärmte Kiesebene, vereinsamt die noch lange als bläulicher Schatten erkennbare Ruine. Gespenstischen Schildwachen ähnlich erhoben sich nach allen Richtungen die riesenhaften Kandelabercacteen. Die Krähen hatten wieder Besitz von dem ihnen seit Jahrhunderten angestammten Heim ergriffen. Bald flatterten sie oberhalb des massiven Bauwerks, bald tauchten sie in dasselbe hinab, um einigen Coyotls die von den Söldlingen zurückgelassenen Fleischreste streitig zu machen. Die Atmosphäre war still, zitterte aber, wo in geringer Höhe oberhalb des Erdbodens ungleich erwärmte Luftschichten zusammenstießen. Sie schuf das marternde Gespenst der Wüste, die Mirage mit ihrem trügerischen, Wellen schlagenden Wasserspiegel. Neckisch vor jedem nahenden lebenden Wesen zurückweichend, verunstaltete

sie vor dem darüber hinspähenden Auge jeden hervorragenden Gegenstand, ob todtes Gestein, ob mit eigenem Willen begabte Geschöpfe, in der tollsten Weise. Hier und da erwachte ein Wirbelwind, um dürre Grastheile, gewichtlose Pflanzenreste und Staub zu einer rauchähnlichen Säule emporzudrehen und, derartig beschwert, eine kurze Wanderung durch die Wüste anzutreten. Wie die Geister in der trostlosen Einöde Verstorbener zogen sie ihres Weges. Geheimnißvoll, wie sie entstanden waren, zerflossen sie wieder.

Dreizehntes Kapitel.

Auf den Spuren eines Verräthers.

Einige Tagereisen südlich vom Rio Gila erstreckt sich die Grenze zwischen dem Vereinigte Staaten-Gebiet und dem mexikanischen Staate Chihuahua von Osten nach Westen. In ihrer Verlängerung durchschneiden die Rocky-Mountains als die bekannte Sierra Madre diese Grenze. Zahlreiche Bäche und kleine Ströme, auf den Abhängen dieses Gebirgszuges entspringend, eilen westlich dem kalifornischen Golf und östlich dem Rio Grande oder dem Golf von Mexiko zu. Auf ihrem gewundenen Wege befruchten sie umfangreiche Weideplätze für unzählige Pferde und Rinder. Bildet aber die Viehzucht den Reichthum der Niederungen, so bergen die Höhenzüge wieder unberechenbare Schätze in ihrem Innern. Beides sind Anziehungsmittel für die

wilden Apachen und die weißen Räuberbanden. Jene strecken ihre Hände nach dem lebenden Eigenthum der dünn gesäten Landbevölkerung aus, wogegen diese vorzugsweise fremdes, gleißendes edles Metall in ihren Besitz zu bringen trachten. Die zurückgelegten Wege beider Theile werden nur zu oft durch Blut und rauchende Brandstätten bezeichnet. Heute mag sich Manches geändert haben; in jenen Tagen legten dagegen zerfallende Gehöfte und wüste Felder das beredetste Zeugniß von der Entvölkerung des durch die Natur hoch bevorzugten Staates ab. Leben und Eigenthum galten in den entlegenen Landestheilen, sofern sie nicht durch dichtere Kolonisation geschützt wurden, nicht höher, als die Steine im Wege, die man mit dem Fuße achtlos zur Seite stößt.

Beinahe vierzehn Tage waren verstrichen, seitdem Don Enrique mit seiner Karawane vom Gila Abschied nahm. Jetzt befand er sich in jenem Theile Chihuahua's, in welchem bewaldete Gebirgslandschaften mit umfangreichen, von kleineren und größeren Bächen durchschnittenen Niederungen abwechselten. Westlich erhoben sich die Bergjoche der Sierra Madre, in deren Nachbarschaft der ungebahnte Weg hinführte, während gegen Osten eine unabsehbar breite Niederung allmählich zu dem mexikanischen Hochplateau anstieg. Dank den Erfahrungen Fernando's waren die Reisenden keinen Tag ohne Wasser und Weide für die Thiere geblieben. Es begünstigten sie fortgesetzt der unbewölkte südlich blaue Himmel und die nach der vor einigen Monaten beendigten Regenzeit nicht übermäßig erwärmte Atmosphäre.

Während der letzten drei Tage hatte ein Mexikaner, anscheinend ein Ranchero oder kleiner Gutsbesitzer, die Karawane begleitet. Wie er vorgab, befand er sich auf dem Wege nach der Hauptstadt, und gern willigte man ein, als er bat, unter dem Schutze Don Enrique's bleiben zu dürfen. Seine unverwüstlich gute Laune verschaffte ihm bald den Ruf eines ebenso gefälligen wie mittheilsamen Gesellschafters, der vor jedem Lagerfeuer willkommen geheißen wurde. Zwischen ihm und Fernando schien dagegen eine gewisse Abneigung zu walten. Man sah sie wenigstens nur selten miteinander verkehren, und auch dann beschränkte ihre Unterhaltung sich auf kurze Bemerkungen, die nebenbei in geringschätziger Weise gewechselt wurden. Bei allen Gelegenheiten stritten sie über die innezuhaltende Richtung, wobei Jeder sich auf seine genaue Kenntniß des Landes berief, doch galt Fernando's Meinung schließlich stets als maßgebend. Ein derartiger Wortwechsel gab auch Veranlassung, daß Antonio, wie der Fremde sich nannte, am vierten Tage zur frühen Morgenstunde sich von der Karawane trennte, um nicht, wie er hohnlachend beschwor, sein Pferd auf Umwegen zu ermüden. Sorglos verabschiedete er sich, und bald darauf war er allen Blicken entschwunden. Bis über die Mittagszeit hinaus verfolgte die Karawane noch die von Fernando vorgeschriebene Richtung, und früher als sonst wurde an einem krystallklar sprudelnden Bach, wo zugleich landschaftliche Reize das Auge erquickten, das Lager aufgeschlagen.

Eine in der Ferne von bläulichen Höhen begrenzte

Ebene, auf welcher ein umfangreicher See weithin im Sonnenschein erglänzte, dehnte sich zur Linken aus, während zur Rechten die Sierra Madre niedrigere bewaldete Höhenzüge und Barranca's oder tiefe, allmählich auslaufende Schluchten in die Niederung hinein entsendete.

Eine derartige Hügelkette sollte nach Fernando's Ausspruch folgenden Tages überschritten werden, ein anstrengender Marsch, auf welchem, wie er hervorhob, man zugleich Ursache habe, die Augen offen zu halten. Auf ein zerfallenes Gehöft wies er, welches am Rande eines bis zur nächsten Barranca und darüber hinausreichenden Gehölzes zwischen lichter stehenden Bäumen hervorlugte und von dem er behauptete, daß dessen Besitzer erst vor Jahresfrist in der Vertheidigung seiner Pferde von den Apaches erschlagen worden sei. Den beiläufigen Schilderungen legte man keinen hohen Werth bei, zumal er seiner Warnung die beruhigende Versicherung beifügte, daß man seitdem gerade in dieser Gegend von keinen weiteren räuberischen Ueberfällen gehört habe, und wie die vorhergehenden Abende, verlebte man auch den heutigen in gewohnter fröhlicher Weise.

Seitdem die vier Söldlinge sich bei der Gesellschaft befanden, war auf Hengists dringendes Anrathen eingeführt worden, daß während der Nächte stets Zwei von ihnen gemeinschaftlich mit den Mexikanern die Umgebung überwachten. Geschah dies in bedachtsamer Pflichterfüllung, so erreichte er dadurch zugleich, daß er und Roger, die von dem alten Stierkämpfer und

seinen Angehörigen unverkennbar bevorzugt wurden, mit einer gewissen Berechtigung die Einladungen vor deren Feuer bis auf wenige Ausnahmefälle ablehnen durften. Wenn Hengist darin einem scharf ausgeprägten Hange zur Abgeschlossenheit mit sich selber folgte, so bemächtigte sich Rogers in der heiteren Gesellschaft jedesmal ein eigenthümliches Unbehagen. Es erzeugte den Eindruck, als wäre das Bewußtsein, nicht dahin zu gehören, vorwiegend in ihm gewesen. Sogar die bis zu einem gewissen Grade zutraulichen Ermunterungen der lieblichen, vor Lebenslust gleichsam sprühenden Isabel, die allerdings im schroffen Gegensatz zu ihrer oft hochmüthig zurückweisenden Art standen, bewogen ihn nicht, in seinen Schilderungen aus der fernen Heimat eine bestimmte Grenze zu überschreiten. Er war und blieb einsilbig. Anstatt aber dadurch die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, förderte er gerade das Gegentheil. Es wuchs sichtbar die freundliche Theilnahme, welche man für ihn hegte, mochte er dieselbe immerhin als einen Nothbehelf in den an Ereignissen und Zerstreuungen so armen Tagen und Stunden betrachten.

An dem heutigen Abend hatten Hengist und Hauer die erste bis über die Mitternachtsstunde hinaus reichende Bewachung des Lagers übernommen, während Bartolomé und drei Mexikaner die abwärts weidende Heerde umkreisten. Der bis zur Sichel geschwundene Mond sollte in den ersten Morgenstunden aufgehen. Es herrschte daher unter dem klaren Sternenhimmel jene Dunkelheit, welche vor dem spähenden Auge in mäßiger

Entfernung einzelne Gegenstände zwar hervortreten läßt, jedoch vergrößert und in veränderter Form. Isabel und die Albino hatten sich bereits in ihr Zelt zurückgezogen; ebenso Don Enrique. Auch der Zuñi schlief, um in dem zweiten Drittel der Nacht an Bartolomé's Stelle zu treten, welchem dann wieder Fernando folgte. Wie diese, verschmähten auch Roger und Roland jeden anderen Schutz gegen die kühle Nachtluft, als denjenigen, welchen einige Decken ihnen boten. Aehnlich den Mexikanern lagen sie zwischen dem Gepäck, welches zu solchem Zweck besonders geordnet worden war.

Hengist, von heimlichem Mißtrauen gegen Fernando beseelt, zumal er entdeckt zu haben glaubte, daß derselbe mehrfach mit Antonio, dem räthselhaften Fremden, bezeichnende Blicke wechselte, hatte Hauer angewiesen, sich in dem tiefer gelegenen Bett des Baches aufzustellen. Es wurde ihm daselbst ermöglicht, über den Uferrand hinwegspähend, die als schwarze Schatten sich auszeichnenden Gegenstände auch in weiterem Umkreise von einander zu trennen. Er selbst, seit frühester Jugend Waidmann, umkreiste das Lager mit vorsichtigen Bewegungen. Argwöhnisch theilte er seine Aufmerksamkeit zwischen der verfinsterten Umgebung und jedem Geräusch, welches bald aus dieser, bald aus jener Richtung zu seinen Ohren drang. Die Feuer waren niedergebrannt. Gleichsam ersterbend leuchteten die noch nicht mit Asche überdeckten rothen Kohlen. Selten, daß die einem angebrannten Holzrest entströmenden Dämpfe sich in Flämmchen verwandelten, die nach kurzem Flackern und Tanzen wieder erloschen. Er hatte eben einen Rund-

gang beendigt und, begünstigt durch die Flämmchen, sich überzeugt, daß die Lagerordnung durch nichts gestört worden war, jeder Packknecht auf seiner gewohnten Stelle schlief. Einem höher gelegenen Punkte zuschreitend, von wo aus am Tag seine Blicke bis in die weite Ferne oder in die Schluchten der näheren Bergabhänge hineingereicht hätten, blieb er stehen. Sich auf die Büchse lehnend, lauschte er gespannt auf jeden von nah oder fern zu ihm herüberdringenden Ton. Dem Schnarren der Grillen zollte er dieselbe Aufmerksamkeit, wie dem Brüllen des beutegierigen Jaguars, der von den bewaldeten Barranca's her die verwilderten Rinder schreckte; dem Jauchzen der Coyotls, wie dem gelegentlichen Schnattern der Enten und Gänse, die weiter abwärts auf einer seeartigen Erweiterung des Baches übernachteten. Auch den Schrei eines Reihers unterschied er. Sich mehrfach wiederholend, ertönte er aus der Richtung, in welcher er vor Einbruch der Dunkelheit im Saume des Gehölzes das zerfallene Gehöft beobachtete.

Und wiederum drang der heisere Schrei herüber. Erregte die regelmäßige Wiederholung seine Aufmerksamkeit, so befremdete ihn vollends, daß der unruhige Vogel, anstatt im Wasser auf einem Stein oder Stück Treibholz, sein Nachtquartier in dem niedrigen Waldstreifen aufgeschlagen haben sollte. Da er indessen bald wieder schwieg, legte er diesem Umstande keinen höheren Werth bei, und abermals trat er seinen Weg um das Lager herum an. Im Vorbeigehen wechselte er einige Worte mit Hauer, ihn dringlich zur Wach-

samkeit ermahnend, und gleich darauf befand er sich bei dem Gepäck. Argwöhnisch schweiften seine Blicke über die zwischen demselben vertheilten Schläfer hin. Mit dem Fuße an die glimmenden Holzreste des nächsten Feuers stoßend, erzeugte er Flammen, die ihren Schein über die rastenden Männer hinsandten. Alle lagen noch so, wie er sie bei seinem letzten Rundgange gefunden hatte. Hier ragten die Füße unter der Decke hervor, dort die Arme oder das mit dem Hut überdachte Gesicht. Nur Fernando hatte seine Lage verändert. Mit dem Oberkörper zwischen zwei Ballen eingeklemmt, schien seine Gestalt kürzer geworden zu sein oder sich zusammengekrümmt zu haben. Von unbestimmtem Mißtrauen erfüllt, lüftete er die Decke ein wenig empor, und jäher Schrecken bemächtigte sich seiner bei der Entdeckung, daß Fernando verschwunden war. Um seine Abwesenheit zu verheimlichen, hatte er die Decke listig mittelst eines Sattels und anderer zur Hand liegender Gegenstände so gestützt, daß bei einem oberflächlichen Hinblick die Täuschung nicht bemerkt werden konnte.

Nach Ueberwindung der ersten Bestürzung brachte er die Decke in ihre alte Lage zurück. Er entsann sich genau, kurz zuvor noch die untrüglichen Merkmale seiner Anwesenheit wahrgenommen zu haben; er konnte daher erst in der letzten Viertelstunde entwichen sein. Nach flüchtigem Ueberlegen schlich er zu den beiden Gefährten herum, und sich neben sie hinstreckend, ermunterte er sie vorsichtig.

„Rührt Euch nicht; gebt überhaupt kein Lebens-

zeichen von Euch, damit kein Anderer mehr geweckt wird," raunte er ihnen dringlich zu, „ich bezweifle kaum noch, daß hinter unserem Führer ein durchtriebener Schurke steckt, der sich Bartolomé nur zu dem einzigen Zweck anschloß, Don Enrique sammt dem ganzen Train in eine Falle zu locken und ihn dann zu berauben. Auf geheimnißvolle Weise verschwand er aus dem Lager. Gelingt es mir, seine Spuren auszukundschaften, so schleiche ich ihm nach. Von meinen ferneren Bewegungen habe ich noch kein Bild. Nur so viel: seid vorsichtig und schlagt keinen Lärm, wodurch ein etwa geplanter Angriff beschleunigt werden könnte. Auch kann Niemand ahnen, ob nicht Andere von unseren Leuten in das Komplott verwickelt sind. Bin ich zur Zeit der Ablösung nicht zurück, so begebt Euch auf Eure Posten, verheimlicht aber meine Abwesenheit," und bevor die beiden Gefährten im ersten Erstaunen Worte zu einer Erwiderung fanden, glitt er von ihnen fort. Gleich darauf verließ er das Lager nachlässigen Schrittes. Aber ermuntert waren sie in einer Weise, daß ein Erschlaffen ihrer Wachsamkeit nicht mehr zu befürchten.

Hengist begab sich unverweilt zu Hauer hinüber. Er fand ihn auf seinem Posten, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit bald in diese, bald in jene Richtung spähend.

„Bemerkten Sie in den letzten zwanzig Minuten irgend eine Bewegung in der Nachbarschaft?" fragte er ihn, seine Stimme vorsichtig dämpfend.

„Seitdem Sie da drüben durch den Bach schlichen, nichts," antwortete Hauer gelassen.

„Ich?“ fragte Hengist befremdet.

„Nun ja, ich hatte schon meine Gedanken, weßhalb Sie so heimlich thäten. Sah auch weiter nichts, als 'nen schwarzen Schatten. Ich wollte Sie schon anrufen, meinte aber, Sie möchten Ursache haben, die Wachen bei der Heerde zu überraschen.“

„Jetzt hören Sie, Hauer, und ich rede zu Ihnen, wie zu einem zuverlässigen Freunde: ich war's nicht, der da ging, sondern Jemand, dem ich zutraue, daß er uns Allen einen Teufelsstreich spielt; ich meine den Fernando.“

„Dem hätte ich's am wenigsten zugetraut. Redet er doch stets christlich, wie aus 'nem Gesangbuch,“ wendete Hauer ungläubig ein.

„Das beweist nichts. Er entfernte sich heimlich von hier, Grund genug für mich, ihm ebenso heimlich nachzufolgen. Roland und Roger sind unterrichtet und werden Sie zu seiner Zeit ablösen. Bis dahin verdoppeln Sie Ihre Wachsamkeit. Kehrt Fernando allein zurück, so geben Sie sich das Ansehen, als ob Sie ihn nicht bemerkten. Begleiten ihn zwei oder mehr Männer, dann rufen Sie ihn an. Erfolgt keine Antwort, so schießen Sie ihn nieder, gerade so, wie Sie es während Ihrer Dienstzeit lernten. Entsinnen Sie sich, welche Richtung er einschlug?“

„Ich hatte ihn nur 'ne kurze Strecke im Auge. Wie ich ausmachte, hielt er den Weg nach dem Waldstreifen und dem Gehöft hinüber. Hatte noch meine Gedanken, was Sie da zu suchen haben möchten.“

„Gut, Freund Hauer; ich weiß, Sie werden Ihre

Schuldigkeit thun, wenn es darauf ankommt. Wir sind dem Herrn Guapamente zum größten Dank verpflichtet, da findet sich vielleicht heut noch Gelegenheit, wenigstens einen Theil unserer Schuld an ihn abzutragen."

Geräuschlos lachte der junge Hüne vor sich hin. „Ich bin jederzeit auf dem Posten; ob heut oder morgen oder nach sechs Wochen, Alles lang, wie breit," erklärte er wohlgemuth, als Hengist davonschritt, dann herrschte wieder Stille ringsum. —

Hengist, gewohnt, während des Marsches der wechselnden Umgebung rege Aufmerksamkeit zu schenken, hatte die Lage des im Waldessaum versteckten Gehöftes seinem Gedächtniß eingeprägt. Er entsann sich der Reiherrufe, die gerade von dort her zu ihm herüberdrangen; zugleich aber gestützt auf Hauers Mittheilungen, wählte er zunächst die mit dem schwarzen Waldesschatten zusammenfallende Baulichkeit zu seinem Ziel. Begünstigt durch die Bodengestaltung gelangte er verhältnißmäßig schnell vorwärts. Kaum zwanzig Minuten dauerte es, bis er das Gehölz erreichte und das verödete Heimwesen vor ihm lag. Dort wurde er vorsichtiger in seinen Bewegungen; keinen Schritt legte er zurück, ohne zuvor den Boden vor sich geprüft und argwöhnisch um sich gelauscht zu haben. Auf diese Weise tastete er sich in einen Pfad hinein, der zwischen lichter stehenden Bäumen hindurch in der von ihm bisher innegehaltenen Richtung weiter führte. Auf einer mäßigen Strecke stieg der Boden dort an, um allmählich in die schrofferen Abhänge einer hervorragen-

deren Hügelkette überzugehen. Bevor er dort eintraf, lichtete sich die Waldung, und vor ihm öffnete sich eine Schlucht, aus deren Tiefe das leise Sprudeln heraufdrang, mit welchem ein Gebirgsbach sich zwischen Geröll hindurch seinen Weg östlich suchte. Die Sohle der Schlucht verhüllte undurchdringliche Finsterniß; dagegen vermochte er zu unterscheiden, daß der Abhang zu seinen Füßen sich als senkrechte Felswand hinabsenkte und die Entfernung nach dem jenseitigen Ufer hinüber gegen achtzig Ellen betrug. Fand der Pfad seine Fortsetzung in die Schlucht hinab, so konnte er zur nächtlichen Stunde ausschließlich nur von Leuten betreten werden, die vertraut waren mit der ganzen Bodengestaltung.

Rathlos sah er um sich. Seine Blicke trafen auf Baumwipfel, deren Umrisse sich vor dem gestirnten Himmel in verschwommenen Linien auszeichneten. Er erwog noch, ob ein anderes Verfahren nicht rathsamer gewesen wäre, als die von der Sierra Madre her der Schlucht nachfolgende sanfte Luftströmung ihm den harzigen Duft brennenden Holzes zutrug. Ohne Bedenken kehrte er sich demselben entgegen, worauf er, soviel wie möglich den einigermaßen gangbaren Uferrand haltend, sich mit äußerster Vorsicht aufwärts bewegte. Je weiter er aber schritt, um so deutlicher unterschied er den Rauch, bis er endlich bei einer Biegung der Schlucht in mäßiger Entfernung die gegenüberliegende Wand röthlich beleuchtet sah. Zugleich erhielt er durch den matt erhellten Hintergrund ein Bild von der Gestaltung der Schlucht. Deren Sohle

erschien wie ein schmales, mit spärlichem Strauchwerk bedecktes Thälchen, durch welches der Bach sich in zahlreichen Windungen hindurchschlängelte. Die Ufer erzeugten dagegen den Eindruck, als ob sie nur mit Hilfe von Stricken zugänglich gewesen wären. Auf alle Fälle trennten ihn von den unten Befindlichen Hindernisse, die nicht leicht besiegt werden konnten, er also, wenn entdeckt, Zeit gewann, einen seine Flucht sichernden Vorsprung vor etwaigen Verfolgern zu erlangen.

Behutsamer noch, als zuvor, schlich er dem geheimnißvoll geschürten Scheiterhaufen näher, trat aber tiefer in den Wald zurück, um erst dann dem Uferrande wieder zuzukriechen, nachdem er sich über die Lage des ihm bis dahin unsichtbar gebliebenen Feuers selber genauer unterrichtet haben würde. In seinem Trachten unterstützten ihn endlich Stimmen, die als unverständliches Gemurmel zu ihm heraufdrangen. Von einer größeren Anzahl von Männern gingen sie aus, die irgend welche Fragen mit einer gewissen Heftigkeit beriethen. Dadurch noch sicherer gemacht, kroch er bis auf den äußersten Rand des Ufers vor, und den Kopf behutsam über denselben hinausschiebend, erhielt er eine, wenn auch beschränkte Aussicht auf die gerade unterhalb seines Verstecks Versammelten. Eine offenbar tief in die Wand hineinreichende Aushöhlung schien als Lagerstätte zu dienen; denn nur diejenigen Männer befanden sich in seinem Gesichtskreise, die dem Bach zu im Halbkreise um das verschwenderisch genährte Feuer kauerten.

Zunächst erkannte er Fernando. In der Mitte der

Reihe saß er, während seiner lebhaften Mittheilungen sorglos eine Cigarrette drehend. Augenscheinlich in der besten Laune, brach er immer wieder in spöttisches Lachen aus, nachdem er zuvor irgend ein, seinen wohl durchdachten Verrath betreffendes Ereigniß schilderte.

Von ihm glitten Hengists Blicke zu dessen Nachbarn, und er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er Antonio's ansichtig wurde, desselben Reisenden, der sich Morgens erst, anscheinend in ernstem Hader, von Fernando getrennt hatte. Die anderen ihm sichtbaren Männer, sechs oder sieben an der Zahl, waren echte Räubergestalten. Theils wettergebräunte Amerikaner, theils dunkelfarbige Mexikaner, trugen alle in ihren bärtigen Physiognomien das gleiche Gepräge zügelloser Rohheit, eines todverachtenden Trotzes, wie er eben durch reiche Erfahrungen auf dem Felde des Verbrechens gezeitigt worden. Ihre Büchsen hatten sie wohl an die Felswand gelehnt oder in der Höhle geborgen; denn an Waffen gewahrte Hengist nur Pistolenkolben und Messergriffe, die aus den landesüblichen, meist rothseidenen, um die Hüften gewundenen Schärpen hervorlugten.

Ueber den Zweck, zu welchem die Bande sich dort zusammengefunden hatte, wie darüber, daß Antonio zwischen ihr und Fernando vermittelte, konnte freilich kein Zweifel walten; Hengists Brust aber verengte sich förmlich, indem die unausbleiblichen Folgen vor seine Seele traten, wenn der Zufall ihn nicht auf die Spuren des Verräthers geführt hätte. Und auch jetzt noch stand das Aergste zu befürchten, wenn die gesetz-

lose Bande da, wo Hinterlist erfolglos blieb, zu Gewaltmitteln griff. Er vergegenwärtigte sich die liebliche Isabel und deren schüchterne Freundin, wie sie entsetzt in den Armen der thierischen Wegelagerer sich wanden, vergeblich um Erbarmen zu den hohnlachenden Bestien in Menschengestalt flehten, und sein Athem stockte. Hatte der erste Anblick der Mordgesellen ihn doch in einer Weise ergriffen, daß er der zwischen ihnen gewechselten, meist verständlich zu ihm heraufdringenden Worte nicht achtete. Erst allmählich, indem ruhige Ueberlegung wieder an Stelle der Bestürzung trat, wurde er aufmerksam auf dieselben. Dann aber lauschte er unter Anspannung seiner ungetheilten geistigen Kräfte, um einigermaßen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bemerkungen zu ergründen und demnächst sich ein Bild von der Art der Ausführung des geplanten Verbrechens zu entwerfen.

„Ich beschwör's," antwortete Fernando auf eine unter der Uferwand hervor an ihn gerichtete Frage, „bei der heiligen Mutter Gottes beschwör' ich's und bei allen Teufeln, die je das Fegefeuer schürten, dieser Guapamente folgt mir sammt seiner ganzen Gesellschaft, wie die eben aus den Eierschalen gekrochenen Küchlein dem Glucksen der alten Henne. Ich führe sie hier in die Schlucht hinein und dann aufwärts bis dahin, wo sie sich verengt. Da giebt's Verstecke genug, um ein halb hundert gesunde Burschen in sich aufzunehmen. Ich muß nur sicher sein, daß ihr den günstigen Zeitpunkt nicht verfehlt. Ist Jeder auf seinem Posten und Ihr beeilt Euch, so können Alle gefesselt auf dem Rücken

liegen, bevor Einer von ihnen ahnt, um was es sich handelt. Doch wohlverstanden: ich muß der Erste sein, den ihr unschädlich macht, oder das Handwerk wird mir auf ewig verdorben."

„Aber die beiden Weiber?" drang wiederum eine Stimme unter der Uferwand hervor.

„Mille Karamba!" polterte Fernando zuversichtlich, „sind Alle gehörig verschnürt, was hindert da, die Mädchen auf 'nem Sattel festzubinden — könnt ja ihre eigenen Maulthiere nehmen — und sie dahin zu schaffen, wo sie vorläufig Keiner sucht."

Eine schlanke Gestalt, besser gekleidet als die anderen, war um das Feuer herumgetreten und zog einen Feuerbrand aus der Gluth. Indem sie sich dann wieder aufrichtete und eine Cigarette anzündete, sah Hengist in das Gesicht eines jungen Mannes mexikanischer Abkunft, der mit seinen feinen Zügen auffällig gegen die ihn umringenden Physiognomien abstach. Demnächst die Cigarette von sich haltend und ihr eine Rauchwolke nachsendend, bemerkte er mit einer gewissen vornehmen Nachlässigkeit: „Was Ihr raubt und wen Ihr ausplündert, kümmert mich wenig. Ich vermuthe aber, jeder Einzelne von Euch liebt seine gesunde Luftröhre hinlänglich, um sich nicht ergreifen zu lassen oder Denjenigen zu nennen, der Euch eine Beute in die Hände spielte, wie sie Euch schwerlich wieder einmal geboten wird. Auch das braune weißhaarige Mädchen trete ich bereitwillig an jeden Anderen ab — und dafür zahlt jeder spekulative Yankee einen guten Preis — wenn Ihr mir behilflich seid, mit der Tochter des alten Guapamente

zu entkommen. Viel sträuben wird sie sich hoffentlich nicht; wir kennen uns nämlich von Alters her."

Dem darauf folgenden Durcheinanderreden entnahm Hengist, dessen Blicke fortgesetzt an dem jungen Manne hingen, daß man seine Forderungen in allen Theilen als vollkommen berechtigt anerkannte, worauf dieser fortfuhr: „Das Flüchten mit der Señorita wäre allerdings eine Kleinigkeit; dagegen ist nicht zu vermuthen, daß man mit dem Nachsetzen so lange zögert, bis wir in Sicherheit sind. Karamba! Es sollte mir schlecht gefallen, ihrem Vater vor der Zeit zu begegnen. Der Satan steckt in dem alten Stierkämpfer, und es gehört schon eine wunderbare Ueberredungsgabe dazu — o, mehr noch," und er lachte höhnisch, „Thatsachen erfordert es, um ihn allmählich mit einem Gewaltstreich auszusöhnen," und mit dem letzten Wort begab er sich auf seinen Platz unterhalb der Felswand zurück.

„Ich wiederhol's," rief Fernando über das Feuer hin, „sorgt nur dafür, daß ich zuerst überwältigt werde — allzuschwer will ich's Euch nicht machen — damit ich 's Vertrauen nicht verliere. Dafür verspreche ich, die Verfolger auf Wegen zu führen, die sie Euch in den ersten drei Tagen nicht näher bringen. Wirkliche Gefahr droht nur von den vier Deserteuren. Die sind nämlich Deutsche, verbissene faule Hunde, die aber, wenn einmal aufgemuntert, für Andere so gern, wie für sich selber, wie die angeschossenen Bären um sich schlagen. Werden die erst warm, Karamba! gilt ihnen das eigene Leben nicht höher, als der Dampf hier vor meiner Cigarette. Da ist namentlich Einer, dem steht

der Hidalgo auf dem Gesicht geschrieben; Ihr werdet ihn leicht herauserkennen an dem hellen Bart. Der ist nämlich der Vormann, und auf den hören die Anderen. Erhält er einen festen Schlag auf den Kopf oder eine Messerklinge zwischen die Rippen, so seid Ihr ihn los."

„Zum Henker mit den Weibern und Allem, was d'rum und d'ran hängt," ließ sich eine andere Stimme vernehmen, und nach der Aussprache zu schließen, kam sie aus dem Munde eines Amerikaners, „Goddam! ich halt's mit 'nem Gewinn, den man in der Tasche fühlt. Kalkulir', wenn nur die Hälfte wahr, was darüber geredet wurde, so führt der abgedankte Toreador so viel Geld und Geldeswerth mit sich, daß auf Jeden von uns ein Antheil entfällt, wie sich's lohnt, ihn von dem Ballast zu befreien, oder ich will verdammt sein."

„Das hat seine Richtigkeit," erklärte Fernando, und Antonio pflichtete ihm geräuschvoll bei, „so viel, daß wenn mir für meine zehnfache Mühewaltung ein doppelter Antheil zuerkannt wird, Ihr dadurch nicht sonderlich geschädigt werdet. Greift nur nach den richtigen Gepäckstücken. Zwei gelbe, starkbeschlagene Lederkoffer sind's, die zusammen eine gute Maulthierladung bilden. Da drinnen steckt nämlich der ganze Kaufpreis für seine Besitzungen am Rio Grande — hab's ausspionirt in den ersten drei Tagen. Diese Koffer läßt der Alte nie aus den Augen, und wer die sammt ihrem Inhalt sein Eigenthum nennt, der mag fragen, was sechs Quadratleguas mit zwanzigtausend Pferden und Rindern d'rauf werth sind."

Das von wilder Raubgier getragene Erstaunen lähmte auf einige Sekunden die Sprache Aller. Dann fragte eine heisere Stimme, die man mit dem röchelnden Knurren eines heißhungrigen Wolfs hätte vergleichen mögen: „Ruhetag wird morgen nicht gehalten?"

„Ruhetag!" rief Fernando höhnisch zurück. „Zum Rasten findet sich Zeit im Ueberfluß, nachdem das Gepäck des alten Herrn zweckmäßig erleichtert wurde. Auch rathe ich, die Maulthiere bis auf's letzte so weit mit fortzunehmen, wie sie die Flucht nicht hindern, und sie irgendwo in den Wald zu jagen. Sie dürfen keine Katze behalten, auf welcher Einer Euch nachreiten und im Auge behalten könnte. Doch eine Bedingung: mein eigen Thier überliefert Ihr mir zu seiner Zeit ungeschädigt. Das sucht nämlich seines Gleichen im Lande, und da lieb' ich's wie 'nen Bruder."

„Die Hölle über Jeden, der Dein Thier nicht achtet!" ertönte wieder die Stimme des Amerikaners, „aber auch die Hölle sammt allen sieben Todsünden über Dich selber, sofern Du uns auf 'ne verdammte Wildegänsejagd schickst."

„Wer hätte den größten Schaden davon?" fuhr Fernando entrüstet auf; „doch nur ich selber. Karamba! Thut Jeder von Euch seine Schuldigkeit so gut, wie's von meiner Seite geschah, so bleibt der Erfolg nicht aus. Jetzt noch 'nen Schluck Aguardiente,*), wenn sich in Euren Flaschen überhaupt noch ein Tropfen befindet, der 'ne Kleinigkeit stärker, als das Wasser da

---

* Branntwein.

aus dem Bach. Meine Zeit ist um. In der zweiten Morgenstunde muß ich zurück sein, oder der Teufel plagt Jemand, daß er 'nen Blick unter meine Decke wirft."

Er sprach noch, als auch schon eine umfangreiche Lederflasche kreiste, und aus der Lebhaftigkeit der Unterhaltung und dem Eifer, mit welchem oft vier, fünf Männer zugleich sprachen, ging hervor, daß man sich bereits im Besitz der Schätze des als übermäßig reich verschrieenen Don Enrique wähnte. Fernando hatte sich erhoben, zögerte indessen immer wieder mit seinem Aufbruch, so oft irgend eine tolle Lobpreisung seiner Umsicht und Geschicklichkeit an ihn gerichtet wurde.

Ein Weilchen betrachtete Hengist das widerwärtige Treiben der aus den verworfensten Elementen zusammengesetzten Bande; dann zog er sich behutsam zurück. Eine kurze Strecke schlich er noch mit der bisherigen Vorsicht einher. Sobald aber die aus der Schlucht emporbringenden Stimmen ihn nicht mehr erreichten, beschleunigte er seine Schritte.

Ende des ersten Bandes.

BUCHHANDLUNG
Josef Welkhammer
WIEN VII., BURGG 123